Mathilde Ludendorff

Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles



Mathilde Ludendorff

Das Jenseitsgut der Menschenseele

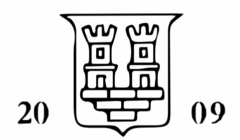
3. Teil:
Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles

Mathilde Ludendorff

Von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles

Dritter Teil des Dreiwerkes

Das Jenseitsgut der Menschenseele



Verlag Hohe Warte GmbH

Besuchen Sie uns im Internet:
www.hohewarte.de

Erste Auflage 1962
Zweite Auflage 2009

ISBN-10 3-88202-210-8
ISBN-13 978-3-88202-210-0
EAN-Code 9783882022100
Gesetzt aus der Palatino und gedruckt bei Reinhard Staricha
D-82362 Weilheim

Printed in Germany

Inhaltsübersicht

Ein Sang vom Schöpfungsziele sei gewagt!

Wer auf alle meine Werke, die von der Vollkommenheit der Schöpfung und ihrem heiligen Sinn ein tiefes Zeugnis zu geben trachten, zurückblickt, Werke, die schon durch die Wortarmut der Sprache so weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müssen, der ahnt, wie sehr der Schaffende immer erneut von der Hoffnung erfüllt wird, durch weiteres Schaffen all der Vollkommenheit doch besser gerecht zu werden. Dabei verläßt sich dieses weitere, so große Wagnis jeweils auf die heilige, in allen gottwachen Menschen wohnende Kraft der Rückübertragung der aus der Erscheinungswelt entnommenen Worte in ihren Sinn für das Wesen der Erscheinung, da es ja im Ich der Menschenseele erlebt werden kann.

Nur der Schaffende auf diesem Gebiet kann aber das Leid über den Mangel an geeigneten Worten und die Unzulänglichkeit der vorhandenen Worte selbst voll miterleben und weiß, wie sehr hier unvermeidbares Weh das große Glück des Schaffens stets begleitet. Nur er kennt auch die Freude über Worte, die irgendwann in den Werken dem Inhalt nahekommen, für welchen sie gewählt sind. Eine solche Freude aber schenkt uns das wundervolle Wort „Herrlichkeit“, das über dieses Werk, auf das Schöpfungsziel angewandt, gestellt wurde, um anzudeuten, wie es einzuschätzen sei. Denn heißt nicht „Herr sein“ ein Beherrschter sein, der – wie es besonders meine letzten Werke zeigten – das Bewußtsein, die zunächst unvollkommene Stätte so reicher Gottverhüllung durch sein Ich lenken und dann völlig beherrschen lernte? Und ist somit das Wort „Herrlichkeit“ nicht auch der hervorstechendste Wesenszug der Menschenseele, die dieses Schöpfungsziel erreicht, ein Wesenszug, zu dem dann noch all das hinzutritt und ebenso

wichtig ist, was wir im übertragenen Sinne als „herrlich“ zu bezeichnen pflegen?

Doch wie? Haben uns nicht jene zwei ersten Teile des Dreiwerkes „Das Jenseitsgut der Menschenseele“ so tief eingeprägt, daß dieses Schöpfungsziel, um der Erhabenheit Gottes über die Schöpfung willen, nur so selten von Menschen erreicht wird? Solches Wissen aber hat uns wahrlich nicht zu trösten vermocht über all das unvermeidbare, entsetzliche Leid und – was noch schlimmer ist – das Elend, das die Unvollkommenheit der Menschen als unvermeidbare Auswirkung auf die Geschicke der Menschen mit sich bringt!

Wie ferne würden wir noch der Wirklichkeit dieser Schöpfung stehen, wollten wir glauben, daß sie uns überhaupt hier nur mit einem Trost abfinde! Alles, was von Gottes Wesen aus notwendig, unerläßlich und wichtig für diese Schöpfung und alle ihre Gesetze ist, ist zugleich so beschaffen, daß es trotz aller Erhabenheit Gottes über die Menschengeschlechter in Gestalt der herrschenden vollkommenen Seelengesetze die mit so viel Leid unweigerlich verbundene Bewußtheit der Menschenseelen unsagbar reich beschenkt. Und gerade in diese Vollkommenheit konnte uns erst das Dreiwerk „Das Jenseitsgut der Menschenseele“ einen reicheren und tieferen Einblick schenken als alle übrigen zuvor. Und so haben sie uns denn auch besonders bei dem Einblick in die Entfaltung des Ichs der Menschenseele erst klar erkennen lassen, wie unendlich viel gottnäher tatsächlich gar viele Menschen schon sind, als es ihre noch vom unvollkommenen Bewußtsein entschiedenen einzelnen Handlungen und Unterlassungen ahnen lassen, während andererseits bei keinem Menschen diese etwa besser sein könnten, als es der Entfaltungsgrad des schöpferischen Brennpunktes, des Ichs, dieser Seele zuläßt.

Gibt uns schon allein dieses Wissen die tröstliche Wahrheit, daß der Blick auf das Handeln der Mitmenschen und auch vergangener Geschlechter immer nur zu Ungünstiges, niemals zu Günstiges zeigen kann, so entspricht eine weitere Erkenntnis, die in den ersten philosophischen Werken nur angedeutet, in den letzten Werken aber klarer dargestellt ist, daß das erlebte Göttliche von anderen nur unterschätzt, daß es nie der Mit- und Nachwelt in seinem wahren Gehalt übermittelt werden kann, sondern verschlossenes Innenleben ist. Das Wissen um die Unmöglichkeit, ein göttliches Erleben anders als in andeutenden Gleichnissen, vor allem durch edle Taten und Kulturwerke zu übermitteln, läßt jene, die da glauben, es beschreiben, schildern und dadurch bei anderen Menschen erzeugen zu können, als diejenigen erkennen, die bei vielen Menschen seit je zum Anlaß der Gottleugnung wurden! Wehe also den Redseligen, die es wie eine Ware des Marktes weitergeben wollen!

Was tatsächlich das Schöpfungsziel trotz aller Begrenzung des Erlebens Gottes in der Menschenseele auf einige Wesenszüge an Reichtum, an Herrlichkeit (im übertragenen Sinne) umfaßt, das bleibt Geheimnis. Die Menschen, die es erfuhren, nehmen es mit ins Grab. Die Zeugnisse aber der Unvollkommenheit, ja der Gottferne und Gottfeindschaft sind mit grausam-hartem Griffel ohne Verluste in unsere Erfahrung und vor allem in die Geschichte der Völker eingemeißelt. Wie sollte da also diese Geschichte und unsere persönliche Lebenserfahrung an den Menschen ein der Wahrheit entsprechendes Bild schenken können, wie sollte es nicht immer ein viel zu pessimistisches Abbild der Wirklichkeit sein?

Wenn wir nun des weiteren besonders in den letzten Werken eingehend erfahren durften, daß wunderbare Seelengesetze, die in ihrer Auswirkung alle nichts anderes sind

als Fürsorge für die Möglichkeit und die Erhaltung des Schöpfungszieles, gerade die Menschen mit jedem Schritt mehr und mehr umtreuen, den sie aus freier Wahl und trotz aller Seelengefahren, die sich rings um sie türmen, zum Wesen der Schöpfung, zu Gott hin tun, so erkennen wir, wie trotz aller Begrenzung der Erfüllung des Schöpfungszieles auf seltene Menschen – wie die Erhabenheit Gottes sie verlangt – für die Verwirklichung durch eine wunderbare Vollkommenheit der Seelengesetze Sorge getragen ist. Wir können hieraus schon ahnen, daß die Vollkommenheit dieser Schöpfung sich uns noch in weit größerem Ausmaße offenbaren wird, je mehr wir das verwirklichte Schöpfungsziel nun ganz ausschließlich umsinnen. Sie ist wahrlich nicht auf eine Tröstung für alles unvermeidbare Menschenelend begrenzt! Und je mehr wir den Inhalt der letzten Werke in unserem Rückblick betrachten, um so mehr tritt für uns auch die wunderbare Gottoffenbarung der Fürsorge für die Erhaltung des Schöpfungszieles in das helle Licht, deren Spuren schon in allen Werken zu finden waren, die uns aber nun erst voll enthüllt ist.

Wenngleich nur Seltene das herrliche Hochziel der Schöpfung in sich vollenden und so zu Vollendern der Schöpfung durch eigenes Gestalten der Seele werden, so ist doch die Zahl derer, denen schon unermeßlicher göttlicher Reichtum geschenkt ist, obwohl sie niemals Vollendung erreichen, staunenswert groß! Denn alle Menschen, die geboren werden, dürfen trotz all ihrer Unvollkommenheit schon den selbst gewählten Anteil am Unsterblichen haben. Sie können, wie schon mein erstes Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" zeigte, ihr Unsterblichkeitsehnen in Stunden der Erhebung zum Göttlichen wieder und wieder trotz all ihres Versagens erfüllen. Aber nicht genug hiermit! In den letzten Werken, in denen wir die Entfaltung

des Ichs der Seele erschauten und das Können, das ihr hiermit geschenkt ist, verfolgten, sahen wir, daß Gottes Erhabenheit, sogar das höchste Können, die Unnahbarkeit, die für die Vollendung der Menschenseele so zuverlässig geworden sein muß, wie es die Naturgesetze sind, auch allen gottnahen Menschen, die in sich noch Stunden der Gottverhüllung erleben – und wie viele derer gab und gibt es! – schon geschenkt ist. Sie sind also alle schon mit einem erlebten Anteil an dem höchsten Adel der Menschenseele ausgezeichnet!

Da sie alle, und sei es auch nur selten und währe es auch nur so flüchtig wie ein Gedanke, noch Gottverhüllung in sich erleben, besteht hier noch nicht die für Gottes Erhabenheit so große Gefahr, wie der vollendete Mensch sie nun einmal ist und sein wird, da er ja immerwährend seine innerseelische Vollendung in neuer Lage, die der nächste Tag, ja, die nächste Stunde schon für ihn bringen kann, bewähren muß. Sein Ich dürfte niemals mehr von Unvollkommenheit der Mitwelt berührt werden, zu nahe kehrte es schon zu Gottes Wesen heim. Aus solcher Gefahr allein ward uns die Seltenheit der Vollendung des Schöpfungszieles als Notwenigkeit erkennbar. Wenn wir nun erfahren durften, daß der Segen der Unnahbarkeit allen Gottnahen schon zugute kommen kann, obwohl er noch nicht zuverlässig in ihnen waltet, so werden uns der unermeßliche Reichtum dieses Segens, somit auch hierin die Herrlichkeit des Schöpfungszieles und die Art und Weise ihrer Vorbereitung, dabei aber zugleich auch Art und Weise der Begrenzung der Erfüllung des Schöpfungszieles zur Gottoffenbarung.

Wie oft haben wir in den vorangegangenen Werken schon erleben dürfen, daß die Hingabe an eines der Wunder, die uns in dieser Schöpfung umgeben, uns immer noch

einen Reichtum erschloß! Sollte daher nicht eine restlose und ausschließliche Hingabe unserer Betrachtung an das Schöpfungsziel, selbst bei Heranziehung der wesentlichsten der uns schon erschlossenen Geheimnisse, noch tiefen und reichen Einblick schenken? Und sollte man nicht trotz all des Leides über die geringe Möglichkeit, Worte zu finden, die ein würdiges Bild der erlebten Vollkommenheit der Schöpfung bieten können, doch das heilige Geschenk des noch erhaltenen Lebens sinnvoll für das Wagnis zu verwerten suchen, vor dem ewigen Schwinden im Tode, solange die seelischen Kräfte noch nicht ermattet sind, ein Lied von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles singen?

Es mahnt uns ein Gedenken, wie sehr doch gerade dieses Werk eine Versuchung werden könnte, sich die Welt zu verklären, die zuvor in den Werken deshalb nicht bestanden hat, weil sie auch immer der Unvollkommenheit und all ihrer unseligen Auswirkungen gedenken mußten und gedacht haben! Aber sind wir nicht eben deshalb in der wunderbaren Lage, uns nun einmal ausschließlich dem Schöpfungsziel selbst und aller seiner Herrlichkeit zu widmen, ohne irrezuführen, ohne uns einer Verklärung der Wirklichkeit schuldig zu machen? Und dürfen wir uns nicht dessen trösten, da die Menschen, die wirklich alle meine Werke in sich aufnahmen, schon lange unfähig wurden, dieses jüngste der Werke unter dem Vergessen dessen auf sich wirken zu lassen, was vorangegangene Werke als sehr ernste Wirklichkeit enthüllen mußten?

So hebt denn ein Klingen in der Seele an, ein Sang all dessen, was alle jene Werke von dem Schöpfungsziel schon kundgetan haben und neue, selten schöne Klänge schmiegen sich ihnen an. Sie kommen wie aus weiter Ferne, wie aus einer gar wunderbaren, unfaßlich vollkommenen Welt, zu der nie etwas hindringen kann, das wir unvollkommen

benennen müssen. Sie lassen erst all jene Klänge zu einem alle Menschensehnsucht stillenden Liede werden, zu einem Liede, das, wenn es einmal in einer Menschenseele erscholl, ihr nie mehr ganz entschwinden kann, und hätte ihr auch ein furchtbares Geschick oder unwürdiges Menschenelend alles geraubt, was ihr aus der Erscheinungswelt lieb und wert war! Ja, dieser Sang ist ganz so geartet, daß er noch in dem letzten Augenblick des Todes die entschlummernde Seele geleitet, wenn ihr das Glück des Sterbens in Klarheit des Geistes und frei von der Überfinsterung durch qualvolle Schmerzen gegönnt sein sollte. Doch ist dies dem Werden der Einsicht zu danken, daß der Schaffende die Herrlichkeit des Schöpfungszieles in der Klarheit erschauen durfte, die nur ein intuitives Schaffen im Bereich der Gotteinsicht schenken kann.

Ob es wohl der Schaffenden gelingt, einige dieser herrlichen Klänge auch in den Seelen erklingen zu lassen, die ihre Worte aufnehmen? Wer möchte das zu wissen wagen? Aber sei es auch, daß nur in ihr durch das Schaffen wie immer bisher das Geheimnis sich noch heller enthüllte, dann bleibt das Werk selbst eben für andere verhüllt. Es bleibt dann der Mit- und Nachwelt so verschwiegen, als sei es nie geschrieben worden.

Niemals begann ich ein Werk der Gotteinsicht in einem so klaren Ahnen wie dieses Mal, daß es wohl einsam auf diesem Sterne bleiben werde. Niemals aber begann ich auch ein Werk in so klarem Wissen, daß es zu den letzten Grenzen schreitet, die die Erhabenheit Gottes einem Menschen an Gotteinsicht sogar in den Zeiten der Todesnot des Gottbewußtseins auf unserem Sterne gewähren kann. Das Ausmaß der hier ganz bewußt zu tragenden Verantwortung droht die Seele zu zerbrechen.

Das höchste Schaffen der Menschengeschlechter

Der Vollendete – mehr denn ein „vergängliches Kunstwerk"

In dem Werk „Das Gottlied der Völker – eine Philosophie der Kulturen" wurde das Wesen aller Kulturwerke dahin in Worte gefaßt, daß sie alle in der Erscheinungswelt ein unsterbliches Gleichnis von dem göttlichen Erleben des Schaffenden geben. Und dieser Wesensbestimmung der Kultur folgen dann die Sondergesetze des Schutzes und der Gefahr für jeden Kulturschöpfer, die sich aus solcher Erkenntnis ergeben. Denn es zeigte sich uns ja, daß jeder Kulturschöpfer es gewagt hat, die Eigenart seiner vergänglichen Persönlichkeit in seinem Werk dem Gleichnis seines göttlichen Erlebens zu verweben und ihr hierdurch unsterbliches Sein über seinen eigenen Tod hinaus zu verleihen. Der letze Abschnitt aber des ersten Werkteiles: „Die Kultur, ein Gottlied", trägt die für viele überraschende Überschrift: „Der Mensch als vergängliches Kunstwerk". Er enthält die tröstliche Erkenntnis, daß das Kulturgestalten nicht nur auf die seltenen Menschen begrenzt ist, die schöpferische Begabung besitzen und Werke gestalten, sowie auf jene, die die Kunstwerke anderen über-

mitteln, sondern daß jedem Menschen die schöpferische Kraft dank seiner Seelengesetze mit ins Leben gegeben ist, aus sich, dem unvollkommen Geborenen, durch die Wandlung seiner Seele zum vollkommenen dauernden Einklang mit Gott ein „vergängliches Kunstwerk“ zu schaffen. Wie leicht könnte der Anblick der Mitmenschen manchem solche Auffassung als eine gefährliche Verklärung der Wirklichkeit erscheinen lassen! Wie aber hätte sich ein solches Abgleiten von der Wahrheit ereignen können, nachdem wir in den Werken „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“ alle die Gesetze erkennen durften, die es möglich, ja sogar wahrscheinlich machen, daß sich die meisten Menschen wahrlich zu etwas ganz anderem gestalten als zu einem „vergänglichen Kunstwerk“, welches wir in dem Werk über das Wesen der Kultur unter den Kulturwerken nennen durften! Es war nicht eine Verklärung: stets behielt und behalte ich im Schaffen der Werke die gehäuften großen Gefahren, in denen die unvollkommene Menschenseele steht, klar vor Augen. Das Werk „Selbstschöpfung“ wird uns also auch stets gegenwärtig sein, wenn wir jenen Abschnitt des Werkes „Das Gottlied der Völker“ in seiner Tatsächlichkeit und in seiner Bedeutung erfassen wollen.

Im Träger des Schöpfungszieles, im Menschen, sind die seelischen Gefahren so ernster Natur, stürmen so mannigfaltig und in solch lockender Verhüllung auf suggestible, noch unselbständige Jungmenschen ein, daß es uns nicht mehr erstaunlich erscheinen kann, wenn Unzählige der unvollkommen Geborenen sich nicht nur nicht vollenden, sondern den Brennpunkt der Selbstschöpfung, das Ich der Seele, das köstliche Jenseitsgut, das sie besitzen, allmählich mehr und mehr verkümmern, ja, vor ihrem Tode schon allen unsterblichen Lebensgehalt absterben lassen. Was wäre unsere Einsicht in das Wunder der Schönheit und des gött-

lichen Seelengehaltes eines seltenen Vollendeten und der unzähligen Menschen, die sich, wenn auch nicht vollenden, so doch vor ihrem Tode zur Gottnähe hinwagen, hätte ich je solche Gefahren vergessen, als ich über das „vergängliche Kunstwerk" Mensch nachsann und wußte, was es in einem Weltall in einer Umwelt, die solche Gefahren birgt, an Gottoffenbarung bedeutet!

Doch wie vielen mag wohl das Erkennen, wie wahr jedes Wort jenes Werkes ist, das das „vergängliche Kunstwerk", den vollendeten Menschen, für das höchste aller Kunstwerke erachtet, deshalb völlig unannehmbar sein und bleiben, weil sie wähnen, die entsetzliche Kümmerlichkeit so unzählig vieler Menschen, ja, ihre selbstgewählte Verkommenheit, Gottferne oder ihr endgültiger Absturz von Gott seien ein Gegenbeweis jenen Worten gegenüber! Ja, sie wähnen, es bezeuge ihnen all dies, wie weltfern, wie verklärend und daher unwahr die Gotterkenntnis meiner Werke sei! Sie ahnen nicht, daß sie hier nur wieder vor einer von ihnen unerkannten Gottoffenbarung stehen! Sie ahnen nicht, daß es ein anderes bedeutet, wenn Gott Menschenseelen einen freien Entscheid beläßt, als wenn begrenzte Menschenseelen ein Entweder-Oder gewähren. Weil es eben für Gottes Schöpfungsziel wesentlich ist, daß solche Willensfreiheit allen Menschen gegeben ist und durch alle Seelengesetze auch erhalten bleibt, sehen wir in der unermeßlich großen Kluft zwischen Mensch und Mensch, je nach ihrem Entscheid und somit der Art ihrer Selbstschöpfung, nichts anderes als eben die gewaltige Auswirkung einer solchen von Gott gegebenen Freiheit der Wahl. Nicht Gegenbeweise gegen die Schönheit und den reichen göttlichen Seelengehalt der Vollendeten, ja, schon der Gottnahen dürften also den so Irrenden die Massen der Menschen sein, die vor unseren Augen „im Dasein verstrickt, hinkrie-

chen zum Tode", wie die Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sagt! Sondern sie müßten den Irrenden zum Zeugnis dessen werden, was eine von der absoluten Vollkommenheit Gottes gegebene Freiheit der Wahl an gewaltigen Gegensätzen und mannigfaltigen Abstufungen der Gegensätzlichkeit bedeutet. Dann würde dieses Erkennen wiederum zu einem Ahnen der Wesenszüge Gottes werden können. Wir können daher auch gar nichts Wichtigeres tun, wenn es uns wirklich eine Lebenserfüllung bedeutet, Gottes Wesenszüge in seiner Schöpfung zu schauen, als uns gerade dem offenbarsten und beredtesten Zeugnis des göttlichen Erlebens der Menschenseele zuzuwenden, nämlich jenem Zeugnis, das die Kulturwerke dem „Gottlied der Völker" bieten und das in jenem Werk eingehend beleuchtet wurde, das der Philosophie der Geschichte: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter", unmittelbar folgte. Denn die Geschichte verhüllt in ihrem Geschehen die Gottzeugnisse der Menschen nur zu oft ganz besonders tief. Jenes genannte Werk mußte uns bezeugen, daß jedes gottwache Gleichnis des Göttlichen, jedes Kulturwerk, in jedem Volke von einer großen Zahl von Erzeugnissen hohler Scheinkultur umgeben ist. Doch die Worte Schillers: „die Nieten hüllen die Treffer nur ein", kann man zwar in bezug auf die Kulturwerke wohl anwenden. Auf gottwache Menschen angewandt, dünkt es uns für deren ernste Lage viel zu harmlos, um das Unheil, das hier angerichtet wird, und die Größe der Kluft anzudeuten. Die Unzahl Verkommener und Verkümmerter sind wahrlich nicht nur „Nieten", die das vergängliche Kunstwerk Mensch einhüllen! Denn diese Menschen besitzen Tatkraft, und so sind sie denn weit unheilvoller, als eine „Niete" dies je sein könnte. Sie sinken für unsere Einsicht noch tief unter all die seelenlosen Machwerke ohne Gottgehalt, die die Kulturwerke be-

drohen, und können furchtbares Unheil für Mitmenschen und für künftige Geschlechter bedeuten.

Ist uns somit der göttliche Seelengehalt des Vollendeten, ja, schon des Gottnahen durch den Anblick der Gottferne der meisten Menschen ebenso wie durch das Gedenken an die großen getürmten Gefahren, die der Vollendete sieghaft überwand, zu einer Hilfe geworden, das „vergängliche Kunstwerk" Mensch als eine reiche Gottoffenbarung zu erkennen, so könnte niemals mehr in uns die Wirrnis auftauchen, als stünde die herrliche Verwirklichung des Schöpfungszieles nur wie ein verklärender Traum in unserer eigenen Seele, habe aber mit der grausamen, enttäuschenden Wirklichkeit nichts zu tun! Und nun erst sind auch die Empfangenden meiner Werke vorbereitet, um in unserer Betrachtung der Tatsache innezuwerden, daß jenes Werk, welches die Kultur als Gleichnis des göttlichen Erlebens in der Erscheinungswelt erkennt und in Wesen und Gesetzen erfaßt, uns wahrlich noch nicht das Lied der Herrlichkeit des Schöpfungszieles selbst singen durfte! Was das aber besagt, mögen uns die Worte jenes Werkes über das „vergängliche Kunstwerk" Mensch, die der Wertung der Herrlichkeit des Schöpfungszieles nicht umfassend dünken, bewußt machen. Es heißt dort:

„Was alle Menschen unterschiedslos gestalten könnten, ist ein einziges Werk in ihrem ganzen Leben, aber zugleich das köstlichste aller Kunstwerke, die je die Kultur zu bieten vermag. Dies Gestalten ist wie alles Göttliche freiwillig. Weise sind die Gesetze der Seele aller Menschen der Erde darauf bedacht, diese Freiwilligkeit voll zu erhalten ... Ganz wie uns unser Sinnen schon ahnen ließ, ist das Kunstwerk, das jeder in seinem Leben schaffen kann, aber nicht unsterblich, nein, es ist der Vergänglichkeit preisgegeben. So bewirkt denn diese Schöpferkraft weder erhöhten Schutz noch erhöhte Gefahr ... Dies Kunstwerk, das jeder schafft, sofern er will, ist, vom Lauf der Jahrtausende aus betrach-

tet, wie ein Lied, das wir über die Weite hinsingen, das dann alsbald verklingt, es sei denn, daß Felsen ihm noch ein verhallendes Echo gewähren ..." (S. 161/162, „Das Gottlied der Völker ...", 12. Tausend, 2007)

„Gesellt sich die vollendet sinnvolle Gestaltung des Körpers einem reichen Ausdruck göttlichen Lebens, dann wird der Mitwelt ein vergängliches Kunstwerk geschenkt, das in seinem Seelengehalt, in seinem Reichtum, in seiner Mannigfaltigkeit, in seinem Wandel alles Erlebens die unsterblichen Werke der Kunst übertrifft. Kaum könnten alle Werke, die eine gottwache Seele in ihrem Leben schuf, solchen Reichtum im Gleichnis bergen, wie der Anblick einer gottgeeinten Seele ihn den sehenden Augen in stets gewandelter Weise zu künden vermag. Ist der gottwache Mensch für das klangreiche Gottlied der Seele ... Erkenner geworden, so wird er nicht müde, das vergängliche Kunstwerk immer erneut aufzunehmen, denn täglich kündet es andere Weisen. Niemals könnte das reichste unsterbliche Werk der Kultur ihm solche Fülle des Lebens vermitteln, ihm die Wesenszüge des Göttlichen in ihrer Mannigfaltigkeit so enthüllen wie dieses vergängliche Kunstwerk, der vollendete Mensch, der an jedem Tage in anderer Weise das Göttliche bewußt erlebt und ausstrahlt." (S.176/177, „Das Gottlied der Völker ...", 12. Tausend, 2007)

Sollte dem vollendeten Menschen nicht hierdurch schon das höchste Preislied gesungen sein, wenn in jenem Werk von ihm ausgesagt wurde, daß er in stets gewandelter Weise das klangreiche Gottlied der Seele Erscheinung werden läßt und selbst das reichste Kulturwerk niemals eine solche mannigfaltige Fülle an Gotterleben vermitteln kann? Wie, es sollte nicht genügen, dessen zu gedenken, was von einem solchen Menschen als Gottgleichnis in seinen Worten und Taten, in seinem Wollen und Fühlen täglich immer wieder auf die Umwelt ausstrahlt? Wir sollten trotz all dieser Hochschätzung des „vergänglichen Kunstwerkes Mensch" dennoch der Überzeugung leben, daß die Herrlichkeit des Schöpfungszieles, die in Worten anzudeuten

ich in diesem Werk zu versuchen wage, noch nicht erschöpfend gewürdigt sei? Jenes Werk betont doch schon, daß das „vergängliche Kunstwerk Mensch" in gar mancher Hinsicht über allen anderen Kunstwerken steht, die der Mit- und Nachwelt ein Gleichnis göttlichen Erlebens der Seele schenken. Wir erinnern uns daran, daß das Schaffen an diesem Kunstwerk ebenso erhaben über jeden Zweck, ebenso spontan ist wie jenes der unsterblichen Kulturwerke. Ja, es wurde doch in jenem Werk besonders betont, daß sich dies Schaffen noch gottgeeinter erweist als jenes der Kulturwerke. Denn, wenngleich sich dieses Schaffen im Einzelfall auch über Jahrzehnte des Lebens erstrecken kann, so hält doch sein Schöpfer immerwährend die Spontaneität inne, die ihn bei Beginn des Schaffens geadelt hat. Bei dem Schöpfer des Kulturwerkes aber, so ward es doch gesagt, ist oft die Spontaneität nur der Adel der Eingebung, der „Konzeption" des Werkes. Darnach aber ist das Werden und das Vollenden des Werkes nicht mehr spontan. Sondern es bemächtigt sich nun des Kulturschöpfers ein Schaffensdrang, dem er sich nicht mehr entziehen kann, der ihn selbst mehr und mehr wie in Beschlag nimmt, ja, oft so beherrscht, daß er völlig hinter dem Werden des Werkes zurücktritt, bis zu einem Grade, als sei seine Persönlichkeit und ihr übriges Wollen völlig ausgelöscht. Erst in der Stunde, da das Werk geboren ist und von ihm als würdig und vollendet erachtet werden kann, wird er wieder freier Herr in allem Wollen und Wünschen seiner Persönlichkeit. Das vergängliche Kunstwerk, das die Seele aus sich selbst schafft, bleibt dagegen in seinem Werden allzeit völlig spontan. Ja, es gleicht, wie es in jenem Werk betont wird, dem Werden der Schöpfung vor dem Erwachen einer Bewußtheit im Weltall vollkommen, weil all dies Schaffen, und wenn es sich auch über Jahrzehnte hinzieht, niemals ein bewußtes und beabsichtig-

tes „Basteln“ und „Arbeiten“ an sich selbst ist oder je sein könnte und dürfte. Nein, es vollzieht sich der eigenen Seele ganz unbewußt und von ihr völlig unbeobachtet als Wirkung einer Hingabe des Ichs an das Göttliche.

Doch auch andere Einsicht in die Erhabenheit dieses vergänglichen Kunstwerkes über jene unsterblichen Werke wird in dem Buche „Das Gottlied der Völker“ eindringlich übermittelt. Es wird uns die herrliche Mannigfaltigkeit der Gottgleichnisse bewußt gemacht, die es im steten täglichen Wechsel in immer neuem Reichtum auf die Mitwelt ausstrahlt! Und dennoch sollten wir uns bei dem Umsinnen der Herrlichkeit des Schöpfungszieles von all den Wundern im Ich der Menschenseele, die uns in den letzten Werken erhellt wurden, die Einsicht schenken lassen, daß jenes Werk dem Schöpfungsziel selbst noch nicht die volle Würdigung zuteil werden ließ, ja, noch gar nicht zuteil werden lassen durfte. Denn da jenes Werk dem Wesen der Kultur geweiht ist, beleuchtet und enthüllt es ausschließlich das, was zu diesem Wesen gehört. Wie alle Werke der Gotterkenntnis aber wirft es da und dort schon goldene Fäden zum späteren Schaffen hin, so, wenn es sagt:

„Dafür ist aber auch sein Werk nicht nur ein in Erscheinung getretener Ausdruck eines bewußten Erlebens des Göttlichen, wie die unsterblichen Werke der Kultur, sondern es ist Erscheinung gewordene lebendige Gottesbewußtheit.“

Mit diesen Worten ist zugleich auch der Kern dessen berührt, was diese unsere Betrachtung klar enthüllen möchte. Denn hier wird auf die Grenzen jener Würdigung hingewiesen! Jenes Werk befaßt sich ja ausschließlich mit all den herrlichen Gleichnissen göttlichen Erlebens, die in der Kultur der Völker als ihr „Gottlied“ Erscheinung werden. Daher blickt es auch in dem Abschnitt „Der Mensch als vergängliches Kunstwerk“ nur auf all den Reichtum, all den

Segen, den der Gottnahe und weit mehr noch der Vollendete als Erscheinung auf die Umwelt ausstrahlt. Ja, es erwartet von sich auch den Beweis dessen, wie sinnvoll die äußere Gestalt des Menschen als Erscheinung solchem heiligen Innenleben schon Ausdruck gibt. Es schildert, wie sie ihm erleichtert oder durch angeborene Häßlichkeit erschwert, sinnvolles Gleichnis seines Seelenlebens im Reich der Erscheinung zu sein, so daß hier das göttliche Innenleben manchmal nur im Augenausdruck erahnbar ist. Wie sollte dann aber jenes Preislied schon die Würdigung umfassen dürfen, die ich in diesem Werk zu geben wage? Wie sollte es schon die Herrlichkeit des Schöpfungszieles selbst übermitteln? Ist es nicht klar erkennbar, daß das bewußte Erleben des Göttlichen schon im Gottnahen und erst recht im Vollendeten dieses „vergängliche Kunstwerk Mensch" so hoch überragen muß, wie eben das Wesen allüberall die Erscheinung überragt?

Kann wohl der Mensch die gewaltige Kluft, die sich hier vor uns auftut, wirklich voll überschauen? Kann er ermessen, was ihm alles an Herrlichkeit dieses Schöpfungszieles selbst dann noch entgeht, wenn es ihm vergönnt sein sollte, täglich neuen Reichtum aus dieser Seele ausstrahlen zu sehen und so „lebendiges Gottesbewußtsein" in Erscheinung schauen zu können? Wird es möglich sein, in Worten die gewaltige Kluft erkennbar zu machen, die hier zwischen dem Erscheinung gewordenen Gottgleichnis, das wir ein vergängliches Kunstwerk nannten, und dem Wesen dieser Erscheinung, dem in diesem Menschen vollendeten Schöpfungsziele klafft? Oder kann – wie wir hoffen wollen – zum mindesten doch die große Kluft anderen Menschen überschaubar gemacht werden, die schon bei den vielen, ach, so segensreich auf Mit- und Nachwelt wirkenden gottnahen Persönlichkeiten zwischen ihrem Wesen und dem, was

von ihnen Erscheinung werden kann, besteht? Wieder muß auch hier uns das unsterbliche Kulturwerk Hilfe sein, um den Menschen an eine eigene Erfahrung zu erinnern, die ihm wohl Brücke zur Einsicht werden kann. Denn angesichts der völligen Unmöglichkeit der Beschreibung, ja, sogar der Umschreibung des Wesens göttlichen Erlebens, stehen wir auch vor völliger Unmöglichkeit der Übermittlung und sind auf solche Hilfen angewiesen. Ich kann mich ja auf die Tatsache verlassen, daß alle Menschen, die ihr Ich nicht verkümmern ließen, Reichtum des Erlebens aus eigenster Erfahrung kennen, den ihnen die Kulturwerke, die gleichnishaft göttliches Leben übermitteln, schenkten und der seinerseits dann ein Ahnen in ihnen weckte, was nun Hilfe wird.

Denn sollte es wohl einen einzigen musikliebenden und ernster und tiefer Musik erschlossenen Menschen geben, der nicht, wenn eine günstige Stunde ihm ein Musikwerk in seelenvoller Übermittlung besonders tief erlebbar machte, sich auch zugleich bewußt wurde: Wie reich muß erst das Erleben in dem Komponisten gewesen sein, als er sein Werk schuf, wenn es in dem wiedergebenden Künstler eine derartige bewegte Nachempfindung und in einem dritten, nämlich in mir selbst, ein so tiefes Erleben bei der Aufnahme des Werkes auslöst! Wenn er nun eine solche eigene Erfahrung auf das gesamte Leben überträgt und wenn er weiß, daß in einer gottwachen Seele alles ihr Wertvolle, also alles Gottwesentliche, was immer es auch im Einzelfalle sei, in einem solchen Reichtum, einer solchen Mannigfaltigkeit, einer solchen Tiefe erlebt wird, dann beginnt er zu ahnen, daß die vollendete Menschenseele als vergängliches Kunstwerk zwar an Mit- und Nachwelt viel ihres Gottgehaltes ausstrahlt und Erscheinung werden läßt, daß aber das in

ihr vollendete Schöpfungsziel an Herrlichkeit all das, was in Erscheinung treten konnte, noch unermeßlich überragt!

Dann wird es ihm auch leicht, solche Erfahrung nicht nur auf das erlebte Kulturwerk anzuwenden! Ward ihm das Glück zuteil, unter all den „Nieten“, die – wie Schiller sagt – „die Treffer nur einhüllen“, unter all den sich selbst Verkümmernden einen Gottnahen oder Vollendeten auf sich wirken zu lassen, dann wird er sich nicht vermessen zu wähnen, er könne den Reichtum, die Tiefe, den Gehalt des göttlichen Erlebens, das in dieser Seele wohnt, an all dem umfassend erkennen, was dieser Mensch ihm in Gleichnissen der Worte, Taten und Werke, die Erscheinung werden, hiervon verrät. Nimmt er zum Beispiel das Jenseitslicht in dessen Auge wahr, so ist es ihm gewiß ein Gleichnis der in diesem Menschen gehüteten Freiheit seines Eigenlebens. Aber er weiß doch: es ist ihm hierdurch zur Erscheinung nur eine Andeutung all dessen geworden, was der Gehalt dieses Eigenlebens ist. Soweit er nicht selbst in sich noch jene göttliche Freiheit des Eigenlebens hütete und vor aller Verkümmerung bewahrte, kann er aber noch nicht einmal ahnen, geschweige denn erkennen, in welcher Herrlichkeit das Schöpfungsziel selbst sich in diesem Menschen erfüllt. Das Gleiche wird ihm bewußt, wenn eine edle Tat großmütiger Güte dieses Menschen von ihm miterlebt werden darf oder er sogar auserlesen wurde, den beglückenden Segen wahrhaft göttlicher Liebe dieses Menschen wie einen segnenden Lichtstrahl des Jenseits selbst zu empfangen. Dann weiß er, er darf all den dieser Seele innewohnenden Adel nur im Gleichnis der Erscheinung erfahren. Wenn er Taten des Edelsinnes erlebt, Worten der Weisheit lauschen kann, die noch gottdurchdrungener sind als alle herrlichen Offenbarungen der Schöpfung, weil sie „lebendige Gottesbewußtheit“ sind, dann wird er das Gleiche zu sich selbst

sprechen können, wie bei jenem tiefen Erleben eines Musikwerkes: Wie herrlich muß erst die Fülle göttlichen Lebens in diesem Menschen selbst sein, wenn schon alles, was er als Gleichnis in Erscheinung treten läßt, solcher Segen ist!

Aber wie sollte sich nicht all dies auch hier nur allen den Menschen enthüllen können, die in sich selbst das Göttliche reich erleben? Wie sollten die unendlich vielen Menschen, die sich selbst verkümmerten, wohl den Mut vor sich selbst finden einzusehen, wessen sie sich beraubten? Ja, wie sollten sie, deren Gotterleben matt und matter wurde, überhaupt noch zu anderem fähig sein, als solchen Menschen gründlich zu verkennen? Doch wir rufen jenen Worten in dem Werk „Das Gottlied der Völker" über das „vergängliche Kunstwerk Mensch" zu: Wie danken wir euch, daß ihr die Menschenseele hierdurch einen so bedeutsamen Schritt näher zu den heiligsten und verhülltesten Gottoffenbarungen dieser Schöpfung führtet! Ahntet ihr wohl, daß weiteres Schaffen „von Gottes Wesen" aus irgendwann in der Zukunft noch zu tieferer Schau befähigen würde, wie es in diesem Dreiwerke „Das Jenseitsgut der Menschenseele" vergönnt ist? Nein, auch die Schaffende ahnte es nicht, denn auch dies Schaffen erwachte in einer unerwarteten Stunde spontan. Aber das eine erkennen wir klar: Wären nicht zuvor zwei Werke dieses Dreiwerks geworden und hätte die Seele nicht im Schaffen den Standort, vom Wesen Gottes aus auf die Schöpfung zu blicken, auch im Werden jener zwei Werke voll innegehalten, so wäre uns nicht die Möglichkeit gegeben zu erkennen, wie hoch doch die Herrlichkeit des Schöpfungszieles noch jene Würdigung der Schöpferkraft der Menschenseele zum „vergänglichen Kunstwerk" überragt, jene Würdigung, die im Werk „Das Gottlied der Völker" ihren Ausdruck fand!

Der Vollender der Schöpfung

Wie sollte uns die Herrlichkeit des Schöpfungszieles wohl voll bewußt werden können ohne einen tiefen Blick auf das Werden dieses Weltalls in Milliarden Jahren! Jene der Menschenseele so unfaßliche Welt in ihrer unermeßlichen, uns heute erkennbar gewordenen Ausdehnung der Milliarden Sternenstädte im Weltenraum, die in ihrer unserer Vernunft unvorstellbaren Ausdehnung jeweils Milliarden werdender, glutender oder erkaltender Sonnen in sich bergen und in stets wachsender Geschwindigkeit von der Milchstraße aus – als jener Sternenstadt, die ihr scheinbarer Mittelpunkt ist – hinaus in den Weltenraum stürmen. Die Wissenschaft hat dies aus der Rotverschiebung im Spektrum des Lichtes, das sie uns senden, angenommen. Unsere Heimatsterneninsel, die Milchstraße, weist an ihrer äußeren Grenze jenes verschwindend kleine Sternlein auf, auf dem sich z. Zt. die Augen des Weltalls befinden, nämlich Lebewesen, deren erkennende Vernunft die Wahrheit über diese Er-scheinungswelt erforscht, und wo auch immer noch seltene Menschen in diesem Menschengeschlecht im Jenseitsgut ihrer Seele, im Ich, das Schöpfungsziel erfüllen.

Ja, es bedarf auch eines tiefen und langen Blickes auf das allmähliche wunderbare Werden der Bewohnbarkeit dieses Sternes, was die Forschung auf etwa ein bis zwei Milliarden Jahre bemißt. Lange Zeiten hindurch war dieses Sternlein so stürmischen Erdrevolutionen ausgesetzt, daß es noch keine Lebewesen beherbergen konnte. Erst in einer weiteren Milliarde von Jahren hat sich dieser Stern ganz allmählich soweit beruhigt und hat sich dann auch mit einer Lufthülle umgeben. Vergleichen wir sie mit seiner eigenen Größe, so müssen wir diese Luftschicht hauchdünn nen-

nen. Trotzdem aber genügt sie, um das Leben auf diesem Stern vor der tödlichen kosmischen Kälte zu beschirmen!

Es bedarf auch eines langen und tiefen Blickes auf das in wunderbarer Schöpferkraft geschaffene erste Lebewesen, das in dampfenden Meeren dieses Sternes wurde. Es vollbringt unerhörte Wunder an Schönheit und Weisheit der Gestaltung und in allem seinen Wollen und Tun, das sein Leben erhält (s. „Wunder der Biologie" Bd. I). Niemand von uns, der sich in seiner Seele überhaupt noch das Göttliche wach erhielt, wird zaudern, all den Myriaden heute noch ewig jugendfrischen einzelligen Lebewesen Vollkommenheit zuzusprechen. Gemeint ist hier jene Vollkommenheit, die – wie wir in weiteren Betrachtungen noch erkennen werden – nicht das Geringste mit all dem zu tun hat, was unvollkommene Menschen irrig unter diesem Wort verstanden wissen wollen. Es besagt für uns nichts anderes als das, was in der Schöpfungsgeschichte unter Vollkommenheit verstanden werden wollte. Dort heißt es:

„Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig und allein ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem Willensziele des Schöpfers, nicht aber durch den Vergleich der Schöpfung mit den Sonderwünschen des Betrachtenden."

Denn wahrlich, sie erfüllen alle vollkommen den Sinn ihres Seins, erfüllen ihn ebenso vollendet wie alle Werdestufen der Lebewesen dieses Sternes, die nun noch erstanden. Denn seht, die Schöpfung naht nun geheimnisreich in Hunderten von Millionen Jahren mehr und mehr dem herrlichen Schöpfungsziel! Vielzellige sterbliche Lebewesen führen die Stufen hinauf zur Bewußtheit.

Ja, es bedarf, um das Schöpfungsziel würdigen zu können, auch eines tiefen, langen Blickes in die Seele aller dieser stufenweise gewordenen Wesen, die ihr Dasein erhalten dank ererbter weiser Abwehrtatenketten und in flüchti-

gen göttlichen Erleuchtungen Todesnot wehren durch den Wandel der erblichen Abwehr. Wie vollkommen steht ihre Weisheit des Tuns vor unseren Augen, und wie ahnungslos bleiben sie alle über den Sinn der Taten, die sie triebhaft ausführen, fern noch dem Segen der Bewußtheit und einer Freiheit des eigenen Entscheides! Und doch zeigen sie in ihrem Leben schon dann und wann ein Vorahnen des Schöpfungszieles, wenn z. B. unterbewußte Lebewesen von ihrem Verstande schon eine Antwort auf einen Umwelteindruck entscheiden lassen oder wenn Fühlen und Empfinden in ihnen erwacht, wenn Brutversorgung ein Vorahnen der Elternliebe aufglimmen läßt oder wenn gar das göttliche Leuchten des Stolzes schon seine Vorboten in das Dunkel dieser Seele sendet.

Endlich bedarf es auch eines langen und tiefen Blickes in dieses Dunkel der Seelen selbst, wenn wir die Herrlichkeit des Schöpfungszieles erfassen wollen. Mit den wunderreichen Organen des Gesichtes und des Gehöres schon ausgestattet, wie sie dem Menschengeschlecht gegeben sind, ist die Vollkommenheit ihrer Lebenserhaltung gerade dadurch gesichert, daß sie nur die Dinge wahrnehmen, die für ihren Daseinskampf nützlich oder schädlich sind! So hat also durch sie das Weltall weder Auge noch Ohr noch eine die Erscheinungen und ihre Gesetze erforschende Vernunft, noch endlich bewußte Gottgegenwart durch bewußtes Erleben göttlicher Wesenszüge in der Seele eines Lebewesens! Dabei aber ist jedes dieser Einzelwesen in unermeßlicher Mannigfaltigkeit mit einer solchen vollendeten Weisheit und Schönheit ausgestattet, als sei es, und es ganz allein, das Ziel des wunderreichen Werdeweges! Oder will irgendeine Menschenseele es etwa wagen, all dies zu leugnen? Nun, so möge sie sich ihren Irrtum beweisen lassen durch aufmerksame Betrachtung einer einzigen Blüte

in ihrer Schönheit und einer einzigen Abwehrtat oder Fürsorgehandlung in ihrer Weisheit. Blickt auf das, was uns die Forschung an Einsicht in die Vollkommenheit dieser Schöpfung geschenkt hat (siehe meine Werke „Siegeszug der Physik ... " und „Wunder der Biologie ... "), dann wißt ihr, was es allein schon an Herrlichkeit, was es an Offenbarung göttlicher Wesenszüge bedeutet, wenn nur ein Hauch des fernen Schöpfungszieles alle diese Lebewesen gestreift hat!

Aber ihr wißt zugleich, daß diese Schöpfung ihre Vollendung noch nicht gefunden hatte, ehe dieses Weltall bewußte Wesen barg, die die Augen und Ohren nicht nur Nützlichem oder Schädlichem öffnen, um ihr Dasein unabgelenkt zu retten! Ihr wißt, daß die Schöpfung noch unvollendet war, ehe der heilige göttliche Wahrheitswille in bewußten Seelen aufleuchtete, so daß diese die aus dem Verstand entfaltete Vernunft über die selbständige Daseinserhaltung hinaus nun auch zur Wahrnehmung und Erkenntnis dieser Schöpfung in all ihrer Herrlichkeit verwendeten und die weisen Gesetze erforschten, die alle nichts anderes sind als Enthüller göttlicher Vollkommenheit! Ja, diese Schöpfung ist noch unvollendet, ehe in einer der Milliarden Sternenstädte auf einem Stern ein Lebewesen erwacht, das nicht nur mit der Vernunft die Erscheinungen der Schöpfung und ihre Gesetze erkennen kann, nein, das in seiner Seele auch ein Ich zu bergen gewürdigt ist, das der Erhabenheit über Raum und Zeit ebenso nahe ist wie die Protonen und Elektronen der Atome, aber weit weniger als diese der Kausalität untersteht, wenn es in allem göttlichen Erleben des Ichs erhaben über Kausalität die Spontaneität Gottes erreichen kann.

Welch eine artandere Schöpfung wird dieses Schöpfungsziel erst Wirklichkeit werden lassen! Wesenszüge

Gottes werden in dem Jenseitsgut der Menschenseele, in dem Ich, bewußt erlebt. Aber wahrlich ein furchtbarer, ein verhängnisvoller, ein unerhört kühner Schritt war diese Vollendung! Denn die begrenzte, bedingte Vollkommenheit aller übrigen Erscheinungen dieser Schöpfung mußte ja hier aufgegeben werden, obwohl sie doch von der unbegrenzten, unbedingten Vollkommenheit Gottes ausging! Denn nur ein vergängliches bewußtes Lebewesen, das nicht durch die Tatsache seines Werdens zu solchem bewußten Erleben göttlicher Wesenszüge in seinem Ich zwangsläufig bestimmt war, konnte ja diese Art des Erlebens, das nur in absoluter Freiheit möglich ist, Wirklichkeit werden und bleiben lassen!

So war denn die Vollendung der Schöpfung durch das Werden des Schöpfungszieles auf einem Sterne untrennbar verbunden mit Erscheinungen in dieser Schöpfung, die durch eine tiefe Kluft getrennt sind von aller übrigen Erscheinungswelt, die den Sinn ihres Seins vollkommen erfüllt. Denn nun wurden bewußte Lebewesen – die Menschen – geboren, die genügend an sinnvoller Unvollkommenheit in sich aufwiesen, damit ihrem Ich selbst der freie Entscheid belassen war. Ja, dieser mußte auch bei allem Seelenwandel, bei jedweder angeborenen Eigenart, bei jedweder Art von Umwelt und auch bei jedwedem Schicksal erhalten bleiben. Freie Wahl für oder wider Gott mußte möglich sein. Eine Hingabe an dieses göttliche Erleben mußte diese Menschenseele zu der bedingten Vollkommenheit aller übrigen Erscheinungen des Weltalls erheben können, zugleich sie aber zum einzigen Träger einer Gottesbewußtheit adeln, mußte ihr aber auch die Freiheit belassen, in sich die eingeborene Unvollkommenheit zu erhalten oder gar ein Verkümmern allen göttlichen Erlebens oder Gottfeindschaft zu wählen. Ferner mußte all das in ih-

rer eingeborenen Unvollkommenheit schon angelegte Unheil Wirklichkeit für sich und die Mit- und Nachwelt in dieser Schöpfung werden. Wir haben in meinen Werken erfahren, welch eine Fülle sinnvoller Gottverhüllungen in einer solchen Menschenseele nun notwendig wurde, um den traurigen Entscheid der eigenen Seele nicht zur Gefahr für die Erhabenheit Gottes über die Schöpfung und erst recht über alle Menschenunvollkommenheit werden zu lassen. Der tiefe Einblick in die Gesetze der Menschenseele wurde in meinen Werken immer zugleich auch zu einem tiefen Einblick in Gottes Vollkommenheit.

Wir haben auch begreifen gelernt, daß es der Menschenseele weit leichter sein muß und auch ist, aus dem angeborenen Zustand der Unvollkommenheit in die Gottferne hinabzusinken, als es ihr sein darf, das Ich zu dem Ziele selbst zu entfalten, dem die Schöpfung in Milliarden Jahren zustrebte und von dessen Herrlichkeit wir in diesem Werke so gerne eine Andeutung übermitteln möchten! Damit haben wir zugleich die Unvermeidbarkeit erfaßt, daß diejenigen Menschen zahlenmäßig überwiegen, die das Schöpfungsziel nicht in sich erfüllen und als hauptsächliche Leistung ihres Seins das Unheil mehren, das von jeder Unvollkommenheit der Menschen in diese vollkommene Schöpfung getragen wird. Solches aber muß dem Schicksal der Menschen auf einem bewohnbaren Stern um so verhängnisvoller werden, je mehr ihre Zahl selbst zunimmt. Dies müßte an sich schon einen ungeheuren Kulturabstieg mit Sicherheit zur Folge haben, wenn nicht zugleich doch das Wirken der Gottnahen und der seltenen Vollendeten ein Gegengewicht schüfe, das die Möglichkeit der Gottesbewußtheit erhält. Schenken sie doch auch über ihren Tod hinaus kommenden Geschlechtern Segen in Gestalt unsterblicher Taten und Werke der Kultur, die Gleichnisse ihres Gotterle-

bens sind und andere Menschen zu ähnlichem Gotterleben wecken. Sie sind das ergreifende und, ach, so beredte Zeugnis der Gottgegenwart in den Menschengeschlechtern, das die Völker vor dem Unheil der verkommenden Menschenmassen jeweils soweit rettet, daß sie nicht in ihrer Gesamtheit von Gott seelisch absterben.

Wie segensreich und wie unerläßlich war doch unser langer und tiefer Blick auf das Werden der Schöpfung! Hätte sich uns sonst wohl, nun wir das Schöpfungsziel, den Vollendeten, zu umsinnen beginnen, jene Herrlichkeit dieser Schöpfung erhalten trotz aller notwendigen Unvollkommenheit, in der die Menschenseele geboren werden muß, wenn wir nicht zuvor die Erscheinungswelt dieser Schöpfung, ehe ein bewußtes Lebewesen geworden war, mit wahrer Andacht auf uns hätten wirken lassen, ja, wenn wir nicht so tief eingebettet wären in die Vollkommenheit aller Erscheinungen dieser Schöpfung, so daß die Herrlichkeit des Schöpfungszieles uns niemals mehr wie eine Verklärung der Wirklichkeit, sondern wie die einzig würdige Vollendung dieser vollkommenen Schöpfung erkennbar geworden ist?

Unser tiefer Blick in das Werden des Weltalls hatte uns nun vorbereitet, klar beleuchtet den Segen zu erkennen, der allen Menschen zuteil wird, auch denen, die nicht Vollendung in sich erreichen. Wir werden bei dieser Betrachtung einmal ganz davon absehen, was die eingeborene Unvollkommenheit an Äußerungen und Auswirkungen nach sich zieht, und werden den Blick nur auf den Reichtum an Fähigkeiten lenken, den die Menschen – auch die, die sich nicht zur Vollkommenheit vollenden – im Gegensatz zu den Vorstufen der Lebewesen gewonnen haben.

Betrachten wir diesen Reichtum, so möchte es uns zunächst erscheinen, als ob er schon die Vollendung des

Schöpfungszieles sei. Denn schon hier tritt uns Gottes Herrlichkeit entgegen. Welche Lieder sangen wir in meinem Werke über die Wunder der Wahrnehmungskraft dieser Menschenseelen, die nun erst die gleichen Organe, die das unterbewußte Lebewesen schon aufweist: Auge und Ohr, voll verwerten! Nicht nur die nützlichen und schädlichen Erscheinungen und nicht nur die für Daseinskampf und Erhaltung wesentlichen Eigenschaften dieser Erscheinungen werden vom Menschenauge wahrgenommen. Vom Tage der Geburt an mehrt sich täglich, ja, fast stündlich der Reichtum der Eindrücke aus dieser Erscheinungswelt, die von den Menschen wahrgenommen werden, ohne daß sie das Leben bedrohen oder den Hunger stillen. Könnten wir hier noch von Dunkelheit der Seele reden, wie sie in der unterbewußten Seele des Tieres herrscht und herrschen muß, damit es auch, ohne daß der Verstand in ihm schon zur Vernunft entfaltet ist, sich das Leben in all den drohenden Gefahren erhalten kann? Nein, hier staunen wir zunächst über die Helle dieser ersten bewußten Seelen des Weltalls. Ein unendlicher Reichtum an Erscheinungen der Schöpfung wird hier bewußt wahrgenommen. Das Weltall hat nun erst sein Auge erhalten! Und da wir wissen, daß dieses Auge unter allem, was es der bewußten Seele übermittelt und was es ihr vorenthält, weise auswählt, so wird der reiche Segen voll bewußt, der der Menschenseele hier zuteil wird. Vom ersten Tag des Lebens an nimmt sie an Schönheit der Schöpfung eine schwelgerische Fülle auf. Denn die Menschenseele wird vor dem Anblick der tatsächlichen Zerrissenheit der Erscheinungen in kleinste Bestandteile bewahrt, die in steter unvorstellbar schneller Bewegung sind. Das Auge schenkt dank solcher Wahl diesem bewußten Lebewesen der Schöpfung Ruhe und läßt die schöne Formgestaltung noch herrlicher erscheinen durch die

Farben des Lichtes, von dem sie beschienen wird und die sie dann in das Menschenauge zurückstrahlt. Und wenn so zur bewußten Seele soviel Gottherrlichkeit hindringt, dann wird der Forscherwille in ihr geweckt. Die vom göttlichen Wahrheitswillen erfüllte Denkkraft strebt dann danach, die Erscheinung in ihrem Sein und ihren Gesetzen zu begreifen! Ist das nicht Helle anstatt Dunkelheit in unterbewußten Seelen, wenn solches alles schon im Kind keineswegs nur dann anhebt, wenn das Leben bedroht ist oder wenn es Nahrung heischt? Ja, dies Menschenkind beginnt seit jenen fernen Tagen vor nunmehr 600 000 Jahren[1], als die Menschengeschlechter wurden, trotz seiner eingeborenen Unvollkommenheit schon zu forschen, erfüllt von dem Sehnen, Naturgesetze zu begreifen und auch anwenden zu lernen. Und wenn nun gar eine solche Menschenseele, die noch unvollkommen ist, schon selbständig jene flüchtigen Gotterleuchtungen erleben kann, die jene Erleuchtungen der nicht bewußten Lebewesen in der Todesnot ihres Dasein ersetzen, wenn sie die Abwehr auf Grund entsprechender Erfahrungen den Gefahren anzupassen weiß oder gar zu verbessern vermag und all ihr Erkennen auch der Zu-

[1]Die frühesten Arten der Gattung Homo hinterließen nichts, was auf ein „Erwachen des Bewußtseins“ und des „Ichs“ und eine „Kultur als Gleichnis von dem göttlichen Erleben des Schaffenden“ schließen läßt. Ganz anders der heutige Mensch, Homo sapiens, der erstmals vor 40 000 Jahren in Europa auftrat, sich aber schon Jahrzehntausende zuvor in Afrika entwickelte. Das archäologische Fundgut von ihm über diese vorausgegangene lange Zeit in Afrika und während seiner Ausbreitung bis Vorderasien zeigt ein technisches Schaffen, das dem der Neandertaler entspricht, kein Kunstschaffen, wie es der Homo sapiens seit seinem Auftreten in Europa beweist. Der Homo sapiens war wohl auch der erste Mensch, der über eine differenzierte, bilderreiche und logische Sprache und über ein klar artikuliertes Sprechen verfügte. Er war der einzige, der schließlich alle Erdteile besiedelte. H. B.

kunft rettet, so dünkt uns das wohl als Helle gegenüber der Dunkelheit der nichtbewußten Lebewesen. Allerdings konnten diese Menschengeschlechter die Verbesserung der Abwehr gegen die Gefahren nicht etwa auch durch schöpferische Wandlung ihrer Organe erreichen, aber sie waren fähig geworden, sich statt verbesserter Abwehrorgane Geräte und Waffen zu schaffen und sie unter Belehrung über die Kunst ihrer Verwertung den Nachfahren zu hinterlassen, also auch die Menschen der Zukunft vor Todesgefahren zu bewahren. Wenn wir nun noch bedenken, welche Fülle des Lebens, welche Helle seelischen Erlebens an die Stelle der Dunkelheit der Seele bei den unterbewußten Tieren getreten ist, weil das Ohr die Kulturwerke der Musik aufnehmen, ihren Seelengehalt den Menschen übermitteln und der Mensch ihn wieder erleben kann, so erkennen wir, welcher seelische Reichtum auch hierdurch allen Menschen, auch den unvollkommenen, geschenkt ist. Endlich gedenken wir hier der herrlichen Wirklichkeit, daß an die Stelle dumpfer triebhafter Paarung das bewußte Minnewollen und an die Stelle der Zwangstaten der Brutversorgung bewußte innige Elternliebe getreten ist. Wahrlich, wir möchten uns hier schon am Ziel der Schöpfung wähnen!

Und doch ist das Sondergut all dieser Menschenseelen von uns noch nicht mit einem Wort berührt worden! Jener Brennpunkt aller innerseelischen Entfaltung, das Ich der Menschenseele, mit seinem uns schon durch alle meine Werke längst vertrauten Reichtum begrenzter Wesensenthüllung Gottes, dessen Erlebnisinhalt all die neuerwachten oder entfalteten Fähigkeiten des Bewußtseins erleuchten kann, wurde bisher noch nicht genannt. So stehen wir erst recht staunend vor dem Reichtum, der auch allen unvollkommenen Menschen schon gegeben ist. Dieses Ich ist ja erst die Krönung der Seele, ist hellichte Gottenthüllung

im Weltall. Vom ersten Tag des Lebens an beginnt dieses Ich mit seinem allmählichen Erwachen zum bewußten Sein und zeigt sich fähig zum spontanen, über die Gesetze von Ursache und Wirkung erhabenen, also absolut freien Eigenleben. Zum Jenseits aller Erscheinungen wird durch dieses Jenseitsgut die Seele aller Menschen von jenem Tage an schon erhoben, an dem die erste Freude am Schönen in dem Kinde im ersten Lebensjahr erlebt wird, oder sein Stolz anstelle kindischen Trotzes, der im Bewußtsein aufloht, erstmals im Ich der Seele aufleuchtet.

Wie sollte es wohl möglich sein, so wären wir zunächst versucht zu sagen, angesichts all dieses Gottsegens in Menschenseelen das Schöpfungsziel als noch nicht erfüllt anzusehen, solange in ihnen noch Unvollkommenheit währt? Aber wie begreiflich wird uns dies, wenn wir nicht wie bisher in diesem Nachsinnen die Unvollkommenheit und ihre Auswirkungen für eine Weile ganz unbeachtet lasssen, sondern diese notwendige Beschaffenheit der Menschenseele, die trotz ihrer Fähigkeit eines Jenseitserlebens den freien Entscheid für oder wider Gott ermöglicht, nun erstmals bedenken! Nun werden wir vor allem daran erinnert, und es wird uns hell beleuchtet, daß der ganz und gar aus der Einheit des Weltalls gelöste und hierdurch aller Weisheit bare Selbsterhaltungswille des Bewußtseins ebenfalls sein Wirken vom ersten Tage an in dieser Seele beginnt und sowohl die göttlich wählende Wahrnehmung und die dem göttlichen Willen zur Wahrheit verwobene Denkkraft der Vernunft und all ihre übrigen Kräfte statt für das Notwendige des Daseins nunmehr für die Mehrung der Lust und die Minderung des Leids verwendet. Dann erkennen wir, die Schöpfung ist noch nicht vollendet. Nun ist es uns durchaus klar, wie fern alle diese Menschen doch der Herrlichkeit des Schöpfungszieles sind, dank ihrer sinnvollen Un-

vollkommenheit; trotz der reichen Fähigkeiten, die wir uns bewußt gemacht haben.

Wie, nannten wir tatsächlich die Seele des unterbewußten Tieres dunkel im Vergleich zu der des Menschen? Sie ist doch so weise geartet, daß sie nur das Notwendige beleuchtet und alles für ihr Dasein und für ihr Leben nicht Notwendige unbeleuchtet läßt und eben hierdurch fähig wird, ohne Vernunft doch alle großen Gefahren zu meistern. Dies ist aber eine Helle zu nennen im Vergleich zu dem Verhalten der unvollkommenen Menschen, eine Helle der Weisheit im Vergleich zu der erbärmlichen Wahl der Eindrücke, die der törichte Selbsterhaltungswille trifft, der eine Fülle von Nichtigkeiten beleuchtet und eine Fülle des Daseinsnotwendigen völlig unbeachtet läßt. Und ist es nicht Finsternis zu nennen, was in dem Kerker, den das Bewußtsein sich selbst durch diesen Willen hat schaffen lassen, nun herrscht? Bei unzähligen Menschen, die in der Gottferne nach ihrer freien Wahl leben, tasten wir vergeblich nach einer Weisheit des Lebens in ihrer Seele. Fürwahr, gedenken wir solcher Auswirkung jenes gottverlassenen Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein der Menschenseele, dann kann der Wahn nicht mehr in uns Vertrauen gewinnen, als sei das Menschengeschlecht als solches schon ein erfülltes Schöpfungsziel, nur weil alle Menschen mit Ausnahme derer, die sich vom Göttlichen für immer losgemacht haben, schon einen bewußten Anteil am Unsterblichen, am Jenseits aller Erscheinungen, an Gott haben vor ihrem Tode, so oft oder so selten sie sich auch zu diesem Leben aus freiem Entscheid erheben.

Aber sollte es uns nicht tief ergreifen, was wir aus meinen Werken erfuhren: daß der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins, dieser unwandelbare gottverlassene Geselle, mit dessen Hilfe allein Unvollkommenheit in

Menschenseelen geschaffen wurde und trotz aller göttlichen Wesensenthüllungen im Ich auch möglich bleibt, daß er es ist, der die Seele selbst mit Sehnen erfüllt nach jenem Jenseitsgut, das sie sonst vielleicht lange Jahrzehnte in ihrer Lustgier und Leidangst völlig unbeachtet gelassen hätte? Er, der das Unheil schafft und erhält, er ist der tiefste Anlaß auch zur Rettung. Es darf uns dies nicht wundern; denn wir wissen ja, alle Seelengesetze sind vollkommen, dienen dem Sinn ihres Seins und dienen dem Schöpfungsziel selbst in Vollendung und in Einfachheit. Wie aber wirkt denn dieser gottverlassene Wille so sinnvoll? Wodurch ist es möglich geworden, daß er zuverlässig wie alle Naturgesetze solchen unendlich wichtigen Dienst für das Schöpfungsziel leisten kann?

Aller Selbsterhaltungswille aller Lebewesen will die Erhaltung. Wenn auch der gottverlassene Selbsterhaltungswille im Menschenbewußtsein als einziger in der Erscheinungswelt nach dem ersten Lust- oder Leiderlebnis die Vernunft nur noch für den engen Zweck zum Denken antreibt, die Ursachen von Leid und die Ursachen von Lust zu erforschen und dadurch jene zu meiden und diese zu häufen, so bleibt er doch soweit der Wesensart jedes Selbsterhaltungswillens treu, als er den Tod nicht will, sondern die Erhaltung; es sei denn, der seltene Fall wäre verwirklicht, daß die Lebenserhaltung nur noch Leidhäufungen und nie mehr ein Lusterleben verspricht. Nun ist aber der Mensch der einzige, der das Gesetz des Todesmuß, des Alterstodes jedes vergänglichen Lebewesens kennt, also seinen Alterstod sicher vorausweiß. Weil auch der unvollkommenste Mensch diesen Selbsterhaltungswillen nicht überhören kann und will, so bewirkt das Todwissen mit der Sicherheit eines Naturgesetzes in ihm ein Sehnen nach dem Unvergänglichen. Und weil in seinem Ich – wenn es noch

nicht abgestorben ist – noch ein Gottahnen erlebt wird, so ist er in solchem durch das Todwissen geweckten Sehnen nicht etwa ausschließlich auf Irrtümer seiner eigenen Vernunft oder der der anderen Menschen über ein zweites unsterbliches Leben nach dem Tode angewiesen, sondern das Gottahnen seiner Seele läßt aus diesem Sehnen auch ein Sinnen über das Ahnen göttlicher Wünsche im Ich hervorgehen. Und aus ihm wiederum erwacht dann irgendwann im Leben ein Erleben des Göttlichen, also ein Anteil an Ewigem, Unsterblichem, der in meinem ersten Werk mit Recht ein „Triumph des Unsterblichkeitwillens" genannt wurde. Denn tatsächlich wurde dieser Wille in solchem Erleben erfüllt. So ward also die gleiche Erscheinung in der Menschenseele – der Selbsterhaltungswille des Bewußtseins, der Unvollkommenheit in ihm möglich macht und sie erhält – zugleich auch die Quelle jenes Sehnens der Seele, das das Hinwenden zum göttlichen Erleben vorbereitet trotz bestehender, ja, vielleicht sogar allmählich vermehrter Unvollkommenheit und Einengung auf Lustgier und Leidangst.

Wenn solche einfachen und so vollkommen sinnvollen Seelengesetze schon in allen Menschen wirksam sind und Gottes Erhabenheit wegen der zuverlässigen Gottverhüllung, die bei allen Unvollkommenen im Bewußtsein gesetzlich herrscht, es gewähren kann, daß sie alle schon sich selbst mit Anteil an seinem Wesen segnen können, so stehen wir hier ganz wie in der übrigen Schöpfung staunend vor dem Segen, den das göttliche Schöpfungsziel sogar in Erscheinungen schon wirken läßt, die es noch gar nicht vollenden! Angesichts dieses Segens und eingedenk der Tatsache, daß die Vollendung des Schöpfungszieles so tief vor der Umwelt verhüllt und so selten ist, dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß immer wieder die Mög-

lichkeit einer solchen Vollendung vor dem Tode abgestritten und von Wahnlehren der Vernunft auf die Zeit nach dem Tode verlegt worden ist. Ja, Vernunft könnte sogar jene Menschen noch täuschen, die die Wahnlehren ablehnen, könnte ihnen einflüstern, daß die in der eingeborenen Unvollkommenheit verharrenden Menschen, die vor ihrem Tode in Stunden der Erhebung Anteil am Unsterblichen, am Göttlichen haben, schon Erfüllung des Schöpfungszieles seien. Vernunft könnte das Wissen unserer Erkenntnis, daß Gott jenseits der Zeit ist, verwerten und wähnen, die Flüchtigkeit oder Seltenheit solcher Erhebung mitten in einem sonst oft gottfernen Leben sei für Gottes Wesen, das ja jenseits der Zeit ist, ganz das gleiche wie der dauernde Gotteinklang einer vergänglichen vollendeten Menschenseele! Will der Mensch solchem Wahn der Vernunft in tiefer Erkenntnis des Irrtums entgehen, so blicke er noch einmal zurück auf das Werden der Schöpfung! Selbst, als Bewußtheit noch nicht geworden und Unvollkommenheit einer Erscheinung noch nicht in dieser Schöpfung notwendig geworden war, als also alle Erscheinungen noch ihre begrenzte, bedingte Vollkommenheit aufwiesen und den Sinn ihres Seins in vollendeter Weise erfüllten, hat sich das Werden des Schöpfungszieles niemals in allen Erscheinungen gleicher Art vollzogen! Immer wieder, schon vom Werden der Elemente an, war es – wie die Schöpfungsgeschichte, von Gottes Wesen aus erschaut, sehr mit Recht sagte – der genialste unter den Artgenossen, der näher zum Ziel hinführte. Das heißt, er war der von Gottes Schöpfungsziel erfüllteste unter den Artgleichen, so daß in ihm eine weitere Stufe des Werdens zum Ziele hin erreicht wurde. Ja, diese Schöpfung wurde Wirklichkeit, obwohl das Lebewesen selbst in seinem Kampf ums Dasein noch keinen Nutzen von ihr hatte. Solche Weise, Stufe auf dem Wege zum Schöpfungsziel zu

werden – unfaßbar dem Nur-Natur*forscher*, wiederholt sich nun auch in den Menschengeschlechtern selbst.

Schon die „Schöpfungsgeschichte" sagt, daß das Aufleuchten Gottes in einem Lebewesen seit der Menschwerdung für alle Lebewesen außer den Menschengeschlechtern zwar abgeschlossen ist, daß es sich aber in den seltenen unter den Menschen, die die gotterfülltesten sind, stets aufs neue wiederholt, ohne daß bei den Menschen dieses geheimnisreiche Ereignis ein Akt der Gnade eines persönlichen Gottes wäre! Nein, die selbstgewählte restlose Hingabe an das Göttliche wirkte den Wandel in der Seele der Seltenen und vollendete unbelauscht, unbeobachtet und ohne bewußte Arbeit durch sich selbst den dauernden Einklang mit Gott.

Aber wiederum sehen wir den Segen Gottes trotz seiner Erhabenheit über die Menschengeschlechter unermeßlich reich. Denn schon jeder Schritt der Entfaltung des Ichs oder – wie wir auch sagen können – der Heimkehr zu Gott läßt die Hüllen mehr und mehr fallen, die noch zwischen dem gottahnenden Ich und Gott waren, und heller und immer heller wird die Offenbarung. Klarer, immer klarer wird die Schau, bis wir sie das nennen können, was das Schöpfungsziel selbst erst von jeder Unvollkommenheit befreit, bis aus dem Gottahnen eine Gotterkenntnis geworden. Wie aber sollte anderes sich je mit Gottes Vollkommenheit einen lassen? Nicht daß der unvollkommene Mensch seine Stunden der Erhebung zu Gott ablösen läßt von Zeiten, in denen er gottfern ist, ist für uns der sicherste Beweis des Irrtums, daß er schon Erfüller des Schöpfungszieles sei! Seine Unvollkommenheit ist nicht nur, weil sie notwendig war für das Ziel, mit Gottes Vollkommenheit, sondern dank der Gottverhüllungen im Bewußtsein auch mit Gottes Erhabenheit vereinbar! Nein, das Schöpfungsziel selbst, das bewuß-

te Erleben göttlicher Wesenszüge, wäre ja dann unvollkommen. Dies aber ist nun wiederum völlig unvereinbar mit Gottes Vollkommenheit! Denn eine solche Unvollkommenheit wäre weder notwendige Voraussetzung für das Werden noch erst recht sinnvoll für des Schöpfungszieles Erhaltung!

Erst im steten Ebenmaß mit der erreichten Entfaltung des Ichs der Menschenseele in Gestalt des Erwachens der göttlichen Weltallwillen, aber nunmehr bewußt bezogen auf das Göttliche in ihm, kann allmählich die Voraussetzung geschaffen werden, das Schöpfungsziel selbst in Vollkommenheit zu erfüllen. Denn nur im steten Ebenmaß mit diesem geheimnisreichen schöpferischen Werden fallen die Hüllen zwischen Gott und dem Ich der Seele, und nur in diesem steten Ebenmaß werden schließlich auch alle Gottverhüllungen im Bewußtsein zu Gottenthüllern, so daß nun auch das Bewußtsein zu einer würdigen inneren Umwelt einer solch klaren Gottenthüllung im Ich der Seele geworden ist, die wir Gotterkennen nennen dürfen!

Weiß nicht jede Menschenseele, die den Weg zur Gottnähe hin selbst gewählt hat, wenn sie auf frühere Zeiten ihres Lebens zurückblickt, daß mit jedem gottnahen Entscheid, den sie im Handeln und Unterlassen einst traf, das Ahnen des Göttlichen in ihrer Seele erstarkte, an Klarheit zunahm? Und erweist nicht die Tatsache solcher Entfaltung zur Klarheit der Seele über die ihr vergönnten begrenzten Wesensenthüllungen Gottes, daß diese Seele also vielleicht Jahrzehnte ihres Lebens hindurch in einem Werden begriffen war? Ohne absichtliche Arbeit an sich, nur durch die Hingabe an den Gottgehalt des Ichs als an den Sinn des Lebens wurde dieser unbelauschte Wandel. Erst in diesem Werden entfaltete sich aus dem unklaren Gottahnen im Ich tiefes und klares Gotterkennen. So weiß denn

diese Menschenseele, die sich für diesen göttlichen Lebenssinn entschied, aus eigener Erfahrung, daß dieser Werdeweg des Unvollkommenen, obwohl ihm schon Gottahnen und Stunden des Gotterlebens geschenkt waren, noch nicht Vollendung des Schöpfungszieles in ihm gewesen war, er somit auch noch nicht Vollender der Schöpfung gewesen sein konnte. So weiß die Menschenseele aus eigener Erfahrung, daß in ihr die wesentlichsten Stufen zum Ziele erst allmählich erreicht werden. Sie blieben ihr in der Gegenwart, während dies geschah, ein verborgenes Geheimnis, aber rückblickend kann sie sie erkennen! Darin aber liegt wieder eine offenbarte Vollkommenheit Gottes, die seine Schöpfung birgt. Denn es ist ja so sinnvoll, daß zwar die Tatsache der Vollendung der Menschenseele zum dauernden Gotteinklang ihr ein Geheimnis ist und bleibt, daß sie sich aber rückblickend an die Art des Lebens und Erlebens in ihrer Vergangenheit ganz klar erinnern kann und so einen Werdeweg, einen Aufstieg aus eigener Erfahrung erkennt. Hierdurch steht uns nun ein Beweis für das hier Gesagte für alle die Menschen zur Verfügung, die nicht unablässig und tief genug dem Wesen Gottes verwoben sind, um sich von der Tatsache der absoluten Vollkommenheit Gottes wie von einem hellen, niemals trügenden Licht in dem Nachsinnen über die Geheimnisse des Lebens und seiner Gesetze leiten zu lassen!

Dabei wird der Sinnende sich besonders aus den beiden ersten Teilen dieses Dreiwerks erinnern, wie sehr doch die Ich-Entfaltung der Umwelt so lange verhüllt bleibt, wie das Ich zwar die restlose Hingabe an das Göttliche schon wählte, aber sein Gottahnen noch nicht zum klaren Gotterkennen reifte und zudem das Ich seiner Seele noch nicht die Kraft fand, das Bewußtsein selbst dauernd zu beherrschen. Er weiß, die Einzeltaten und Unterlassungen sind dann

noch gar manches Mal ebenso unvollkommen wie vor dem Beginn seiner Ich-Entfaltung!

Ja, selbst wenn das Ich schon die Kraft fand, das Bewußtsein anstelle des Selbsterhaltungswillens zu lenken, so wird diese Menschenseele noch immer auch sichtbare und erkennbare Beweise der Unvollkommenheit geben, da eben die Hüllen zwischen Gott und dem Ich dieser Seele erst allmählich, und zwar im Ebenmaß mit dessen Entfaltung zu Gott hin, fallen und daher noch gar manches Mal im Einzelfall Unklarheit darüber herrschen kann, was denn nun Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Guten oder des göttlich gerichteten Fühlens verlangt, wenn die Seele in Gotteinklang sein will. So wird denn der, der die beiden Werke über die Ich-Entfaltung und ihre Gesetze in sich aufgenommen hat, auch wissen, wieviel von dem allmählichen Vorgang, von der Entfaltung des Ichs, der Umwelt verborgen bleibt, und daß deshalb der Mensch sich hier, falls er die Heimkehr zu Gott gewählt hat, nur aus seiner eigenen Erfahrung von diesem wunderbaren Werden, von diesem gottwesentlichsten selbstgewählten Schreiten zum Schöpfungsziel ein Erkennen gewähren kann.

Wenn immer aber ein Mensch die Werke „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" und „Unnahbarkeit des Vollendeten" in sich aufnahm, ist er wohl auch dem Wesen Gottes nahe genug gekommen, um die Unvollkommenheit, in der alle Menschen geboren werden, nicht nur wie in den vorangegangenen Werken als sinnvoll und notwendig für die Möglichkeit freien Entscheides und somit also überhaupt freien bewußten Gotterlebens zu erkennen! Die genannten Werke haben ihn diese Unvollkommenheit, die Gottverhülltheit im Bewußtsein für alle die Jahre des Werdens eines selbstgeschaffenen dauernden Gotteinklangs be-

wirkt, auch für die Erhabenheit Gottes und seine Vollkommenheit als völlig unerläßlich erkennen lassen.

Hat er dies als tiefsten Sinn all der Gottverhüllung durch das Wirken des Selbsterhaltungswillens und durch die zwangsläufigen Irrtümer der Vernunft über Gott klar erfaßt, dann weiß er auch: Die eingeborene Unvollkommenheit der Menschenseele, die die Freiheit der Wahl für oder wider Gott in allen Lagen aufrechterhält, würde von dem Augenblick an, in dem die endgültige Wahl getroffen ist, in dem die Wahlverschmelzung mit Gott vom Ich gewählt ist, zur Sinnlosigkeit werden, ja, um der Vollkommenheit Gottes willen sogar zur Sinnwidrigkeit. Und so erkennt er es als eine Gottoffenbarung, wenn ihm nun gezeigt wird, wie im Ebenmaß mit der Heimkehr des Ichs zu Gott die Verhüllungen Gottes im Bewußtsein nicht nur immer sinnwidriger würden, weil sie für den Menschen nicht mehr für eine Freiheit der Wahl notwendig sind, sondern weil eine zeitweise Gottverhüllung in diesem Bewußtsein für Gottes Erhabenheit immer weniger notwendig ist, da ja das Ich dieser Menschenseele dem Wesen Gottes nie mehr entgleitet. Er weiß:

Erst die Vollendung der Menschenseele ist Vollendung des Schöpfungszieles, und erst der Vollendete ist Vollender der Schöpfung.

Schon in allen Gottnahen werden die Gottverhüllungen immer seltener, immer flüchtiger, und der Segen des Schöpfungszieles selbst kann in ihnen schon gar oft walten und auf die Umwelt ausstrahlen. Doch erst mit dem Werden des dauernden Gotteinklanges wird die Schöpfung vollendet. Niemals aber wird ein Mensch, der solchen Weg beschritt, wähnen, es sei ihm nun unbegrenzte Gotteinsicht beschieden! Ja, schon ein Gottnaher ist zu solchem Wahn

nicht mehr fähig. Und niemals würde ein Vollendeter sich selbst je Vollender der Schöpfung nennen; denn sein Gotterkennen gibt ihm ja auch die klare Einsicht, weshalb solche Erfüllung des Zieles, solche Vollendung der Schöpfung, nicht nur der Umwelt, nein, auch der eigenen Seele tiefes Geheimnis bleiben muß! Innige Liebe zu solchem Geheimnis erwacht in ihm aus seiner innigen Liebe zu Gott!

Der Retter der Gottgegenwart in Menschengeschlechtern

Die Werke „Siegeszug der Physik“ und „Wunder der Biologie“, die die Gotterkenntnis meiner Werke heranzogen, konnten jüngsten Entdeckungen der Naturforscher vom Wesen der Erscheinung aus die Deutung, die Enthüllung des tiefen Sinnes der entdeckten Gesetze geben und zugleich all den Empfangenden das Überzeugtsein von der Wahrheit der Erkenntnis durch die Einsicht in die Übereinstimmung mit Tatsachen der Naturforschung erleichtern. Reich und mannigfaltig war in diesen beiden Werken die Möglichkeit gegeben, zu erweisen, daß die Gotterkenntnis meiner Werke enthüllte Wirklichkeit ist. Eben durch diese beiden Werke wurde es denn auch den Menschen wohl bewußter, wie unendlich reich uns die Naturforschung beschenkt hat, aber auch, wie sehr sie der Ergänzung durch die Einsicht in das Wesen der Erscheinung und in den göttlichen Sinn des Menschenlebens bedarf.

Nach dem Blick auf die Naturwissenschaften in jenen beiden Werken zeigte das Buch „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft“ die philosophischen Früchte dieses Blickes und führte wieder zur Philosophie heim. Dann folgte das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung“. Hier vertiefte sich die Seele in das Gesamtbild der Schöpfung, das nicht mehr wie in fernen Zeiten allein auf die Wahrnehmung des Auges begrenzt ist, nein, auch die Welt des unsichtbar Kleinen und jene der fernsten Sternstädte in ihren Gesetzen überblicken darf.

Das Ergebnis eines solchen Blickes, wenn es sich der Gotteinsicht meiner Werke paart, ist aber eben nichts anderes, als daß diese vollkommene Schöpfung für uns zu

Gefilden der Gottoffenbarung geworden ist, in denen der Mensch nicht nur der Vollkommenheit Gottes, sondern auch weiteren Wesenszügen, die er zu erleben vermag, immerwährend gegenübersteht! Reichste Gottschau ist hierdurch sein Leben bis zur Stunde seines Todes geworden.

Ein besonderer Abschnitt „Gott in Erscheinung" in jenem Werke ist der Betrachtung aller Gottoffenbarung in der Schöpfung gewidmet, die es erweist, daß Gott – wenn auch nur in wenigen Willens- und Wesenszügen – in diesem Weltall selbst Erscheinung wurde. So kündet denn jene Betrachtung nichts Geringeres als die Gottgegenwart in diesem Weltall. Zugleich allerdings wird mit ihr die in der Zeit religiöser Naturverachtung in Giordano Bruno erwachte gewaltige Intuition, für die er acht Jahre Kerker und lebendige Verbrennung erlitt, überwunden. Er erkannte zwar die Gottgegenwart in aller Erscheinung des Weltalls erstmals klar, aber er wähnte, es umfasse Gott (Pantheismus). Meine Werke aber und besonders auch jener Abschnitt „Gott in Erscheinung" enthüllen den unermeßlichen Reichtum der Gottoffenbarung in dieser Schöpfung, erweisen aber zugleich auch Gottes Erhabenheit, seine Zurückhaltung in dieser Erscheinungswelt! Als Wirklichkeit enthüllen sie das klare Erkennen, daß dies Weltall Gott keineswegs umfaßt!

Ungewollt hat uns die Forschung erwiesen, wie nahe – trotz des Eingehens Gottes in die Erscheinung und in die Formen der Erscheinung – die Schöpfung dem Jenseits geblieben ist. Das Mindestmaß des Eingehens in Ursächlichkeit, Raum und Zeit, also in die drei Formen der Erscheinung, zeigen uns die Betrachtungen des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung". Als der feste Kristall, dessen Werden der dritten Raumverwebung Gottes zu danken ist, als erstes Einzelwesen der Schöpfung gegeben war, war schon das tiefste Eingehen Gottes in diese Schöpfung er-

reicht. Alle weiteren Werdestufen aber sind in ihrer Wirkung schon wieder Schritte zur Heimkehr in das Jenseits, da sie zum Sterbenkönnen, zum Sterbenmüssen und zur Selbständigkeit der Erhaltung der Lebewesen führen.

So bleibt denn das Wesen der Erscheinung trotz der Verwirklichung einer Schöpfung dem Jenseits auch in der Schöpfung nahe und schenkt ihr im Werden nur einige göttliche Willens- und Wesenszüge. Sie aber berechtigen uns gar sehr, von einer Gottgegenwart im Weltall zu sprechen. Am leichtesten erkennt dies der Mensch, wenn er sich von dem Werk „Wunder der Biologie" die schwelgerische Erfüllung des göttlichen Willens zum Schönen schon bei den unsterblichen Einzellern des Meeres erweisen läßt. Gottgegenwart ist solche vollendete Schönheit, die nur in Todesnot dem Notwendigen, dem für den Daseinskampf Nützlichen ein Opfer zu bringen gewillt ist und für das Nützlichste immer nur das unerläßlich Notwendige sichert.

Gottgegenwart aber ist auch die ewig jugendfrische, schier unermeßliche Schöpferkraft der Leben schaffenden Eiweißstoffe des Protoplasmas, welches, würde all das von ihm Geschaffene nicht wieder von anderen Lebewesen vertilgt, ganze Sternenstädte solcher selbstgeschaffenen Leiber schon aus sich hätte entstehen lassen! Einzellige Lebewesen unseres Sternes würden also, wären sie alle noch am Leben, den Umfang unserer Milchstraße einnehmen! Gottgegenwart ist aber auch die dem Menschen unbegreifliche Schöpferkraft, die aus unsichtbar kleinen Keimen in kurzer Frist vielzellige Pflanzen und Tiere vor unseren Augen wachsen läßt und die in den Zeiten des Werdens der Arten vielzelliger Lebewesen nach jeder der lebensvernichtenden Erdkatastrophen in kürzester Frist eine mannigfaltige Fülle von Lebewesen erstehen ließ!

Der vollkommene Gott schenkte aber dieser Schöpfung nicht nur diese dauernden Offenbarungen einiger schon genannter Wesenszüge, sondern wir stehen bei allen Naturgesetzen – vor allem aber auch bei der Betrachtung der Lebewesen – vor ebenso vollkommener, ebenso schwelgerisch reicher und mannigfaltiger Offenbarung göttlicher Weisheit, die in der Todesnot den Lebewesen Erhaltung sichert. Unbegrenzt ist solche Weisheit der Organula (Protoplasmateile mit Organfunktion) und der Organe. Vollkommen sind die Leistungen jeder der erblich erhaltenen und zwangsläufig wiederholten rettenden Tatenketten. Sie aber sind die Wirkung einer flüchtigen Erleuchtung in höchster Not, einer Gotterleuchtung, die die Todesnot dann überwinden half. Und in solchem Geschehen ist dies Weltall dem Werden des Schöpfungszieles schon näher gekommen! Ist nicht das Wort Gotterleuchtung das einzige Gleichnis, das annähernd den Vorgängen gerecht wird, die sich in den Seelen von Lebewesen wieder und wieder vollziehen und die uns in einem weit höheren Ausmaß noch eine andere Wahrheit künden? Nun wissen wir: die Herablassung Gottes in diese Erscheinungswelt in Gestalt einiger Wesensenthüllungen, die immerwährend sind bis zur Stunde des Schwindens dieser Schöpfung, ist nicht die einzige Art der Gottgegenwart in diesem Weltall. Nein, noch eine andere Weise der Herablassung und Offenbarung in dieser Schöpfung hat begonnen, als Lebewesen auf ihr wurden, die wir mit Recht flüchtig nannten. Sie ist nicht immerwährend, und hierdurch ist auch wieder dem Mindestmaß Ausdruck verliehen, mit dem Gott aus dem Jenseits aller Erscheinung in seiner Schöpfung in Erscheinung eingeht, also gegenwärtig wird. Gottwesentlicher aber sind jene flüchtigen Gotterleuchtungen in Lebewesen, die als genialste unter ihren Artgenossen eine weitere Stufe zum bewußten Le-

ben erklommen. Bei ihnen können wir erst recht den Segen einer flüchtigen Gottgegenwart erkennen.

Wie leicht ist doch der Menschenseele solche Einsicht, solange sie sich nur mit den vollkommenen Erscheinungen der Schöpfung, also mit der gesamten Schöpfung mit Ausnahme des einzigen aus tiefen Gründen unvollkommen geborenen Lebewesens, nämlich des Menschen, befaßt! Wie aber sollte Gottgegenwart noch von der Stunde an auch die Menschen umfassen können, da die erste unvollkommene Seele, der erste Mensch geboren wurde, und wie erst recht sollte sich das Schöpfungsziel denn erfüllen können? Wie sollten gerade die Menschen trotz ihrer eingeborenen Unvollkommenheit zugleich doch den größten Reichtum und die tiefste Gottenthüllung dieser Schöpfung aufweisen, ja, das hohe Schöpfungsziel einer Gottesbewußtheit erfüllen können?

Fünf meiner Werke haben sich diesem Wunder der Schöpfung gewidmet. Und immer noch will es der Schaffenden dünken, als hätten sie nur einiges, weniges aus dieser Wunderwelt übermitteln können! Loslösung aus der Einheit der Schöpfung, solange der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein noch herrscht; tiefe Gottverhüllung in diesem Bewußtsein, die den Vernunftübergriffen auf das Gottahnen die Sicherung gewährt: sie sind das heilige Mittel, Unvollkommenheit trotz der Gottgegenwart in dieser Schöpfung möglich zu machen. Gottes Erhabenheit über all das, was unvollkommen ist und Unheil in die Umwelt trägt, ist dabei völlig gesichert. Und jenen schon beim Werden der Lebewesen waltenden Segen, der dort in Todesnot rettend eingreift oder aber sogar Stufen zum Ziele hin schafft, jene Gotterleuchtung, die nur flüchtig währt, sehen wir nach der Menschwerdung durch des Menschen freien Entscheid, sich dem göttlichen Erleben hinzugeben,

von ihm selbst herbeigeführt. Aber wir sehen auch gerade hierdurch solche Gotterleuchtung im einzelnen Menschen tiefer und reicher werden, wenn das Schöpfungsziel selbst durch die Menschengeschlechter gefährdet ist, und zwar so sehr, daß wir von einer Todesnot der Gottesbewußtheit auf unserem Stern sprechen können, die als Wirkung der Menschenunvollkommenheit heraufbeschworen wurde auf jenem Gestirn, das der Träger der Gottesbewußtheit ist.

Welch reichen und tiefen Einblick also in die Gottgegenwart in dieser Schöpfung hat uns die Gotterkenntnis zum großen Teil auch durch die Deutung der naturwissenschaftlichen Entdeckungen, durch die Enthüllung göttlichen Sinns erkannter Naturgesetze gegeben. Und hat sie nicht auch uns die reiche Enthüllung all der vollkommenen Seelengesetze der Menschenseele und ihrer Schöpferkraft in sich und in ihrer Umwelt geschenkt? So ließen uns denn auch jene Werke die dauernde Gottgegenwart in Gestalt einiger Willens- und Wesenszüge Gottes in dieser Schöpfung erkennen. Ja, solche dauernde Enthüllung ist mehr als all jene Wunder flüchtiger Gotterleuchtung in den Lebewesen des Sternes in den Zeiten des Werdens der Arten. Eine der heiligsten Gottoffenbarungen, die jene Werke bergen durften, ist die wunderbare Wirklichkeit, daß die flüchtige Gotterleuchtung, die in den Stunden der Erhebung sogar dem unvollkommenen Menschen schon gewährt ist und ihm Anteil am Unsterblichen gibt, gar nicht etwa die reichste Herablassung Gottes in dies Weltall der Erscheinung ist. Diese schenkt in der Zeit der Todesnot des Gottesbewußtseins auf dem bewohnten Stern einzelnen Menschen noch jenen tieferen, rettenden Einblick in Gottes Wesen, der dann wieder die Todesnot auf diesem Sterne vielleicht noch überwinden kann. Das erfüllte Schöpfungsziel zeigt uns erst die herrliche Krönung all dieser Gottgeschenke an

die Menschen. Alle Gottgeschenke, alle Strahlen, die in das Ich aller Menschen von Geburt an dringen und die es verhüten, daß Unvollkommenheit zwangsläufig zum Absterben von Gott führt; die es ferner bewirken, daß die Hingabe an diese göttlichen Wünsche zur hellen Gotterleuchtung leitet, alle diese Gottgeschenke haben wir in jenen Werken umsinnen dürfen. Wenn einst Vollendung, wenn dauernder Gotteinklang geschaffen ist, dann sind die Stätten in diesen Menschenseelen die Stätten immerwährender Gottgegenwart, wie alle nichtbewußte Erscheinung sie an sich auch ist. Hier ist die Gottgegenwart aber ein bewußtes und spontanes Erleben göttlicher Wesenszüge, das hier Wirklichkeit werden durfte. So können wir mit Recht von einer Vollendung der Schöpfung in diesem Falle reden, einer Vollendung der Gottgegenwart in dieser Schöpfung, wenngleich die Gottgegenwart auch immer nur eine begrenzte ist. Wenn wir heute all die herrliche Klarheit der Gottgegenwart in der Schöpfung überschauen dürfen, so ist es wahrlich nicht erstaunlich, daß wir von ihrer Wirklichkeit durchdrungen sind und uns kaum mehr in die Blindheit gegenüber der Vollkommenheit, die uns hier vor Augen steht, zurückversetzen können, in der ganze Geschlechterfolgen dahinlebten, geschweige denn in jene Naturverachtung wieder hinabsinken können, die ganze Jahrhunderte hindurch in so furchtbarem Ausmaß die Menschen all dieser reichen Gottoffenbarung beraubt hat! Aber als Segen in jenen Zeiten voll Blindheit der Menschengeschlechter gegenüber der Gottoffenbarung blieb in ihnen doch das Ahnen Gottes im Jenseitsgut der Seele lebendig!

Solange Menschen auf dieser Erde schon über das Göttliche sannen, ist auch immer wieder in ihnen die Überzeugung erstarkt, daß Gegenwart Gottes möglich ist, ja, daß sie den Menschengeschlechtern zum Segen auch wieder und

wieder sich zum Ereignis gestaltet. Sollen wir uns wundern, daß solche Einsicht wie kaum eine andere von der Vernunft der Menschen so gründlich mißdeutet, verzerrt und mit Wahnlehren in den Religionen der Völker verschmolzen wurde? So gibt es z. B. ein Volk auf Erden, das sich selbst für Gottes Substanz hält und so fern von jeder Gotteinsicht ist, daß es wähnt, die Erfüllung einer großen Zahl von Gesetzen für die tägliche Lebensweise bewirke die Möglichkeit, daß Gott in diesem Volke, und zwar nur in ihm, gegenwärtig sei und sich hierdurch im Wirken auf dieser Erde kundtun könne. So sind da andere Völker auf Erden, deren Religionen lehren, daß von Zeit zu Zeit, in Abständen von Jahrtausenden, Gott auf diese Erde einen Sohn entsende, der Weisheit lehre für ganze Geschlechterfolgen und sie so vor dem Untergang behüte. Und wieder andere, die zu solcher Überzeugung auch noch die Wahnlehren hinzufügen, wonach diese Gottessöhne Erlöser der Menschen seien, die ihnen Befreiung von ewigen Strafen nach dem Tode brächten, und durch einen Gnadenakt Gottes sei allen denen Vergebung ihrer Schuld gesichert, die an diese Erlösung durch den Gottessohn glauben. Ja, es irren manche Wahnlehren sogar so weit von einer Gotteinsicht ab, daß sie lehren: durch das Verbrechen des Mordes an einem Gottessohn, der dies um der Menschen willen ertrage, sei Gott in seinem Zorn über die Unvollkommenheit und Schuld der Menschen beschwichtigt, übe Gnade an den Gläubigen und bewahre sie vor ewigen Qualen.

Aber mag uns die furchtbare Gotteslästerung, die da ahnunglose Menschen mit solchen Annahmen über Gott treiben, noch so sehr entsetzen, wir wollen dabei nicht übersehen, daß hier die Lehre gegeben wird: Seltene Menschen vertreten Gott in den Menschengeschlechtern, solange sie leben. Wenn Menschenvernunft diese Wahrheit auch noch

so sehr unter Bergen von Irrtümern verschüttet hat, so dürfen wir darüber nie vergessen, daß hier – verhüllt in Wahnlehren – doch das Wissen der Weisen weitergegeben wurde: es gab und gibt Menschen, deren Gottnähe oder Gotteinklang sie befähigt, den mitlebenden und den kommenden Menschengeschlechtern den Segen der Gottgegenwart zu schenken. Hiermit aber wird zugleich die tiefe Wahrheit geahnt, daß seltene Menschen das heilige Amt erfüllen, nicht nur in ihrer eigenen Seele, sondern auch als Gottvertreter Vollender der Schöpfung zu sein, und den Menschengeschlechtern gegenüber die hohe Aufgabe erfüllen, Retter des Göttlichen zu werden in all den getürmten Gefahren, die Menschenunvollkommenheit der Gotterhaltung in Menschenseelen bereitet.

Wie leicht wäre Gottes Erhabenheit mit dem Schöpfungsziel zu einen, wäre der seltene Mensch, der sich aus eingeborener Unvollkommenheit in freier Wahl und durch eigene Schöpferkraft zum dauernden Gotteinklang umschafft, nur der Erfüller des Schöpfungszieles in seiner vergänglichen Seele und hierdurch schon Vollender der Schöpfung! Lange schon, ehe er dies herrliche Lebensziel, und zwar ohne bewußtes Mühen, nur dank seiner restlosen Hingabe an das Göttliche als den Wert des Lebens gewählt hätte, wäre ein solcher Mensch blind geworden für alle Unvollkommenheit und die von ihr geschaffene Welt wertloser Nichtigkeiten und grauenvoller Verbrechen. Niemals ließe dann göttliche Wahlkraft noch dergleichen in sein Bewußtsein dringen; nie mehr würde Aufmerksamkeit es beleuchten! Ward erst Gott in der Schöpfung nichtbewußter Erscheinungen des Weltalls von ihm wiedererkannt und ward so diese ganze Schöpfung zu den Gefilden der Gottoffenbarung für diese Seele, so würden einzig alle Gleichnisse göttlichen Erlebens in Worten, Taten und Werken, die vergäng-

liche gottnahe Menschen ihrer Mit- und Nachwelt schenkten, und ferner auch aller Reichtum gemütstiefer göttlicher Liebe, der von ihnen ausgeht, noch in ihre Seele hingelangen können und dann dort auch Antwort finden. Aber solches alles ist in Wirklichkeit nicht möglich.

In dem Werk „Unnahbarkeit der Vollendeten" haben wir die großen Gefahren erkannt, die nicht nur dem Menschen selbst, sondern auch der Erhabenheit Gottes erstehen und die durch vollkommene Seelengesetze überwunden werden müssen, weil eben doch der Vollendete, ja, auch schon der gottnahe Mensch, für die Menschengeschlechter ein so heiliges, ein so unerläßliches Amt innehat. An die Erfüllung dieses Amtes aber ist vor allem die Erhaltung seines eigenen Gotteinklanges gebunden. Es ist ihm anvertraut, der Retter der Gottgegenwart unter den Menschengeschlechtern zu sein. Deshalb kann er es sich auch nicht gönnen, seiner Einsamkeitssehnsucht entsprechend in den Jahren der Reife in die Einsiedelei zu gehen, ohne sich um Menschengeschehen, um Menschenschicksal und um Menschenunheil überhaupt zu kümmern. Auch kann er nicht mitten unter den Menschen weilen, um nach einer Reihe bitterer Enttäuschungen an ihnen und nach vergeblichen Mühen, dem Guten zum Siege zu verhelfen, auf sein heiliges Amt zu verzichten, da es ja nun als vergeblich erwiesen sei. Erst sein Amt, Retter der Gottgegenwart unter den Menschengeschlechtern zu sein, adelt seine Seele für den dauernden Gotteinklang, mag es ihm nun vergönnt sein, dieses Amt im Kreise der Nächsten ausschließlich zu üben, oder mag seine Begabung und das Zeitgeschehen ihn verpflichten, es öffentlich ausüben zu müssen. Dieses Amt ist selbstverständlich über den Segen und die Hoffnung auf Erfolge so erhaben wie über die Hoffnungslosigkeit. Innig verwoben also ist seine Erfüllung mit der Erhaltung des

Gotteinklanges bis zur Stunde des Todes. Niemals bestätigt aber die Erkenntnis dieses Amtes den Wahn vieler Religionen, als sei der, der es erfüllt, als Gottes Sohn schon gottnäher geboren worden als alle übrigen Menschen. Sie entspricht auch nicht dem Wahn, daß ein Mensch andere aus der Unvollkommenheit oder Gottferne erlöse, ihnen also die Selbstschöpfung ersparen könne, erst recht nicht, daß er sie von vermeintlichen Strafen ewiger Höllenqualen nach dem Tode befreien müsse. Aber so wie die herrliche Schöpfung auf den freien Entscheid einzelner Menschen angewiesen ist, um ihre höchsten Ziele erfüllt zu sehen, so ist sie auch auf die Erhaltung der Gottgegenwart durch gottnahe und vollendete Menschen unter den Menschengeschlechtern angewiesen. Sie erwartet diese Vollendung der Fürsorge Gottes, die er den Menschen in Gestalt vollkommener Seelengesetze, die in ihnen wohnen, geschenkt hat. Es ist dies ein Amt, das die Menschen als Vollender der Schöpfung und als Vollender solcher Fürsorge aus freiem Entscheid und im Ernst der Verantwortung auf sich nehmen. Wäre es nicht durch die sinnvollsten Gesetze der Menschenseele möglich geworden, ja, dann wäre die Schöpfung tatsächlich unvollkommen, und dann wäre auch die unbedingte Vollkommenheit Gottes durch solche Wirklichkeit widerlegt worden!

Ebenso aber wie der freie Entscheid jedes Menschen für oder wider Gott ihm selbst überlassen bleiben mußte, so ist auch diese Vollendung des göttlichen Schutzes der Gotterhaltung in unvollkommenen Menschengeschlechtern – so willkommen angesichts der großen Gefahren, die jede Menschenseele überwinden muß – auf den freien Entscheid einzelner angewiesen, die das Amt der Gottvertretung unter den Menschen auf sich nehmen. Ja, es ist nur den gottnahen und den vollendeten Menschen anvertraut, nur sie

können es überhaupt erfüllen. Sie allein können aber auch nur dem so oft erfolgreichen Verführen, das Abertausende in die Gottferne hinablockt, dann und wann entgegentreten, können ein restloses Obsiegen des Bösen über das Gute dann und wann verhüten! Nur seltene Menschen übernehmen dieses Amt; unter diesen seltenen sind nur ganz vereinzelte, die es in Vollendung erfüllen. Ihnen gegenüber aber stehen alle die vielen, die in Gottferne hinabgesunken sind und nun voll Eifer das traurige Amt erfüllen, auch andere in die Gottferne hinabzuziehen. Sie üben dies Amt mit großer Befriedigung; denn es ist ihnen eine vortreffliche Hilfe vor Selbstvorwürfen! Die Erfolge scheinen ihnen zu bestätigen, daß sie ja alle nur „Mensch mit menschlichen Schwächen" wie andere auch sind. Gegen dieses Treiben kann eigene Halbheit niemals Grundlage einer Abwehr sein. Nur Gottnähe oder Gotteinklang gibt hierzu die volle Kraft. Sie aber ist um so unerläßlicher in den Menschengeschlechtern, als ja die Menschenseele, selbst wenn sie schon manchen Schritt der Heimkehr zu Gott gegangen ist, immer noch leicht durch Einflüsse der Gottferne hinabgezogen werden kann und sich nur schwer entschließt, sich gottnahen oder vollendeten Menschen anzuvertrauen, ja, ihnen überhaupt nur Gehör zu schenken.

Klar haben wir es in den letzten Werken erfassen gelernt, daß die unvollkommenen Menschengeschlechter von Gott aus den Schutz, die Fürsorge nur in Gestalt vollkommener Seelengesetze haben können, daß sie aber ihr Schicksal, besonders auch das innerseelische, ganz auf sich selbst gestellt entscheiden müssen. Eine Vollkommenheit dieser Schöpfung wird also erst dadurch verwirklicht, daß nur all die zu Gott Hinfindenden, die Gottnahen und die Vollendeten, Gott auch unter den Menschen vertreten, da ja ihre innerseelische Entwicklung göttliches Wollen längst zum ei-

genen seelischen Wollen gewandelt hat. Da sie ja selbst nur Menschen sind, so verlangt ihr begrenzter Anteil an Gott nicht etwa jenen Grad der Zurückhaltung, der die Erhabenheit Gottes über die Schöpfung stets beachtet. So nehmen sie denn die Abwehr wider das Böse und die Fürsorge für das Gute, für das Wahre und das Schöne auf sich und vertreten hierdurch Gott, erhalten seine Gegenwart unter den Menschen, ohne sich je dabei um die geringe Hoffnung auf einen Sieg zu kümmern. Noch einmal sei aber die ernste Wirklichkeit betont: Ohne sie wäre die Schöpfung unvollkommen, wäre der Mensch nicht nur ein großes Wagnis der Schöpfung. Ein Sieg des Schlechten unter den Menschen wäre so gewiß und so sicher wie der Sieg des Unkrautes über die wertvollen Pflanzen! In dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" haben wir in besonderen Betrachtungen der großen Gefahren gedacht, die dieses Amt nun wieder für den dauernden Gotteinklang des seltenen Menschen in sich birgt, der es auf sich nimmt. Wir haben voll erkennen können, weshalb gerade der Vollendete, in dessen Bewußtsein sich Gott nie mehr verhüllt, das große Wagnis der Schöpfung für Gottes Erhabenheit ist. Er aber ist es auch, der sich dem ernsten Amte niemals entziehen wird. Wir haben in dem gleichen Werk auch all des tiefen Leides in den Gottnahen und im Vollendeten gedacht, das diese für die einströmende Unvollkommenheit höchst empfindsam gewordenen Seelen sich aufladen, wenn sie, statt sich in Einsamkeit dem wunderbaren Reichtum ihres Eigenlebens und den Harmonien der Schöpfung hinzugeben, um ihres heiligen Amtes willen im kleinen Kreise oder, wenn die geschichtlichen Ereignisse und ihre Begabung es fordern, vor allem Volke den Kampf wider Gottferne und Gottlosigkeit und Gottfeindschaft auf sich nehmen. Aber wir durften dann auch erkennen, daß dies nicht nur der einzige Weg

ist, um ihnen die Erhaltung des Gotteinklangs möglich zu belassen, nein, daß nur die Möglichkeit dieses Amtes der Schöpfung die Vollkommenheit rettet. Die Verantwortung solches Amtes unter den Menschengeschlechtern zu erfüllen, hilft der Menschenseele, wie das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten“ es erweist, die letzten ihrer Unnahbarkeit gerade nun erst drohenden Gefahren überwinden.

Bei all diesen Betrachtungen aber haben wir, der unerbittlichen Forderung der Wahrheit getreu, uns keineswegs einer Verklärung der Wirkung dieser Menschen schuldig gemacht, die jenes Amt erfüllen, Retter der Gottgegenwart zu sein. Wir haben uns das seelengesetzlich verankerte Mißverstehen, das die Masse Mensch bestenfalls für sie übrig hat, und auch den dumpfen, triebhaften, grimmigen Haß, der von allen Gottlosen und Gottfeinden ihnen gegenüber aufloht, recht eindringlich bewußt gemacht! Doch war uns bei jenen Betrachtungen die Rettung des Ichs vor der Berührung oder gar Beeindruckung durch Mißverständnis, Feindseligkeit, Gehässigkeit und Verfolgung das Wesentliche! Hier aber, wo wir uns ausschließlich der Herrlichkeit des Schöpfungszieles hingeben, ist uns nur jener Teil der Betrachtung jenes Werkes bedeutsam, der uns zeigt, wie reich und tief sich trotz all dieser Tatsachen die Rettung der Gottgegenwart durch diese Menschen in den Menschengeschlechtern auswirkt!

Für alle schlechten Einflüsse von Mensch zu Mensch ist das Bewußtsein das Haus mit offenen Türen und Fenstern, und nur dort wirken sich all jene Verlockungen zum Schlimmen, all jene suggestiven Beeinflussungen des Willens, des Denkens, der Vorstellungskraft, der Erinnerungskraft und Einbildungskraft und alles Fühlens und Wollens aus. Zwar hat dies dann, ganz ebenso wie die angeborene Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens des Be-

wußtseins, den allmählichen Abstieg zur Folge. Auch kann das Verkommen ganzer Menschenmassen auf diese Weise recht nachdrücklich unterstützt werden. Aber alle diese Einflüsse gelangen kaum je zu dem Brennpunkt der Seele, zu dem Ich, in welchem die selbständigen Entscheide für oder wider Gott gefällt werden! Wendet sich aber dieses Ich zum Göttlichen hin als zu dem Sinn des Seins und erwachen im Ich nun nach und nach die Weltallwillen, bewußt auf das Göttliche bezogen (siehe „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung"), dann verschließt sich das Ich all diesen Einflüssen auf das Bewußtsein. Auch müßte jene Bearbeitung des Bewußtseins immer wieder – am besten völlig pausenlos – wiederholt werden, damit die Beeinflußten überhaupt nicht mehr zu eigenem Denken und Urteilen, erst recht aber nicht zum Nachsinnen ihres Ichs kommen können, wenn sie wirklich zu widerstandslosen Massenmenschen gemacht werden sollen.

Wie entgegengesetzt aber sind doch das Wirken und die Einwirkung jener Menschen, die dank ihrer Heimkehr zu Gott Vertreter Gottes unter den Menschen werden können! Für sie ist, ohne daß sie sich das bewußt machen, weil in ihnen einmal das Gotterleben des Erbgutes im Unterbewußtsein in seinen Wirkungen nie verdrängt oder gestört wird und zum anderen das Ich der Brennpunkt alles seelischen Lebens wurde, nur dies beides auch in der Seele des anderen Menschen wesentlich. Ohne dies bewußt zu wollen, wenden sich ihr Wort, ihre Tat und ihr Werk an diese beiden Lebenszentren der Seele, und ohne daß sie das selbst klar erkennen, steht ihrem Wirken der Weg zu beiden hin offen. Sie wecken daher das Gemüt und sprechen zum Ich der Menschenseele. Sollte es uns da wundern, daß manches Mal ein einziges Wort auf Jahre hin in der Seele dieser Menschen nachwirken kann? Ja, sollte es uns überraschen, daß

Worte großer Kulturschöpfer über Jahrtausende hin solche tiefe Wirkung haben? Sie brauchen sich nie mit einem Eindruck auf das Bewußtsein zu begnügen! Sie wecken das Erbgut als Gemütserleben und wecken das Gotterleben im Ich. Ebenso tief befruchten sie beides wie die vollkommene Schöpfung und wie jedes gottwache Kulturwerk!

Und trotz solcher tiefen Wirkung, die wahrlich nicht wie das Hinabziehen in die Gottferne immer erneut und fast ununterbrochen wiederholt werden muß, ja, gar nicht durch Bestürmen versucht werden dürfte, ist der Retter der Gottgegenwart unter den Menschen nicht ihr „Erlöser"! Nicht nur sein Wirken als Ganzes, sondern auch seine einzelnen Worte, jede seiner Taten, jedes einzelne seiner Kulturwerke haben solch tiefe Wirkung in jedem einzelnen Falle nur deshalb, weil die empfangende Seele selbst sich all diesen Gottgehalt deuten kann. Weil sie diese Gleichnisse zurücküberträgt in die wahre Bedeutung, weil sie alle die Hüllen, in die das Geschenk geborgen ist, hinwegnehmen kann, darum wirken sie auch so auf die empfangende Seele. So hat sich stets der Empfangende selbst mit dem Gottgehalt dessen beschenkt, was ihm gegeben wurde. Und weshalb allein vermag dies die Seele? Eben weil in dem eigenen Ich das Göttliche wach genug erlebt wird, um dieses Amt der Selbsterlösung zu erfüllen!

Haben wir das voll erfaßt, so wissen wir, wie erhaben diese Wirklichkeit, wie vollkommen sie all den Wahnlehren gegenübersteht, nach denen eine Erlösung nicht von der Seele selbst geleistet, sondern ein mit Gottes Vollkommenheit unvereinbarer Akt der Gnade sein soll! Doch so tief führte uns das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" schon in den Sinn der hier waltenden vollkommenen Gesetze, daß das segensreiche heilige Amt der Rettung der Gottgegenwart unter den Menschengeschlechtern begrenzt

wird von Fürsorge Gottes für die Möglichkeit des Schöpfungszieles. Mag das heilige Amt, das wir umsinnen, noch so unerläßlich sein, gottwesentlicher noch ist der Weg zur Unnahbarkeit hin, den die seltene Seele von Stufe zu Stufe schreitet (siehe „Unnahbarkeit des Vollendeten“).

In solchem Schauen, wurde uns der Einblick in die große Hilfe zuteil, die die Gottfernen ungewollt solchem Werden einer Unnahbarkeit gewähren! Ihr grundsätzliches Mißverstehen der Gottnahen, erst recht der Vollendeten, ihre nimmermüde Verlästerung hat – so sahen wir – gerade die wunderbare seelengesetzliche Auswirkung, daß das Ich sich von all solchen An- und Eingriffen gar nicht betroffen fühlt, das Ich, das ja an sich dank seiner Weltallweite gerade für diese Art persönlicher Angriffe völlig unerreichbar geworden ist. Um solchen tiefen Sinnes willen können alle Weisheit, alle Hilfe, alle göttliche Wirkung der Seltenen fast ausnahmelos bestenfalls erst nach ihrem Tode auf die Menschengeschlechter wirken. Aber das heilige Amt der Gottvertretung wurde dank der ungewollten Hilfe derer, die es bekämpften, nicht zur Gefahr für die Unnahbarkeit und innerseelische Einsamkeit des Vollendeten selbst.

Sollten wir nun noch über jene Wirkung des Vollendeten auf seine Mitmenschen staunen, die wir schon in dem Werk „Selbstschöpfung“ umsonnen haben und die uns nun erst so selbstverständlich erscheinen muß? Wir verglichen dort den Vollendeten in seiner Wirkung auf unvollkommene Menschen einem Katalysator, also einer chemischen Substanz, die durch ihre Anwesenheit chemische Ereignisse beschleunigt, ohne sich dabei selbst zu wandeln. Wir sahen, daß der Vollendete, ohne dies zu beabsichtigen, auf Menschen so wirken kann, daß sie ihre endgültige Wahl für oder wider Gott treffen! Haben sie die Gottkraft, den Gottnahen oder Vollendeten so zu schauen, wie er wirklich ist,

ahnen sie sein Amt als Retter der Gottgegenwart unter den Menschen, dann kann es sein, daß die Entfaltung des Ichs zu Gott hin sich eben durch dessen Gegenwart bald vollzieht! Der zwiefache Dreiklang göttlicher Weltallwillen und -kräfte (siehe „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“) erwacht in seinem Ich, und all die Wunder, die wir in zwei Werken besonders betrachtet haben, vollziehen sich nun auch in ihm.

Oder aber ein Mensch kam einem Gottnahen oder gar einem Vollendeten viel zu nahe, als daß er dies gefahrlos ertragen könnte! Er ahnt dumpf, was er in sich versäumte. Triebhaft mißdeutet, ja haßt er den, der solches nicht versäumte, und handelt nun so wider ihn, daß er vor dessen erstaunten Blicken endgültig hinab in die Tiefe stürzt! Dies wäre bei ihm wahrscheinlich nicht die Folge gewesen, wenn er an *un*vollkommenen Mitmenschen in gleicher Weise gehandelt hätte! Aber ist nicht auch solche Art der Wirkung, die von denen ausgeht, die Gottnähe und Gottgegenwart unter den Menschen retten wollen, die nicht eingreifen in die Freiheit der Wahl, aber deren Gegenwart nun unter den Menschen Halbheit verhütet und klare Entscheidung der Menschenseele als Antwort auf ihre Nähe herbeiführt, eine Bestätigung der Vollkommenheit Gottes?

Fürwahr, wüßten wir von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles nichts weiter zu singen als das, was die drei Abschnitte dieses ersten Teiles unserer Betrachtungen anzudeuten wagten, so hätte wohl dies Werk schon seine Rechtfertigung durch sich selbst, weil es uns den Blick in die Herrlichkeit, die das Schöpfungsziel in sich birgt, noch geweitet und vertieft hat!

Was die erreichbare Vollkommenheit ist und bedeutet

Die unbedingte Vollkommenheit Gottes

Weshalb nahen wir wohl in diesem Werk so kühn dem größten Wagnis, unsere Schau in Worte zu übertragen? Ist es, weil die Seele nicht ahnt, wessen sie sich unterfängt? Ist es, weil sie die Schwere und Größe der Verantwortung nicht zu ermessen vermöchte, die sich auf sie legt, wenn sie die Worte niederschreibt, die sie der nun folgenden Betrachtung widmen will?

Die Schaffende, die im Lauf von vierzig Jahren immer dann, wenn ihr ernstes Menschenamt – dem Bösen zu wehren, dem Guten zum Siege zu verhelfen – ihr die Zeit ließ, in wenigen Stunden und Wochen all das in Worte zu fassen, was ihre Seele über das Wesen dieser Schöpfung erschauen durfte, sie ist an die große Verantwortung gewöhnt; so ruht diese auf traggewohnten Schultern. Sie kennt diese Verantwortung so gut wie ihr eigenes Leben und Erleben und nimmt sie freudig auf sich; müßte sie doch sonst Gottreichtum schweigend mit ins Grab nehmen, wollte sie sie nicht tragen, um auch anderen etwas von diesem Reichtum übermitteln zu können.

Wie aber sollte die klare Einsicht in die seelengesetzlich verankerte und daher unvermeidbare Unfähigkeit der Vernunft des Menschen, sich irgendwelche Vorstellungen von Gott zu machen, sich mit der Wortgestaltung über Gottes Wesen vereinen lassen, die doch immer nur Worte geben kann, die letzten Endes den Formen der Erscheinung entnommen sind? Wir wissen jedoch, weshalb gewagt werden kann, überhaupt ein Kulturwerk zu schaffen, überhaupt ein Gleichnis dessen in Worten zu geben, was das Ich erlebt hat! Voll Vertrauen in die heilige Fähigkeit der das Werk empfangenden Seelen, Gott zu ahnen und deshalb Worte in ihren Gottgehalt ebenso zurückzuübertragen, wie sie es mit Klängen und Rhythmen der Musik zu tun vermögen, schufen und schaffen wir Werke auf diesem Gebiet. Und eben diese Fähigkeit zur Rückübertragung des Gebotenen in den Gottgehalt, den die schauende Seele einst erlebte, die ist es allein, die die schwere Verantwortung der Schaffenden mindert, ja, sie so sehr zu erleichtern vermag, daß sie mit ihrem Gewicht ihre Seele nicht erdrückt. Aber dennoch bleibt sie stets fühlbar genug und hilft, daß niemals die Grenze der Scheu überschritten wird, die von der Notwendigkeit errichtet ist, keine verhängnisvolle Lücke in der Übermittlung zu lassen. Denn jede Lücke mehrt nicht nur die Wahrscheinlichkeit eines Mißdeutens, nein, sie macht diese sogar unvermeidlich. Es läßt der Philosoph sich zwar von dem Mißverstandenwerden nicht überraschen. Er weiß es voraus: er kennt ja die unvermeidbaren Gründe, aus denen die Vernunft der Empfangenden auf dem Gebiet des Wesens der Erscheinungen gesetzlich irren muß! Aber von dem Ich der empfangenden Seele mißdeutet zu werden, das will er vermeiden. Er verzeiht es sich nicht, wenn er von ihm mißverstanden wurde, weil eine verhängnisvolle Lücke in der Übermittlung blieb. Sollte aber das Ich des von

ihm Angesprochenen noch nicht genug zu Gott hin entfaltet sein, um seinen Darlegungen folgen zu können, so entfiele für den Philosophen der Vorwurf der Lässigkeit.

So hat sich denn die Schaffende vor allem die Frage gestellt, ob ein Abschnitt wirklich unerläßlich ist, der sich der unbedingten Vollkommenheit Gottes widmet in einem Werk, das die Herrlichkeit des Schöpfungszieles umsinnt, also die vom Menschen erreichbare Volkommenheit. Würde es eine verhängnisvolle Lücke dieses Werkes sein, wenn die Schaffende ihrer Sehnsucht nach Verschwiegenheit dieses heiligsten Gebietes der Seele folgte, wenn sie diese Betrachtung umginge? Es bedarf nur eines Rückerinnerns an alle wohlgemeinten, ungewollten oder aber feindlichen Verzerrungen und Mißdeutungen, die jene so oft in meinen Werken berührte Frage der dem Menschen bis zur Stunde seines Todes erreichbaren Vollkommenheit ausgelöst hat, um zum mindesten eine Betrachtung über die dem Menschen erreichbare Vollkommenheit als wünschenswerte Klärung, ja, als unerläßlich zu erkennen!

Weit schwerer aber wiegt es, daß ernste Menschen, die sich gegen eine solche Einsicht aussprachen, überhaupt nicht erkannt haben, daß mit dieser ihrer Ablehnung meine gesamten Werke, die eine geschlosssene Einheit bilden, abgelehnt werden. Denn ihr Inhalt, und zwar nicht nur der ihrer Moralwertungen, hängt unlöslich mit der Bejahung der für seltene Menschen erreichbaren Vollkommenheit zusammen! Ja, jene Menschen ahnen auch nicht, was durch ihre Ablehnung von dieser Schöpfung, und somit auch von Gott, behauptet würde! Und eben diese ernsten Erfahrungen, die ich in meinem langen Leben machen mußte, erweisen mir die Notwendigkeit, die dem Menschen erreichbare Vollkommenheit zu betrachten und klar von der unbedingten Vollkommenheit Gottes zu sondern. Wie

aber sollte dies anders gelingen können, wenn nicht die schwere Verantwortung getragen würde, eben dieser göttlichen Vollkommenheit eine Vorbetrachtung zu widmen, ehe die dem Menschen erreichbare Vollkommenheit, heller denn je zuvor in meinen Werken, beleuchtet werden kann! Es wird sich dann erst auch jenen Zweiflern die tiefe Kluft zwischen der unbedingten Vollkommenheit Gottes, die wir auch mit einem dem Raum entnommenen Worte „unbegrenzte" Vollkommenheit andeuten können, und der dem Menschen erreichbaren Vollkommenheit klar erkennbar machen. So muß es denn gewagt sein, was ich meiden zu können hoffte, gewagt sein mit Worten, die dem Raum entnommen sind, wie wir sie ja schon durch die Wahl der Worte „Erhabenheit" und „Unbegrenztheit" anzuwenden uns zuschulden kommen lassen mußten.

Es wäre wohl dieser Abschnitt des Werkes für mich kaum zu verantworten möglich, hätte nicht irgendwann in der Geschichte, von den Menschen kaum beachtet, ein Schöpfer eines einzigen Wortes gelebt, das nicht der Erscheinungswelt unmittelbar entnommen und daher nicht allzu antastbar in seiner Verwendung in bezug auf Gott ist. Es zeigt die gleiche Berechtigung für die Verwertung wie jene Worte für die im Ich erlebten göttlichen Wünsche, also das von mir als aussprechbar bezeichnete Gotterleben im Menschen. Dieses unserer Wahl für Gott würdige Wort aber ist das Wort „vollkommen". Daraus erklärt es sich uns, daß alle Menschen, die ihr Ich gottwach erhielten, ja, sogar die, die sich von – Gott ungewollt lästernden – Gottvorstellungen der Religionen betören ließen, dennoch in ihrem Ich die Überzeugung wie ein selbstverständliches Wissen tragen, daß Gott vollkommen ist. Es ist an sich wunderbar, daß zu allen Zeiten Menschen selbst dann, wenn sie es sich nicht in Worten eingestanden haben, ihrem Gott oder ihren

Göttern wenigstens in mancher Hinsicht Vollkommenheit zuerkannten, obwohl sie doch von ihrer Vernunft nur irrige Vorstellungen über Gott schaffen ließen oder von anderen Menschen empfingen! Aber bei näherer Prüfung wird es offenbar, daß sie ihrer Gottheit einige für Vollkommenheit zeugende Eigenschaften zusprachen, denen sie es zuschrieben, wenn ihr Schicksal sich günstig gestaltete und sie vor Unbill behütet blieben oder wenn sie die Gottheiten mit Bitten bestürmten, sie mit Leid vor und nach dem Tode zu verschonen.

Wie rasch und wie gründlich sie dann aber wieder ihrer Annahme einer göttlichen Vollkommenheit entglitten, das merkten sie überhaupt nicht, darüber dachten sie selbst dann gar nicht nach, wenn ihre Religion sie ein Wollen und Tun der Gottheit lehrte, das man nur grausamsten und ungerechtesten Menschen zutrauen könnte! Blicken wir zunächst auf den Wert oder Unwert religiöser Lehren, so wird er vor allem dadurch bestimmt, wieweit sie in ihrem Inhalt von dem Ahnen einer Vollkommenheit Gottes abgleiten. Der Wert von Religionslehren wird nicht dadurch bestimmt, daß sie sich einen einzigen Gott oder eine Anzahl von Gottheiten vorstellen; denn dieses Vorstellen ist ja an sich schon ein unheilvoller Irrtum. Es ist Vernunftübergriff, der dann des weiteren dazu verführt, sich unter Gott und Göttern die Person gewordene Kraft eines alle Menschenfähigkeiten überragenden Wollens und Könnens vorzustellen. Nein, was die Gottheit bejahenden Menschen und ihre Religionen durch eine kaum übersehbare Kluft von einander trennt, ist das, was sie dieser Gottheit zumuten, was sie ihr andichten. Diese Kluft kann so tief sein wie die, die einen Menschen von dem anderen trennt. Diese aber ist so groß, daß wir kaum fassen können, wie derartig unterschiedliche Lebewesen auf dem gleichen kleinen bewohn-

baren Sternchen Erde im unermeßlich großen Weltall zu finden sind. So haben wir hierfür – wollen wir die Größe der Kluft ermessen, die sie von einander trennen kann – kein geeigneteres und untrüglicheres Mittel als die Frage: Welches Wollen traut ihr eurem Gott oder euren Göttern zu? Wollt ihr etwa noch tief unter den Gottleugnern stehen durch eure Gotteslästerung?

Giordano Bruno, der vor mehr als dreieinhalb Jahrhunderten – in einer Zeit der völligen Verkennung der Natur – seine erhabenen Intuitionen von ihrer Gottdurchseeltheit gab und für die er, anstatt sie zu widerrufen, willig zur unaussprechlichen Schande derer, die ihn verurteilten, acht Jahre schweren Kerkers, Folterungen und Feuertod erlitt, hat zwar in seinen Hauptwerken seine Intuitionen so sehr durch vernünftelnde Erwägungen verschüttet, daß wir diesen wertvollen Kern der Gotteinsicht in dem Werke „Unnahbarkeit des Vollendeten“ in einem einzigen Absatz aus drei ganzen Werken Brunos zusammenfassen konnten. Aber er hat sich schon in seinem ersten Werk „Spacio triumphantis bestiae“ (d. h. die „Austilgung der triumphierenden Bestie“) dadurch als wahrhaft großer Philosoph erwiesen, daß er wohl erstmalig in der Kulturgeschichte die Wurzel allen religiösen Unheils der Menschen tief traf! Diese Wurzel aber ist die Gotteslästerung, die die Menschen ahnungslos dadurch begingen, daß sie ihren Gottheiten nicht nur menschliche, also unvollkommene, nein, sogar untermenschliche, verkommene Eigenschaften zutrauten und ihnen ein entsprechendes Handeln zusprachen; dies hat die Völker so tief herabgezogen. Mit Recht sagt Giordano Bruno in jenem Werk, daß es nicht eher besser werden könne mit dem Handeln und Unterlassen der Menschen, bis sie nicht ihre Lehren über die Gottheit von solchen Lästerungen befreit hätten. Dies ist nur allzu wahr und wäre auch

zur Stunde noch das Wichtigste, um vor Gotteslästerung und Gottesleugnung zu bewahren. Das Unheil ist deshalb so groß, weil sich die Menschen ja immer bemühen werden, der von ihnen geehrten, ja angebeteten Gottheit selbst ähnlich zu werden. Niemals werden sie ein schlechtes Gewissen haben, ihr ähnlich zu handeln, und seien ihre Taten auch noch so grausam, ja, seien es Morde oder gar Massenmorde im Namen Gottes. Hierdurch aber wird der Gottleugnung sogar bei wertvollen Menschen Vorschub geleistet. Dabei ist es auch für Bruno mit Recht von völlig untergeordneter Bedeutung, ob sich die Gläubigen nun eine Anzahl Götter und Göttinnen als Überpersonen vorstellen, denen sie solches zutrauen, oder ob sie von einem einzigen Gott berichten und auf ihn menschliche Schwächen, ja sogar Unmenschlichkeiten häufen, oder ob sie endlich von einer Gottheit künden, die durch einen Gottessohn und durch Heilige, die die Menschengeschicke beschirmen, ergänzt wird! Wesentlich ist immer nur die eine Frage: Was sprecht ihr eurer Gottheit zu?

Und wenn es hierum derart bestellt ist, daß diese Gottheit so unvollkommen wie die Menschen zu handeln fähig oder gar so unmenschlich sein soll wie grausame verkommene Menschen, dann sind solche Lehren ein unübersehbar großes Unheil, das uns in mancher Hinsicht größer dünken möchte, als es sogar eine Gottleugnung sein könnte! Der Ruf des ersten Werkes Giordano Brunos ist verhallt; der seines Todes nicht! Daß Priester im Namen Gottes diesen Philosophen acht Jahre einkerkerten, ihn immer wieder neu folterten – ihm dabei die Freiheit immer wieder neu verhießen, falls er zum Widerruf bereit wäre – und ihn schließlich lebendig verbrannten, ruft den Menschengeschlechtern dieser Erde unaufhörlich zu: Seht doch, wie wahr er gesprochen hat; seht doch, welch ungeheuer-

liches Knechten, Foltern und Verbrennen, welch frevlerischen Mord diese Priester hier im Namen Gottes begangen haben! Seit er sich ungebeugt vollendete und durch die Weigerung des Widerrufs allen kommenden Jahrhunderten bewies, daß sogar dem Menschen Vollkommenheit vor dem Tode erreichbar ist, ist all sein Menschenleid zu einem großen Segen für die Zukunft geworden. Doch bis zur Stunde wird weiterhin Wahn gelehrt, der Menschen trösten soll und meist ungeahnt Gott lästert, ihm die Vollkommenheit abspricht. Werden nicht auch heute noch und voraussichtlich auch in alle Zukunft verzagende Menschenseelen mit dem Wahne getröstet, sie könnten sich vor Leid hüten, weil Götter oder ein Gott im Jenseits ihr Bitten und Flehen erhören und sie vor Leid bewahren werden? Ein solcher Wahn, der viele Millionen Menschen in jeder Geschlechterfolge erneut trog und trügt, ist aber deshalb nicht leicht aufrecht zu erhalten, weil ja doch jeder einzelne Mensch eine solche Fülle von Tatsachen selbst erlebt, die diesem Wahne Hohn sprechen.

Daher mußten Hilfslehren ersonnen werden, um den Zweifel zu verhüten und den Glauben zu erhalten. Die erste lautete: Gott will die Menschenseelen „durch Leid läutern". Wenn nun die Zweifel erneut kommen, weil gerade jene so oft Leid erfahren, die solche „Heilkur" am wenigsten nötig haben, während andere, die durchaus einer Läuterung bedürften, gar kein Leid trifft, so soll die zweite Hilfslehre – „Gottes Ratschluß ist unerforschlich" – allem Forschen in dieser Frage ein Ende machen. Was Wunder, daß auf solcher Stufe der Gottverkennung nun die Unvollkommenheit der Menschen, in der sie doch geboren wurden, in einem unüberbrückbaren Widerspruch zur Überzeugung steht, daß dieses Weltall von Gott durchseelt sei! Wohl aber ist es sehr begreiflich, daß angesichts

des verderbten Handelns so vieler Menschen noch ein drittes Hilfsmittel ersonnen wurde: es sind die Wahnlehren vom Teufel. Wir wissen, wie unheilvoll sie sich dann durch scheinbar nahezu unausrottbare, ungeahnte Gotteslästerungen erhalten haben. Die Lehre von einem „Teufel“ oder „gefallenen Engel“ sollte dem Gotte die Verantwortung für all die Unvollkommenheit der Menschen, ja, auch für das Verkommen so vieler Menschen abnehmen. Und jene entsetzliche Gotteslästerung, daß unvollkommene Menschen für Fehltaten von ihm mit ewigen Höllenqualen grausam bestraft würden, sollte wenigstens gemildert werden! Durch die Lehre, daß der Mord an einem unschuldigen Gottessohn wenigstens alle reumütigen Sünder, die an ihn glauben, von solchem Los ewiger Höllenqual befreie und sie nach dem Tod die ewige Seligkeit erleben lasse, sollte dann der Widerspruch all dieser Lehren zur Vollkommenheit Gottes etwas geschickter verhüllt werden.

Aber je mehr Hilfslehren geschaffen wurden, um so häufiger setzten sie sich auch in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu dem Ahnen oder gar dem Wissen der gottwachen Menschen: *Gott ist vollkommen*. Und das hat sich in allen Völkern und zu allen Zeiten erwiesen, daß ein solcher Widerspruch die innerseelische Abwehr der Gottwachen weckt oder aber sie sogar in die Reihe der Gottleugner hindrängt!

Ja, dieses heilige Wissen: „Gott ist vollkommen“, das in allen gottwachen Menschen aller Zeiten trotz aller gelehrten Gotteslästerungen und trotz aller Macht „triumphantis bestiae“, wie Bruno sagte, ihnen wichtige Richtschnur blieb, behütete davor, den furchtbaren Wahnlehren über Gott zu trauen. So blieben denn die Gottnahen tief dem Wissen der Weisen verwoben: „Gott ist vollkommen“. Dabei wurde in den meisten gottwachen Menschen solches Wissen

um die Vollkommenheit Gottes dadurch klarer ausgeprägt und noch fester umrissen, daß sie eben diese Vollkommenheit als völligen Gegensatz zu all der Unvollkommenheit erkannten, die die Menschen in die Lebensgestaltung bringen und durch ihr Fühlen, Denken und Wollen in Worten, Taten und Werken auf ihre Umwelt ausstrahlen. Es gewann also das wertvolle Ahnen eine gewisse Klärung durch die tatsächliche Unvollkommenheit, die der Mensch aus seiner Umwelt erfährt und auch in sich selbst erlebt. Je matter sein eigenes Erleben Gottes wurde, um so mehr sah er sich noch ausschließlich auf diese Gegensätzlichkeit angewiesen. Während also die Masse gottmatter Menschen gläubig die Lehren über Gott oder Götter hinnahm und glaubte, obwohl diese Lehren ihre Götter im Wollen und Tun oft tief unter bloß unvollkommene Menschen stellen und grausamen, rachsüchtigen Menschen ähnlich machen, haben in allen Zeiten – durch eine gewaltige Kluft von solchen Lästerungen Gottes getrennt – die gottwachen seltenen Menschen der Versuchung solcher Lehre widerstanden. Sie haben sich aber auch zum mindesten hierdurch selbst fähig gemacht, ihr Ahnen oder Wissen um Gottes Vollkommenheit dadurch zu klären und zu festigen, daß sie erkannten, wann und wo das Fühlen, Wollen, Tun und Unterlassen der Menschen unvollkommen war, also erst recht ihrem Gott ganz unmöglich sein mußte! Wenn Gotterkenntnis uns heute zu noch höherer Stufe der Einsicht in Gottes unbedingte Vollkommenheit führen kann, so werden wir dabei niemals vergessen, welch herrliche innerseelische Widerstandskraft solcher Menschen dies bedeutet hat und bedeutet, da ja zu ihnen nie etwas anderes als solche Gott lästernde Wahnlehren oder Gottleugnung hindrangen. Wir können uns auch die Kluft ihres innerseelischen Erlebens alles Göttlichen zu jenen Menschen, die ohne jedes Nachsinnen über Gott die-

se Lehren nachplappern und glauben, gar nicht groß genug vorstellen!

Aber jene gottwachen Menschen hatten nur eine verneinende Möglichkeit, hierdurch zu höherer Klarheit zu kommen. Sie erfüllten in sich jene herrliche Mahnung Brunos, sie merzten in sich die „triumphierende Bestie" aus ihrem Gottglauben aus, die es gewagt hatte, Gott die Schlechtigkeit gottferner Menschen zuzusprechen und schauerliche Gewalttaten an Menschen bis hin zu Menschenopfern im Kult oder zu Menschenmorden an Ungläubigen und Ketzern im Namen Gottes zu vollziehen! All diese gottwachen Menschen sprachen, wenn sie solches hörten, klar und entschieden zu sich selbst: Dies alles kann ja gar nicht wahr sein; es wäre dem vollkommenen Gott völlig unmöglich. Sie konnten auch solche Verneinung wieder und wieder bei allen Einzeltaten, die auf Grund der Wahnlehren geschahen, in sich festigen. Aber es blieb bei vielen Gottwachen doch ausschließlich bei solcher Verneinung und der aus dieser geborenen Ablehnung der Wahnlehren über Gott. Und doch war ihnen allen auch ein Weg offen, der sie eine Stufe höher hinauf, eine Stufe näher zu dem hinführen konnte, was die Vollkommenheit Gottes bedeutet. Dieser Weg aber ist durch die herrlichen Fortschritte der Naturerkenntnisse der Forscher, vor allem aber auch durch die Sinndeutung, die ihnen heute durch die Werke der Gotterkenntnis gegeben wurde, geweitet. Vor allem aber kann heute die Einsicht in die Wunder und den Sinn aller Gesetze der Menschenseele den Menschen von dem Wahn befreien, daß die eingeborene Unvollkommenheit mit all ihrem freien Entscheid für oder wider Gott die Unvollkommenheit dieser Schöpfung beweise. Der tiefe Sinn dieser Seelengesetze für das Schöpfungsziel wurde ja in meinen Werken enthüllt, und nun ist der Einblick in die Gottoffenbarung

der Schöpfung nicht mehr so tief überschattet durch Worte, Taten und Werke der gottfernen, gottlosen und gottfeindlichen Menschen. Weite Wege führten also gleichzeitig die Naturwissenschaft und die philosophische Erkenntnis zu einer höheren Stufe der Gotteinsicht. Wie in Gefilden der Gottoffenbarung wandelt in einer solchen Schöpfung nun der Mensch. Dies bedeutet seiner Heimkehr zu Gott eine große Hilfe, zugleich aber auch erhöhte Gefahr. Denn seine Verantwortung, einer solchen Schöpfung nun auch würdig zu sein, ist sehr gewachsen und sein Versagen kann hier viel leichter zum Hinabgleiten in die Gottferne führen!

Aber, wenn auch dies sich jetzt erst ereignete, so waren doch die Menschengeschlechter aller vorangegangenen Jahrtausende keineswegs von der Einsicht in die Gottoffenbarung der Schöpfung ausgeschlossen. Zwei göttliche Wesenszüge, die Schönheit und Weisheit, wurden in dieser Schöpfung zu allen Zeiten wiedererkannt. Sie wurden geradezu in schwelgerischer Erfüllung den Menschen dargeboten. Und zu allen Zeiten haben auch die gottwachen Menschen sich dieser Gottoffenbarung erschlossen und haben sie erlebt. Aber ihr tiefstes Grübeln und Zweifeln landete dann immer erneut bei dem unbegreiflich verbrecherischen Treiben so vieler Menschen und ihren so häufigen Erfolgen über das Edle. Und all dieses vergebliche Grübeln und Zweifeln, das oft gerade edle Menschen sogar in die Leugnung alles Göttlichen drängte, ist nun den Menschen abgenommen. In der gefahrreichsten Zeit ward es durch Gotterkenntnis überwunden, in einer Zeit nämlich, in der die tiefgreifende und erfolgreiche Naturforschung so viele hochmütig oder seelenmörderisch nüchtern macht. In einer Zeit, in der die Menschengeschlechter vor Atomwaffen, die alles Leben auf dem Sterne vernichten, nicht zurückschrecken, sondern sie trotz der entsetzlichen Gefährdung

allen Lebens zu verwenden bereit sind, ist dieser rettende Weg erschlossen.

Aber so unendlich reich der Einblick in die Gottoffenbarungen der Schöpfung nun auch wurde, so birgt doch auch die höhere Stufe der Gotteinsicht in ihren philosophischen Auswirkungen noch eine zweite große Gefahr für die Seele. Seit Jahrhunderten sind ihr die Pantheisten, sogar Bruno selbst, erlegen. Denn sie glaubten, befreit von der christlichen Naturblindheit, die Schöpfung umfasse Gott! Sie glaubten also, daß die Vollkommenheit des Weltalls schon die Vollkommenheit Gottes sei. Die Gotterkenntnis meiner Werke, vor allem des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung", hat erwiesen, daß zwar diese Schöpfung Gott in Erscheinung ist, aber nur *einige* Willens- und Wesenszüge Gottes birgt und somit alle Erscheinungen und alle Gesetze, die sich in ihnen erfüllen, noch nicht Gottes Vollkommenheit umfassend enthüllen. Ja, der Mensch würde sich selbst von der ihm vergönnten Einsicht in das Wesen der unbedingten Vollkommenheit Gottes ausschließen, würde er sich nicht klar der Tatsache bewußt bleiben, daß selbst der tiefste Einblick in die Vollkommenheit dieser Schöpfung ihm die Schau der unbedingten Vollkommenheit Gottes noch nicht bieten kann! Im Sinnen hierüber wird uns bewußt, daß eben diese Vollkommenheit Gottes der unnahbarste all der Wesenszüge Gottes ist, die zu erleben seltenen Menschen seit je vergönnt war und ist! Die unermeßliche Schöpferkraft, die Schönheit der Schöpfung in all ihren Erscheinungen, die Weisheit der den nichtbewußten Lebewesen innewohnenden Tatenketten der Abwehr, das alles bringt uns Wesenszüge Gottes schon weit, weit näher, als einst unser Beginn der Heimkehr zu Gott uns dies hoffen ließ. Aber alle Vollkommenheit der Erscheinungen dieser Schöpfung kann uns nicht etwa die unbedingte Vollkom-

menheit Gottes an sich schon nahebringen. Denn allen Erscheinungen dieser Schöpfung gebricht es gerade am wesentlichsten Merkmal, welches uns an der Vollkommenheit Gottes zutiefst erschüttert und welches auch einen solchen Reichtum, eine solche Tiefe der Einsicht in Gottes Wesen umfaßt, daß die Menschenseele daran zu vergehen droht, wenn sie je ihr nahen durfte. Das aber ist der gewaltige Gehalt des Unbedingten oder – wie es antastbar auch im Worte angedeutet werden kann – des Unbegrenzten, eben der Vollkommenheit Gottes!

Zwar wurde dies Weltall schon lange von all den Gott lästernden Wahnvorstellungen, die Menschen über dasselbe lehrten, befreit, zwar weitete und vertiefte die Forschung unseren Einblick in seine Herrlichkeit und all seine vom Einklang mit dem Schöpfungsziel geforderte, wenn auch nicht unbedingte, Vollkommenheit, zwar erstand auch die unvollkommen geborene Menschenseele vor unseren Augen nun als ein sinnvolles Wunder der Schöpfung in all ihren Gesetzen, aber dennoch ist zwischen dieser Schöpfung und dem Wesen aller Erscheinungen noch eine der Vernunft völlig unfaßbar große Kluft.

Im Weltall sehen wir, sobald wir sein Ziel und somit den Sinn seiner Gesetze erkannten, zwar nirgends etwas anderes als vollkommenen Einklang mit diesem Sinn in allen Erscheinungen einschließlich des unvollkommen geborenen Menschen, wie die Gotterkenntnis dies enthüllt hat, und so zeigt uns dieses Weltall denn nirgends mehr einen Widerspruch zur Vollkommenheit Gottes. Aber dennoch besteht eine unfaßbar große Kluft zwischen ihm und der unbedingten Vollkommenheit Gottes. Denn dies Weltall der Erscheinungen zeigt uns ja ein Eingehen Gottes in Grenzen, zeigt uns eine Vollkommenheit, die sich damit begnügt, einen Einklang mit dem Willensziel Gottes aufzuweisen.

Gott hat also, soweit und solang er Erscheinung in dieser Schöpfung wurde, in dieser Erscheinungswelt die Unbedingtheit seiner Vollkommenheit um des Schöpfungszieles willen aufgegeben! Sie ist, solange diese Schöpfung bestehen bleibt, nur noch im Jenseits aller Erscheinungen gewahrt und kann deshalb gewahrt sein, weil diese Schöpfung, dieses Weltall in all seinen Erscheinungen Gott nicht umfaßt. Es wird alle jene, die meine Werke aufnahmen, nicht überraschen, daß auch hier wie bei dem Eingehen Gottes in die Formen der Erscheinung das Mindestmaß der Begrenzung gewahrt ist, welches für das Werden und Sein des Schöpfungszieles unerläßlich ist. Aber eben dank dieses Mindestmaßes dürfen wir auf dieser zweiten Stufe dem Wesen Gottes und somit seiner unbedingten Vollkommenheit und auch der dritten Stufe unserer Einsicht schon einen Schritt weiter nahen. Ebenso wird es aber nicht überraschen, daß uns diese Schöpfung auch dadurch die Erhabenheit der göttlichen Vollkommenheit über Grenzen schon ahnen läßt, wenn der Grad sinnvoller Begrenzungen, die wir vorfinden, unter Umständen in hohem Maße wechselt. Endlich werden wir auch dann jener unbegrenzten, unbedingten göttlichen Vollkommenheit schon einen Schritt weiter nahen dürfen, wenn wir Energien, die an sich selbst der Unbegrenztheit sehr nahe sind, in ihrer Auswirkung in einem Höchstmaß begrenzt sehen, damit sie die Erhaltung des Schöpfungszieles nicht verhindern.

Erinnern wir uns, wenn wir nach Bestätigungen suchen, an wenige, aber eindrucksvolle Beispiele, die ich in dem Werk „Siegeszug der Physik“ den Menschen zugänglich machte. Der Weg zu Gott über die Gottoffenbarung der Schöpfung wurde zu einem gut gangbaren Weg; einem Weg, der zuvor nur ein schwer begehbarer Pfad war. Auf diesem Wege werden dem Menschen die Augen für all

die reichen Gottoffenbarungen in der Schöpfung geöffnet. Hierdurch kann das Ich zu einer höheren Stufe der Einsicht in Gottes Vollkommenheit schreiten, als wenn es das Göttliche von der Unvollkommenheit der Menschen zu trennen trachtet. Diese höhere Stufe der Einsicht in Gottes Vollkommenheit ist dieser Menschenseele eine große Hilfe für die Heimkehr zu Gott, aber zugleich auch erhöhte Gefahr; denn es wächst hierdurch ja – wie schon angedeutet wurde – auch ihre Verantwortung, sich solcher Schöpfung würdig zu erweisen. Im Jenseitsgut der Seele, im Ich, wird das Entfalten zu Gott hin erleichtert, aber sein Versagen wird ihm zur Gefahr des Gleitens in die Gottferne.

Die Vollkommenheit Gottes, die sich in der Schöpfung offenbart, war den Menschen vergangener Jahrtausende trotz der weisen Wahlkraft bei den Wahrnehmungen des Auges noch verhüllter als uns. Vor allem aber verdeckte die gründliche Verkennung der Ursachen und des Sinnes aller menschlichen Unvollkommenheit die Herrlichkeit der Schöpfung allzu sehr. Erst seit nun die eingeborene Unvollkommenheit aller Menschen als eine gottgewollte, sinnvolle Schaffung der Möglichkeit bewußten Gotterlebens und somit der Erfüllung des Schöpfungszieles erkannt ist, sind alle gottwachen Seelen von dem Leide an dem scheinbaren tiefsten Widerspruch der Schöpfung mit der Vollkommenheit Gottes befreit. Da nun aber nicht nur die eingeborene Unvollkommenheit in meinen Werken als sinnvoll für das Schöpfungsziel erkannt ist, sondern auch alle Seelengesetze als vollkommen für die Schaffung und Erhaltung einer Freiheit der Wahl für oder wider Gott erwiesen sind, so ist erstmals die Vollkommenheit dieser Schöpfung klar erkennbar! Sie ist für alle die Menschen, die die Rätsel des Lebens selbst umsinnen, das geworden, was sie ihnen sein

kann und sein soll: eine zweite Quelle – für eine tiefere Einsicht in die Vollkommenheit Gottes.

Zwar kann auch diese zweite Quelle noch nicht die höchste dem Menschen erreichbare Stufe der Einsicht in Gottes unbedingte Vollkommenheit schenken. Aber kaum überbrückbar groß ist die Kluft dieser Stufe der Einsicht von jener, die die Vollkommenheit Gottes nur an dem Gegensatz zu der Unvollkommenheit der Menschen erahnt. Doch es bedarf auch hier wieder der ausdrücklichen Betonung, daß diese zweite herrliche Stufe nicht etwa erst nach Hunderttausenden von Jahren – dank der erfolgreichen Naturforschung und deren Sinndeutung durch die Gotterkenntnis – den gottwachen Menschen der Erde überhaupt erst hätte erreichbar werden können; denn gewiß haben sie schon seit je besonders die schwelgerische Schönheit der Natur und die Weisheit der Daseinserhaltung aller nichtbewußten Lebewesen erkannt und hierdurch die Gottoffenbarung in der Schöpfung wahrnehmen dürfen. Immerhin bedeutete es aber einen ganz gewaltigen Aufstieg der Einsicht in all diese Vollkommenheit, als in den letzten Jahrhunderten die Naturwissenschaft so weitgehende Fortschritte machte. Ich brauche nur an meine Werke „Siegeszug der Physik“ und „Wunder der Biologie“ zu erinnern. Welche an Unbegrenztheit gemahnenden Kräfte bergen, wie wir heute wissen, die Atomteile! Unsere Vernunft weiß solche Energien, die da von jenseitsnahen, über Raumausdehnung fast erhabenen Energiewölkchen ausgehen, kaum zu fassen. Wie sehr lassen sie uns die Unbegrenztheit göttlicher Kraft ahnen! Und wie ergreift uns dann die Tatsache, daß diese gewaltigen Energien da, wo immer sie bei natürlicher Atomzertrümmerung frei werden (und zwar auf einem bewohnbaren Sterne), schon wenige Zentimeter von ihrem Ausgangspunkt durch Zusammenprall mit Atomen

verschluckt werden und völlig erlahmen! Solche Begrenzung der Auswirkung auf diesem bewohnbaren Stern aber ist nichts anderes als vollkommene Fürsorge für die Erhaltung des Lebens und auch des Schöpfungszieles! Bis zu dem fernen Tage hin, an dem, wie Astrophysiker heute annehmen, die Sonne mit all ihren Planeten durch Atomzertrümmerung vernichtet sein wird, schafft jene Begrenzung der Auswirkung eines Höchstmaßes an Kraft die Möglichkeit zur Erhaltung des Schöpfungszieles auf diesem Stern[2].

In dem Werk „Wunder der Biologie“ tritt uns die gleiche Gottoffenbarung vor Augen. Im ersten Bande lernen wir die der Unbegrenztheit nahe Schöpferkraft der potentiell unsterblichen Einzeller kennen, die durch Wachstum und Teilung aus einem Einzeller in wenigen Stunden de-

---

[2]Die Forschung der Astrophysiker seit den 1950er Jahren zeigt, daß es weitere Milliarden Jahre dauern wird, bis in der Sonne – einem mittelgroßen Stern, der mit 4,5 Milliarden Jahren so alt ist wie die Erde – die gesamte Menge an Wasserstoffatomen zu Heliumatomen unter gigantischer Energieabstrahlung verschmolzen sein wird. In 5 Milliarden Jahren sind die Sonne und ihre Leuchtkraft doppelt so groß wie heute. In ihrem Zentrum ist dann kein Wasserstoff mehr, sondern nur noch Helium vorhanden. Dann verschmilzt der Wasserstoff außerhalb des Sonnenkerns bis hinaus zu ihrer Hülle zu Helium, und es entstehen in dem mehrere Millionen Grad heißen „Fusionsreaktor“ nebenbei auch Elemente mit Atommassen bis zum Kohlenstoff. Wenn die Sonne 13 Milliarden Jahre alt ist, wird sie als „Roter Riese“ hundertmal größer sein, 2000 mal stärker leuchten als heute und die Oberfläche von heute knapp 6000°C auf 4000°C abgekühlt sein. Zuvor schon versengt die Gluthitze der aufgeblähten Sonne die Erde unter sich. Zu einer Supernova entwickeln kann sich die Sonne nicht, weil sie dafür nicht groß genug ist. Es ist vollkommene Fürsorge, wenn die Sonne, die der Erde Wärme und Licht für die Entstehung und Erhaltung des Lebens und des Schöpfungsziels spenden muß, so beschaffen ist, daß sie so lange, fast 10 Milliarden Jahre, absolut zuverlässig in der angemessenen Stärke scheint, die Begrenzung ihres Segens durch die naturgesetzlichen Vorgänge also so klein wie möglich gehalten wird. H. B.

ren Trillionen entstehen läßt. In ihrer Gesamtheit erzeugen die Einzeller dank solcher Vermehrung aus eigener Tatkraft Protoplasmamengen, welche, wenn sie nicht wieder von anderen Lebewesen verzehrt würden, schon die Milliarden Sonnen einer Sternenstadt an Ausdehnung übertroffen hätten. Und was bietet uns der Einblick in die Gesetze der vielzelligen Lebewesen im zweiten Bande jenes Werkes? Um des Schöpfungszieles willen sehen wir hier an Stelle einer unbegrenzten Lebenszeit und einer unbegrenzten jugendfrischen Schöpferkraft eine weise, für das Werden weiterer Stufen zur Bewußtheit wesentliche Begrenzung der Vermehrung. Für jedes dieser vergänglichen Lebewesen ist in den vergänglich gewordenen Körperzellen der Teilungswille begrenzt! Wenn eine bestimmte, für dieses Lebewesen ausreichende Zellzahl erreicht ist, schwindet in diesen Körperzellen der Antrieb zu weiterer Teilung, es sei denn, daß diese für Zellerneuerung oder Ersatz verletzter Zellen noch einmal lebensnotwendig wird. Ferner sind die von allen Organen der Vielzeller geschaffenen Produkte ein Zeugnis der Vollkommenheit; denn auch sie sind in ihrer Menge weise begrenzt!

In noch reicherem Maße zeigt sich also die weise Begrenzung des Könnens der Lebewesen, in die die an sich unbedingte, über alle Grenzen erhabene Vollkommenheit Gottes um des Schöpfungszieles willen einging, wenn wir die Seelengesetze der unterbewußten Lebewesen und erst recht alle jene für das Schöpfungsziel sinnvollen Gesetze der Menschenseele vor Augen haben, die uns ja nun in ihrem Sinne enthüllt sind. Besonders dürfen wir hierbei der unbedingten Vollkommenheit Gottes nahen, wenn wir das heilige Werden des Schöpfungszieles in den Werken „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ und „Unnahbarkeit des Vollendeten“ schauen. Wenn es also auch Wahrheit ist, daß

dies Weltall der Erscheinung uns nicht die Unbedingheit, das Absolute der Vollkommenheit Gottes offenbart, weil eben Gott um des Werdens und Seins dieses Weltalls und hierbei um des Werdens des Schöpfungszieles willen in der Offenbarung der Schöpferkraft und der Weisheit jeweils in Grenzen einging, die dem Sinne und dem Ziel des Weltalls vollkommen dienen, so läßt diese Schöpfung da und dort den betrachtenden Menschen doch schon einen Schritt näher zur Einsicht in das Unbegrenzte schreiten. Gerade weil bei solchem Eingehen Gottes in die Erscheinung der Grad der Begrenzung wechselt, kann der Betrachtende zu ahnen beginnen, wie erhaben über jede Begrenzung göttliche Vollkommenheit ist. Denn immer wird er dank der ihm geschenkten Enthüllung des Schöpfungszieles erkennen können, daß solche Grenzsetzung dem Werden und der Erhaltung des Weltalls und des Schöpfungszieles vollkommen dient. Immer zeigt sich also: Göttliche Vollkommenheit bestimmt den Grad solcher Begrenzung oder solches Nahen an die Unbegrenztheit. Sie selbst aber ist an sich eine absolute, eine über alle Begrenzung erhabene, eine unbedingte Vollkommenheit.

Die Schöpfung ist eine so reiche Quelle der Gottoffenbarung, weil trotz aller Beschränkung des Eingehens Gottes in die Erscheinung auf ein Mindestmaß der Enthüllung göttlicher Willens- und Wesenszüge jeder derselben doch für den Menschen so unerschöpflichen Reichtum bedeutet, den er in seinem vergänglichen Leben niemals auszuschöpfen vermag. Und all dieser Reichtum ist ihm selbst dann schon erreichbar, wenn er kaum je einmal aus jener Quelle geschöpft hat, die ihm überhaupt erst die dritte Stufe, die tiefste Einsicht in Gottes Vollkommenheit, schenkt. Diese Quelle aber ist das schon mit einem Ahnen göttlicher Wesenszüge und der Fähigkeit spontanen Eigenlebens gebo-

rene Ich der Menschenseele. Niemals könnte dieser heilige Quell einen besseren Schutz vor Mißbrauch und vor allen Vernunftirrtümern besitzen als dadurch, daß er dem Jenseitsgut der Menschenseele und ihm ausschließlich anvertraut ist. Der Schutz ist aber dadurch noch sinnvoll erhöht, daß dieses gottahnende Ich nicht von Geburt an schon zu dieser höchsten Einsicht fähig ist. Zunächst reicht das Gottahnen nur dazu aus, unvollkommene Gottvorstellungen abzulehnen. Lange Zeiten wunderbarer Entfaltung dieses Ichs, die nur wenige Menschen sich selbst wählen, müssen schon vorausgegangen sein, bis das Ich erstmals aus dieser heiligen Quelle klares Erkennen schöpft. Dies wundert uns wahrlich nicht; denn erleben wir es doch an allen Mitmenschen, daß sie, obwohl mit dem köstlichen Gut freien, spontanen Eigenlebens geboren, sogar über das Wesen der Freiheit so gründlich irren können. Wir sehen in ihnen allen nur eines klar erkannt, daß der Mensch ein Anrecht auf Freiheit hat und daß er sie sich auch immer wieder retten und erhalten sollte! Wenn nun ein Irren über das Wesen und die göttlichen Grenzen der Freiheit nicht nur möglich ist, sondern fast allerwärts vorliegt, obwohl doch jede Menschenseele spontanes Eigenleben dank des eingeborenen Gottesstolzes kennt, wie sollte sie da tiefster Einsicht in Gottes unbedingte Vollkommenheit schon fähig sein, obwohl doch solche Einsicht jene beiden Stufen, die wir hier nannten, so tief unter sich läßt!

Gewiß führt das Erleben der göttlichen Wünsche schon hin und wieder näher zu dem heiligen Quell tiefster Einsicht, und gewiß hielt auch schon in vielen Menschen ein Ahnen von Gottes Erhabenheit über Raum, Zeit und Ursächlichkeit im Ich seinen Einzug. Ja, all solches Ahnen ließ seit je in die Wirrnis über Gott und die ungewollten Gotteslästerungen der Religionen Worte der Weisheit gott-

wacher Menschen dringen, die mit göttlichem Strahl dann die Menschengeschlechter nicht ausschließlich dem Wahn preisgaben, nein, die sie mit jenem heiligen Wissen der Weisen von der Vollkommenheit Gottes segneten (s. Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“).

Gar seltsam nehmen sich solche Strahlen allerdings unter all jener Wirrnis und ungewollten Gotteslästerung aus. Mitten unter den Lehren, daß Gott oder Götter zwar die Menschen unvollkommen geboren werden lassen, aber sie vor und nach dem Tode für ihre Unvollkommenheit mit grausamen, ewigen Qualen strafen, finden sich Worte der Weisheit. Allweise und allgütig soll Gott in seiner Allmacht und Allweisheit das Schicksal der einzelnen Menschen und ganzer Völker gestalten, aber dennoch erhöre er die Bittgebete, um seine eigenen Schicksalspläne nach ihren Wünschen zu ändern! So lauteten und lauten die Lehren in ihrem widerspruchsreichen Gemisch, weil sie eben zwei Quellen entstammen: der über Gott zwangsläufig irrenden Vernunft und dem gottahnenden Jenseitsgut der Seele, dem Ich. Und eben deshalb konnte auch das Ahnen der Weisen unter den Menschen in ihrem Jenseitsgut, in dem Ich, daß Gott vollkommen ist, sich in allen Geschlechtern nicht freihalten von den Irrtümern der Vernunft über das, was Vollkommenheit Gottes bedeutet und zur Folge hat. Klägliche Irrlehren mischten sich da ein. Ja, selbst die zweite Stufe der Einsicht, die die Gottoffenbarungen der Schöpfung dem Menschen schenken, ließ die Vollkommenheit Gottes noch sehr vor den Blicken der Menschen verhüllt; denn der Sinn dieser Schöpfung, ihr Ziel, war ja nicht erschaut, und so kam es, daß die Unvollkommenheit der Menschen, ja, ihre Verkommenheit gerade so manchen Weisen in Zweifel an Gottes Vollkommenheit oder sogar in die Gottleugnung lockte! Hiervor haben selbst die weiten und tiefen

Einblicke der Naturforschung, wie sie die letzten Jahrhunderte der viele Jahrtausende schon währenden Menschengeschichte schenkten, nicht schützen können. Erst mußte das Ich der Menschenseele sie für seine Gottschau verwerten, dabei aber die Grenzen der Vernunft in all seinem Sinnen über Sinn und Ziel der Schöpfung niemals überschreiten, um endlich das Wissen der Weisen und das Ahnen aller nicht gottabgestorbenen Seelen aus dieser Schöpfung und ihren Gesetzen als Wahrheit erweisen zu können, wie es der Gotterkenntnis meiner Werke vergönnt war. Das klare Erkennen des Ichs der Menschenseele, daß Gott vollkommen ist, war das untrügliche Licht, das allen Intuitionen immer wieder leuchtete. Wie bald wären alle diese Werke in ihrem begonnenen Nachsinnen gestrandet, wie wären sie von der Tatsächlichkeit abgeglitten, statt immer tiefer in sie blicken zu dürfen, wäre das Ich der Seele nicht von Anbeginn dieses Schaffens dem Wissen so tief verwoben gewesen und auch geblieben, dem Wissen: „Gott ist vollkommen!" Und hätte nicht das uns von Kant geschenkte Wissen um die Grenzen der Vernunft diese so unüberschreitbar für die Schaffende gemacht! Nicht Gedankengänge über das Wesen der Schöpfung, nein, intuitive Einsichten des Ichs wurden in diesen Werken gegeben, die sich dann hinterher als im Einklang mit der Forschung der Naturwissenschaft und im Einklang mit dem Wissen der Seelenforschung des Psychiaters erwiesen haben. Dadurch waren sie nun für andere Menschen viel leichter überzeugend geworden. Aber wie schon das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" es betont hat, enden alle gedanklichen Hilfsleitern an den Grenzen der Vernunft, von denen aus das Ich der Empfangenden aber nun nur durch das Icherleben der eigenen Seele weitergeführt werden kann. Denn es handelt sich hier um Erkenntnisgut, das nur das Ich miterleben kann.

Wenn nun zwar mit jeder enthüllten Vollkommenheit Gottes, die das Ich durch das Erkennen des Sinnes und Zieles der Schöpfung erschauen darf, sich die Einsicht in das Wesen göttlicher Vollkommenheit schon im Empfangenden und erst recht in der Schaffenden selbst unendlich klärte und vertiefte, so daß sie dank der Erinnerungen an frühere Zeiten des eigenen Lebens solches Werden aus eigener Erfahrung kennen, so blieb dennoch die Einsicht in die Unbedingtheit der Vollkommenheit Gottes in meinen Werken noch verhüllt. In meinen zwölf philosophischen Werken habe ich nur hie und da ausgesprochen, was alles der Intuition im klaren Wissen von der Vollkommenheit Gottes zu danken war. Aber es findet sich darin doch nirgends eine Andeutung, wann der Schaffenden selbst erst die volle Einsicht in den Wesensgehalt der Unbedingheit dieser Vollkommenheit vergönnt war. Niemals aber wäre sie auch zu einem solchen Frevel fähig; denn vergeblich wäre ja der Versuch, anderen Menschen solches Erleben durch Worte vermitteln zu wollen. So sehr auch alles Gottahnen im Ich, das den Empfangenden überhaupt erst den Anteil an den Werken ermöglicht und nur aus solcher Möglichkeit sich die Berechtigung, ja, auch die Pflicht herleitet, nicht alles Erschaute schweigend mit ins Grab zu nehmen, was durch Worte schon entweiht zu werden droht, so wurde doch klar erkannt, daß hier Berechtigung und Pflicht völlig fehlen. Hier würde sich niemals die Allgewalt der Einsicht auch nur so weit andeuten lassen, daß sie dadurch anderen Menschen ahnbar gemacht werden könnte und es deshalb berechtigt wäre, dies zu tun. So durfte denn auch in dieser Betrachtung nur eines durch Umsinnen klarer erkennbar gemacht werden: der *Weg*, auf dem durch Erleben die tiefsten Einsichten gewonnen werden können. Er führt zu den beiden Vorstufen und schließlich zur eigentlichen Quelle der

tiefsten Einsicht: zum göttlichen Erleben des Ichs. Das Erleben selbst aber entzieht sich jeder Wortfassung.

Doch so unmöglich es ist, hier die tiefste Einsicht in die Unbedingheit und Unbegrenztheit der Vollkommenheit Gottes anderen Menschen in Worten zu übermitteln, ja, so frevelhaft es wäre, dies überhaupt nur zu versuchen, so werden uns weitere Betrachtungen auf einen Weg hinführen, der es Menschen erahnbar werden läßt, welch reichen Segen und welch tiefen Ernst solcher gewährte Anteil an der Unbedingheit göttlicher Vollkommenheit in sich birgt und was alles diese Einsicht von dem Menschen in seinem Fühlen, Wollen, Handeln und Unterlassen erwartet. Erst die kommenden Betrachtungen, die dem gewidmet sind, bilden die volle Rechtfertigung für die Vorbetrachtung, die die Menschenseele nur bis hin zu der dritten Stufe der Einsicht in Gottes unbedingte, unbegrenzte Vollkommenheit führen wollte. Denn nur die restlose Erfüllung alles dessen, was Gottes unbedingte Vollkommenheit von der zu Gott heimkehrenden Seele erwartet, läßt die Hüllen sinken vor dieser Seele, die die unbegrenzte, unbedingte Vollkommenheit vor ihr verbargen. Erst jene Betrachtung, die den Ernst und den reichen Segen der Einsicht in die unbedingte Vollkommenheit Gottes für die Menschenseele in sich birgt, wird dann auch erkennbar machen, wie sehr sie das Ich der Menschenseele wandelt. Denn da es den dauernden Einklang mit Gott als Sinn und Ziel seines Seins verwirklichen, niemals aber ihn aufgeben will, so bedeutet solche Einsicht in das Wesen der unbedingten Vollkommenheit Gottes nichts Geringeres, als daß das Ich bis zur Stunde des Todes in allem, was seinen Anteil am Göttlichen, vor allem auf dem Gebiet der Moral, umfaßt, von sich absoluten Einklang mit dem absoluten Göttlichen erwartet.

Zwar läßt dieses Ich niemals das klare Wissen um die Be-

grenzung seines Anteils am Göttlichen ermatten, erst recht könnte es sie niemals vergessen! Ja, selten wohl könnte das Ich zu so tiefer Liebe zur Erhabenheit Gottes entflammt werden wie eben durch das klare Erkennen der weisen Grenzen, die seinem Anteil am Wesen Gottes gesetzt sind! Niemals aber kann es auch vergessen, daß ihm innerhalb dieser Grenzen der volle Anteil des Einblicks in die unbedingte Vollkommenheit Gottes gewährt ist! Ein Entgleiten aus diesem Unbedingten, diesem Absoluten, innerhalb der ihm gesetzten Grenzen erlebt es als Entgleiten aus seinem eigenen Wollen. Wir werden in weiterer Betrachtung erkennen, wie sehr gerade die Klänge, die aus der absoluten Vollkommenheit in die Wertungen der Moral des Lebens hineindringen, zu dem für diesen Menschen Selbstverständlichen werden. Er liebt diese Klänge und würde sie nie mehr missen wollen; sie sind dem Jenseitsgut seiner Seele ein Heimatsang. Ja, wir werden auch den wundertiefen Segen, der ihm aus der Einsicht in die Vollkommenheit Gottes zuströmte, in der heiligen Tragekraft wiedererkennen, die ihn fähig macht, trotz der hohen Empfindsamkeit für alles Unvollkommene sein Amt, dem Bösen zu wehren und dem Guten zum Sieg zu verhelfen, immer wieder auszuüben. Dies Amt ist ihm eine selbstverständliche Antwort auf den Reichtum der Gotteinsicht, der ihm zuteil wurde. Nie mehr möchte er diese Antwort missen.

Und noch eines darf hier wohl gesagt sein, was uns zur folgenden Betrachtung sanft hinüberleitet: Der Mensch, dessen Ich zu dieser höchsten Stufe der Einsicht in Gottes absolute Vollkommenheit hinfand, sieht die gewaltige Kluft zwischen ihr und der dem Menschen vor seinem Tode erreichbaren bedingten Vollkommenheit in vollster Klarheit. Diese drei Auswirkungen der höchsten Einsicht in Gottes Vollkommenheit durften hier genannt werden, weil

sie unter all den reichen Auswirkungen die einzigen sind, die nicht den Frevel begehen, Schilderung der Vollkommenheit Gottes in sich zu bergen!

Die bedingte Vollkommenheit des Vollendeten

Möge die Seele, die erfassen will, was die bedingte Vollkommenheit bedeutet, die dem Menschen dank eigener Selbstschöpfung zum Gotteinklang vor seinem Tode erreichbar ist, stets der Einsicht tief verwoben bleiben, daß Gott selbst unbedingt, absolut vollkommen ist. So wie er um des Werdens und der Erhaltung einer Schöpfung und auch ihres Zieles willen in ein Mindestmaß der Erscheinung und der Formen aller Erscheinung einging, so ging seine Vollkommenheit um deswillen bis zum Schwinden dieser Schöpfung auch ein in Begrenzung der Auswirkung seiner absoluten Vollkommenheit, die aber jeweils vollkommen im Einklang steht mit dem göttlichen Willensziel der Schöpfung. Daraus ergibt sich nun schon klar, was der Mensch unter der ihm vor dem Tode erreichbaren Vollkommenheit ausdrücken will und kann. Es ist also auch kein Zufall, daß schon der erste Abschnitt der Schöpfungsgeschichte, die vom göttlichen Willen aus das Werden erschaut, in einer Nachbetrachtung darüber aussagt:

„Die Schöpfungsgeschichte der Urwelten aber möge uns auf dem weiteren Wege zur bewußten Seele stets begleiten, um uns wieder und wieder daran zu mahnen, wie uns überhaupt ein Urteil über die Vollkommenheit einer Erscheinung werden kann; denn sie kündet uns die Weisheit: Die Vollkommenheit einer Erscheinung wird einzig und allein ermessen durch den Vergleich des Erreichten mit dem Willensziele der Schöpfung, nicht aber durch den Vergleich der Schöpfung mit den Sonderwünschen der Betrachtenden."

Diese Worte sagen ganz klar aus, daß alle Erscheinungen nur eine bedingte, nämlich durch das Schöpfungsziel bedingte („relative") Vollkommenheit aufweisen *können*, aber

auch dank der unbedingten Vollkommenheit Gottes zuverlässig eine solche aufweisen *werden*. Es ist allerdings möglich, daß das Schöpfungsziel eine scheinbare Ausnahme bedingt, wenn unter Freiheit der Wahl für oder wider Gott ein zur Tat bereites Lebewesen unvollkommen geboren sein muß, das das Göttliche bewußt erleben darf, und wenn dies nur in solcher Freiheit der Wahl erlebt werden kann. Unser Maßstab für die Vollkommenheit, die die Erscheinungen der Schöpfung aufweisen können und auch alle aufweisen müssen, ergibt dann aber zugleich, daß auch der für das Schöpfungsziel einzig brauchbaren, also sinnvollen eingeborenen Unvollkommenheit des Menschenbewußtseins eine solche bedingte Vollkommenheit innewohnt. Ja, wir wissen, daß auch alle in meinen Werken enthüllten Seelengesetze der Menschenseele, da sie ja die Freiheit der Wahl für oder wider Gott hüten, mit solcher bedingten Vollkommenheit geadelt sind. Sie alle zeigen den Einklang des Erreichten – und des mit ihrer Hilfe Erreichbaren – mit dem Ziele der Schöpfung. Die Erinnerungskraft der Menschen schenkt ihnen den Rückblick auf jene Jahre, als ihnen noch die Welt der Erscheinungen die einzige Wirklichkeit zu sein schien, aus der sie sich nur dann und wann einmal erhoben, wenn sie Naturschönheiten oder Kulturwerke oder wenn sie die Worte oder Taten edler Liebe oder des heldischen Mutes auf sich wirken ließen. Ihre Erinnerungskraft schenkt ihnen aber auch das Wissen, wie bald danach der Daseinskampf mit seinen Mühen und das Ringen mit schlimmen Plänen unvollkommener, feindlicher Menschen und überhaupt alle einströmende Unvollkommenheit sie wieder voll gefesselt hat. Dann waren allzubald das göttliche Leben und alle Gleichnisse Gottes, in die sie sich eine kurze Weile versenkt hatten, nur wieder wie ein Traum. Sie verflüchtigten sich zu einem Schemen. Sie zerflossen

mehr und mehr zur Unwirklichkeit. Und so blieb es lange Jahre ihres Lebens hindurch. Dann aber folgten Jahre, in denen ihnen die Schalheit, die Leere all dessen bewußt wurde, was ein töricht gestalteter und gerichteter Daseinskampf und ein ebenso gottfernes Gemeinschaftsleben geboten hatte. Dann ließ die enttäuschende Enge und Gottferne der meisten Menschen sie erkennen, daß diese scheinbar einzige Wirklichkeit nur jene wahrhaft wertvolle Wirklichkeit unselig dicht verhüllt. Und siehe da, wenn sie sich nun dem Göttlichen allmählich immer inniger hingaben, dann folgten Jahre ihres Lebens, in denen die Welt des göttlichen Lebens schon die gleiche Stärke und die gleiche Überzeugungskraft als Wirklichkeit in ihren Seelen errungen hatte wie jene verhüllende, lärmende Scheinwelt. Ja, sie erinnern sich gar wohl der ungeheuren Wandlung, die sich hierdurch in ihnen vollzog, erinnern sich auch, wie sehr es ihnen erkennbar wurde, daß nun alle Gottoffenbarung in der Natur und in den Werken der Kultur, ja, alles gottnahe Tun von Menschen sie tiefer beeindruckte. Sie hatten sich dieser Welt mehr erschlossen.

Dann aber sind sie durch die eigene Ichentfaltung endlich in jene Phase seelischen Wandels eingetreten, in welcher alles weitere Schaffen des Ichs schon mehr und mehr in tiefe Hüllen auch vor ihnen selbst verborgen ist. Denn durch die immer innigere Hingabe an das Göttliche als an den wahren Sinn des Seins hat ihr Ich jene wesentliche Stufe schon erreicht, auf welcher ihm eben dies Göttliche zur wesentlichen Wirklichkeit in dieser Schöpfung, die Welt der Erscheinungen jedoch nur die sinnvolle Hülle jener Wirklichkeit wurde, eine Hülle, die ihren einzig hohen Wert daran besitzt, daß sie einige göttliche Willens- und Wesenszüge birgt, daß sie Gott in Erscheinung ist.

Welch einen Reichtum aber erst all diese Werdestufen

der Menschenseele an bewußtem göttlichen Erleben schenken, dafür sind uns allein schon die Werke der Kulturschöpfer ein überwältigendes Zeugnis. Sie sind es ja, die einen Bruchteil des Erlebens im Gleichnis der Werke anderen übermitteln. Es wird wohl niemand daran zweifeln, daß zwischen dem unklaren Gottahnen in seltenen Stunden der Erhebung, mit dem sich die meisten Menschen leblang begnügen, und jenem Gotterleben, das dank der Stufen der Ichentfaltung durch Hingabe an das Götttliche geschaffen ist, ein ganz gewaltiger Spalt klafft. All diese Selbstschöpfung ist ja erst Heimkehr zu Gott und ermöglicht dem Ich der Seele, im Jenseits, im Göttlichen, heimisch zu werden, allwo es, je näher dem Schöpfungsziel, desto häufiger und lieber verweilt. Dabei aber entfremdet es sich nicht dem Diesseits und unterschätzt nie den Gottgehalt, den es in ihm findet. Wenn wir nun gar der letzten beiden Werke dieses Dreiwerks gedenken, die dem Jenseitsgut der Seele, dem Ich, ausschließlich gewidmet sind, und nun wissen, daß erst der Vollendete für Gottes Erhabenheit das große Wagnis der Schöpfung ist, und wir all der vollkommenen Seelengesetze noch einmal innewerden, die die Gottverhüllungen im Bewußtsein des unvollkommenen Menschen erst im Ebenmaß mit der jeweils erreichten Erstarkung des Gottahnens zum klaren Gotterkennen schwinden lassen, bis endlich die gleichen Fähigkeiten des Bewußtseins nun ebenso vollkommene Gottenthüller sind, wie sie zuvor sinnvolle Gottverhüller waren, dann ahnen wir, wie unvollkommen das Schöpfungsziel verwirklicht wäre, wenn als höchstes Erreichbare für den Menschen nur die Gottnähe, nicht aber der dauernde Gotteinklang, die bedingte Vollkommenheit der Menschenseele, erreichbar wäre. Wir wissen: hier erst wird das Schöpfungsziel verwirklicht, das ja unendlich viel mehr umfaßt als jenen

Triumph des Unsterblichkeitwillens, der allen Menschen schon durch die eingeborenen Seelengesetze das Göttliche zugänglich macht.

Wir sind durch den tiefen und reichen Einblick in die vollkommenen Gesetze und in das Wesen dieser innerseelischen Vollendung hellsichtig geworden, so daß wir schon hierdurch allein völlig unfähig geworden sind, der Menschenseele die Erreichbarkeit solcher Vollendung je noch bestreiten zu wollen. Gerade weil unser Ich, das Jenseitsgut der Seele, fähig geworden war, die absolute Vollkommenheit Gottes auf sich wirken zu lassen, wissen wir, daß dem Menschen vor seinem Tode die Möglichkeit gegeben ist, in freier Wahl und durch eigene Kraft die bedingte Vollkommenheit aller übrigen Erscheinungen dieses Weltalls gleichermaßen in sich zu schaffen. Des Menschen eingeborene Unvollkommenheit, die vor der endgültigen Wahl, vor der Heimkehr zu Gott, sinnvoll war, wird nach der getroffenen endgültigen Wahl sinnlos; sie würde also eine tatsächliche Unvollkommenheit in dieser Schöpfung bedeuten, die unmöglich ist, so wahr Gott vollkommen ist und, nur soweit er in der Schöpfung Erscheinung wurde, in die für das Schöpfungsziel sinnvolle Begrenzung, also in eine bedingte, eine begrenzte Vollkommenheit einging.

Was aber beweist uns hier die eigene Erfahrung der zumindest in ersten Stufen erlebten Entfaltung des Ichs mit all ihren wandelnden Wirkungen zur Vollendung des Schöpfungszieles hin? Da wir doch wissen, Gott ist unbedingt vollkommen, müssen ja alle Erscheinungen, auch das Ziel der Schöpfung, der Mensch, bedingte Vollkommenheit aufweisen. Jedenfalls aber muß ihm bedingte Vollkommenheit, göttlichem Willen entsprechend, aus eigener Kraft erreichbar sein. Soweit ist uns nicht nur die angeborene Unvollkommenheit des Bewußtseins als bedingt vollkommen

erwiesen, bei der alle Menschen sich das Unsterblichkeitssehnen schon erfüllen können und Freiheit der Wahl besitzen, also auch schon bewußt Göttliches erleben können. Wir erkennen zugleich, daß auch all die Entfaltungsstufen des Ichs, welche die Menschen wählen können und manche auch wählen, ihre bedingte Vollkommenheit nur dadurch erweisen können, daß nicht nur diese Stufen zum Schöpfungsziel hin, sondern auch die Vollendung dieses Zieles dem Menschen erreichbar ist. So wie die Unvollkommenheit im Bewußtsein, wenn sie nicht vom Ich durch seinen freien Entscheid zu restloser Hingabe an das Göttliche überwunden werden könnte, zur Sinnwidrigkeit, also zu einer tatsächlichen Unvollkommenheit dieser Schöpfung würde, so wäre auch die Unerreichbarkeit der Ichentfaltung zum *dauernden* Gotteinklang eine tatsächliche und – wie spätere Betrachtungen uns noch klarer erweisen können – nicht nur sinnlose, nein sinnwidrige Unvollkommenheit dieser Schöpfung. Wenn das gottwesentlichste Werden in der unvollkommen geborenen Menschenseele, dessen erste Stufen sehr viele Menschen als Erfahrungen aus ihrem eigenen Leben ja in sich tragen, seelengesetzlich unvollendet und unvollendbar bleiben müßte, wenn die freie Wahl des Menschen also *nur* die Erhaltung der eingeborenen Unvollkommenheit und daneben die Gottferne, die Gottlosigkeit und schließlich die Gottfeindschaft umfassen könnte, so wäre der Mensch in dieser Schöpfung der gleich große Widerspruch zu Gottes Vollkommenheit, wie die eingeborene Unvollkommenheit des Menschen selbst dies wäre, falls sie nicht den von uns erkannten Sinn für die Möglichkeit des Werdens des Schöpfungszieles hätte! Wer also die Erreichbarkeit einer bedingten Vollkommenheit der Menschenseele bestreitet, der hat hierdurch nicht etwa einen Bestand*teil* meiner Erkenntnisse, sondern zugleich die *gesam-*

te Gotterkenntnis meiner Werke ganz grundsätzlich und gründlich abgestritten, was ja natürlich sein gutes Recht ist!

Fragen wir uns nun, was denn dem Menschen die Überzeugung von der Erreichbarkeit einer bedingten Vollkommenheit vor dem Tode so sehr erschwert, so sind es zwei ganz verschiedene Hindernisse, die sich da vor der empfangenden Seele, von ihr selbst errichtet, türmen. Einmal scheint ihm das, was nach unserer philosophischen Einsicht diese bedingte Vollkommenheit besagt, viel zu gering, um höchstes Ziel der Menschen zu sein, wenn er erfährt, daß diese bedingte Vollkommenheit allen übrigen Erscheinungen der Schöpfung an sich schon eigen ist, oder aber sie scheint ihm eine tolle Anmaßung des unvollkommenen Menschen, weil er sich von dieser bedingten Vollkommenheit ganz falsche Vorstellungen macht.

Der Umstand, daß dem Menschen durch die Fähigkeiten seines Bewußtseins, vor allem aber durch die Fähigkeiten des Ichs der Menschenseele, ein so gewaltiges, alle übrigen Erscheinungen des Weltalls überragendes Vorrecht gewährt ist, erschwert es der Menschenvernunft, aber auch nur ihr, zu bejahen, daß dem Menschen als seines Lebens höchsterreichbares Ziel gesetzt ist, in sich selbst das zu schaffen, was alle übrigen Erscheinungen des Weltalls – und seien es die unbedeutendsten und unscheinbarsten Lebewesen – schon besitzen, nämlich die durch die Schöpfung bedingte relative Vollkommenheit.

Aber gerade weil in meinen Werken schon von Beginn der „Schöpfungsgeschichte" an der klare Maßstab für das Urteil über die Vollkommenheit einer Erscheinung gegeben ist, ist es besonders überraschend, daß Menschen, die diese Werke aufnahmen, an der Tatsache scheiterten, daß auch der Menschenseele vor dem Tode nichts Größeres erreichbar ist, als die allen Erscheinungen des Weltalls an sich

schon innewohnende bedingte Vollkommenheit nun in sich selbst zu schaffen! Schon diese wenigen Worte, daß der Mensch dies selbst in sich schafft, könnte doch das herrliche Vorrecht alles bewußten göttlichen Lebens ganz klar erkennbar machen! Es könnte bewußt machen, was gerade bei den Menschen diese Selbstschöpfung an Gottnähe in sich birgt und verbürgt. Was nun aber die bedingte Vollkommenheit aller übrigen Erscheinungen des Weltalls auch schon an Gottnähe bezeugt, das haben der Abschnitt „Gott in Erscheinung" des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" und ferner das Werk „Wunder der Biologie im Licht der Gotterkenntnis meiner Werke" im Hinblick auf die überwältigende Herrlichkeit der Gottoffenbarung in allen Lebewesen dieser Schöpfung vor Augen geführt. Der Mensch braucht sich nicht mehr gedemütigt zu fühlen, nachdem er weiß, daß er in eigener Schaffenskraft die bedingte Vollkommenheit – also den Einklang des in ihm Erreichten mit dem Willensziel der Schöpfung, wie es uns jede Pflanze und jedes Tier zeigen – auch in sich verwirklichen kann. Denn diese Vollkommenheit bedeutet nicht weniger, aber auch nicht mehr als dieses!

Ja, diese erreichbare Vollkommenheit bedeutet nichts weniger und nichts mehr als den Einklang mit dem Willensziel der Schöpfung. Und solches Erkennen führt uns nun zu der zweiten Gruppe von Menschen, die es nicht lassen können, daß die für Gottes Vollkommenheit unerläßliche Erreichbarkeit bedingter Vollkommenheit der Menschenseele vor ihrem Tode *möglich,* ja sogar *notwendig* ist. Sie nennen solche Überzeugung eine lächerliche, fast frevlerische Gotteslästerung, weil sie einmal die Sonderung der unbedingten Vollkommenheit Gottes von der dem Menschen erreichbaren bedingten versäumen und zum anderen völlig vergessen, daß hier nur etwas erreicht wird, was alle übrigen

Erscheinungen der Schöpfung an sich schon besitzen! Es geistern in all diesen Menschen als schwerste Hindernisse vor der so wesentlichen Erkenntnis noch die Fehlvorstellungen von der Vollkommenheit Gottes *und* die Fehlvorstellungen von der Vollkommenheit, die wir für den Menschen als erreichbar erkannt haben. Wir berührten schon in der letzten Betrachtung die ungeheuerlichen Vorstellungen der Religionen von göttlicher Vollkommenheit. Sie können auf uns gar nicht anders wirken als wie ungewollte Gotteslästerungen. Aber auch für den Menschen wurden so gründliche Vernunftirrtümer über Vollkommenheit aufgestellt, daß ungeheuerlichste Irrlehren die unvermeidbaren Folgen sein mußten, die dann als Morallehren den Maßstab dafür abgaben, ob ein Mensch gut oder böse sei. War erst einmal eine so gottferne, äußerst antastbare Wertskala über Gut und Böse aufgestellt und waren zudem noch irrige – dank der Art der Seelengesetze zu völliger Erfolglosigkeit verurteilte – Wege zur Überwindung des Bösen angeraten, so blieb es nicht aus, daß alle, die sich vergeblich mühten, besser zu werden, verzagten und überzeugt die Irrlehren in sich aufnahmen, der Mensch sei außerstande, aus eigener Kraft gut zu werden. Die wenigen aber, die sich erfolgreich bemühten, ihr Leben nach der aufgestellten Wertskala zu führen und nicht mehr „sündigten", wurden dann zu Heiligen erhoben, die sogar mehr an guten Werken vollbracht hätten, als für ihre eigene Seligkeit nach dem Tode vonnöten gewesen sei! Doch außerhalb solcher Glaubenslehren ward es Sitte, die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Erscheinung Mensch nicht etwa durch den einzig statthaften Vergleich mit dem Willensziel der Schöpfung festzustellen, zumal dies Willensziel der Schöpfung noch gar nicht erkannt war. Man verglich jedoch die Erscheinung Mensch mit den Sonderwünschen der Betrachtenden. Als

ich dann erlebte, aus welch völlig verfehlten Vorstellungen über das Wesen der bedingten Vollkommenheit heraus die Versuche unternommen wurden, deren Erreichbarkeit zu bestreiten, schrieb ich in den späteren Auflagen der „Schöpfungsgeschichte", und zwar in „Ein Nachsinnen" zu der „Schöpfung des sterbfähigen Einzelwesens", die Worte, die hier noch einmal folgen mögen. Ist doch solches Mißverstehen so schwerwiegend, weil die Grundlage der Moral der Gotterkenntnis und die Vollkommenheit Gottes zugleich dadurch gestürzt würden!

„Wie viele haben nicht schon dem Wahne Raum gegeben, unsere Erkenntnis, daß der Mensch sich aus eigener Kraft zur Vollkommenheit umschaffen könne, sei ‚gotteslästerlicher Hochmut', sei ‚Größenwahn'. Der Christ hat ein ganz eigenartiges Bild der ‚Vollkommenheit'! Er versteht darunter eine Irrunfähigkeit und eine Ansammlung aller der Eigenschaften, die ihm als Tugenden erstrebenswert erscheinen und ihm, weil sie vieles den Seelengesetzen Zuwiderlaufende verlangen, fast nie erreichbar sind.

Schon der erste Abschnitt unserer Schöpfungsgeschichte hat uns im Nachsinnen die Weisheit geschenkt, daß wir alle Erscheinung, die mit dem jeweils Anlaß gewesenen Schöpfungssinn übereinstimmt, vollkommen nennen. Hier werden wir uns nun im Nachsinnen bewußt, daß diese Benennung sogar für alle jene Lebewesen des Weltalls zutrifft, deren Urahn Stufe des Werdens zum Schöpfungsziele war, die aber dann auf der gleichen oder einer höheren Stufe verharrten und nicht zur Bewußtheit gelangten. Nennen wir also den Wurm, den Vogel vollkommen, so darf es wohl nicht ‚gotteslästerlicher Hochmut' genannt werden, wenn wir der Erkenntnis Ausdruck geben, daß ein Teil der Menschen den Sinn ihres Seins erfüllt und sich zum Einklang mit dem Anlaß der Menschwerdung umschafft, den in ihr offenbarten göttlichen Willen so ausschließlich und so ausnahmelos erfüllend wie jede Pflanze und jedes Tier. Daß dies dann dank der Bewußtheit des Menschen einen unermeßlichen Reichtum bewußten Gotterlebens in sich birgt, den das Tier nicht ahnen kann, ist

eine Tatsache, die nicht von unserer Lehre, sondern vom Wesen aller Erscheinung gewollt war und durch die Menschwerdung Wirklichkeit wurde.

Gab uns der erste Schöpfungsabschnitt den Maßstab der Vollkommenheit, der zweite den Maßstab göttlicher Bedeutung der Erscheinungen für das Wunschziel, so gibt uns der dritte Abschnitt den Maßstab für alle jene Lebewesen, welche niemals Erfüllung des weltenschaffenden Wunschzieles werden können. Er schenkt uns die Weisheit: Wenn zwar das weltenschaffende Wunschziel die Bewußtheit Gottes ist, so ist doch alle seine Erscheinung im Weltall, welche Bewußtheit nicht erreichte, vollkommene Gotterscheinung, und nur der vollkommene Mensch ist ihr ebenbürtig."

Wenn wir uns das zähe Festhalten an der Überzeugung, dem Menschen sei eine Vollkommenheit vor dem Tode niemals erreichbar, erklären wollen, so dürfen wir aber nicht nur die falschen Vorstellungen der Menschen von der Art der erreichbaren Vollkommenheit und die falschen und daher erfolglosen Wege zur Vollendung dafür verantwortlich machen, sondern wir müssen in Betrachtung der Menschengeschlechter bedenken, wie tief doch die meisten der unvollkommen geborenen Menschen aus freier Wahl unter die übrigen, nichtbewußten Lebewesen hinabsinken. Sie enthüllen wahrlich in eindrucksvollster Weise vor dem engeren Kreise ihrer Mitmenschen und vor der Geschichte der Völker so viel Unvollkommenheit, so viel schlimme, widerwärtige, häßliche Charaktereigenschaften und Taten, daß die Worte „erreichbare Vollkommenheit" wie der Wirklichkeit hohnsprechend wirken können, ja, wirken müssen. Dabei dürfen wir auch nicht vergessen, daß zwar des Menschen Können sichtbar und eindrucksvoll das aller nichtbewußten Lebewesen hoch überragt, daß aber dennoch im Vergleich zu den übrigen Lebewesen sein Tun die Weisheit vermissen läßt, die jedes Lebewesen bei seinen Zwangsta-

tenketten zur Abwehr der Gefahren und bei der Sorge für die Erhaltung des eigenen Lebens und der Nachkommen aufweist. Solche Einsicht wird den Irrtum des Betrachtenden wirkungsvoll unterstützen, da alle diese Lebewesen ihm die Dunkelheit, die sinnvolle seelische Armut, die in ihnen herrscht, verbergen, in der sie nur das Notwendigste für ihren Daseinskampf überhaupt wahrnehmen. Am dichtesten ist die bei ihnen herrschende seelische Armut bei unterbewußten Tieren verhüllt, da diese die gleichen Wahrnehmungsorgane besitzen wie der Mensch (siehe „Wunder der Biologie", Band 2).

Was Wunder denn, daß die so eindringlich offenbarte bedingte Vollkommenheit der übrigen Lebewesen und die der Umwelt so tief verhüllte Seelenarmut, die in ihnen herrscht, beide in einer Richtung irreführen! So kann es denn auch denen, die von Wahnlehren über den Menschen und irrigen Vorstellungen von Vollkommenheit frei sind, als unmöglich erscheinen, daß der Mensch je in seinem Leben jenen zwar seelisch so armen, aber im Handeln so weisen nichtbewußten Lebewesen in bedingter Vollkommenheit gleich werden könnte!

Nur wenn wir dem Wissen um die unbedingte Vollkommenheit Gottes, aber auch um die Bedeutung der bedingten Vollkommenheit aller Erscheinungen des Weltalls gleich tief verwoben bleiben, stellt sich uns wie selbstverständlich in all unserem Sinnen hierüber der Vergleich des Erreichten mit dem Schöpfungsziel ein. Und alles, was der Philosoph aus den beiden Grunderkenntnisen ableitet, ist nun zu einer einfachen und klaren Einsicht geworden.

Erreichbare Vollkommenheit des Menschen kann nun für uns nicht mehr bedeuten, daß der vollendete Mensch etwa nicht mehr wie zuvor in den Begabungen der Fähigkeiten des Bewußtseins begrenzt wäre! Die erreichbare Voll-

kommenheit hat nicht das Geringste mit dem Wahn zu tun, wonach sie eine unbedingte – also nicht streng auf die Erreichung des Schöpfungszieles begrenzte – sein müsse! So kann vor allem die Vernunft nach wie vor auch irren! Sie kann aber nie mehr erwarten, im gottverhüllenden Sinne irren zu müssen! Das dauernd im Einklang mit dem Göttlichen weilende Ich hat lange zuvor auf früheren Stufen der Heimkehr zu Gott schon für immer ein Ende damit gemacht, daß die Vernunft irgend etwas auf dem Gebiet des Göttlichen werten, vorstellen oder überhaupt nur begreifen wollen sollte! Hier gibt es keinen Übergriff, und sei er auch auf die Wertungen der Moral begrenzt. Aber in allen Fragen der Erscheinungswelt, auf dem die Vernunft ihr reiches Gebiet der Betätigung hat, zeigt sie auch nach der Vollendung die gleichen Grenzen der Denk- und Urteilskraft wie zuvor. Ebenso kann auch das Gedächtnis versagen. Das Ziel der Schöpfung wird dadurch nicht unerreichbar und wird in seiner Erhaltung auch nicht unmöglich gemacht; denn dieses Ziel verlangt dauernden Einklang des Ichs mit den in ihm enthüllten Willens- und Wesenszügen Gottes, nicht weniger und auch nicht mehr! Wie unendlich viel dies allerdings trotz des „Nicht mehr" in sich schließt, können wir besonders aus dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" entnehmen. Hier aber wird es dem Sinnenden klar, worauf sich einzig und allein diese Vollkommenheit bezieht, weil auch sie eine bedingte, durch das Ziel der Schöpfung begrenzte ist! Nichts also ist irreführender als der Wahn, eine solche dem Menschen vor dem Tode erreichbare Vollkommenheit schaffe die Begrenzungen, ja, die Begrenztheiten allen Könnens des Bewußtseins ab, die zuvor vorhanden waren, doch Vollendung des Gotteinklangs niemals unmöglich machen.

Aber eben weil sich diese erreichbare Vollkommenheit

nur auf die restlose Wahlverschmelzung des Ichs mit Gott begrenzt sieht, so ist sie trotz all ihres unermeßlich reichen Gehaltes und trotz aller tiefernsten Folgen für den Menschen selbst, die wir in weiteren Betrachtungen erst umsinnen werden, für die Mitwelt verhüllt. Wer anderes wähnt, irrt ebenso verhängisvoll wie etwa ein Mensch, der keine Grenzen der dem Menschen vergönnten Freiheit sieht. Auch sie, die Freiheit, wird den Vergleich mit dem Ziel der Schöpfung aushalten, wird sich als sinnvoll begrenzt erweisen, also auch bedingte Vollkommenheit besitzen. Wäre sie nicht der Umwelt, ja, der Seele selbst völlig verhüllt, so wäre dies auch festzustellen. Die absolute Freiheit des Eigenlebens des Ichs und die Freiheit der Wahl für oder wider Gott dienen hier dem Ziel der Schöpfung vollkommen. Die Unfreiheit aber in dem Willenskampf vor der einzelnen Tat, der an der Schwelle des Unterbewußtseins statthat – siehe „Des Menschen Seele" – und in dem jeweils der stärkste der vorhandenen Antriebe siegt, war bei dem Weg der Seele zur Vollkommenheit ebenso sinnvoll für das Schöpfungsziel. Denn nur dank dieser Unfreiheit konnten nicht etwa Begabungen oder Begabungsmängel, eingeborene Charaktereigenschaften und Erbgut die Art der Selbstschöpfung in irgendeiner Richtung vorbestimmen – siehe „Selbstschöpfung".

Wenn diese Betrachtung nun aber den Menschen, der sie aufnehmen will, etwas näher zu dem Wesen der dem Ich erreichbaren bedingten Vollkommenheit führen soll, wenn er erkennen will, was dieses vollendete Schöpfungsziel in seinem „Nicht weniger" und „Nicht mehr" bedeutet, so wird er wohl am besten wenigstens zu einem Ahnen dessen hingeführt werden können, wenn er noch einmal auf das unvollkommene Bewußtsein blickt. Hier kann er leichter das „Nicht weniger" und das „Nicht mehr" der Vollendung des

Schöpfungsziels erfassen und kann, wenn er dann danach das gleiche Wunder im Ich der Seele ahnen oder gar erkennen will, leichter den Weg hierzu finden.

Hatten meine früheren Werke über die Seelengesetze des Menschen schon klar erwiesen, daß die Freiheit der Wahl für oder wider Gott – die ja die Voraussetzung für die Erfüllbarkeit des Schöpfungszieles ist – dem Menschen dank der Art seiner eingeborenen Unvollkommenheit belassen ist, so ist es wohl durch diese Betrachtungen schon überzeugender und klarer geworden, daß diese angeborene Unvollkommenheit im Bewußtsein des Menschen eine *bedingte* Vollkommenheit dieser Schöpfung ist, d. h. daß in allen Seelengesetzen bei einem Vergleich des Erreichten mit dem Ziel dieser Schöpfung eine bedingte Vollkommenheit erkannt werden muß. Ebenso klar erkennbar ist aber auch die weitere Tatsache geworden, daß nach dem endgültigen Entscheid – nach der Wahlverschmelzung mit Gott, nach dem Werden also des dauernden Gotteinklangs – eine solche Unvollkommenheit des Menschenbewußtseins nicht nur keinen Sinn in diesem Lebewesen für die Wahrung der Erhabenheit Gottes, sondern auch für das Schöpfungsziel mehr hat, also eine tatsächliche Unvollkommenheit dieser Schöpfung von nun an bedeuten würde. Sie wäre daher unvereinbar mit der absoluten Vollkommenheit Gottes. Und in welch wunderbarer Weise, durch welch sinnvolle Gesetze sie nun tatsächlich auch durch das Ich der Seele selbst überwunden wird, so daß das Bewußtsein eine würdige innere Umwelt des Ichs wird – da alle seine Fähigkeiten nun Gottenthüller wurden – das ließen uns die Werke „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ und „Unnahbarkeit des Vollendeten“ klar erschauen.

In früheren Werken („Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“) stand uns bei dem vom Ich geschaffenen Wan-

del im Bewußtsein vor allem die Entthronung des törichten Selbsterhaltungswillens hell vor Augen. Nun aber bedeutet diese für uns erst den allerersten Beginn solchen Schaffens. Jetzt liegt das Wunder hell im Licht, daß nach der Wahlverschmelzung des Ichs mit dem Göttlichen die zuvor so sinnvolle Zweigesichtigkeit aller Fähigkeiten des Bewußtseins schwindet. Sie wäre nunmehr eine Sinnlosigkeit. Es entspricht nun nicht mehr dem Ziel der Schöpfung, daß die Bewußtseinsfähigkeiten auch weiterhin alle der Erhaltung der eingeborenen Unvollkommenheit oder der Gottferne, der Gottlosigkeit und der Gottfeindschaft in dieser Seele ebenso dienen können wie der Vollendung des Schöpfungsziels. So wurde denn mit Hilfe göttlicher Wahlkraft solche Zwiegesichtigkeit überwunden, und dieser Zustand wird durch sie in allen Fährnissen täglich erneut aufrechterhalten.

Nun zeigen erst alle Fähigkeiten des Bewußtseins ihren bedingt vollkommenen Dienst an der schon vom Ich gewählten und begonnenen Vollendung, dann aber auch an der Erhaltung dieser Vollendung des Schöpfungszieles. Auch hier hat sich uns die Herrlichkeit des Zieles kundgetan; denn das Wunderwerk der Menschenseele wurde für die Erreichung und Erhaltung des dauernden Gotteinklanges gewandelt und zugleich durch solchen Wandel Gottes Erhabenheit vor einer möglichen Berührung durch Unvollkommenheit bewahrt (siehe „Unnahbarkeit des Vollendeten“). So sind also die Fähigkeiten des Bewußtseins in einer solchen Menschenseele Gottenthüller statt Gottverhüller geworden, und darin beruht nunmehr die bedingte Vollkommenheit dieses so umgeschaffenen Bewußtseins. Es bestätigt unseren Vergleich des Erreichten mit dem Ziel der Schöpfung! Das aber ist das „Nicht weniger“ dieser Vollendung des Schöpfungszieles im Bewußtsein! Worin aber be-

steht das „Nicht mehr“? Nun, wohl doch darin, daß die Gesetze, aber auch die Begrenzungen des Könnens der Wahrnehmungskraft der Sinnesorgane, der Denkkraft, Vorstellungskraft, Einbildungskraft und der Erinnerungskraft der Vernunft im Einzelfalle die gleichen geblieben sind, aber nur noch im Einklang mit dem Schöpfungsziel, somit auch im Einklang mit den göttlichen Wünschen und dem göttlichen Stolz verwertet werden! Die Antwort – das Fühlen und Wollen des Bewußtseins – erfährt allerdings jeweils den lenkenden, richtenden Willen des Ichs und hat an dessen herrlicher Entfaltung einen unmittelbaren Anteil, während das Empfinden, schritthaltend mit dieser Entfaltung, immer verfeinerter jede Unvollkommenheit mit Unlust beantwortet. Wir sehen also: dieser Wandel des unvollkommenen Bewußtseins zu einem bedingt vollkommenen Enthüller Gottes und somit zu einer würdigen inneren Umgebung des gottnahen oder des schon vollendeten Ichs zeigt vollen Einklang des Erreichten mit dem Ziel der Schöpfung, unterläßt aber jeden Wandel, der hierfür unwesentlich wäre, und ist somit streng auf das Schöpfungsziel begrenzt!

Hat der Mensch diese Begrenzung der nun geschaffenen bedingten Vollkommenheit des Bewußtseins erfaßt, dann wird es ihm schon etwas leichter zu ahnen, was denn die bedingte dem Menschen erreichbare Vollkommenheit des Ichs selbst, des Brennpunktes dieser Schöpfung, bedeutet und worin sich hier das „Nicht weniger“ und das „Nicht mehr“ als der Einklang mit dem Schöpfungsziel ausdrücken wird.

Überreich haben besonders die letzten meiner Werke uns hineinblicken lassen in all das Schaffen des Ichs der Menschenseele in der Umwelt, um uns die Ahnung zu schen-

ken, was das „Nicht weniger“ an Auswirkung der bedingten Vollkommenheit des Ichs auf die Umwelt bedeutet, wenn es dem Einklang mit dem Ziel seines Seins naht oder gar diesen Einklang vollendet! Aber auch die Betrachtungen dieses Werkes vertieften uns schon diesen Einblick! Denn, was alles umschließt nicht das heilige Amt, Vollender der Schöpfung zu sein, und was alles bezeugt nicht die ebenso göttliche Aufgabe, die Gottgegenwart unter den Menschengeschlechtern zu retten, und den unermeßlichen Reichtum, den schon das Werden und erst recht das Vollenden der bedingten Vollkommenheit in dem Ich der Menschenseele für die Umwelt umfaßt! Und dennoch scheint uns solches alles fast zurücktreten zu müssen hinter der Herrlichkeit, die das Ich der Menschenseele ihr selbst auf dem Wege der Heimkehr zu Gott schenkt! Ist schon der Wandel im Bewußtsein ein wahrhaft göttliches Vollenden, so müßten wir allen Einblick in die Ichentfaltung – der besonders in den Werken „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ und „Unnahbarkeit des Vollendeten“ uns so sehr geweitet und vertieft wurde – hier noch einmal wiederholen, wenn wir das „Nicht weniger“ der bedingten Vollkommenheit des vollendeten Ichs der Menschenseele in all seiner Herrlichkeit umfassend darstellen wollten; doch wir begnügen uns hier damit, kurz noch einmal daran zu erinnern, was nur einen kleinen Teil der gottwesentlichsten Schöpferwerke dieses Ichs in der Menschenseele umfaßt. Schon in dem Werk „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft“ durften wir uns die reiche Gottoffenbarung bewußt machen, die uns als Frucht aus den Werken der jüngsten Naturforschung geschenkt worden war. Wie erkannten die Jenseitsnähe dieser Schöpfung, erkannten auch alle die Brücken, die vom Diesseits ins Jenseits geschlagen wurden. In dem Werk „In den Gefilden der Gott-

offenbarung“ sind drei Betrachtungen dem großen Wunder der Kluftüberwindung zwischen diesseits und jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit gewidmet. Und immer wurde uns dort die herrliche Tatsache enthüllt, daß dem Ich als dem Jenseitsgut der Menschenseele die Vollendung dieser Brücke belassen ist. Wir durften erkennen, daß in dieser Schöpfung zwar das Gesetz der Kausalität herrscht, ohne welches ein Weltall der Erscheinungen unmöglich wäre, daß sie aber nur ein Mindestmaß an Eingehen Gottes in dieses Gesetz der Kausalität und ein Höchstmaß des belassenen Spielraums aufweist, also doch der Erhabenheit über diese Form der Erscheinung so nahe als möglich bleibt. Wir erkannten dann auch, wie dies Weltall der Erscheinungen entweder einer Unbegrenztheit an Dauer und Ausdehnung oder aber einer Erhabenheit über jedwede Dauer und Ausdehnung nahe bleibt und somit auch die Kluft zum jenseits der Zeit und jenseits des Raumes so klein wie nur möglich macht. In dem Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ haben drei Abschnitte uns dann einen kurzen Einblick in jenen Wunderbau vollkommener Seelengesetze des Menschen gewährt, die gar nichts anderes sind als Ergänzung jenes Wunders der Schöpfung, nämlich der Überbrückung der Kluft zwischen dieseits und jenseits der Formen der Erscheinung. Sie alle gemeinsam haben zur Folge, daß der Menschenseele das Erleben Gottes im Diesseits und Jenseits gleich vertraut, gleich selbstverständlich werden kann. Eine wunderbare Fürsorge waltet hier, daß solches Erleben die Seele nicht in das Diesseits verstricken kann, aber auch niemals dem Diesseits entrücken will. Immer aber ist das Ich der Menschenseele der Vollender dieses Schöpfungswunders. Bedenken wir, welch eine wesentliche Vollendung der Schöpfung schon allein hierdurch dem Ich der Menschenseele voll anvertraut ist, so ahnen wir be-

reits an diesem einen Beispiel die Herrlichkeit des Schöpfungszieles.

Sollte nun nicht der Einblick allein in dies gottwesentliche und gottverwandte Schaffen in der Menschenseele, das hier dem Ich selbst anvertraut ist – und das in unzähligen Menschen aller Jahrtausende begann, in vielen sich nahezu vollendete und in seltenen Menschen sogar bis zur erreichten bedingten Vollkommenheit führte – uns deutlich erkennbar machen, wie wahr das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" sprach, wenn es kündete, daß dies Ich der Vollendeten in die Vorerscheinung Gottes einging, wie in die Heimat seiner Seele, bis zur Stunde des Todes? Denn, wie anders wäre solches Vollenden der Überbrückung von Diesseits und Jenseits ihm möglich?

Doch nun wollen wir unser Nachsinnen noch einmal begrenzen, um uns dessen als Wirklichkeit freuen zu können, was allen Menschenseelen wie eine herrliche Hilfe neben dem Ahnen göttlicher Wünsche mit ins Leben gegeben ward, damit es ihnen den Weg der Heimkehr öffne. Jeder Menschenseele ist eine solche Heimkehr des Ichs zu Gott als zur wahren und zur selbstverständlichen Heimat nahegelegt. Könnte wohl gar dem Ich dieser Seele, ohne daß damit die Freiheit seiner Wahl für oder wider Gott bedroht wäre, schon vom Beginn seines Lebens an das Anrecht auf die Heimat des Vollendeten zugefallen sein? Ja, wäre wohl gar ein Aufstieg ins Jenseits schon mit der Geburt vollzogen? Das wäre noch eine nachdrücklichere Hilfe als alles Ahnen göttlicher Wünsche – auch als alle Offenbarungen in Natur und Kultur es an sich schon für die Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes sind! Ja, ward diesem Ich aller Menschen wohl von Anbeginn schon ein Wesenszug Gottes zuteil, den es bewußt klar erlebt und der sich in ihm wie ein selbstverständliches Anrecht auswirkt?

Meine Werke ließen uns solche im Ich aller Menschenseelen angeborene Herrlichkeit erkennen. Denn wir durften erfahren, daß göttlicher Stolz, der im Ich aufleuchtet, ihm ein freies, ein spontanes Eigenleben schenkt. Ist nicht hiermit zugleich gesagt, daß das Ich aller Menschen das heilige Anrecht hat, in diesem freien Eigenleben erhaben zu sein über Kausalität, über Ursächlichkeit, so erhaben, so spontan wie Gott selbst? Und wie wir so sinnen, erkennen wir, daß wir hiermit nicht nur – wie in den vergangenen Werken – ausgesagt haben, daß der Menschenseele die Möglichkeit gegeben ist, Göttliches zu erleben, weil dieses seinem Wesen nach absolute Freiheit ist. Nein, nun sehen wir klar, daß das Ich aller Menschenseelen, solange diese für sich selbst noch nicht Gottferne oder Gottlosigkeit zur Endstation gewählt haben, in solchem Erleben der Freiheit tatsächlich hineinragt in das Reich des Absoluten!

Wie? Wir wagten es mit antastbaren – weil den Erscheinungen entnommenen – Worten dies herrliche Vorrecht des Ichs aller noch nicht aus freier Wahl in Gottferne oder Gottlosigkeit hinabgesunkenen Seelen anderen Menschen zu übermitteln? Wir wagten zu sagen, daß durch den göttlichen Stolz – der diesem Ich von Geburt an die Möglichkeit schenkt, ein über die Gesetze der Kausalität erhabenes, also absolut freies Eigenleben zu beginnen, zu führen und zu beenden – erwiesen ist, daß dieses Ich hineinrage in das Reich des Göttlichen, des Absoluten? Wie? Wir wagten also, dem Ich aller Menschen ein solches Vorrecht zuzusprechen, ein Vorrecht, das doch noch weit heiliger ist als das Empfangen und das bewußte Ahnen, Erleben und Erfüllen jener göttlichen Strahlen aus dem Jenseits, die wir die göttlichen Wünsche nannten, weil es dem Ich selbst eine göttliche Eigenschaft zuspricht? Ja, dies mußten wir wagen, weil es eben Wahrheit ist. Daraus erklärt sich uns zwang-

los das starke Festhalten an der Überzeugung, daß es ein Jenseits der Erscheinungswelt gibt, das alle tiefdenkenden, vor allem die seelenvollsten Menschen aller Zeiten, die den Glückverheißungen und -sehnsüchten voll erhaben gegenüberstanden, uns immer wieder zeigten und noch zeigen! Ja, wir mußten dies antastbare Bild wagen, weil es allein die Selbstverständlichkeit des freien Eigenlebens dem Menschen bildhaft naheführen kann, jene Selbstverständlichkeit, die uns auch das unausrottbare Wissen der Menschen erklärt, daß sie ein Anrecht haben auf Freiheit, eben deshalb, weil sie Menschen sind. Und seien auch ihre Vernunftvorstellungen, die sie sich dann von der Freiheit machen, noch so irrig, und seien ihre Wege, sich solche Freiheit zu retten, auch noch so gottfern: sie geben solches Wissen um ihr Recht auf Freiheit erst dann auf, wenn sie verkommen sind und ihre Freiheit nur durch Leiderleben retten könnten.

Wie aber kann sich der allen unvollkommen geborenen Menschen geschenkte göttliche Segen der absoluten Freiheit des Eigenlebens – den wir schon dazu für so wesentlich hielten, daß überhaupt ein bewußtes Eigenleben göttlichen Willens und göttlicher Wesenszüge möglich gemacht ist – mit der Tatsache einen, daß allen Erscheinungen Gottes nur die bedingte – begrenzte – Vollkommenheit erreichbar sein darf? Wie kann er sich erst recht aber mit der Tatsache einen, daß der Mensch auch Gottlosigkeit und Gottfeindschaft wählen kann?

Wir blicken zurück in die Werke „In den Gefilden der Gottoffenbarung" und „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung". Sie ließen uns die Erhabenheit Gottes im hellsten Lichte leuchten, die sich darin bekundet, daß dem Ich der Menschenseele zunächst nur ein Ahnen göttlicher Wünsche und ein klares Erleben des göttlichen Stolzes ge-

schenkt ist und daß das klare Erleben göttlicher Wünsche und darüber hinaus göttlicher Wesenszüge sich erst durch Hingabe an das Göttliche später einstellt. In dieser Betrachtung umsinnen wir das „Nicht weniger" und „Nicht mehr" der dem Menschen erreichbaren bedingten Vollkommenheit, und damit erhellen sich uns die weisen Grenzen, die von Gottes Erhabenheit dem Erleben des Göttlichen – vor allem auch dem Vorrecht des Hineinragens in das Jenseits durch freies, spontanes Eigenleben – gesetzt wurden! Denn niemals beengt es die freie Wahl der Loslösung von Gott, vom Absoluten. Nur die Spontaneität, nur die Ursachlosigkeit des freien Eigenlebens ist dem Ich aller Menschen zuteil geworden! Aber wir sahen ja schon, daß hiermit noch nicht einmal das klare Erkennen des Wesens der Freiheit und all ihrer sittlichen Grenzen im Gemeinschaftsleben der Menschen dem Ich klar erkennbar ist. Nein, ganz im Gegenteil, so begrenzt ist hier die Einsicht, daß wohl nirgends die Menschengeschlechter sich so oft und so weit vom Einklang mit dem Göttlichen und dem Schöpfungsziel entfernt haben, als wenn sie in Worten ausdrücken und in Taten bezeugen wollten, was denn Freiheit sei und wann und wo sie gottferne Mißdeutung des heiligen Gutes bedeute.

Leicht erkennbar ist also hier das „Nicht *mehr*", die Grenze, die die Freiheit der Wahl aller Menschen noch rettet, eine Grenze, die dann nur bei Entfaltung des Ichs der Seele zum Schöpfungsziel hin von seltenen Menschen zunächst so weit überschritten werden kann, als sie hellsichtig werden für das, was göttliche Freiheit ist und wann der Mensch aus ihr hinabsinkt in die Gottferne, weil er sie verkennt.

Wenn wir nun eine Weile den Blick nicht mehr auf all das lenken, was der Inhalt dieser Ichentfaltung zum Schöpfungsziele umfaßt und dies anderen Betrachtungen dieses Werkes überlassen, so vor allem deshalb, weil nichts

uns wohl so bildhaft deutlich das Unvollendetsein des Ichs in den unvollkommen geborenen Menschenseelen machen könnte wie die Beschränkung unseres Blickes einerseits auf den ersten Beginn des Lebens und andererseits auf die Vollendung selbst, und zwar lediglich in bezug auf die Stätten – die wir in einem antastbaren Bilde nur andeuten können – an denen das Ich der Seele zu finden ist.

Zuerst ein im Diesseits lebendes und erlebendes Ich, das alles Geschehen im Bewußtsein auf sich bezieht und auch meint, daß alle Einzeltaten, die im Bewußtsein beschlossen werden, von ihm in Freiheit entschieden seien, das aber im Erleben göttlichen Stolzes in das Jenseits aller Erscheinung hineinragt und dem dadurch ein spontanes, ein freies Eigenleben gesichert ist, das allein die geahnten göttlichen Wünsche auch bewußt zu erleben vermag. Und nach der Vollendung seiner frei gewollten Heimkehr zu Gott ein Ich, das jene ruhende göttliche Kraft, die wir die Vorerscheinung Gottes nannten – sie durchdringt alle Erscheinungen des gesamten Weltalls, also auch des Menschen Seele – zur Heimat gewählt und erreicht hat, also stets jenseits der Erscheinung und in Gottgeeintheit in jener Vorerscheinung Gottes weilt.

Erst wenn dies nun klar erkannt ist, dürfen wir in dieser Betrachtung uns dem Wesentlichsten des „Nicht *weniger*“ – die dem Menschen erreichbare Vollkommenheit ist nicht *weniger* als Einklang mit dem Schöpfungsziel – im Sinnen hingeben, was dem Ich der Menschenseele, wenn es seine Heimkehr zu Gott vollendet hat, über das Erkennen des Wesens wahrhaft vor Gott bestehender Freiheit und über all das klare, erstarkte Erleben göttlicher Willens- und Wesenszüge hinaus noch als höchste Gotteinsicht geschenkt ist. Solche Einsicht wird erst möglich, wenn das Ich die dem Menschen erreichbare bedingte Vollkommenheit

in sich schuf, die nicht *weniger*, aber auch nicht *mehr* bedeutet als *Einklang* mit dem göttlichen Schöpfungsziel. Lange schon hat das Ich all das göttliche Erleben überschritten, das der Erscheinungswelt noch in Gleichnissen anvertraut werden könnte und dürfte! Aber bei all diesem Schreiten zum Wesen Gottes hin leitete es das schon so früh erwachte Wissen: „Gott ist vollkommen", als das helle Licht, das ihm vergönnt war und das in allen Gefahren des Gottverkennens ihm segensreich leuchten durfte. Bis endlich dies Ich, jenem Höchstmaß seiner Gotteinsicht genaht, ahnen darf, was denn die Unbedingtheit, die Unbegrenztheit göttlicher Vollkommenheit in Wahrheit umfaßt. Nun erst wird es des reichen Segens teilhaftig, den solches Ahnen vom Wesen dieser Unbedingheit der Vollkommenheit Gottes bedeutet. Nun erst bleibt es sein ganzes Leben bis zum letzten Atemzuge jedwedem Schicksal und allen zermürbenden Alltagspflichen zum Trotz unlöslich dem tiefen Ernst verbunden, was diese absolute Vollkommenheit von ihm wie eine Selbstverständlichkeit erwartet! Nun erst erwachen auch in Stärke und Klarheit alle die unfaßlich erhabenen Klänge im Ich, die aus dem Reich des Absoluten herüberklingen in die Moral des Lebens, in die ihr untergeordnete Moral des Kampfes ums Dasein und in die Moral der Minne, denen wir in der nun folgenden Betrachtung noch lauschen wollen.

Doch es erlebt nun auch in tiefster Dankbarkeit die weise Begrenzung seiner Einsicht in die unbedingte göttliche Vollkommenheit, die das dem Menschen vergönnte Höchstmaß so zuverlässig und unerschütterlich, so unüberschreitbar und unantastbar bestimmt! Ja, es erlebt diese Grenzen, die der unvollkommene Mensch in Anmaßung überschreiten möchte oder so oft beklagt, als das, was sie tatsächlich sind, nämlich nicht nur der Ausdruck göttlicher

Erhabenheit, nein, auch der Fürsorge, weil sie ja eben da errichtet sind, wo das Höchstmaß an Kraft des Ichs der Menschenseele, Anteil am Wesen des Absoluten zu haben, schon gefordert wurde!

Nun erst ist hiermit zugleich auch jene höchste Stufe erreicht: die Unnahbarkeit für alle Unvollkommenheit, die uns das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten“ schildert. Das Ich der Seele ragt nun nicht mehr nur wie zu Beginn des Lebens mit einem seiner Erlebnisgehalte in das Reich des Absoluten; nein, es ist nun darin geborgen, es ward ihm Heimat, die es nicht mehr verläßt, und es ist geadelt mit der gottähnlichen Kraft der Verhüllung gegenüber aller Unvollkommenheit. Erst einst im Tode sinkt es hinab in die Welt der Erscheinungen Gottes, die in einem Werden von Milliarden Jahren das Wunder vorbereiteten, das es in seinem vergänglichen Sein nun in bedingter Vollkommenheit erleben durfte.

Von Segen und Ernst der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit

Nun sind wir in den letzten Betrachtungen, denke ich doch, dem Erkennen nähergekommen, was denn die erreichbare Vollkommenheit des Menschen bedeutet und was wir niemals darunter verstehen dürfen! Wir wissen nun, daß sie einzig und allein von der Menschenseele, die sie erreicht, erwartet, daß sie in all ihrem seelischen Leben einen vollen Einklang zeigt zwischen dem Erreichten und dem Ziel der Schöpfung. Es lebt in uns das tiefe und niemals mehr schwindende Wissen, daß die Seele in dieser Hinsicht nur das in sich selbst schafft, was allen anderen Erscheinungen dieses Weltalls an sich schon zu eigen ist und was allein sich mit einer Erscheinung Gottes, der die unbedingte Vollkommenheit ist, vereinen läßt, nämlich die bedingte Vollkommenheit. Aber es schwindet uns auch niemals mehr das Wissen, daß die Menschenseele darüber hinaus ein ihnen allen völlig unerreichbares herrliches Schöpfungsziel erfüllen kann. Sie wird – wie wir schon umsonnen haben – hierdurch Vollender der eigenen Seele, ferner Vollender der ganzen Schöpfung und Retter der Gottgegenwart unter den Menschengeschlechtern.

Nun aber wollen wir darüber sinnen, wie sich denn die Anschauungen über die Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit auf die Menschenseelen und die Morallehren auswirken mußten und wie sich die Erkenntnis für die Zukunft auswirken wird! Zunächst lehrt uns ein Blick auf die Kulturen und die Religionslehren der Völker der Vergangenheit, daß gerade diese Erreichbarkeit nie erkannt wurde! Dies ist nicht verwunderlich. Denn es gehört als Voraussetzung zu solcher Einsicht nicht nur das klare Erkennen –

das erst in meinen Werken übermittelt wird – von dem Ziel dieser Schöpfung, von dem göttlichen Sinn des Menschenlebens, von dem tiefen Sinn der eingeborenen Unvollkommenheit, ferner auch vor allem von den nun erst enthüllbaren und auch enthüllten Gesetzen der Menschenseele. So darf es uns denn auch wahrlich nicht wundern, daß sich nicht nur die für Gottes absolute Vollkommenheit unerläßliche Erreichbarkeit dieses Schöpfungszieles, sondern auch die Herrlichkeit allen Gehaltes und aller Auswirkung dieses Zieles auf die Moral nun erst klar enthüllen konnte.

Wenn wir uns einmal zurückversetzen in die Seelenverfassung des Menschen, ehe er solche Erkenntnis gewonnen hat, so ergibt sich ihr großer Segen daraus besonders deutlich. Was ist es denn, was die notwendige Folge der eingeborenen Unvollkommenheit gerade bei den ernsten und den nachdenklichen, den besinnlichen, den innerlichen Menschen auslösen muß? Es ist doch zweifellos ein Schwächegefühl, ein Erkennen eines Schuldigbleibens, eines Nichterfüllens von Erwartungen, die dadurch verursacht sind, daß das tatsächlich manchmal erschreckend armselige Wollen des Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein, verglichen mit dem Ahnen der göttlichen Wünsche im Ich der Menschenseele, einen so auffallenden innerseelischen Gegensatz, ein so großes Versagen zeigt.

Die ersten Wirkungen waren und sind dann immer wieder die Versuche, aller jener Willensantriebe doch endlich Herr zu werden, die einen solchen Vergleich am wenigsten bestehen. Entmutigung des gottahnenden Ichs über das häufige Scheitern trotz seiner so ganz anders gearteten Wünsche kann bei ernsten Menschen da gar nicht ausbleiben. Wir brauchen hier nur an das Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" zurückzudenken, um uns daran zu erinnern, wie schon das Kind solchen Gegensatz zwischen

seinen Wünschen und seinem Handeln in sich erlebt. Oder sollte jene ergreifende Überraschung, ja, das Erschrecken, das sich in ihm einstellt, wenn ihm sein eigenes Handeln schon als ungut erkennbar wird, anders künden? Nein, es beweist uns ja, wie früh schon im Kind das Wollen des Ichs den göttlichen Wünschen zuneigt, wie früh es aber auch schon erfährt, daß ein entgegengesetztes, unvollkommenes Wollen in ihm lebt und gar oft Sieger wird! „Ich hatte es ja nur ganz vergessen", meint dann das Kind und ist der Einsicht in eine eingeborene Schwäche, eine Unvollkommenheit, schon recht nahe gekommen. Wenn wir nun bedenken, daß erst recht der herangewachsene Mensch wahrlich keiner langen religiösen Belehrungen mehr bedarf, um das furchtbare Wort „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten" gläubig in seine Überzeugung aufzunehmen, so blicken wir in die unheilvolle Verfassung der Menschengeschlechter vor der Einsicht in das Schöpfungsziel und in die Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit. Wie leicht war es hierdurch Menschen gefallen, in den meisten Religionen eine Stellung als Vermittler zwischen diesen unvollkommenen Menschen und Gott einzunehmen und die Heilswege zu zeigen, die von den schlimmen Folgen solcher Unvollkommenheit befreien sollten. Alle Vernunftirrtümer reihten sich hier so selbstverständlich aneinander, daß der feste Turmbau an Kulten und Lehren ganz unerschüttert bleiben mußte, ehe die Erkenntnis meiner Werke gewonnen war. Erschüttert aber kann dieses in sich fest verkittete Gebäude aus Irrtümern nur dann werden, wenn das gesamte, innerlich geschlossene Gefüge der Gotterkenntnis und ihrer Folgen und Folgerungen nicht auseinandergerissen, nicht aus dem Zusammenhang gelöst und nicht in Form von Einzelerkenntnissen, sondern nur als Ganzheit über-

mittelt wird. Wie weit sich aber der Segen der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit vor dem Tode gerade schon vom Kindesalter an auswirken kann und wird, das erweist uns das Erzieheramt! Denn wie oft wirkt der Erzieher durch seine Übermittlung der Lehre von der Ohnmacht der Menschen, aus eigener Kraft gut zu sein, unheilvoll, weil das Kind selbst in sich die Gegensätze des Wollens und das Erliegen seines Willen zum Guten erlebt! Selbstverständlich wäre nichts falscher – und das ist ja auch in meinen Werken klar zum Ausdruck gekommen –, als nun etwa dem Kinde schon die philosophischen Erkenntnisse selbst geben zu wollen, die wir hier umsinnen und herausstellen. Ja, es setzt sehr tiefes Eindringen in die Werke voraus, wenn wir sie den Erwachsenen erfolgversprechend und segenwirkend näherbringen wollen. Aber es ist ganz außer Zweifel, daß der Erzieher, der sich von der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit vor dem Tode selbst überzeugt hat, eine völlig andere Art und Weise anwenden wird, wenn er dem Kinde helfen möchte, aus seinen Entmutigungen oder aus seiner Gleichgültigkeit dem Versagen gegenüber oder endlich aus eitler Selbstüberschätzung herausfinden! Der Erzieher hat ja zuvor in sich selbst erfahren, was diese Erkenntnis der Erreichbarkeit der Vollkommenheit in ihm bewirkt hat.

Wir dürfen nicht übersehen, daß gerade die wertvollen Menschen, deren innere Vollendung am ehesten in diesem Leben zu erhoffen ist, nicht nur diejenigen sind, die das empfindsamste Gewissen für alle Unvollkommenheit in sich schufen, sondern auch in der größten Gefahr stehen, aus eigener Schwäche und durch eigenes Versagen mutlos zu werden. Sie waren wohl in der Vergangenheit diejenigen, die in ihrem Leben am ehesten bei dem Wahn von der Ohnmacht der Menschen, der Sünde Herr zu werden, lan-

deten und dann strandeten. Und nun gibt ihnen die Gotterkenntnis meiner Werke die Erweise der Erreichbarkeit bedingter Vollkommenheit vor dem Tode!

Wir übersehen und unterschätzen nicht die große Gefahr, die diese Erkenntnis für viele Menschen nun wieder in sich birgt. Aber wir fragen auch hier, wie in jedem ähnlichen Falle: Für wen birgt sie denn so große Gefahr? – Dann erkennen wir gar bald: nicht etwa für jene, die so leicht mutlos geworden waren; nicht für jene, die zu allen Zeiten am meisten zu der Hoffnung berechtigten, daß sie einmal im Leben den Weg der Heimkehr zu Gott wählen, ihn antreten, ja, wohl gar irgendwann zur Gottnähe hinfinden, ohne zu wagen, sich das selbst einzugestehen! Nein, Gefahr ist diese Erkenntnis nur für die Flachen, für die Eitlen, die immer mit sich selbst so sehr Zufriedenen, also für jene, die wir an sich auch leider als diejenigen ansehen müssen, deren eigene, selbstgewählte und verwirklichte Seelenverfassung sie unfähig macht, zur Gottnähe hinzufinden!

Was aber bedeutet diese Erkenntnis für jene innerlichen, gewissenhaften und ernsten Menschen, die Jahre ihres Lebens in Mutlosigkeit, ja, in Verzweiflung über ihre Unzulänglichkeiten verfallen sind? Nun, doch keine Gefahr, nur einen Segen! An Stelle des immerwährenden neuen Verzagens, der Selbstvorwürfe, der Zweifel an der eigenen Seele stellt sich nun ein unendlich wertvolles Selbstvertrauen ein, eine ruhige Hingabe an das Göttliche als an den einzigen wertvollen Gehalt des Lebens. Und siehe da, was sie im ernsten vergeblichen Ringen nicht erreicht haben, ist nun die einfache Folge ihrer vertrauensvollen Hingabe an das Göttliche. Nie könnte ihnen die Einsicht in die Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit zur Gefahr werden, niemals werden sie die Grenzen, die der bedingten Vollkommenheit gesetzt sind, übersehen. Ihr an sich so kurzes,

aber an Ewigkeitsgehalt so reiches Leben wird nun beruhigt, wird den göttlichen Harmonien, die im Ich erklingen, immer verwandter.

Aber gepaart ist dieser heilige Friede – der nun mehr und mehr im Ich solcher Menschenseele an die Stelle der Zweifel an sich selbst, ja, der Verzweiflung über sich selbst einzieht – mit einem tiefen Ernste; denn die Erkenntnis von der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit ist unlöslich verwoben mit der Einsicht in die absolute Vollkommenheit Gottes und mit dem hohen Lied von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles, das mit kosmischer Allgewalt die Seele ergreift. Ist es doch das Lied, das so erschütternd ernst aus der unbedingten, absoluten Vollkommenheit Gottes zu uns herdringt! Sind es doch die Klänge göttlicher Wesenheit, an denen das Ich der Menschenseele innerhalb der von der Erhabenheit Gottes gesetzten Grenzen teilhaben darf!

Was alles nun aber dieses unfaßlich herrliche bewußte Hineinragen des Ichs in das Reich der unbedingten Vollkommenheit Gottes für dieses Ich der Menschenseele bedeutet, das ist in dem Werk „Des Menschen Seele" das Überbewußtsein genannt und wird auch den Menschen, die ihr Ich noch nicht zu Gott hin entfalteten, am ehesten erahnbar, wenn sie hören, wes Art hierdurch die Moral des Lebens ist, die all der gewonnenen Gotterkenntnis als goldene Frucht reift. Es kann uns nicht wundern, wenn die Werke, die einst dem „Triumph des Unsterblichkeitwillens" folgten und die dann alle Seelengesetze und allen Wandel der Innen- und Umwelt, den das Ich der Menschenseele schaffen kann, offenbarten, den Blick der Empfangenden erst ganz allmählich voll aufschließen für alle die Auswirkungen, die der bewußte Anteil am Jenseits in Gestalt tiefster Einsicht in die unbedingte Vollkommen-

heit Gottes, geeint mit der Erkenntnis des göttlichen Lebenssinnes und der Erreichbarkeit bedingter Vollkommenheit, auf die Moral des Lebens gehabt hat. Wohl sind in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" alle moralischen Wertungen jenen Klängen aus dem Reich des Absoluten entnommen, wohl zeigt sich das an manchen Worten der Prosa und der Dichtung besonders klar, aber wie viele dieser Klänge wird der Empfangende zunächst fast überhören oder unterschätzen oder auch bald wieder ganz vergessen!

Wie könnte auch wohl die Menschenseele, die erstmals in jenem Werk vom göttlichen Sinn des Menschenlebens und der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit vor dem Tode erfährt, vor allem aber auch hört, wie auch allen noch Unvollkommenen dennoch die Erfüllung ihrer Unsterblichkeitssehnsucht geschenkt ist, schon hellsichtig genug sein, um zu ahnen, was dies für die eigene Seele im Einzelfall bedeutet? Wie könnte sie schon hellhörig genug sein, um jene Klänge aus dem Reich der absoluten Vollkommenheit Gottes derart tief aufzunehmen, daß sie niemals in ihr mehr verklingen, geschweige denn, daß sie sie überhören oder gar vergessen könnte?

Nein, man möchte sagen, mit geradezu gesetzmäßiger Zuverlässigkeit wird eine solche Seele – besonders, wenn sie in ihrer Jugend darunter zu leiden hatte, daß ihr das Gutsein wie eine polizeiliche Anordnung unter Androhung von Strafen befohlen wurde – sich zunächst ganz den beglückenden Tatsachen hingeben, die sie über das Wesen göttlicher Wünsche und ihre Erfüllung erfuhr! So gibt sie sich denn diesen Erkenntnissen vor allem hin und erlebt sie zutiefst, ja, fast ausschließlich und prägt sich für immer ein, daß alles Erfüllen der göttlichen Wünsche freiwillig ist und nie anders als in Freiwilligkeit statthaben kann, woraus sich

denn der tiefe Sinn aller Seelengesetze der Menschen erklärt. Ja, sie wird die Erfüllung göttlicher Wünsche in ihrer sie beglückenden und auch überzeugenden Wesensart in den Vordergrund rücken, lange bevor sie an Hand der Worte jenes Werkes klar das der Moral des Lebens untergeordnete Sittengesetz, das befehlen und fordern und Versäumnisse strafen darf, ja muß, von der Moral des Lebens wirklich trennt. Dadurch hat dann aber schon das Unheil der gründlichen Mißdeutung des Gebotenen begonnen!

Aber noch viel ernster ist ein anderes, leider nicht seltenes Überhören oder Vergessen der in jenem Werk enthüllten Wirklichkeit, nämlich, daß der absoluten Vollkommenheit Gottes zufolge natürlich auch die Erfüllung der göttlichen Wünsche, die so beglückend freiwillig ist, eine absolute sein muß, wenn sie nicht Frevel an eben diesem Göttlichen sein soll.

Denn dieses Göttliche kennt keine Halbheit, keine Kompromisse. Selten erkennen die Menschen von Anbeginn, wenn sie jenes Werk aufnehmen und auf sich wirken lassen, daß das Vergessen der Absolutheit der Vollkommenheit Gottes es unmöglich macht, göttliche Wünsche, so wie sie einzig und allein erfüllt werden können, wirklich auch zu erfüllen. Sie vergessen es, übersehen es, daß der Versuch, diese göttlichen Wünsche durch Halbheit in den Entscheidungen zu erfüllen, sie ebensowenig im Einklang mit dem Göttlichen hält wie die Verwebung der Erfüllung der göttlichen Wünsche mit Zwecken. Es hat also seinen tiefen Grund, weshalb Menschen, die die Gotterkenntnis meiner Werke zunächst nur aus dem ersten Werk auf sich wirken lassen, die Absolutheit der Moral des Lebens so leicht übersehen, überhören oder doch sie so bald wieder völlig vergessen. Das ist nun eine recht ernste Tatsache; denn gerade die Unbedingheit, das Absolute der Moral des Lebens

ist der sehr, sehr ernste Kern dieser goldenen Frucht vom Baume der Gotterkenntnis. Gerade das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ hat die heilige Einsicht erkennbar gemacht, daß die Menschen zwar unvollkommen geboren werden und in großen Gefahren stehen, aus dieser Unvollkommenheit in die Gottferne, ja in Verkommenheit, Gottlosigkeit und Gottfeindschaft hinabzusinken, aber daß sie andererseits auch ihr Unsterblichkeitssehnen vor dem Tode stillen können. Es wurde ihnen die Einsicht geschenkt, daß das Ich der Menschenseele sich – wenn zunächst vielleicht auch nur flüchtig und selten – in das Jenseits, das Göttliche, in – wie wir nun umsonnen haben – in das Reich der absoluten Vollkommenheit erheben darf, um dann erhaben über jedweden Zweck so viel an göttlichen Wesenszügen bewußt zu erleben, wie Gottes Erhabenheit dies eben zuläßt. Sie erfuhren, daß *die* Menschen zum Einklang mit Gott erhoben sind, deren Ich das Jenseits als seine eigentliche Heimat erkennt, die es niemals mehr – im Dasein verstrickt – verläßt, und – wie wir nach unseren Betrachtungen nun sagen – in bedingter Vollkommenheit das Schöpfungsziel vollendet.

So stehen denn die Menschen, die an solcher erschütternden Erkenntnis, an solchem Triumph ihres Unsterblichkeitwillens teilhaben, zunächst so tief unter dem Eindruck, daß Gott ihnen solchen Segen schenkt, obwohl sie es doch an Absolutheit des Gutseins wahrlich recht sehr und recht oft haben fehlen lassen! Wie sollte ihnen da die Absolutheit der gebotenen Moral des Lebens nicht zunächst trotz der Worte in jenem Werk verhüllt bleiben? Wie sollten sie nicht in Gefahr stehen, sie zu überhören oder wieder zu vergessen? Denn wurden die Menschen nicht zugleich – dank der Befreiung von soviel Wahnlehren über Gott – an die Offenbarung in der Schöpfung und in der Menschenseele erstmals

näher herangeführt denn je zuvor? Stehen sie nicht unter dem Eindruck, daß dies Jenseits, an welchem der Mensch begrenzten, aber bewußten Anteil haben darf, noch ehe er sich zum *dauernden* Gotteinklang umschafft, ein so erhabenes, der Vernunft unfaßbares, herrliches Reich ist? Und dieses Reich dürfen die Menschenseelen betreten, sooft ihr eigenes Ich diese herrliche, erhabene Weite göttlicher Freiheit statt der selbstgeschaffenen armseligen Enge des Seins sich selbst wählt! Schönheit offenbart ihnen die Natur, eine, ach, so klar erkennbare göttliche Schönheit! Harmonien vernehmen sie aus dem vollkommenen Wohlklang, nach dem sich die Erscheinungen in dieser Schöpfung ordnen. Und was an Reichtum der Gottgleichnisse – von seltenen Menschen in Stunden der Erhebung an Kulturwerken geschaffen – zu ihnen hindringt, erkennen sie als Jenseitssegen, den sie in gehobenen Stunden in seinem Gottgehalt erfassen dürfen. Auch alle göttliche Weisheit, die sich ihnen in dieser Schöpfung offenbart, erfassen sie. All dieser Reichtum aus dem Jenseits der Erscheinungen in der Schöpfung und in solchen Menschenwerken steht für sie bereit. Sie können ihn immer wieder auf sich wirken lassen, sooft sie nur wollen. Niemand wird es ihnen wehren! Aber niemand verpflichtet sie auch dazu, niemand drängt sie dazu, und niemand würde es wagen, solches von ihnen zu fordern! Und wenn sie nun alle, da sie noch unvollkommen sind, nach solchen gehaltreichen Stunden der Erhebung dennoch wieder zurücksinken in ihr unvollkommenes Sein, zurückfallen in die Enge, aus der sie sich erhoben hatten, sich die Seele am Alltag zermürben, dann wird ihnen hier nirgends ein Vorwurf gemacht! Kein zürnender Gott tritt vor sie hin und droht mit Strafe oder Rache oder jüngstem Gericht! Ach nein, hier wird ihnen nur nahegelegt und klar erkennbar gemacht, daß sie sich nur selbst empfindlich berauben, daß

Gott ihrer nicht bedarf und daß sie den herrlichen Anteil am Göttlichen wieder erst haben können, wenn sich ihre Seele dem Göttlichen als dem einzig wertvollen Sinn des Seins hingibt und dadurch erstarkt. Und sollten sie danach auch noch gar oft versagen, so wird ihnen der Zugang zu dem herrlichen Reich der göttlichen Freiheit von niemand untersagt! Nur, wenn sie selbst endgültig die Loslösung von Gott wählen, nur dann haben sie sich selbst bis zur Stunde des Todes – also für immer – ausgeschlossen aus dem Reichtum, der ihnen zugänglich gewesen wäre! Ja, sie sind es selbst, die sich beraubten und die mit jedem Hinabsinken aus jenem erhabenen Reich des Göttlichen selbst der Anlaß sind, daß ihnen in der Enge ihrer Unvollkommenheit und bei den mit so viel Nichtigkeiten verwobenen gottwidrigen Gestaltungen ihres Daseinskampfes jenes Reich verloren geht. Es wird ihnen dann allmählich immer traumartiger, immer unwirklicher, es wird ihnen schemenhaft. Die lärmende gottferne Umwelt aber, in der sie nun wieder untertauchen, die wird ihnen erneut zur Wirklichkeit des Lebens. Die einzige Folge aber ihres Hinabsinkens ist, daß das göttliche Erleben in ihnen dadurch matter zu werden droht und schließlich auch matter wird; aber das ist nicht eine „Strafe Gottes", sondern eine von ihnen selbst gewählte und dann allerdings auch unvermeidbare seelengesetzlich verankerte Wirkung, durch die sie sich nun schrittweise vom Göttlichen entfernen, ohne es selbst überhaupt gewahr zu werden! Denn das Heimweh ins Jenseits zeigt in der Menschenseele ein vollkommenes Ebenmaß mit dem Stärkegrad, in welchem das Ich noch das Göttliche erlebt, so daß es also bei den Gottnahen am stärksten ist, aber alle jene, die die Gottferne wählen, keineswegs quält!

Wie sollte es uns nun wundern, wenn die unvollkommenen Menschen durch den Einblick in solch unermeßlich

reiche Geschenke, die schon allen unvollkommenen Menschen aus dem Reich des Jenseits zugedacht sind, den Ernst der Moral des Lebens, der sich aus der absoluten Vollkommenheit Gottes und der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit des Menschen ergibt, zunächst nur allzu leicht überhören oder gar bald wieder vergessen?

Oder tragen sie etwa wirklich von Stund an – wie es in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ heißt – „auf tragsamen Schultern der vollen Verantwortung stolze, doch schwere Bürde“ für all ihr Tun und all ihr Unterlassen? Und hören sie wirklich aus diesen Worten auch die erschütternden Klänge des Liedes, das da aus dem Reich der absoluten Vollkommenheit Gottes zu ihnen herdringt? Wissen sie es nun für immer, daß alles Geschehen, das von ihrer Seele ausgeht, völlig unwiderruflich ist, wie es in jenem Werk gesagt ist, und daß nichts das schon gesprochene Wort oder die begangene Tat je wieder tilgen kann: weder Vergeben, Vergessen oder Reue? Ja, finden sie die Kraft, sich ihr Unrecht wirklich ehrlich einzugestehen?

Ihr aber, die ihr die Seele der beiden vorangegangenen Betrachtungen voll geöffnet habt, ihr hört nun alle diese gewaltigen, wie aus der Ferne herübertönenden, tiefernsten Klänge aus dem Reich der absoluten Vollkommenheit Gottes! Ihr hört sie für immer in solcher Allgewalt und Wucht in eurer Seele, daß ihr sie fast nicht zu tragen vermögt, ohne daran zu vergehen; aber nicht etwa in Angst erzitternd vor einem Gott, der euch strafen möchte! Nein, eure Seele droht zu vergehen an der Herrlichkeit, die gepaart ist mit so tiefem Ernst, an der Herrlichkeit des euch erreichbaren Zieles des bewußten Anteils an Gottes Vollkommenheit, die ihr nun hellichter wahrnehmen dürft, denn je zuvor in eurem Leben! Denn fürwahr, der Einklang in allem Handeln und Unterlassen mit dem Absoluten ist der Weg,

der zum klaren Erleben der unbedingten Vollkommenheit Gottes führt. Aus der Moral des Lebens dringt der ernste Klang in das Ich eurer Seele: jeder, der sich einen Ausnahmefall bereit hält, in dem er einmal nicht die Wahrheit sagt, möge sein Heimweh nach dem Gipfel aufgeben, weil es – wie die Dichtung besagt – keine Götter mit gekrümmten Rücken gibt, was ja doch heißen soll, daß die Erfüllung der göttlichen Wünsche eine absolute sein muß oder überhaupt keine Erfüllung ist!

Da ertönen sie wieder, jene gewaltigen, so tiefernsten Klänge, die aus dem erhabenen Reich der absoluten Vollkommenheit Gottes zu uns herüberklingen! Und wiederum ergreifen sie so tief, weil sie eben niemals gepaart sein können mit einer *Forderung*, mit einer *Verpflichtung* zur Erfüllung, und erst recht nicht mit einer Androhung von Strafen für mögliches Versagen!

Ist es nicht ergreifend zu erkennen, wie diese Moral des Lebens nun nicht innehält auf dem Gebiet der Erfüllung der göttlichen Wünsche, sondern das ganze Sittengesetz und die Moral der Minne erleuchtet, so daß diese ihr restlos untergeordnet sind und niemals in Widerspruch mit ihr treten, wenn anders sie nicht im Widerspruch stehen wollen mit der Gotterkenntnis meiner Werke? So werden denn auch sie mit dem Wesenszug des Absoluten geadelt. Wie anders klingen dem, der dies erkennt, die Worte der Dichtung „Runen des Seins“ in meinem ersten Werk der Gotterkenntnis:

„Dein Dasein ist heilig,
deiner Sippe, des Volkes Dasein ist heilig,
ja, aller Menschen Dasein ist heilig,
weil alle Menschen Bewußtsein Gottes werden [könnten,
solang ihre Seele noch lebt.“

Diese Moral setzt auch dem Töten unüberschreitbare, absolute Grenzen, wenn sie nun aus solcher Wirklichkeit für die Moral des Sittengesetzes, das – im Gegensatz zur Moral des Lebens – fordert und befiehlt, weiter lautet:

„So darfst du durch Töten
nur dir und dem Volke in Todesnot
Jenseitserleben schützen."

Ja, auch für die Bereitschaft, sich für andere töten zu lassen, setzt sie absolute Grenzen und spricht:

„Und furchtbarster Frevel ist stets,
das Leben gottwacher Seelen
für plappernde Tode zu opfern!"

Hört ihr sie wieder, jene heiligen, ernsten Klänge aus dem Reich des Absoluten, die auch das Sittengesetz durchdringen und adeln, obwohl seine Erfüllung noch nicht den göttlichen Wunsch zum Guten erfüllt, während jede Versäumnis strafbares Unrecht ist?

Auch wenn des Menschen Seele bis in ihre Tiefen und Höhen erfaßt, ja durchbebt ist von gottnächster Art der Minne und sie nur *das Edle*, nur das *Gottnahe* im Erwählten gewählt hat und liebt, erfährt sie aus den Runen der Minne jener Dichtung, wie sehr auch die Moral der Minne geadelt ist durch den Einklang mit jenen erhabenen Klängen aus dem Reich des Absoluten! Sagte nicht die Ahne, daß Minne nicht blind machen darf, sondern den Blick schärfen sollte für alles Widergöttliche oder Gottferne, und daß im Minneglück die Stunde kommen kann, in der der Mensch die Kraft finden muß, diesem Glück zu entsagen, wenn es vor dem Absoluten nicht mehr bestehen kann, weil die Seele des Erwählten in die Gottferne schreitet und sich auch

durch Minnegewalt nicht auf die Wege der Höhe zurückrufen läßt? Erwartet sie nicht, daß der Mensch dann mit „leidwundem Herzen“ in die Einsamkeit schreitet, so wahr er Gotteinklang gewinnen will?

Hört ihr wieder den tiefernsten, gewaltigen Sang aus dem Reich des Absoluten, das keine Halbheiten, keine Kompromisse, keine Rücksicht auf Glück, sondern nur restlose, absolute Erfüllung oder aber Zuwiderhandlung mit all ihren seelischen Auswirkungen kennt?

Doch all diese tiefernsten Klänge der Moral des Lebens wirken in der Seele des Empfangenden erst um deswillen mit solcher Wucht und solchem Nachklang, weil sich ihnen der jubelnde Sang von der Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit vor dem Tode paart! Denn, was würde es wohl für den Menschen bedeuten, wenn solche unbedingte Erfüllung der göttlichen Wünsche von der Seele als ein völlig und gesetzlich unerreichbares Hochziel erkannt wäre? Würde dann nicht das verführerische und seelenmörderische Lockwort „Einmal ist keinmal“ wieder über seinem Wollen, über all seinem Tun und Lassen stehen können? Und würde er dann nicht natürlich ebenso gesetzlich von sich persönlich nicht nur aussagen können, nein, aussagen müssen: „Die bedingte Vollkommenheit ist mir unerreichbar, und zwar dank eigener Wahl?“

Blicken wir zurück auf das, was wir in dieser Betrachtung umsonnen haben, so hat sich Gott in der Herrlichkeit seines Schöpfungszieles uns wiederum reich offenbart. Einmal lag dabei für uns im Licht des Erkennens der wunderbare Segen, der allen unvollkommenen Menschen geschenkt ist, obwohl sie es eben an dem Absoluten noch so völlig fehlen lassen! Vor allem wurden wir des großen Glückes inne, das die Paarung der Freiwilligkeit, der Zweckerhabenheit des Gutseins mit völligem Freiblei-

ben von Verpflichtung auf dem weiten Gebiet der Moral des Lebens schenkt. Auch wurde uns erneut bewußt, daß die Menschen auf diesem heiligen Gebiet, ohne je einem Verbot oder einer drohenden Strafe ausgesetzt zu sein, auch bei häufigem Versagen immer erneut wieder den Weg zum Anteil am göttlichen Erleben offen sehen und sich solchen Segen nur aus freier Wahl im Leben mehr und mehr selbst rauben können.

Zum zweiten aber sahen wir klarer denn je zuvor, daß gottwache Menschen gerade den tiefen Ernst, der aus der absoluten Vollkommenheit Gottes für die Moral des Lebens, für die Moral des Kampfes ums Dasein (das Sittengesetz) und die Moral der Minne erwächst, mit ganzer Seele lieben, so daß gerade alle diese ernsten Klänge aus dem Absoluten in dem Ich ihrer Seele machtvoll widerklingen und sich für alle Zeit, bis zum Tode, in gleicher Stärke erhalten. An dieser Liebe aber zu dem Absoluten solcher Moral, die nur ausnahmslos und restlos erfüllt werden kann, entfaltet sich dann das Ich der Seele, da ihm diese Erwartung restloser Erfüllung immer gegenwärtig ist und bleibt.

Nun wird es uns voll begreiflich, daß sich der Vollendete mehr und mehr, ohne dies selbst zu beachten, von seinen Mitmenschen gesondert hat, selbst wenn sie sich des Triumphes ihres Unsterblichkeitwillens erfreuen, selbst wenn sie in Stunden der Erhebung bewußten Anteil am Göttlichen haben und die Freiwilligkeit des Gutseins auch jubelnd begrüßen! Was ihn von diesen mehr und mehr trennt, was die Kluft zwischen ihm und ihnen so unerbittlich tief gestaltet, das ist eben das Vergessen der Absolutheit der Moral des Lebens durch jene und das immer stärker, ja, immer bewußter werdende Erkennen der Absolutheit in ihm selbst, als des göttlichen Wesenszugs, an dem die Seele in allen Lagen des Lebens vor allem festhalten will. Was die

anderen so gerne vergessen, ist eben das, was allgewaltig in seiner Seele steht und nichts von ihm fordert, als was er selbst von nun ab von sich selbst erwartet. Und das eben läßt es stiller und einsamer werden um ihn her, so einsam, daß er die Stille selbst zu hören glaubt! Und nun spricht die Ahne, da ja indessen seine immer mehr zu Gott hin erstarkende Seele nicht etwa stumpfer, sondern immer empfindsamer und im Gefühl nicht etwa matter, nein, nur innerlicher, nur tiefer ward, mit Recht von ihm:

„So suchet und suchet
in nimmer ermüdender Hoffnung
nun seine so liebreiche Seele
im Menschen lebendige Gottheit zu sehen.
Erkennet dann wieder und wieder,
daß hassen er muß, wo lieben er wollte;
wie froh wollt' er sein, dürft' alle er lieben ...
und schreitet dann einsam im starren Gestein
zu Felsen und Firnen ..."

Und weil er aus Liebe zur unbedingten Vollkommenheit Gottes den Blick sich so schärfte für den Widergott in sich und in andern, so führt ihn dieser einsame Weg der Vollendung auch zu jener Herrlichkeit des Schöpfungszieles, die – wollte er ihr schon vor der Vollendung zu nahen wagen – eine große Gefahr für ihn geworden wäre! Es ist dies die wunderbarste Blüte, die dies Menschenleben neben allem anderen Segen für ihn in der Einsamkeit seiner Vollendung bereithält: die Wahlgüte. Weh seiner Seele, hätte er sich an diese herrliche Blüte schon gewagt, ehe das Ich die Kraft fand, lieber das Schwere und Schwerste an Leid zu tragen, lieber die tiefste Wunde in seinem Gemüt weiter schmerzen zu lassen, als den Einklang mit dem Absoluten in seiner

Entscheidung zu entbehren! Gewiß, der Mitmensch hätte dann zwar den Strahl aus einem liebereichen, sich in seiner Güte nur schwer begrenzen könnenden Menschen erhalten, aber zu seiner eigenen Gefährdung! Der Vollendete selbst aber hätte versagt, wäre herabgesunken aus dem dauernden Einklang mit Gott. Was also umfaßt diese Wahlgüte, die im Einklang bleibt mit dem Schöpfungsziel?

„Nicht das Sein gibt die Erkenntnis, nur das Werden birgt das Rätsel" – so klingt es aus der Ferne, aus dem ersten der Werke zu uns herüber, und wir lauschen dem Werden solchen heiligen Vorrechtes der Seele auf die Wahlgüte! Wie, sollte eine solche letzte Blüte wirklich erst der Seele des Vollendeten erreichbar sein? Haben uns nicht die Menschengeschlechter neben allem Versagen in Grausamkeit und Herzlosigkeit jene herrlichen warmen Taten des Mitgefühls, besonders das Bild einer Mütterlichkeit geboten, die weit über den von der Natur gegeben Rahmen bestätigt wird? Was denn will uns dieses spät erst dem Ich der Seele gewährte göttliche Walten der Wahlgüte besagen? Von Kind an schon sah sich dieses Ich wie in der Selbstverständlichkeit allen Seelenlebens tief eingebettet in sein Mitleid mit der Not, mit Krankheitsqualen, mit den Todesgefahren anderer, und wie die Taten für seine eigene Erhaltung ließ es auch alle aus dem Mitleid entspringende Hilfe sein Eigenleben bereichern. Und früh schon auf dem Wege der Heimkehr der Seele zu Gott erkannte es, wie tief doch die Menschengeschlechter sich dadurch hinablocken ließen, daß sie wähnten, dies Mitleid sei schon Tugend, sei schon Erfüllung des göttlichen Wunsches zum Guten! Und wie erst erschak einst die junge Seele, als sie vernahm: Religionen setzen sogar himmlischen, ja, auch irdischen Lohn auf die Taten des Mitleides aus! Als dann dieses Ich auf weiteren Wegen der Heimkehr zu Gott mit

allen Edlen das Amt der Gottgegenwart in den Menschengeschlechtern übernahm, da gesellte sich schon zu diesem Mitleid, weil es niemals die Grenzen überschritt, niemals Gottfernen zum Obsiegen über das Gute verhalf, jene edle, wahrhaft göttliche Blüte der Seele: die Großmut. Voll tiefen Verstehens der unerhört großen Gefahren, in denen die Menschenseelen leben, bleibt sie weltenfern von aller Bitternis und der aus ihr geborenen Schärfe und Härte, aber auch weltenfern von jeder gottfernen Schlaffheit und Nachgiebigkeit; sie bleibt in gottgeeinter Haltung. Und so wahrhaft göttlich und veredelnd wirkt sich das Erfahren solcher Großmut auf andere Menschen aus, so tief bewegt sie das Gemüt, daß sie schon in fernen Zeiten unserer Vorgeschichte „Herzensgroßmut" benannt wurde, da damals das Herz als Wohnsitz des Gemütes der Liebe galt.

Aber auch dieser Wesenszug des zu Gott heimgekehrten Menschen, die Herzensgroßmut, ist mit dieser Wahlgüte noch nicht gemeint, die erst so spät, gleichsam als letzter Gottessegen, aus der Seele des Vollendeten auf die Menschen leuchtet!

Niemals wohl würde in dieser Seele ihr Erwachen möglich sein, hätte nicht die Herzensgroßmut des schon zu Gottnähe Gelangten die Möglichkeit ihres dereinstigen Aufblühens angekündigt und vorbereitet! Denn Wahlgüte antwortet den versagenden Menschen nicht nur mit einem aus Einsicht in die Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, geborenen Verstehen, wie die Großmut! Sie ist auch nicht nur überall und immer hellsichtig, um das befreiende Wort niemals zu versäumen, wo es in Wahrheit gesprochen werden darf, das Wort: „Sie wissen nicht, was sie tun." Nein, Wahlgüte läßt über dies hinaus allüberall im Alltag, in kleinsten und größten Dingen und Ereignissen niemals die ersehnte – meist nur flüchtige – Möglichkeit versäumen, in Güte

auf eine Menschenseele hinzustrahlen, ohne dies zur Gefahr für deren Weg zu Gott werden zu lassen, ohne dem Bösen in ihr das Obsiegen zu erleichtern! So, wie die allerletzten ergreifenden Blüten in den Wetterstürmen der einsamen Felsenhöhen den stärksten Lebenswillen erweisen müssen, so kraftvoll erweist sich auch der Wille des Ichs der vollendeten Seele, solcher Blüte die Kräfte dadurch zu erhalten, daß niemals auch nur die geringste Möglichkeit versäumt wird, sie wieder einmal walten zu lassen! Aber wie sollten die unvollkommenen Menschen solches Walten verstehen können; verstehen, daß Gotteinklang solches Walten erwartet; verstehen, daß die Klänge aus dem Absoluten allem göttlich gerichteten Fühlen der Liebe heilige Grenzen setzen; verstehen, daß der Vollendete – völlig erhaben über die Nachgiebigkeit gegen das Sehnen seiner eigenen einsamen liebevollen Seele – niemals gewillt sein kann, Güte auszustrahlen, die nicht göttlich gerichtet wäre, weil sie den Empfangenden gefährden würde? Das stünde seinem Amt unter den Menschen völlig entgegen.

Leidreich wird sein Leben dank der Klarheit, in der sein zu Gott heimkehrendes Ich weiß und es niemals vergißt, daß jedes ungute Wollen und Handeln einem Gottnahen gegenüber die Seele dessen tiefer gleiten läßt, der sich dieser Tat schuldig macht. Wie häufig also muß seine liebreiche Seele sich die tiefe Freude versagen, Güte frei walten zu lassen! Stumpfen, im Ich ermatteten Seelen muß in all diesen Fällen, in denen Wahlgüte zu empfangen eine Gefahr für sie würde, das Handeln dieses zu Gott heimkehrenden Menschen wie Härte dünken. Ja, unverständlich wie alles andere Tun und Unterlassen ist ihnen solche auslesende, im Einklang mit dem Schöpfungsziel verharrende Wahlgüte. Sie ähnelt jenem seltenen Gestalten an der Kinderseele, das da – unbeachtet von dieser selbst – in besonderen Stunden

ihrer Erschlossenheit Keime in diese zarte Seele legt, die irgendwann im weiteren Leben zum Segen werden können. Doch mögen auch die Stunden im Leben des zu Gott Heimgekehrten selten, ja, auch flüchtig sein, in denen ihm diese Freude zuteil wird; niemals würde er sie auf Kosten seines Einklangs mit Gott zu mehren trachten. Immer erfüllen die gewaltigen Klänge aus dem Reich des Absoluten, die ihm Moral des Lebens schenken, seine Seele ganz und gar.

Doch einsam im Sinne einer Verlassenheit ist er schon auf seinem weiten Wege der Heimkehr zu Gott nicht mehr gewesen, und nun könnte er es auch niemals mehr sein. Das helle Licht des Jenseits läßt seine Einsamkeit zur strahlenden Verklärung werden, und seine eigene Liebe zur weisen Begrenzung seines Anteils an Gottes Wesen bewahrte ihm Gottes Erhabenheit so bewußt erlebbar, daß es einer verschleiernden Hülle zwischen ihm und Gott – um dessen Erhabenheit willen, aber auch um seiner eigenen Tragkraft des Göttlichen willen – nie mehr bedarf! Nun darf er bis zur Stunde des Todes Gott schauen, darf wissen, was die unbegrenzte, die unbedingte, die absolute Vollkommenheit Gottes bedeutet. Nun weiß er auch, was alles sein Einklang mit Gott umfaßt, was alles er von sich erwarten kann und will!

Was aber führte ihn auf den einzigen Weg zu solchem gewaltigen Erkennen? Sein Ich hatte nicht nur wieder und wieder den erhabenen Klängen gelauscht, die als ein Gottahnen, als ein Ahnen der absoluten Werte in ihm erklingen; nein, es hatte allen Entscheid, den es traf, im Einklang mit ihm gewählt. Da senkten sich schon, als Gottnähe er-

reicht war, unmerklich und allmählich die tief verschleiernden Hüllen zwischen Gott und dem Ich dieser Seele. Dies aber ist von seiner Heimkehr zu Gott zugleich das Gewaltigste, das dem Ich der Menschenseele nicht Geheimnis bleibt, sondern klar erkennbar wird!



Die Vollendung als tiefstes Geheimnis der Schöpfung

Das Werden der Vollkommenheit in Hüllen vor der Umwelt verborgen

Diese Schöpfung ist göttliche Kraft, sonst nichts; Kraft, die einige Willens- und Wesenszüge Gottes als Erscheinungen – eingeordnet in die drei Formen: Raum, Zeit, Kausalität – werden ließ und um ihres Schöpfungszieles willen in Erscheinung erhält. Wie sollte es uns da wundernehmen, daß uns die Schöpfung bei dem Werden der Werke der Gotterkenntnis wesentliche Geheimnisse offenbaren konnte, die wir in dem Ich des Menschen – in dem mit Bewußtsein begabten Keime für die Erfüllung des Schöpfungszieles – auf seelischem Gebiet wiederfinden? Wie sollte nicht, da dem so ist, bei unserem Sinnen über tiefste Gesetze dieser Seele uns diese Schöpfung Bilder ihres Seins vor Augen führen, die uns gleiche Vollkommenheit wie in der Menschenseele besonders dann erwarten lassen, wenn wir uns ihrem heiligsten Gut, dem Keim des Schöpfungszieles, nahen, um sein Werden und seine Vollendung zu belauschen?

Ist es nicht ergreifend zu sehen, mit welch großer Sorgfalt die nichtbewußten Lebewesen, die Pflanzen, ihre Keimzel-

len, die Hüter der Unsterblichkeit ihrer Art, schützen? Seht doch der Blütenknospen vollkommene Sorgfalt, die die zarten schönen Blüten so lange in sichere Hüllen birgt, bis der Tag herangekommen ist, an dem die Fröste ihre Zartheit nicht mehr bedrohen und auch die Insekten in der gütigen Wärme der Sonnenstrahlen schon ihr Dasein entfaltet haben. Herbeigelockt durch Duft und Nektar schaffen sie die unsterblichen Träger der Art zu anderen Blüten, retten die Art vor ewigem Untergang, aber auch vor den Gefahren der Inzucht, ohne dabei anderes als ihr eigenes Wohl zu verfolgen! Seht doch die vollkommene Fürsorge, die dann wieder den befruchteten Keimen zuteil wird, ehe sich diese als Früchte einer Umwelt anvertrauen müssen, die nicht von ihrem Willen zur Erhaltung ihrer Pflanzenart beseelt ist, sondern eine bedingte Vollkommenheit in ganz anderen Grenzen und Bereichen erfüllt! Unerschöpflich erweist sich uns die Natur – wenn sie bei all diesen Früchten durch verschwenderischen Reichtum ihrer Zahl den drohenden Fährnissen in vollkommener Weise Rechnug trägt – in all ihren Mitteln und Wegen zu solcher Fürsorge; denn Art soll erhalten, aber allerdings auch nur *erhalten* bleiben, soll nicht etwa die übrige Mannigfaltigkeit der Artenwelt erobernd bedrohen können!

Und wenn wir auf solche Fürsorge blickten, die gerade diesem Ziel in solcher Begrenztheit so vollkommen dient, sollten wir da nicht mit Zuversicht erwarten, daß das Werden des Schöpfungszieles selbst, ja, auch die Erhaltung des erreichten Gotteinklangs in einer Menschenseele in tiefe Hüllen vor der Umwelt verborgen ist, so daß die Vollendung den Menschen Geheimnis bleibt, bis der Tod den so köstlichen Gehalt solcher Seele für immer entschlummern läßt, sie für immer eingehen läßt in jene bedingt vollkommenen, aber nicht bewußten Erscheinungen des Weltalls,

denen das Erreichen des Schöpfungszieles nicht möglich ist? Ja, wir erwarten mit Zuversicht, daß die Vollendung der Menschenseele für die Umwelt das tiefste Geheimnis der Schöpfung bleibt, da es zugleich ja das Wertvollste und das Gottnächste birgt, was an sich nur so selten verwirklicht wird!

Ja, wir erwarten noch mehr! Wir erwarten, daß nicht nur die Vollendung, wo sie Wirklichkeit ward, wenigstens so lange mit Sicherheit verkannt wird, als dieser Mensch – der Träger des heiligen Geheimnisses – noch lebt und wundern uns wahrlich nicht darüber, daß nichts von den Menschengeschlechtern in all den Tausenden von Jahren ihres Seins so unerschütterlich fest geglaubt wurde, als daß das Erreichen dieses Ziels aus eigener Kraft eben unmöglich sei. Uns ist das vor allem das uns wertvollste Zeugnis dessen, wie zuverlässig das Geheimnis der Vollendung einer Menschenseele verborgen gehalten wird.

Doch nicht nur dieses ist uns Gewißheit, nein, wir können es mit der Vollkommenheit dieser Schöpfung auch nicht vereinen, wenn das heilige Werden einer solchen seelischen Vollendung vor den anderen Menschen preisgegeben wäre, obwohl doch die meisten unter ihnen zumindest in der eingeborenen Unvollkommnheit verharren, wenn sie nicht – wie so viele – gar in Gottferne oder Gottlosigkeit schreiten und dadurch immer unfähiger werden, göttlich-seelische Werte im Menschen überhaupt noch zu erkennen! Daher erwarten wir auch, daß nichts in der Menschenseele so sorglich verborgen ist wie die Erfüllung des Schöpfungszieles. Erst nahe der Vollendung – so erwarten wir – werden allerdings nur die Menschen, die den gleichen Weg des Wandels wählten, den innerseelischen Wert eines solchen Menschen ahnen, da sie da und dort in Tun und Lassen, in Worten, Taten und Werken, die von ihm ausgehen, Beweise

für die Höhe erhalten, zu der diese Menschenseele hinfand!

Wenn wir den Werdeweg zum Schöpfungsziel in einer Menschenseele betrachten, soweit ihn die Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" übermitteln, so finden wir gewiß da und dort der Andeutungen genug für das Geheimnis solchen vor der Umwelt verborgenen Geschehens. Aber sie entgleiten dem Empfangenden leicht unter der großen Fülle all dessen, was ihm neu enthüllt wird. Und doch ist dies nicht der einzige Grund, aus welchem wir die besondere und tiefere Enthüllung der Frage, die wir nun umsinnen, erst in den beiden Werken „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" und „Unnahbarkeit des Vollendeten" heller beleuchtet sahen. Denn diese Werke widmeten sich ausschließlich dem Brennpunkt der Menschenseele, ihrem Jenseitsgut, dem Ich, betrachteten es vom Wesen Gottes aus und belauschten alle die Stufen seines Werdens. Sie erkannten aber auch im hellsten Licht die sorglichen Hüllen, die all dieses wunderbare Werden vor unvollkommener Umwelt verbergen, so daß es durch die Vollendung ein ihr undurchdringliches Geheimnis bleibt! Aber während wir in diesen beiden Werken von Gottes Wesen aus all diese heilige Wirklichkeit betrachteten, um die Wunder zu erschauen, dank derer Gottes Erhabenheit und Erreichbarkeit für alles Unvollkommene gewahrt ist, so blicken wir nun auf das Werden im Ich der Seele vor allem, um die Vollkommenheit zu erkennen, mit der das Erreichen des Schöpfungszieles – vor aller Umwelt in tiefste Hüllen geborgen – ein Geheimnis bleibt. Und wie immer schenkt die neuartige Beleuchtung noch tiefere Einsicht in das umsonnene Wunder der Schöpfung!

Am meisten hat sich in jenen früheren Werken, die noch

nicht dem Ich der Seele ausschließlich gewidmet waren, das Buch „Des Kindes Seele“ mit der schirmenden Hülle befaßt, in die das Kind schon in frühen Jahren seines Lebens sein köstliches Gut – das freie Eigenleben seines Ichs – birgt; es beschirmt es ja oft vor der Umwelt völlig verschwiegen. Die Einbildungskraft und die Aufmerksamkeit leihen ihm hierbei ihre Dienste, und ganz abgewandt von seiner tatsächlichen Umgebung – nur seinem freien Eigenleben hingegeben – gilt es für jene Erzieher als unaufmerksam, wohl manchmal auch als verstockt wegen seiner Unzugänglichkeit, wegen der verschlossenen Türen, die sie nicht öffnen können. Aber was tut das? Sein freies Eigenleben ist ihm gewahrt, und die Erziehung zur rechtzeitigen Pflichterfüllung und zu manchem anderen muß solcher seelischen Verhülltheit eben abgetrotzt werden. Daß es sich aber hier vorerst darum handelt, dieser Seele das Hineinwachsen in ihr künftiges Amt zu ermöglichen, Träger des Gottesbewußtseins zu werden, das konnte uns in jenem Werk schon die Eigenart solchen kindlichen Eigenlebens beweisen! Mit Vorliebe entrinnt es darin dem Raum, in dem es in Wirklichkeit weilt, der Zeit, die ihre Forderungen etwa stellen könnte, ja, auch dem Kausalitätsgesetz in seine ersonnene Märchenwelt, die ihm um so schöner dünkt, je freier sie sich von all solchen als Fessel empfundenen Formen der Erscheinung hält. Auf kürzestem Weg zum Hochziel scheint uns die Seele des Kindes zu schreiten, besonders wenn wir erleben, daß sie ebensowohl durch irgendein äußeres Geschehen zu einer bestimmten Art des Eigenlebens angeregt oder gar veranlaßt werden kann, wie daß dies auch gänzlich unabhängig vom Umweltgeschehen oder von der Erinnerung ist und damit die eingeborene Fähigkeit zu spontanem, über Kausalität erhabenem, also freiem Eigenleben beweist.

Den hohen Wert aber solchen in tiefe Hüllen geborgenen ersten Werdewegs weist uns auch die Tatsache, daß diese junge Menschenseele dann später keineswegs dem Schöpfungsziel näherschreitet. Vielmehr steigt sie, dieses Kleinod der Schöpfung, von ihrer ursprünglichen Höhe mehr und mehr hinab. Warum? Weil alle Fähigkeiten ihres Bewußtseins – wie wir in früheren Werken ausführlich dargelegt haben – durch einen törichten Selbsterhaltungswillen mit Beschlag belegt werden, dabei das Erbgut im Unterbewußtsein seine mahnende Stimme allmählich leiser vernehmen läßt, bis das Ich der Seele nur noch selten über den Erhaltungswillen siegt und schließlich von einem freien Eigenleben der Seele nicht mehr viel übrig bleibt. Den tiefen Sinn solchen Geschehens haben uns die früheren Werke schon dargetan, und wir müssen ausdrücklich betonen, daß wohl nichts den Menschen der Umwelt klarer und vielen unter ihnen schmerzhafter bewußt werden kann als eben dieser traurige Abstieg. Selbst beste Erziehung und wertvolle Veranlagung vermögen ihn nicht auszuschließen oder aufzuhalten.

Und nun ergibt sich uns eine ergreifende Wirklichkeit! Mitten in dieser größten Gefahr – unter der unseligen Herrschaft eines der Lustgier und Leidangst versklavten Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein, nicht mehr umtreut vom Rat der Volksseele im Unterbewußtsein – verhalten sich nun zu unserem Erstaunen die Jungseelen in dieser Phase ihres Lebens ähnlich jenen neun Zehnteln aller Lebewesen der Erde, denen sie an sich denkbar unähnlich sind, den Insekten. Diese zeigen ja – wie wir wissen – eine auffallende Umgestaltung in ihrem Dasein. Als Larven sammeln sie lange Zeit hindurch die nötigen Energiemengen, damit sie dann als Insekt ein zwar kurzes, aber von den Notwendigkeiten der Ernährung möglichst unabhängiges

Dasein führen können, wozu sie mit so wenig an sichtbarer Erscheinung und mit so geringer Zellzahl ihres Körpers auskommen wie kein anderes vielzelliges Lebewesen. Bevor sie aus der niederen Daseinsform der Larven zu voll entwickelten Insekten werden, verpuppen sie sich. Hinter undurchdringlichen Hüllen erwartet der kleine Vielzeller seine Verwandlung, und erst wenn sie geschehen ist, wenn der Schmetterling seine zarten Flügel zum ersten Flug breitet, erfährt die Umwelt etwas von dem Wunder, das sich hier vollzogen hat.

Und siehe, das heranwachsende Kind zeigt uns auf seelischem Gebiet, anscheinend unbekümmert um die erhöhten Gefahren, ein ganz ähnliches Verhalten. Merkwürdigerweise aber legt es die dichten Hüllen der Verpuppung gerade *den* Menschen gegenüber an, die ihm helfen könnten, den einst verheißungsvoll begonnenen Weg der Entfaltung zum Schöpfungsziel wieder zu beschreiten. Gerade sie aber meidet nun das Kind. Besonders ihnen gegenüber schließt es sich ab und lauscht mit Vorliebe den Gottfernen oder doch den zuverlässig Unvollkommenen! Meint es, das Leben berge etwa zu wenig Gefahren für seine Heimkehr zu Gott? Oder ahnt es vielleicht, daß ihm sogar ein – zunächst erfolgender – weiterer Abstieg nicht so gefährlich sein könnte wie das Vermeiden seelischer Gefahren dank des Hinlauschens auf Lebensweisheit, die es allein anderen dankt? Ahnt es vielleicht, daß zunächst einmal von seinem Ich aus in voller Selbständigkeit (Spontaneität) und ganz ohne Einfluß der Umwelt sich ein geheimnisvolles Geschehen erfüllen muß? Nein, ahnen wird es dies nicht. Denn wir werden uns besonders noch damit in diesem Werk befassen müssen, daß das Werden in diesem Ich nicht von der eigenen Seele beobachtet wird, sondern sich *auch vor ihr* als Geheimnis vollzieht. Und so können wir denn nur

der Tatsache, daß eben das Ich aller Menschen dank des spontanen Eigenlebens in das Jenseits – wie wir antastbar bildlich sagten – hineinragt, die Möglichkeit entnehmen, daß diese Jungseele, die sich mit Vorliebe gerade den *weisen* Umwelteindrücken gegenüber völlig verschließt, sich verpuppt, auf ein Werden im Ich aus sich selbst trotz höchster Gefahr ganz *unbewußt* den Willen richtet. Aber wie, wenn dem so ist, sollte denn dann das Hüten der schirmenden Hülle und des Kinderparadieses und ferner das Amt der Willenszucht, der Anleitung zur Selbstbeherrschung, und endlich das Bildhaueramt an Denk- und Urteilskraft – wie wir es dem Erzieher als stetes Wirken ans Herz legten – vor diesem tieferen Blick in den Sinn der Verpuppung des heranwachsenden jungen Menschen zu rechtfertigen sein, ja, große Bedeutung gewinnen können? Wie sollte das seltene Gestalten (das wir in jenem Werk „Des Kindes Seele ..." für so unendlich wesentlich hielten) diesem heiligen Wollen – den Werdeweg zum Schöpfungsziel so frei von *weisen* Einflüssen der Umwelt durch die Verpuppung, durch die Unzugänglichkeit zu halten – entgegenhandeln? Dies gewiß nicht; denn wie oft mußte jenes Werk warnend die Eltern daran mahnen, daß ihr Amt vergänglich ist, ja, zu Ende geht, wenn das Kind herangewachsen ist und es sich solcher Gestaltung mehr und mehr verschließt! Wir mußten daran mahnen, daß das seltene Gestalten an der Seele des Kindes, das das Ich vertraut machen möchte mit den von ihm geahnten göttlichen Wünschen, nur Sinn hat, nur dann nicht Frevel ist, wenn es die Stunden der Erschlossenheit dieser Kinderseele wahrnimmt und sie allein als die geeigneten dafür ansieht, Keime in diesen Blütengarten zu legen, die irgendwann im Leben einmal aufgehen können! Ausdrücklich mahnt jenes Werk also immer wieder daran: „Vergiß nicht das Vergehen deines Amtes!" – erinnert also

an jene Verpuppung des heranwachsenden Kindes, in der es der Eltern Rat um so mehr von sich fernhält, je weiser und reifer eben die Eltern sind!

Es wird – da Gottes Vollkommenheit uns auch in dem vollendeten Einklang aller Seelengesetze mit dem Schöpfungsziele gegenübersteht – eine für dieses Ziel wesentliche Voraussetzung sein, daß diese Jungseele sich gerade jetzt, da sie in größten Gefahren steht, so sehr von wertvollen Einflüssen der Umwelt abschließt, „verpuppt". Außergewöhnliches wohl soll sich in dieser Seele sicherlich ganz und gar aus eigener Kraft des Ichs trotz des Höchstmaßes an Gefahren vollziehen! Und siehe, wie wir so sinnen, da lenken uns Worte der Dichtung[3] auf das schon in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und dann in der „Schöpfungsgeschichte" dem Werden der Arten auf dieser Erde entnommene sinnvolle Gesetz, wenn sie auf die Seele des herangewachsenen Kindes blickend die Worte wählt:

> „Unvollkommen um des Schöpfungszieles willen
> ist das Bewußtsein der Menschen geboren,
> und trauriger Abstieg in Lustgier und Leidangst
> ist der erste Wandel, den wir beklagen.
> Entlassen aus der betreuenden Hut
> des Gotterlebens im Erbgut des Unterbewußtseins,
> immer seltener nur in der schirmenden Hülle
> im freien Eigenleben geborgen,
> unentfaltet noch das ohnmächtig alles Geschehen
> erleidende
> Ich dieser gefährdeten Seele, wo winket Rettung?"

Jeweils, wenn in der Todesnot einer Art die noch nicht bewußten Lebewesen in den Zeiten der Entwicklung der

[3] Ursprünglich vorgesehen für das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten", zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlicht.

Arten bis hin zur Menschwerdung einer neuartigen Hilfe bedurften, stellt die Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ diese Frage „Wo winket Rettung?“ Wenn unser Sinnen uns nun wieder die gleichen Worte entlockt, so wird auch hier in der Menschenseele sich wohl ein ähnliches Geschehen vollziehen wie jeweils in den wesentlichsten Werdestufen der Entwicklung der Lebewesen. In Todesnot dieses werdenden Gottesbewußtseins wird sich ein flüchtiges Aufleuchten Gottes in dem Brennpunkt der Selbstschöpfung, im Ich, vollziehen können, das rettenden Wandel bewirkt und hierdurch die Möglichkeit eines Gottesbewußtseins, ja, sogar auch eine wichtige Stufe zu ihm hin schafft! Aber hier ist die Schöpfung dem Ziel so nahe, hier kann diese Menschenseele, die geadelt ist mit dem Können, sich in freier Wahl aus der Unvollkommenheit selbst zu erlösen, selbst einen Einklang mit Gott in sich zu schaffen, nicht wie auf den vorangegangenen Werdestufen mit einem solchen Aufleuchten Gottes rettend gesegnet werden! Hier muß das Ich diese Rettung selbst in sich leisten! Ganz und gar auf sich selbst gestellt; abgeschlosssen von allen gottnahen Einflüssen der Umwelt! So löst sich uns denn nicht nur das Rätsel dieses Sich-Abschließens der Jungseele in der Zeit der größten Gefahr, das wir mit jener Verpuppung verglichen häben. Es wird uns auch begreiflich, daß sie gerade eine gott*widrige* Wahl zu treffen scheint, daß sie gottfernen oder gar unvollkommenen Einflüssen der Umwelt besonders erschlossen bleibt und sich gerade von den wertvollen, den weisen und reifen Menschen betont zurückzieht. In vielen Fällen macht sie sich auch – um ihr Verhalten vor sich selbst zu rechtfertigen – von all diesen wertvollen Menschen in dieser Zeit ihres Lebens nun ein ganz falsches, verzerrtes Bild. Denn sie wären es gerade, die bei dem Aufleuchten Gottes in der Jungseele – das

sie sich nur ganz auf sich selbst gestellt schaffen kann – ungewollt helfen, die Selbstgestaltung erheblich zu erschweren!

Nur in manchen Fällen bleibt der Menschenseele im weiteren Leben ein Erinnern an das heilige Geschehen im Ich der Seele, weil es sich etwa an unmittelbar tief beeindruckende Ereignisse anschloß. Die Dichtung[4] jenes Werkes faßt dies in die Worte:

> „Und siehe, inmitten des traurigen Abstiegs,
> inmitten alles törichten Wollens und Tuns,
> hat sich im Ich der Seele ein herrliches Wunder,
> unerkennbar der Umwelt, vollzogen:
> Das Ahnen göttlicher Wünsche und
> Erleben göttlichen Stolzes wird in ihm nun bewußt,
> Feierlich ist dies Geschehen,
> ist wie das Werden der Schöpfung;
> doch bleibt es Geheimnis der Umwelt;
> denn noch schafft es nicht Wandel
> im vollkomm'nen Bewußtsein,
> noch bleibt es verborg'nes Erleben!"

In vielen Fällen vollzieht sich dies Wunder auch dem eigenen Erinnern verborgen. Und doch ist für seltene Stunden und bei seltenen Anlässen an die Stelle des kindhaften, nur unterbewußten unmittelbaren Erlebens im Zusammenhang mit dem Erbgut nunmehr das *bewußte* Erleben des Gottesstolzes und der göttlichen Wünsche im Ich getreten.

Solches Geschehen aber ist im Hinblick auf das Schöpfungsziel ein so wesentliches Ereignis, daß wir es in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" mit Recht ein Aufleuchten Gottes genannt haben. Ist doch – wie wir in dem letzten Abschnitt des Werkes „Der Mensch das große Wag-

---

[4]siehe Fußnote auf Seite 151.

nis der Schöpfung" es eingehend enthüllt haben – die Hingabe des Ichs an die ihm vergönnten bewußt erlebten Gottoffenbarungen der Weg der Heimkehr zu Gott, der Vollendung des dauernden Einklangs mit ihm. Wir begreifen, daß das Ich solches heilige Aufleuchten Gottes, wenn es ganz auf sich selbst gestellt ist, auch ganz ausschließlich sich selbst schaffen muß, wenn es dereinst würdig werden soll, das Hochziel seines Seins zu erreichen. Wir begreifen daher, daß unbekümmert um die sich immer höher türmenden seelischen Gefahren diese Verpuppung unendlich wichtig war. Wir begreifen aber auch, daß viele Menschen in jenen Jahren den Gefahren so weitgehend erliegen, daß weitere Jahrzehnte ihres Lebens nur noch den erreichten Abstieg traurig vollenden! Und dies alles kann sich ereignen trotz trefflichster Erziehung, trotz innigster Liebe und trotz eines hohen Grades der Gottwachheit der Eltern.

Eines aber mag zunächst vielen, die dies Werk in sich aufnehmen möchten, schwerer faßlich sein: daß ein derart wesentlicher Vorgang, den wir ein Aufleuchten Gottes im Ich nennen und der so voll und ganz dem Wesen der Heimkehr zu Gott schon entspricht, vor der Umwelt verborgen bleiben kann. Es gibt genug in der jungen Seele, was dies verdeckt. Die größte Gefahr jener Jahre besteht doch darin, daß das Ich dieser Jungseele noch keineswegs entfaltet ist und erst recht keine Schöpferkräfte entwickelt hat. Es hält sich selber für den Urheber aller Vorgänge in seinem unvollkommenen Bewußtsein: es hat seinen törichten Widerpart, den lusterpichten, leidfliehenden, unvollkommenen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins noch gar nicht wahrgenommen; es kann daher die Entscheidung für die einzelnen Taten und Unterlassungen, die Auswahl dessen, was des Überdenkens und Umsinnens für wert gehalten wird, geschweige denn die Lenkung der Aufmerksamkeit, nicht

dem törichten Selbsterhaltungswillen entreißen und selbst in die Hand nehmen. Wie sollte sich also das heilige Geschehen des Bewußtwerdens der Gottoffenbarung im Ich nach außen kundtun können? Wie denn sollten die Taten und Unterlassungen, die im unvollkommenen Bewußtsein nach dem Gesetz der stärksten Kraft – und die geht dort doch noch vom Selbsterhaltungswillen aus – im Willenskampf entschieden werden, uns einen Wandel, geschweige denn ein so wesentliches Geschehen im Ich, erkennbar machen?

Nur ein Merkmal wird uns dafür gegeben und stimmt uns hoffnungsfreudig für das zukünftige Schicksal dieser jungen Seele. Das aber ist die durch das Bewußtwerden göttlicher Wünsche im Ich gestärkte Begeisterung für alles Edle, das ihm Geschichte und Kultur seines Volkes und anderer Völker zu künden wissen.

In wenigen Jahren werden allerdings die meisten der begeisterten jungen Menschen durch Enttäuschungen an Mitmenschen und durch harten Daseinskampf so sehr ernüchtert, daß die Begeisterung verfliegt und ihre Seelen zu unfruchtbarer Öde verdorren. Zunächst aber ist die Ernüchterung ein segnender rettender Schutz in den gefahrreichen Jahren. Doch die Gefahr wird dem jungen Menschen allerdings noch dadurch erhöht, daß jene mit seiner großen Unerfahrenheit gepaart ist. Sogar die Begeisterung für Ideale birgt für die Jugend noch weitere neue Gefahren; denn so leicht begeistert, wird sie zum Opfer listreicher Heuchler in Geschichte und Kultur, im politischen und religiösen Leben. Die Jugend wird verführt zu Irrsal und Wirrsal und nicht selten zum Verbrechen im Namen der Freiheit oder gar im Namen Gottes. Und so erkennt denn trotz der erwachten Begeisterungsfreude die Umwelt nicht, was sich

indessen in dem Ich dieser Seele an wunderbarem Geschehen vollzogen hat.

Im Gegensatz zu der wohl erkennbaren Begeisterungsfreudigkeit bleibt ein weiteres gottwesentliches Wunder in dem Ich dieser Seele, das zu dem Hochziel der Schöpfung hinaufführen kann, der Umwelt tief verborgen. Dieses wunderbare Geschehen hat sich schon in der Kinderseele vorbereitet und wurde bereits in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" mit freudiger Hingabe betrachtet, wenn wir erlauschten, daß einzelne Klänge der Schöpfungsmelodien in Gestalt all der göttlichen Willen, die dieses Weltall werden ließen, im Ich der Menschenseele wieder auftauchen, wenn es zu Gott heimkehrt, und dann, bewußt auf das Göttliche bezogen, dieses Wunder vollbringen. Schon in der Kinderseele werden allerdings nur einzelne voneinander und vom Schöpfungsziel noch losgelöste Klänge angestimmt. Hier sind sie noch keineswegs bewußt auf das Göttliche bezogen. Wohl aber begrüßten wir sie so sehr und legten den Erziehern ans Herz, auf sie zu lauschen und sie zu stärken! Ergreifend war es für uns, dabei erkennen zu dürfen, wie früh schon in Kinderjahren sich solche göttlichen Willen – zuerst der Wille, in Erscheinung zu treten – als Freude an der Leistung regen. Und wir sahen, wie unendlich die Erziehung zur Pflichterfüllung, die Überwindung der Trägheit allein schon durch diesen einen Klang der Schöpfungsmelodie in der Kinderseele erleichtert werden kann. Erst in dem herangewachsenen jungen Menschen werden diese Schöpfungsklänge wieder aufgenommen, und zwar in einer tieferen Verwebung schon mit dem Hochziel der Schöpfung. Nun werden sie zur Schöpfungsmelodie, d. h. sie zeigen die gleiche Wiederkehr, in der sie einst Urwelten schufen. Hier in dieser Jungseele ist das Erwachen des ersten Dreiklangs der Schöpfungsmelo-

die – also jener Weltallwillen, die einst Urwelten werden ließen – das vor der Umwelt so tief verborgene Geheimnis. Es ist dies von uns hier betrachtete Wunder in der Todesnot dieser Jungseele. Es ist die herrliche Wirkung jenes Aufleuchtens Gottes, das vom Ich selbst durch Hingabe an das Göttliche herbeigeführt wurde, in Gestalt des Bewußtwerdens dieser Gottoffenbarung im Ich.

Der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten, wird nun im Ich bewußt als sein eigener Wille, dem Göttlichen, das da in ihm erlebt ward, Erscheinung zu verleihen. Der Wille zum Verweilen, der dann erwacht, will dem Göttlichen nicht wieder entgleiten, sondern in ihm verweilen, und der Wille zum Wandel, der einst im Werden der Schöpfung das Werden der Urwelten vollendete (siehe „Schöpfungsgeschichte"), will den ungeheuren Zwiespalt in der eigenen Seele, der nun zwischen dem Wollen, Tun und Unterlassen des unvollkommenen Bewußtseins und diesem Wollen des Ichs klafft, durch Wandel zu Gott überwinden.

Aber ist denn nicht gerade all dieses Wollen schon Heimkehr zu Gott? Sollte es hier erst noch Stufen geben, die zur Heimkehr der Seele führen? Ja, sollten wir wähnen können, daß solches Geschehen der Umwelt Geheimnis bleibt? Jene Dichtung hat die Bedeutung dieses Vorgangs in dem zweiten Abschnitt des Werkes „Unnahbarkeit des Vollendeten" in die Worte gefaßt:

> „Und wenn auch dies göttliche Werden
> die Seele für Gott schon entflammt,
> so erstarkt es und wirkt ein weiteres Wunder,
> ein Erwachen heiligen Weltallwillens im Ich.
> Feierlich ist dies Geschehen,
> ist wie das Werden der Schöpfung,
> doch bleibt es Geheimnis der Umwelt;
> denn noch schafft es nicht Wandel

im unvollkomm'nen Bewußtsein,
noch bleibt es verborg'nes Erleben!"

Hier stehen wir vor der so tief ernsten Tatsächlichkeit, die die Menschen immer wieder, und gerade die gottwachen, bei dem Kampf mit dem Bösen in der eigenen Brust verzagen ließ. Hier stehen wir vor der wichtigsten Erfahrung, die den Wahn, als sei bedingte Vollkommenheit allen Menschen unerreichbar, immer wieder genährt und gefestigt hat! Für die Gotterkenntnis meiner Werke ist es unabdingbare Tatsächlichkeit, daß ein göttliches Wollen im Ich noch kein göttliches Vollbringen im Bewußtsein ist, ja, daß in der jungen Seele dieses heilige Wollen im Ich schon lebendig und kraftvoll leben kann und so oft auch lebt, ohne daß Handeln und Unterlassen dieser Menschenseele schon ein „Näher, mein Gott zu Dir" erweisen!

Und dennoch hat sich in dem Ich als Wirkung des selbstgeschaffenen Aufleuchtens Gottes, als Wirkung des Bewußtwerdens der Gottoffenbarung, so Wesentliches, dieser Umwelt geheimnisvoll verborgen, vollzogen, daß jene Dichtung die Worte dafür gewählt hat:

„Und siehe, der heilige Dreiklang göttlichen Wollens
im Ich dieser Seele hat
Hingabe an Gott und die Ablehnung aller Gottferne,
ja, Feindschaft mit ihr erweckt.
So ward dies Geschehen die Möglichkeit einer
Schon ist das Ich, [Vollendung.
das Jenseitsgut dieser Seele,
Gott in seinem Wollen erschlossen,
ist selbst zur Gottheit erhoben,
Groß aber, fürwahr, ward nun die Kluft,
die im Bewußtsein noch klafft,
zu solch heiligem Wollen."

Bedenken wir, was sich hier alles in dem Ich dieser Seele

ereignet hat, ohne daß die Umwelt durch ein völlig verändertes, gottnahes Verhalten dieses Menschen solchen Wandel erkennt, dann wird uns bewußt, daß diese Schöpfung nirgends, wo immer sie bei Lebewesen alles für das Werden und Erhalten der Art Wesentliche sorglich in Hüllen hütet, Wertvolles so tief verbirgt wie bei der Ichentfaltung zu Gott hin. Es erhob sich das Ich dieser Seele im bewußten Wollen schon zur Gottheit, während das Bewußtsein noch unvollkommener geblieben ist und noch der Stunde harrt, da das Ich Schöpferkräfte in sich entfaltet hat, die diese Stätte der Gottverhüllung einst in eine würdige innere Umgebung des zu Gott heimgekehrten Ichs, nämlich zu einer Stätte der Gottenthüllung wandeln.

Doch diese so heilige Stunde soll nahen. Es ist zugleich eine Stunde, bei der sich die Hüllen, in die unser tiefes Geheimnis vor der Umwelt verborgen bleibt, etwas mehr zu lichten beginnen. Aber jetzt – zum erstenmal – nicht etwa wahllos allen Mitmenschen gegenüber. Nein, nur jene ahnen das Geschehen im anderen, die selbst den gleichen Weg der Ichentfaltung gegangen sind wie dieser nach außen hin in all seinen Taten und Unterlassungen noch unvollkommene, manchmal sogar scheinbar gottferne Mensch, dessen Ich in seinem Wollen durch den ersten Dreiklang der Weltallwillen aber schon zur Gottheit erhoben wurde, weil eben dieses Wollen bewußt auf das Göttliche bezogen war. Sie, die Wissenden, erkennen besonders, daß die Ablehnung aller Unvollkommenheit hier erwacht ist.

Was aber vermögen denn jene Weltallwillen, die dem Ich noch keine Schöpferkraft zur Umgestaltung des Bewußtseins verleihen konnten, ihm denn noch zu geben, damit es dereinst zur Schöpferkraft gelangen könne, die ihm doch noch so sehr fehlt? Nun, sie schenken ihm den reichen Segen weiterer Ichentfaltung! Sie sind es, die nun im

Ich den zweiten Dreiklang der Schöpfungsmelodie allmählich erwachen lassen, jenen zweiten Dreiklang, der einst im Weltall das erste Einzelwesen, den festen Kristall, und dann die weiteren Stufen bis hin zum Werden des ersten Lebewesens schuf! Die Weltallwillen werden in der „Schöpfungsgeschichte" nicht Willen, sondern Kräfte genannt, und solcher Name ist für sie – gerade angewandt auf die Menschenseele – sehr kennzeichnend. Er entspricht ganz dem, was sie im Ich nun auslösen werden! Denn sie sind es, die die Schöpferkräfte in ihm nun erwecken, also unendlich wesentliche Stufen im Ich schaffen, so wesentlich wie dereinst im Werden der Schöpfung! Denn als einstmals in ihr der feste Kristall als erstes Einzelwesen geworden war, war dies die Wirkung der dritten Raumverwebung Gottes. Erstmals erwachte da eine neue göttliche Kraft nicht in Weltallweite, sondern in einem Einzelwesen. So ward der feste Kristall, in welchem chaotische Bewegung der Moleküle so vollendet beherrscht wird, daß die Schönheit der Kristalle möglich wurde. Und nun war in diesem Einzelwesen zugleich mit dieser zuverlässigen Beherrschung seiner inneren Gestaltung eine so starke Widerstandskraft gegenüber den Gefahren der Zerstörung seiner selbst geworden, daß wir mit Recht den Selbsterhaltungswillen hier zum ersten Male in dieser Schöpfung begrüßten.

In der Menschenseele soll sich im Brennpunkt der Selbstschöpfung nun ähnliches vollziehen. In dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" blickten wir in dies der Umwelt verborgene Geheimnis. Es dankt sein Werden dem Wirken der ersten Kraft jener drei zum ersten Lebewesen hinaufführenden Kräfte. Jener zweite Dreiklang der Weltallwillen, die wir aus der Schöpfungsgeschichte gar wohl kennen, hat also seinen ersten Klang, die Richtkraft, hier aber bewußt bezogen auf das Göttliche, in diesem Ich der Men-

schenseele erklingen lassen. Es erlebt nun in klarer Bewußtheit: Mein Selbsterhaltungswille ist von nun an ein Gotterhaltungswille in mir! Wie sollte solches Wollen nicht dem Können jenes ersten Einzelwesens zu vergleichen sein, die Bewegung der Moleküle in sich kosmisch zu richten? Und wie sollte solche Richtkraft, wenngleich sie das unvollkommene Bewußtsein noch nicht stetig beherrscht, nicht doch zumindest hin und wieder die Herrschaft über das Tun und Lassen dem törichten Selbsterhaltungswillen zu entreißen wissen, da ja das Ich dank solcher Richtkraft nun in sich die Verantwortung vor dem Göttlichen als eine gar köstliche Frucht des Geschehens fühlt? Und wie sollte sich endlich nicht im Ich dank dieser Kraft die Selbstbeherrschung entfalten, die jenes erste Einzelwesen so vollendet beweist?

All solches Werden aber, das uns in jenem Werk enthüllt wurde, ist nicht wie das Erwachen des ersten Dreiklangs der Weltallwillen aus der Todesnot des Gottesbewußtseins geboren; denn diese ward ja durch jene Weltallwillen schon abgewehrt in dieser jungen Seele. Es ist also nicht etwa ein flüchtiges Aufleuchten Gottes, das dem der Rettung einer Arterhaltung entspräche. Nein, es gleicht jenen weit selteneren Fällen von flüchtigem Aufleuchten Gottes in Lebewesen, Aufleuchten des Schöpfungszieles selbst, ein Aufleuchten, das dann als Nachwirkung eine Stufe hinauf zur Menschwerdung geführt hat. Denn wahrlich eine gewaltige, wesentliche Stufe bedeutet dieses Erwachen der Richtkraft nach dem Göttlichen im Ich der Menschenseele, vor allem in ihren Auswirkungen! Daher konnte jene mehrfach angeführte Dichtung das Geschehen in die Worte fassen:

„Wie in fernen Tagen des Welltallwerdens
da und dort auf unbewohnbaren Sternen
– wie ein flimmerndes Licht –

die Schönheit erster Kristalle geworden,
so leuchtet das Ich dieser Menschenseele in göttlicher Kraft
hell auf, um Schöpfer des Gotteinklangs zu sein;
wenn Richtkraft nach göttlichem Willen im Ich erwacht,
wenn Verantwortung, Gotterhaltungswille und Selbst-
[beherrschung geboren:
Wahrlich, Höhenluft der Gottnähe weht schon im Ich!
Wann wird es würdig werden, das Ziel zu erreichen?"

Wie sollte es möglich sein, daß all dies göttliche Geschehen in den Menschenseelen, ja, meist schon in Jungseelen erwacht und dennoch aller Umwelt geheim bleibt? So fragt ihr mich? Nun, dem sei zunächst erwidert, daß keineswegs in allen Jungseelen diese wunderbare Entfaltung, dies Erwachen der Weltallwillen und nun auch der Richtkraft, bezogen auf das Göttliche, trotz all der Todesgefahren, in denen die vom Selbsterhaltungswillen eingekerkerte Seele lebt, statthat! Es mindert sich mit jedem Schritt der Ichentfaltung die Schar derer, die sie erleben (siehe: „Der Höhenflug des Ichs als Wille" in dem Werk „Selbstschöpfung"). Es mehrt sich die Zahl derer, die hierbei stehenbleiben, ja, es mehrt sich sogar die Zahl derer, die in ihrem Leben nach freier Wahl von dieser Höhe wieder hinabsteigen zur Gottferne oder gar sich endgültig von Gott ablösen.

Zugleich aber verändert sich mit dieser Entfaltungsstufe sinnvoll die Art der Verhüllung dieses Wandels, in die unser Geheimnis geborgen ist. Sie zeigt nicht mehr wahllos aller Umwelt gegenüber die gleiche Dichte. Denn wenn auch diese Richtkraft in ihrer Starrheit sich nach bestimmten Formen und Normen richtet – wie jener Kristall nach den Gesetzen seiner Gestaltung – und wenn auch die „Schöpfungsgeschichte" und das Werk „Selbstschöpfung" und endlich das Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" diese Eigenart so sehr beklagen mußten, so

zeigt sich doch der Umwelt manchmal ein ganz beachtenswerter Wandel. Da das Ich doch wenigstens zeitweise schon einmal das Bewußtsein lenkt, so wird erkennbar, daß es sich nach dem Göttlichen richten und mit ihm in Einklang bleiben will!

Dies aber kann wahrlich nicht von allen Mitmenschen, sondern jeweils nur von denen in der Mit- und Umwelt erkannt werden, die die gleichen Normen des Handelns – also das gleiche Gewissen in ihrem Bewußtsein – aufstellten. Sind auch solche Normen noch so irrig, ja, manchmal gottfern, der Wille, sich nach ihnen zu richten, tut sich in Handlungen und Unterlassungen kund und kann trotz der Gottferne der einzelnen Entscheide sogar zum „Heiligsprechen" eines solchen Menschen führen, dessen Gewissensnormen ihn verführt haben, dem göttlichen Sinn des Lebens eher Hohn zu sprechen und ihn mit Füßen zu treten, als ihn zu erfüllen! Was aber wird der tiefe Sinn solcher Erkennbarkeit und ihrer Begrenzung sein? Sollte wirklich das Geheimnis, das Erreichen des Schöpfungszieles, hierdurch von Hüllen entblößt, ja, preisgegeben sein? Nein, nicht vergeblich verlassen wir uns auch hier auf die Vollkommenheit aller Seelengesetze durch ihren Einklang mit dem Schöpfungsziel! Ein neues Wunder will sich uns hier enthüllen; denn zugleich mit solcher begrenzten Erkennbarkeit beginnt eine ganz andere Wahlverhüllung des Geheimnisses der Ichentfaltung, die uns schon ankündigt, daß wir dem Schöpfungsziele nahen; denn tiefste Verhüllung allen Unvollkommenen, Verkommenen, Gottlosen und Gottfeinden gegenüber muß nun hier gesichert werden! Solange Richtkraft als einzige der drei Kräfte, die den Aufstieg der Einzelwesen zum ersten Lebewesen einst bewirkten, im Ich, bewußt bezogen auf das Göttliche, lebt, will es feste Normen, nach denen es sich in Starrheit richten kann wie

jener Kristall. Diese festen Normen aber können nur vernunftgeboren sein und somit das Göttliche von Grund auf verkennen! Hier also wird zunächst die weitere Entfaltung des Ichs zum Schöpfungsziel ernstlich gehemmt! Und eben nur diese eine Frucht des geheimnisvollen Geschehens ist es, die von unvollkommenen Menschen, also von solchen beachtet wird, die ebensowenig wie dieser Mensch selbst ahnen, daß Vernunftwertungen für das Ich nicht Maßstab bleiben dürfen, wenn es zum Gotteinklang hinfinden will. Eben dieses „Nochnichtgutsein“ wird als Gutsein erachtet, das in Einzelfällen sogar zu einer Heiligsprechung verführte, es allein wird also Unvollkommenen erkennbar. Aber von der wahrhaft wesentlichen Entwicklung im Ich – vom Aufstieg zur Gottnähe, den wir umlauschten – ward die Umwelt auch hier noch nichts gewahr. Daraus erklärt es sich, daß es unvollkommener Umwelt, die durch gottferne Religionen belehrt wurde, bei ihrer Bewertung der Mitmenschen so ganz gleichgültig ist, ob ein Mensch nun alle Gebote seiner Religion erfüllt, weil man ihm mit Hölle drohte und ihn mit Himmelslohn lockte, oder ob er sich trotz aller furchbaren Lehren nur aus Liebe zum Göttlichen hierzu bereit fand!

So ist denn das Geheimnis selbst an sich nicht preisgegeben. Wohl aber bereitet sich ein neues Wunder vor, das wir im weiteren noch klarer erkennen werden, das Wunder nämlich, daß das Geheimnis der Heimkehr der Seele zu Gott denen, die die gleichen Wege gehen und die gleiche Gottnähe erreichen, aber auch nur ihnen, aus dem Tun und Lassen erahnbar wird. Immer dichter und dichter werden indessen die Hüllen für den Blick aller derer, die nicht die gleiche Entfaltung des Ichs aufweisen, sondern die ganz andere Wege des Wandels und der Selbstschöpfung wählten und auch gingen. Dieses Dichterwerden der

Hüllen um das Schöpfungsgeheimnis im Ich haben wir in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" umsonnen, ja, wir haben es schon in dem Abschnitt „Letzte Einsamkeit und Verhüllung" des Werkes „Selbstschöpfung" in seinem hohen Wert erkennen dürfen. In dem Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" zeigt es sich uns aber, daß Verhüllung und Vereinsamung nach dem Erwachen der Richtkraft gerade bei einer besonderen Menschengruppe begonnen haben, die die Richtkraft nicht bloß auf alles Tun und Unterlassen anwandte, also bloß da, wo Starrheit der Normen zum Hindernis der Ichentfaltung werden kann, sondern die diese Kraft, sich nach dem Göttlichen zu richten, sinnvoll dem Gefühl vor allem zugrunde legte. Gering ist die Zahl der Menschen, die derart weise wählen. Denn fürwahr, sinnvoll und weise ist solche Wahl. Hier wird die beklagte Eigenschaft – die Starrheit, die zuverlässige Innehaltung der Richtschnur – zur Hilfe, um der Menschenseele das Schwere, das es hier gar oft zu leisten gilt, zu erleichtern. Nicht nur Ablehnung allem Ungöttlichen, ja Widergöttlichen gegenüber wird nun allein walten, nein, der Haß soll allem Bösen in sich und in anderen und die Liebe allem Göttlichen in sich und in anderen Menschen gelten. Nun also kann nicht mehr nur stetige Liebe oder ein stetiger Haß unvollkommenen Menschen gegenüber berechtigt sein und gefühlt werden. Nun gilt es selbst da, wo Gemüt und Gefühl mit Menschen zutiefst verbunden sind, auch zur kühlen Ferne, ja, zum Hasse ihres bösen Wollens zeitweise bereit zu sein. Es gilt aber auch denen, die Haß treffen muß, immer wieder zu zeigen, weshalb das Hin und Her ihrer eigenen Unvollkommenheit nicht mit einem steten Gefühl von uns zu vereinen ist, da wir immer erneut die Verantwortung auf uns fühlen, dem Guten in ihnen zum Siege zu verhelfen. Aber gerade dieses al-

lein vom Handeln und Unterlassen des anderen abhängige, stets im Einklang mit dem Göttlichen verbleibende Gefühl ist den unvollkommenen Menschen so völlig unerklärlich. Es ist ihnen das Rätselhafte, das Unbegreifliche; ja, sie wagen es sogar, es unzuverlässig zu nennen, und sie werden geradezu verlockt, mit ungutem Handeln darauf zu antworten. Tiefere Hüllen beginnen sich nun um das Geheimnis der Ichentfaltung zu legen. Es sind dies jene Hüllen, die von nun an mit jedem Schritt noch undurchdringlicher werden. Sie sind es, die den zu Gott heimkehrenden Menschen unter Mißverstehen der Umwelt immer einsamer werden lassen. Wie oft muß er zurücktreten von unvollkommenen Menschen aus der Verantwortung heraus, ihnen die Möglichkeit zu nehmen, ungut an ihm zu handeln; weiß er doch, daß solches Tun diese Menschen noch weit tiefer in die Gottferne gleiten lassen würde. Nur diejenigen Menschen, die selbst zur Gottnähe fanden, erkennen die Gründe solchen Gefühlslebens der zu Gott heimkehrenden seltenen Menschen. Denn auch in ihnen erklingen die feierlichen Klänge aus dem Reich des Absoluten, denen wir in dem Abschnitt „Von Segen und Ernst der Erreichbarkeit der Vollkommenheit" dieses Werkes schon gelauscht haben, und sie sehen an dem Verhalten dieser Seelen, daß sie solchen Klängen folgen. Sie erkennen die auch ihnen so vertrauten, so tiefgeliebten Klänge wieder. Für sie, aber auch nur für sie, wurden also die Hüllen um das Geheimnis etwas lichter. Was alles wirkte in dieser Menschenseele – auf die wir hier von Gottes Wesen aus blicken – allein das Erwachen der Richtkraft! Und doch, wie verblaßt fast all dieser Segen an Bedeutung, wenn wir ihn mit jenem Schaffen vergleichen, das sie – ganz wie jener erste Dreiklang der Weltallwillen – im Ich vollbringen! Bewirkt doch ihr Wachsein das Erwachen einer weiteren bewußt auf das Göttliche

bezogenen Kraft, die einst eine zweite Stufe zum ersten Lebewesen war: der Gestaltungskraft! Es wird uns nicht überraschen, wenn diese Kraft im Ich der Menschenseele ebenso Bedeutsames wirkt wie einst bei ihrer Erstenthüllung im Weltall. Sie ließ den flüssigen Kristall werden, welcher die bedenkliche, lebenhindernde Starrheit der Richtkraft im festen Kristall überwunden hat, so daß nun ein flüssiges Einzelwesen zur weiteren Stufe, zum ersten Lebewesen werden konnte. Wie staunten wir, als wir sahen, wie dieser flüssige Kristall immer erneut die stets wieder zerstörte innere Richtkraft der Moleküle trotz flüssiger Zustandsform herstellt. Und welchen Segen sahen wir die Gestaltungskraft im Ich der Seele nun schaffen! Wir haben ihn in den beiden Werken „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ und „Unnahbarkeit des Vollendeten“ in seinem Wirken betrachtet und wissen, daß mit dieser Gestaltungskraft auch die Schöpferkraft im Ich begann!

Nun erst erkennt das Ich die Gefahr und die Gottferne der Anerkennung von Wertungen der eigenen Vernunft oder der anderer unvollkommener Menschen auf dem Gebiet der göttlichen Wünsche! Nun erst ward das Ich wahrhaft der schöpferische Brennpunkt der Seele; nun erst ward es zum Schöpfer seiner Wertungen auf allen Gebieten, wo göttliche Wünsche und der Gottesstolz – also die angeborenen Gottoffenbarungen – nur irgendwie in Betracht kommen. Mit Recht konnten wir in jenen Werken freudig feststellen, daß dank solcher Entfaltung das Ich aus der Vormundschaft des Gewissens und aller vorgefundenen, von Menschen geschaffenen Wertungen entlassen ist, die fast durchweg mit dem Göttlichen nicht im Einklang, ja, oft im Widerspruch stehen. Eine selbständige Persönlichkeit, die sich nach den göttlichen Wesenszügen, die das Ich erlebt, die eigene Lebensgestaltung und -haltung schafft: wie soll-

te sie nicht weit tiefer vor unvollkommener Umwelt verhüllt sein, als da sie sich noch nach herrschenden Normen im Handeln und Unterlassen richtete? Wer sollte sich da in dieser Seele noch zurechfinden können; wer sollte ihre Art der Lebenshaltung und der Lebensgestaltung, vor allem aber ihr Tun und Lassen in der Menschengemeinschaft, der sie zugehört, noch verstehen, noch zu würdigen wissen?

Aber wieder werden die Menschen, die den gleichen Schritt zur freien Persönlichkeit in ihrer Ich-Entfaltung erlebten, hellsichtig sein für ihren Wert! Ja, die Hülle, die nun um das Geheimnis der werdenden Vollendung des Schöpfungszieles gelegt ist, ist eine Wahlhülle, die ein so vollkommenes und so einfaches Wunder der Schöpfung ist, wie alle Seelengesetze dies sind!

Denn ist nicht – wie wir es aus den genannten Werken besonders erfuhren – die Vollendung der Heimkehr zu Gott selten unter den Menschen, und werden die, die solche Wege gehen, nicht daher so unsagbar viel leiden müssen an all dem Gottfernen und Gottwidrigen, was da rings um sie lebt und sie zu bedrängen und zu verdrängen sucht von den Quellen, die ihnen Labsal bedeuten, aus der Luft, in der allein sie atmen können? Und ist es da nicht die Hellsichtigkeit für die nun schon freie Persönlichkeit (lebte sie vor ihnen oder lebt sie noch), die ihnen eine heilige und tiefe Freude ist, ja, die ihnen durch ihre Worte, Taten und Werke zur reichen Gottoffenbarung wird, wie die Natur sie ihnen seit je gewesen? Wahrlich sinnvoll ist für die Edlen solches Lichterwerden der Hülle um das Geheimnis, das sich da im Ich vollzieht, wenn der Mensch auf dem Weg zur Heimkehr zu Gott ist; wenn er jene Stufe des Werdens erreicht hat, in der er zum freien Schöpfer der Wertungen durch sein Ich geworden ist, nach denen er seine Lebens-

haltung und Lebensgestaltung und all sein Tun und Lassen entscheidet!

Und wenn erst diese Gestaltungskraft dem Ich zum drittenmal einen Segen schenkt, den es zuvor schon zweimal erlebte, nämlich das Wecken einer neuen Kraft, einer von göttlichen Wünschen und göttlichem Stolz geleiteten Wahlkraft, dann wird es offenbar, wie sehr diese dazu berufen ist, das Wunder zu vollenden: das einst das Geschehen im Bewußtsein erleidende Ich wird nun erst zum Schöpfer, der das Bewußtsein umschafft! In dem Werk „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" durften wir erfahren, daß das Erwachen dieser Kraft im Ich, bewußt bezogen auf das Göttliche, die Krönung all ihres unerhört reichen und mannigfaltigen Wirkens in der Menschenseele ist. Stellt sie sich im Unbewußtsein und Unterbewußtsein restlos in den Dienst der dort vollkommenen Selbsterhaltungswillen, so dient sie im Bewußtsein – im heiligen Einklang mit dem Schöpfungsziele – in gleich vollendeter Weise mit Hilfe der Fähigkeiten des Bewußtseins jedweder von der Menschenseele gewählten Art des Wandels und auch der Selbstschöpfung. So erhält sie also die Möglichkeit des Erreichens des Schöpfungszieles in Menschenseelen, die ja innig verwoben ist mit der Erhaltung einer freien Wahl für oder wider Gott. Jetzt aber, da sie im Ich bewußt auf das Göttliche bezogen erwachte, hebt das Wunder der Schaffenskraft dieses Ichs an! Nun werden die Gottverhüllungen im unvollkommenen Bewußtsein zu Gottenthüllern, wie wir dies umsannen und erkennen durften.

Hiermit aber sind dichte Hüllen um das Geheimnis dieser Seele gelegt. Für alle die, die nicht die gleichen Wege der Heimkehr gingen, sind sie undurchdringlich dicht geworden! Denn das, was bisher den unvollkommenen Menschen half, diesen Gottnahen noch etwas zu verstehen, das

waren gerade die Gottverhüllungen, die sich in seinem Bewußtsein noch dann und wann auswirkten. Wie begrüßte man die menschlichen Schwächen, die er da und dort noch erkennen ließ! Wie aber sollte ein Mensch, dessen Wahlkraft im Ich dieses Bewußtsein nun zur würdigen inneren Umwelt umschuf, je noch von einem anderen – noch nicht so weit Gelangten – in seinem Innenleben, in seinen Beweggründen und in seinen Entscheidungen richtigt gewürdigt werden können? Wie sollten all die Menschen, die ihr Ich nie entfalteten, ja, erst recht jene, die es verkümmern ließen bis zu erschreckenden Ausmaßen an Leere, hier nicht immerwährend mißdeuten – und zwar immer entsprechend ihrer eigenen selbstgeschaffenen Armseligkeit des Ichs und des Bewußtseins?

Doch erkennbar wird dieser Mensch als ein Sich-Vollendender – der als Erscheinung ein vergängliches Kunstwerk wurde – all den seltenen Menschenseelen, deren Ich sich zu Gott hin entfaltet hatte. Und erahnbar wurde er ihnen in dem Bereich, in dem er weit mehr ist als ein vergängliches Kunstwerk. Auf das sorglichste und dichteste aber ist er nun all den unzähligen Menschen verhüllt, die den Weg zu Gott nicht wählten oder trotz solcher Wahl irgendwann der Unvollkommenheit des Bewußtseins erlagen! So sehen wir das Geheimnis des Werdens der bedingten Vollkommenheit vor unvollkommener Umwelt gewahrt, also vor jeder Entweihung behütet, und dennoch den Seltenen durch die letzten Stufen der Ich-Entfaltung, die wir betrachteten, eine leuchtende Gottoffenbarung, an der sie teilhaben können!

Das Werden der Vollkommenheit der eigenen Seele verhüllt

Wie doch das Sinnen über die Menschenseele von Gottes Wesen aus uns immer wieder vor neue Wunder, vor neue sinnvolle Eignung für die Erfüllung des hohen Schöpfungszieles führt! Aber zugleich zwingt sie uns – wenn sich das Gottwesentliche uns offenbaren soll – immerwährend, von der schwelgerischen Fülle der Mannigfaltigkeit der – jede für sich – einzigartigen und einmaligen Menschenseelen abzusehen, die für den Empfangenden ein so verwirrendes Bild ergäbe, daß ihm unendlich viel des Wesentlichen dadurch verhüllt würde. Dabei wissen wir und vergessen es nie, daß gerade dieser göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit, der sich in allen Erscheinungen dieser Schöpfung kundtut, wiederum eine gar reiche Gottoffenbarung ist, die wir uns also immer wieder als jene ehernen herrlichen Gesetze umrankend vorstellen müssen!

Auch bei unserer Betrachtung der Hüllen, die sich um das Geheimnis der allmählichen Vollendung der Menschenseele legen, müssen wir die unendliche Mannigfaltigkeit in den Graden dieser Verhüllung, die sich aus den Anlagen der einzelnen Menschen ergeben, zwar hier unerwähnt lassen, dürfen sie aber doch nie vergessen! Denken wir nur daran, wie unfähig der psychologisch wenig Begabte ist, in andere Menschenseelen nur den geringsten Einblick zu erhalten, und wie somit auch die Hüllen um jenes geheimnisvolle Werden für ihn noch dichter sein müssen als in anderen Fällen! Der psychologisch Begabte aber, der wie selbstverständlich die Worte der Menschen mit ihrem Gesichtsausdruck und ihrem Tun und Unterlassen vergleicht und somit in vielen Fällen vom Seelenzustand eines

Menschen ein klareres Bild erhält als jener, der ahnt trotz der Hüllen das Geheimnis der Seele. Besonders aber erkennt er das Matterwerden des Kernes der Seele und ahnt oft sehr richtig den Grad der Leere, der dort im Ich herrscht. Auch wird der grüblerische Mensch, der den meisten Erscheinungen nachzuspüren trachtet, allmählich mehr Erfahrung über Menschenseelen gewinnen, die ihn hellsichtiger macht. Endlich aber ist der Mensch, der das Wesen der Schöpfung umsinnt, also der Philosoph, der solchen Namen verdient, dadurch begünstigt, daß seine Begabung ihm allerwärts das Gottwesentlichste der Erscheinungen der Schöpfung hell beleuchtet und dadurch aus der großen Fülle der Eindrücke hervorhebt. Da nun aber das Ich der Menschenseele das Gottwesentlichste im Menschen ist, so tastet er sich in vielen Fällen an unser Geheimnis trotz aller Hüllen, die es umgeben, näher heran als andere Menschen; wie er auch die Abgestorbenheit dieses Jenseitsgutes in einem Menschen oft mit einer ihm selbst sehr unangenehmen Deutlichkeit spürt. Aber durch alle diese Mannigfaltigkeit im Einzelfall wird keines der sinnvollen, großartigen Gesetze gestürzt, die vor der Umwelt das Werden der Vollendung verhüllen.

Es ist nicht erstaunlich, sondern selbstverständlich, daß diese Mannigfaltigkeit im Grade der Verhüllung dank der unterschiedlichen Anlagen der einzelnen Menschen sich noch eindringlicher bemerkbar macht bei dem Wunder der Seele, dem wir nun nahen und das vielleicht das Schwerstfaßliche für die Menschen ist, die diese Gesetze der Seele als Tatsächlichkeit doch erkennen möchten.

Wie? so wird mancher fragen, Vorgänge im Ich der Menschenseele – und um diese handelt es sich doch hier – sollten sich dem Wissen dieser Seele, sollten sich dem Ich selbst entziehen? Kann man denn dann überhaupt noch von ei-

nem bewußten Seelenleben reden? So wird er fragen, und wie wird es ihn erst überraschen, wenn ihm gesagt wird, daß hier alle die mannigfaltigsten Grade an Verhüllung des Geheimnisses sich im umgekehrten Sinne vorfinden als bei jenen Hüllen vor der Umwelt! Hier ist es gerade der völlig Urwüchsige, Naive und für Erkennen von Seelenzuständen und deren Wandlung weder Begabte, noch auf sie Gespannte, der noch am ehesten einmal das geheimnisvolle Werden im Ich ahnt und der es sicherlich nie durch den Versuch, in es einzudringen, stört oder erschwert! Hier sind es der psychologisch Begabte, der sich bemüht, über sich selbst völlig klar zu werden, und der Grübler, der seine eigene Seele zum Gegenstand seiner Grübeleien macht, die das Werden selbst stören und hemmen, aber keineswegs tiefer in das Geheimnis eindringen! Gibt es doch kaum ein größeres Hindernis für diese spontane Entfaltung als eben solche Art Selbstbeobachtung! Sie gefährdet das heilige Grundgesetz all dieses Werdens – nämlich die Spontaneität – fast so sehr wie die Eingriffsversuche anderer, die sich wie zum Hohn bei der Gefährdung, die sie bewirken, meist auch noch „Seelsorger“ nennen. Hier ist es nur ihrer so gründlichen Verkennung der Seelengesetze zu danken, daß sie trotz stärksten Wollens und immerwährenden Bemühens nicht noch mehr Unheil anrichten.

Wie aber sollte es, wenn all dieses Bemühen so unheilvoll für die Spontaneität des Werdens der Vollkommenheit sein kann, nicht ein ebenso ernstes Hindernis sein können, wenn alle diese Seelengesetze nun von Gottes Wesen aus enthüllt und ins helle Licht gestellt werden? Sollte nicht ein Mensch, der ganz im unklaren über solche Werdegesetze bleibt, hier viel besser davor geschützt sein, daß er zum Beobachter seines eigenen Ichs wird, um auf diese Weise herauszufinden, ob und welche rettenden Willen und Kräf-

te in ihm erwacht sind und was sie wohl alles schon im Bewußtsein bewirkt haben? Ist nicht der Wunsch so mancher Menschen, den sie aussprechen, wenn man sie zum Aufnehmen der Werke „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“ veranlaßte, daher sehr berechtigt, nämlich der Wunsch: „Ich möchte das alles gar nicht so klar sehen, ich liebe das Geheimnisvolle in mir.“

Solche Menschen ahnen nicht, was es bedeutet, wenn das Göttliche selbst Hüllen um ein Geheimnis legt, zumal wenn dieses Geheimnis die Möglichkeit des Schöpfungszieles, die Spontaneität, das ursachlose Werden der Vollendung schützen will! Niemals wird das Geheimnis des Geschehens in der eigenen Seele durch die Klarheit über diese vollkommenen Gesetze zerstört! Alles Nachsinnen über die eigene Seele in Richtung dieses Geheimnisses wird scheitern. Der Mensch, der meine Werke voll aufnimmt, wird es von vornherein überhaupt nicht versuchen, sondern es als Torheit und Frevel zugleich und als einen zum völligen Scheitern verurteilten Versuch erkennen und daher unterlassen. Alle die Erkenntnisse über die Geheimnisse der Entfaltung im Ich wurden ja nicht aus der Erfahrung an anderen oder an der eigenen Seele gewonnen; sie hätten, weil beides Geheimnis ist, auf solche Weise gar nicht erkannt werden können! Jede einzelne unter ihnen ist intuitives Erkennen wie die Schau vom Werden der Schöpfung in dem Werk „Schöpfungsgeschichte“, und es kann wie diese nur dank des tiefen Erlebens der Vollkommenheit Gottes durch Intuition gewonnen werden. Es wird auch nur auf gleichem Wege von der empfangenden Seele als Wahrheit erkannt. Eben weil es nur auf solche Weise erschaut worden ist, konnte es nicht einmal in dem Schaffenden selbst, geschweige denn kann es in dem Empfangenden dieses Werkes bedrohlich für das Geheimnis der eigenen Seele wer-

den. Was es allerdings an Wunder bedeutet, daß Vorgänge im eigenen Ich Geheimnis vor diesem Ich bleiben, das wird wohl dem Sinnenden erst allmählich erkennbar. Was es aber für das Werden der Vollendung selbst bedeutet, wird ihm leichter ersichtlich sein!

Schon in dem Werk „Selbstschöpfung" sahen wir die wunderbare Rettung der Spontaneität der Selbstschöpfung durch die rettende Zweckerhabenheit jeder einzelnen Erhebung zu Gott all der unvollkommenen Menschen, deren Ich das Bewußtsein noch keineswegs beherrscht, ja, noch nicht einmal lenkt. Tief ist die Kluft zwischen der Armseligkeit des Weltbildes, das in diesem Bewußtsein vom Selbsterhaltungswillen zurecht gemacht worden ist, und jener kosmischen Weite des göttlichen Erlebens in Stunden der Erhebung. Und trotz dieses ungeheuren Gegensatzes soll die nächste Feierstunde dieser Menschenseele über jeden Zweck, auch über den Zweck, diese Enge mit göttlicher Weite und Erhabenheit zu tauschen, erhaben sein. Es soll spontan, also ursachlos sein. Wäre einerseits der Menschenseele immer die Einsicht genommen in die Armseligkeit, die im unvollkommenen Bewußtsein noch herrscht, dann wären Wandel und Selbstschöpfung eines Gotteinklanges nicht möglich. Wäre andererseits die Einsicht in die Verfassung des Bewußtseins immer vorhanden, dann wäre die nächste Erhebung zu Gott nicht mehr spontan und um deswillen unmöglich. Das eine wie das andere Unheil – so zeigt es jenes Werk – wird in Vollkommenheit dadurch verhütet, daß Selbsteinsicht nur unmittelbar nach einer Erhebung zum Göttlichen erlebt wird und zum Wandel im Bewußtsein führt, daß aber gar bald die Selbsttäuschung wieder einsetzt und damit die Selbstzufriedenheit und die Blindheit all der Unvollkommenheit gegenüber, die noch

herrscht, so daß die nächste Feierstunde der Seele nun wieder spontan sein kann.

Wenn solch weises Gesetz, unbekümmert darum, daß die nun mögliche Selbsttäuschung unzählige Menschen leblang von der Überwindung ihrer Unvollkommenheit abhält, schon um deswillen allgültig in unvollkommenen Menschen herrscht, um Stunden der Erhebung ins Göttliche ihnen allen zu retten, wie denn sollte da nicht die Ichentfaltung, wenn sie sich vollzieht, der Selbstbeobachtung in weisen Grenzen, unbekümmert um das klare Wissen solcher Gesetze, Geheimnis bleiben, damit Absichten irgendwelcher Art dies heilige Geschehen nicht stören, ja zerstören? Wie aber kann solches Wunder denn möglich werden?

Wir sind hier dem Schöpfungsziel und den Wundern, die es in der Menschenseele erfüllbar erhalten, so nahe, daß sich wie immer, wenn wir ihm nahen durften, uns die Vollkommenheit Gottes in der wunderbaren Einfachheit, mit der das Ziel erreicht ist, offenbart! Das sinnvolle Entschlummern der Selbsteinsicht, das die Spontaneität der einzelnen Erhebungen eines unvollkommenen Menschen zu Gott rettet, ebenso wie ihr Wiedererwachen nach solcher Erhebung, das den Wandel und die Selbstschöpfung zu Gott hin möglich erhält, sind nicht nur die vollkommene und einfache Erfüllung des göttlichen Willenszieles, sondern sie sind zugleich auch das Mittel, mit dem nun die Ichentfaltung – die Heimkehr zu Gott – sich nicht nur als Geheimnis vor der Umwelt, nein, auch vor der eigenen Seele vollziehen kann! Denn wissen wir nicht schon, daß jede folgende Erhebung zu Gott, jede Hingabe des Ichs also an das Göttliche, eine ebenso unantastbare wie zuverlässig ausnahmslose Wirkung hat, daß nämlich das Ahnen des Göttlichen sich mehr und mehr in ein klares Erkennen

wandelt und daß das Erleben des Göttlichen gestärkt wird? Doch so zart sind die Hüllen zwischen Gott und dem Ich, die sich hier nacheinander heben, so zart und sanft ist das Erstarken des Gotterlebens, daß das Ich der Menschenseele dies selbst nicht wahrnimmt. Nur dann und wann, wenn es auf frühere Jahrzehnte des Lebens zurückblickt, findet es einmal einen Anhalt dafür, daß über diesen vergangenen Jahrzehnten, trotz aller Irrsal und Wirrsal, trotz aller Verkennung der Vernunft doch ein „Näher, mein Gott, zu dir" stand. Aber eben, weil diese Worte mit Recht über dem Werden standen, wäre diesem Ich im übrigen nichts fremder, als hier beobachten und durch Vergleich einen Wandel und seine Art feststellen zu wollen. Zu solchem allen ist nur Vernunftverkennung, ja Gottverkennung fähig! So wird das Geheimnis des Werdens im Ich selbst – dank seiner eigenen Entfaltung – sehr treulich behütet! Wenn dem Empfangenden nun auch dieses als Wirklichkeit erkennbar geworden ist, wird es ihm dennoch schwer, als Wahrheit anzunehmen, daß dem Ich selbst das Erwachen der Weltallwillen und -kräfte der Schöpfungsmelodie – die, wie wir sahen, in dem Ich die Schöpferkraft wecken, so daß ein unvollkommen geborenes Bewußtsein aus einer Stätte der Gottverhüllung zu einer Stätte der Gottenthüllung wird – ein Geheimnis ist und bleibt. Und doch ist dies Wirklichkeit! So konnte denn auch nicht etwa ein Blick in die eigene Seele, sondern nur intuitive Schau – von Gottes Wesen und dem Erleben der absoluten Vollkommenheit aus – all dies Werden erkennen!

Doch welche Brücke zu diesem Wunder der Einsicht könnten wir der Seele des Empfangenden hier bauen? Vielleicht begreift sie: auf so einfache Weise wie alle Schöpfungswunder, wie alle Seelengesetze, vor allem jene, die dem Schöpfungsziele nahen, ist es auch ermöglicht, daß die

allmähliche Vollendung der Menschenseele ein Geheimnis bleibt. Das schlichte, zuverlässige Gesetz, wonach die Hingabe des Ichs an Gott die Gottoffenbarungen in ihm stärkt, schafft nämlich dieses Wunder. Denn bei einem gewissen erreichten Grade an Stärke wird zuverlässig gesetzlich der erste Weltallwille, bewußt bezogen auf das Göttliche, im Ich wach. Und so selbstverständlich, wie er dem Stärkerwerden der erlebten göttlichen Wesenszüge im Ich folgt, ebenso selbstverständlich sieht das Ich ihn als einen Wesenszug seiner selbst an, den es seit je zu besitzen wähnt! Die Hülle, die das Geheimnis hier hütet, ist also das Verborgenbleiben der Tatsache, daß hier etwas erst geworden ist! Da aber von nun an jeder erwachte Weltallwille und jede erwachte Kraft der Schöpfungsmelodie – die wir in der vorangegangenen Betrachtung noch einmal umsannen – außer all ihren segensreichen sonstigen Wirkungen immer zuverlässig auch den nächsten Klang der Schöpfungsmelodie, den nächsten Weltallwillen oder die nächste Kraft wecken bis hin zum Werden der göttlichen Wahlkraft, und weil auch diese neuerwachten Kräfte bis hin zur Wahlkraft vom Ich wie ein stets in ihm schon Vorhandenes erlebt werden, bleibt all dieses Werden dem Ich selbst seelengesetzlich verhüllt. Denn jede Stufe dieser Entfaltung wird nicht nur wie selbstverständlich vom Ich der Seele erlebt, nein, es ist jedesmal fest überzeugt, daß dieser Wesenszug des Wollens ihm seit je eigen gewesen ist. Hierdurch aber bleiben alle Stufen ihm geheim; es entgeht ihm völlig, daß hier Neues erwachte. Da wir ja sehr mit Recht dieses Ich der Menschenseele ihr Jenseitsgut nannten, so ist dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Dieses Ich der Seele wird aber bei seiner Entfaltung jedes Neuerwachen der göttlichen Weltallwillen und göttlichen Kräfte als seinem innersten Wesen seit je zugehörig erleben. Hierdurch wird es auf

jeder weiteren Stufe dank des erreichten höheren Grades seiner Gottwachheit zu einem immer zuverlässigeren Hüter des Geheimnisses.

Das einzige, was vom Ich auf all diesen Stufen der Entfaltung selbst geleistet wird, ist die immer erneute spontane Hingabe an das Göttliche, die natürlich, je mehr das Ich in seiner Schöpferkraft erwacht ist, zugleich auch eine Erfüllung des Göttlichen im Wollen, Handeln und Unterlassen sowie göttliche Ausrichtung des Gefühls in sich schließt. Sie ist das einzige, was dem Ich der Seele beim Rückblick auf das ganze Menschenleben als ein allmählicher Aufstieg zu einem Höhepunkt an Stärke und an Ausschließlichkeit erahnbar ist. Diese weise begrenzte Ahnung aber hat – wie wir noch erkennen werden – auch wieder einen tiefen, heiligen Sinn!

Willig ist der Empfangende mir bis jetzt noch gefolgt. Aber wird er nun als Wirklichkeit anerkennen wollen, daß auch der *jähe* Wandel im Ich der Menschenseele ihm selbst ein Geheimnis bleibt? Gewiß, das Gleiten in die Gottferne kann dem Ich der Menchenseele natürlich verhüllt bleiben; das lehrt uns ja die Erfahrung an den Menschen mit überzeugender Klarheit! Würde das Ich der Seele sein Matterwerden – wenn auch nur dann, wenn es zu einem jähen Abgleiten geführt hat – erkennen, dann wäre die Selbstzufriedenheit der Hinabgleitenden ein unerklärliches Rätsel, und dann wäre die Spontaneität einer Umkehr, einer dennoch gewählten Heimkehr zu Gott geradezu unmöglich gemacht!

Aber wir umsinnen ja die geheimisvollen Hüllen, die sich um das Heimkehren des Ichs zu Gott vor die eigene Seele legen. Wir brauchen hier nur dessen zu gedenken, was die Ichentfaltung so wunderbar verhüllt. Allein durch die Hingabe an Gott aus sich selbst wird dieses jeweilige Erwachen

eines neuen Klangs der Schöpfungsmelodie, eines neuen Weltallwillens, einer neuen Willenskraft ausgelöst. Aus sich selbst erfolgt das weitere Erblühen; das eben macht es möglich, daß es dem Ich geheim bleibt, da es ja von Anbeginn seines Lebens schon in das Jenseits hineinragt. Damit ist aber auch schon klar erwiesen, wie das plötzliche Hinschweben in größere Gottnähe, wie es die Wirkung eines gottwesentlichen Entscheides in besonderen Lebenslagen zur Folge haben kann, dem Ich selbst nicht so verborgen bleiben kann wie das jähe Gleiten. Im Werk „Selbstschöpfung" war uns in der Dichtung[5] die Wirkung mit den Worten geschildert:

„Tief hin bis zum Schöpfer der Seele selbst
dringt nun unser Sinnen und fragt:
Was wird sich im gottwachen Ich ereignen,
wenn diese unvollkommene Seele Taten vollbringt, Haltung entscheidet,
die nicht nur Zeugnis eines unvollkommenen Wollens,
nein, die allem Gottahnen der Seele feindlich entgegen stehen
und die Gottwesentliches in dieser Seele bedrohen?
Und was wird geschehen, wenn gewicht'ge Entscheide getroffen werden,
die alles Gottahnen und Gottleben der Seele innig bejahen?
Wird sich dann nicht im gottwachen Ich selbst auch
Gewicht'ges ereignen?

In solchem Entscheide steht das Ich, wie immer auch seine Schöpferstätte
durch Erbeigenart oder mählichen Wandel beschaffen,
in heiliger Freiheit der Wahl für oder wider Gott.
Denn gottwesentlich ist immer ein solcher Entscheid,

[5]Mathilde Ludendorff „Selbstschöpfung", Abschnitt: „Der jähe Wandel im Schöpfer der Seele", 8. und 11. Vers.

innig verwoben göttlichem Ahnen des Ichs und dem Ziele der Schöpfung.
Ein Trunk steht vor diesem Ich, der sein Wirken nicht kündet;
wählt es ihn, so wird es gottmatt, die Seele wird gleiten.
Ein zweiter Trunk steht vor ihm zur Wahl, der sein Wirken nicht preiset;
wählt es ihn, wird es gottstark, die Seele wird schweben.
Dem Ich allein ist die Wahl belassen! Nur leise raunet
das unsterbliche Erbgut der Seele den Rat;
bis hin zu den Grenzen der Freiheit der Wahl
möchte es wirken für Gotterhaltung im Volke.
Niemals aber drängt und bedrängt es das Ich,
und gar leicht kann dieses das leise Mahnen überhören."

Leicht läßt sich solchem seelischen Geschehen entnehmen, daß die Wirkung des gewählten „Gifttrunkes", der das Matterwerden alles göttlichen Lebens im Ich zur Folge hat, diesem für Gott stumpfer gewordenen Ich verborgen bleibt! Selbstzufrieden ist es geworden; matter ist in ihm das große Sehnen zur Heimat. Aber das Ich, das den Trunk weise wählte, das gottstark wurde, wird dieses Wandels gar wohl innewerden, selbst wenn ihm durch das Wiederentschlummern der Selbsteinsicht gar bald wieder die immer noch im Bewußtsein vorhandene Unvollkommenheit sinnvoll entgeht. Die Spontaneität der nächsten Erhebung zu Gott ist ihm allein schon hierdurch gerettet. Sie wird aber auch dadurch gesichert, daß es nun in sich selbst erfährt, wie ein Schritt der Heimkehr zu Gott das „große Sehnen" nach der Heimat der Seele nicht mindert, sondern mehrt. So kann denn erneute Hingabe an das Göttliche nicht erfolgen, um dieses Sehnen zu stillen; sie kann also dank solcher Erfahrung spontan sein. Hat sich also hier dem Ich das Geheimnis gelüftet, so hat dies einen tiefen Sinn für das Schöpfungsziel. Doch da dieses Schweben des Ichs mit einer so raschen Stärkung der Gottwachheit ge-

paart ist, sichert dieser Umstand das Verborgenbleiben des Heimkehrens zu Gott. Denn nie wohl konnte dem Ich so klar erkennbar werden, wie Selbstbeobachtung und Ringen mit der Unvollkommenheit, wie Antasten und Umgrübelnwollen die geheimnisreichen Vorgänge im Ich nur hemmt und stört! Es wächst bei diesem großen Schritt der Heimkehr zu Gott die Ehrfurcht vor den Hüllen, die um das geheimnisvolle Geschehen gelegt sind! Solche Ehrfurcht ist ein Zeugnis der erreichten Gottnähe. Sie macht es unmöglich, dies Geheimnis überhaupt lüften zu wollen. Zugleich aber verstärkt sich das Ahnen dieses Ichs, daß das Fallen der dichten Hüllen, das zur rechten Zeit und in weiser Begrenzung sich vollziehen wird, der Vollendung der Seele nicht mehr Hemmnis sein wird. Aber unser weiteres Sinnen wird uns noch neue, dichte Hüllen erschauen lassen, die nach der Vollendung der Heimkehr das Geheimnis hüten.

Das Fallen von Hüllen vor dieser Vollendung ist dem Erwachen der Wahlkraft im Ich, bewußt auf das Göttliche bezogen, zu danken. Es schenkt ihm die herrliche Möglichkeit, in eigener Schöpferkraft das unvollkommene Bewußtsein zur würdigen inneren Umgebung umzuschaffen, es zu einer Stätte der Gottenthüllung zu wandeln. Dann lichtet Wahlkraft das Geheimnis durch ihre Wirkung im Bewußtsein (s. „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft“, letzter Abschnitt, und ferner „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“). All dies Schaffen der Wahlkraft ist dem Ich sinnvoll erschlossen. Denn wie sollte es seine Lebenshaltung und -gestaltung – all sein Wahrnehmen, Denken, Vorstellen, Erinnern, Fühlen, Tun und Unterlassen – in Einklang mit dem Göttlichen stellen und bewahren können, wäre ihm nicht bewußt, daß es nun in einem selbstgewählten Weltall der Erscheinungen lebt, die Gottoffenbarung

sind, während alles Nichtige ihm das Nichtseiende geworden ist und während es von allem Gottwidrigen nur noch das wahrnimmt und übersinnt und beantwortet, was die Erfüllung seines Amtes, das Göttliche unter den Menschen zu vertreten, dem Bösen Abwehr, dem Guten Hilfe zuzuwenden, notwendig macht. Hier also, in der schöpferischen Wirkung des Ichs auf das Bewußtsein, wurden die Hüllen des Geheimnisses für die zu Gott heimkehrende Seele lichter. Wie sollten sie es auch nicht werden dürfen, da doch das Geheimnis des Werdens der Vollendung im Ich dank der Gottwachheit es nur noch sicherer vor Selbstbeobachtungsversuchen und Ehrfurchtlosigkeit behütet! Indessen aber senkten sich neue, durch das Wesen der Vollendung geschaffene Hüllen um das köstliche Geheimnis, die wir erst in der folgenden Betrachtung umsinnen werden.

Aber sollte das Ich nicht all den Vorgängen in ihm, all seinem Werden gegenüber die dichten Hüllen so weit heben dürfen, daß ihm eine einzige, aber sehr wesentliche Erfahrung darüber doch vergönnt wäre? Sollte es nicht, wenn auch sinnvoll eng begrenzt, erkennen dürfen, daß sich in ihm ein Werden zu einem Ziele hin, ein sinnvoller Aufstieg vollzieht?

Wiederum blicken wir zurück auf Werke, die den Seelengesetzen gewidmet waren. In dem Werk „Des Menschen Seele" wurden uns die Vorstufen des Ichs vertraut, die es überhaupt erst möglich machen, daß nicht bis zum Tode hin das eng auf sich begrenzte Ich sich hindernd dem Einheitserleben des Weltalls und der Gottgeeintheit in den Weg stellt. Und nun fragen wir: Wird dem Ich selbst von all dem Werden der Vorstufen ein Wissen zuteil, oder bleibt auch all dies dem Ich selbst tiefstes Geheimnis? Schon die Worte „Das Ich als Bewußtsein", die über dem Abschnitt des Werkes „Des Menschen Seele" stehen, verneinen die-

se Frage. Die Weitung des Einheitserlebens des Ichs – jene Entwicklung, die wir dort kennenlernten – vollzieht sich in den Menschen zwar zu ganz verschiedenen Zeiten, bleibt aber dem Ich nicht gesetzlich verhüllt. Wenn allerdings unzählige Menschen nur die ersten Stufen erleben, dann aber innehalten in dieser Entwicklung oder gar zurücksinken in die anfängliche Enge bis hin zur völligen Leere des Ichs, so vergessen sie die früher begonnene Entwicklung natürlich völlig.

Die ersten Stufen der Weitung des Einheitserlebens erlebt das Ich in einem seelisch begründeten Willen zur Wahlverschmelzung mit einem Menschen des anderen Geschlechts, welchem Willen ich in meinem Werk „Der Minne Genesung" den Namen Minne gab. Noch auffallender aber weiß die Elternliebe das Ichbewußtsein auf die Kinder zu weiten; und hierdurch findet es auch eine noch wirksamere Hilfe, erhaben über Lustgier und Leidangst zu werden. Wenn solche Weitung des Ichbewußtseins durch Erbgut und Unterbewußtsein mit Hilfe des Gemütserlebens das eigene Volk umfaßt, ist dieser Weg der Entwicklung, den auch viele Menschen gehen, die die Heimkehr zu Gott nicht wählen, vollendet. Er bleibt dem Ich also nicht verhüllt. Es kann aber daneben auch schon eine ganz andere Art der Entwicklung eingesetzt haben als Folge einer unmittelbaren Hingabe an die Gottoffenbarung der Schöpfung. Sind doch ihre Schönheit, die die Wahlkraft der Wahrnehmung des Auges in ihren Formen und Farben zu offenbaren weiß, und auch die Weisheit, mit der die Erhaltung so vieler Lebewesen gesichert wird, unmittelbare Gottoffenbarung. Sie können ebenso wie die Erkenntnis von der Zuverlässigkeit der Naturgesetze das Ich als Bewußtsein zur kosmischen Weite seines Erlebens führen, ja, sie tun dies auch gar oft, sofern nicht dicke Mauern – von gottfernen Religio-

nen errichtet – sich zwischen die Seele und die vollkommene Schöpfung stellen und ihr Erkennen verhindern. Leicht führt die Gottoffenbarung im Weltall nicht nur das Ich zur kosmischen Weite, nein, auch zum Erleben der Einheit dieses gesamten Weltalls der Erscheinungen. Je mehr dann das Ich sich dem ihm eingeborenen Gottahnen hingibt, führt sein Erleben der Einheit mit diesem Weltall das Ich zur Einheit mit seinem Wesen, mit Gott. Durch die dicken Mauern, die die religiösen Wahnlehren unzähligen Menschen von frühester Kindheit an vor der Schöpfung errichtet haben, wird jedoch dieser so wesentliche Weg der Heimkehr zu Gott versperrt. Oft werden die Menschen Jahrzehnte ihres Lebens von dieser überreichen Bildschrift Gottes durch die sinnwidrige Lebensgestaltung der Volksgemeinschaft und der gottfernen Religionen, die von der Unbeseeltheit der Schöpfung überzeugt sind, ferngehalten. Aber bei den zu Gott Heimkehrenden ist alles Göttliche in der Schöpfung – ob es nun von all den bedingt vollkommenen Erscheinungen ausgeht oder ob Menschen in den Zeiten, in denen sie zum Gotteinklang erhoben sind, es in Wort, Tat und Werk ausstrahlen – das zum Erleben Auserwählte geworden. Auch diese Entwicklung ist dem Ich erschaubar. Es erlebt sie als Einheit mit aller vollkommenen Erscheinung des Weltalls und mit Gott. Wenn wir all dies dem Ich bewußt Erlebbare dann noch bereichert wissen durch ein Erkennen des Gottesfriedens, den die Wahlkraft im Bewußtsein erreicht, dann möchten wir dem Irrtum verfallen, als seien die Hüllen um das Geheimnis der Seele vor dem Ich nun für alles weitere Leben grundsätzlich gefallen.

Aber wir wurden durch solche Betrachtung nur zu sehr abgelenkt von den zarten Hüllen, die nun wiederum um all solchen Wandel zu Gott hin dadurch gelegt sind, daß sich in dem Bewußtsein dieser Menschenseele so vieles nicht

gewandelt hat und trotz der gewaltigen Weitung des Ichs als Bewußtsein und des Erlebens in Reichtum und Vertiefung des Göttlichen dennoch dem Ich die Identität der Fähigkeiten des Bewußtseins seiner eigenen Seele mit ihrer angeborenen Art so vorherrschend erhellt sind und bleiben. Wir brauchen ja nur der Tatsache zu gedenken, daß die Seele auf dem Heimweg zu Gott ihre persönliche Eigenart wahrlich nicht abstreift, sondern verklärt, d. h. alles in ihr Angelegte immer tiefer ausprägt! Die persönliche Eigenart aber ist es, die diese Menschenseele von den anderen so klar für sie selbst erkennbar unterscheidet! Ja, sie erlebt und erfährt es oft schmerzlich, wie unmöglich es ist, daß sogar die ihr am nächsten stehenden Menschen diese Eigenart je voll erfassen, und dies um so weniger, je mehr sie sich zu einer in sich geschlossenen, selbständigen Persönlichkeit ausprägt. Da aber diese Ausprägung eine der Voraussetzungen ist, daß es überhaupt zur Vollendung einer Menschenseele kommen kann, so tritt die persönliche Eigenart in einem solchen Menschen, je weiter er auf dem Heimwege zu Gott schreitet, immer heller auch für ihn selbst in Erscheinung. Sie aber ist – dank der eingeborenen Begabung und Begabungsbegrenzung und dank der besonderen Art all dessen, was wir in dem Werk „Selbstschöpfung" als unwandelbar erkannten – nun die Hülle, die sich für ihn um das Wunder legt, das sich da in der Menschenseele vollzieht! Wir müssen uns all das Unwandelbare an Eigenart einschließlich des Rasseerbguts, das sich hier mit der persönlichen Eigenart paarend in Mannigfaltigkeit eben durch solche Paarung vorfindet, noch einmal aus jenem Werk in Erinnerung bringen, wenn wir ganz ermessen wollen, wie wirksam diese Hülle das Geheimnis der Heimkehr zu Gott vor dem Ich verbirgt und wie sehr es unter dem Eindruck steht, daß man stets derselbe Mensch gewesen war und

bleibt. Das aber ist eine dichte Verhüllung der Entwicklung des Ichs als Bewußtsein vor dem Menschen selbst. Wenn, wie wir sagen, im Gegensatz zu der Entfaltung des Ichs als Wille auch begrenzte Gebiete der Entwicklung des Ichs als Bewußtsein nicht verborgen bleiben können, so wird das Erkennen der Entwicklung des Ichs als Bewußtsein doch die Hülle um die Heimkehr des Ichs nicht bedrohen!

Fast noch wesentlicher aber wirkt sich als Hülle um das Geheimnis der zu Gott heimkehrenden Seele die Tatsache aus, daß das *Wesen* eines Erlebens des Göttlichen sich auf allen Stufen diese Heimkehr zu Gott doch verwandt bleibt! Gewiß, es nimmt an Klarheit, an Stärke zu; gewiß, aus dem unklaren Ahnen Gottes ist ganz allmählich dank immer erneuter Hingabe an Gott ein klares Erkennen der Wesenszüge Gottes, die dem Menschen zu erleben vergönnt sind, geworden! Aber alle die Stunden der Erhebung zu Gott, die zu erleben diese Menschenseele von ihren Jungjahren an die Kraft fand, mögen sie auch nur flüchtig gewesen sein, führten zu dem gleichen Gott, und das eben macht ihre Wesensverwandtheit mit dem Zustand aus, den wir in dem Werk „Des Menschen Seele" als Überbewußtsein bezeichnet haben. Dieser Abschnitt jenes Werkes, der möglichst klar den Zustand der vollendeten Heimkehr zu Gott von seinen Vorstufen unterscheiden sollte, hat die Unterschiede so hell und so ausschließlich beleuchtet, daß dem Empfangenden gerade das leicht verdunkelt wird, was wir hier bei dieser Betrachtung als das für uns Wesentliche ganz besonders klar hervorheben müssen und hervorheben, nämlich die Wesensverwandtschaft der flüchtigen Erhebung zu Gott, die schon dem unvollkommenen Menschen möglich ist, mit jenem Zustand der Überwachheit für alles Göttliche, den wir das Überbewußtsein genannt haben. Und eben weil jenem Abschnitt solche unvermeid-

bare Nebenwirkung anhaften mußte, deshalb verführte er manchen Leser dazu, die Möglichkeit eines solchen Zustandes des Ichs der Menschen abzustreiten. Hier aber wird uns nicht der Unterschied der beiden Zustände, sondern ganz im Gegenteil deren Wesensverwandtschaft wichtig. Aus ihr erklären wir uns die zarten, sinnvollen Hüllen, die sich dem Ich, der Seele gegenüber, nun wieder um den geheimnisvollen Wandel des Zustandes seines Bewußtseins legen. Wie überrascht würde es selbst sein, wenn es nun noch einmal auf die flüchtigen Erhebungen zu Gott, wie sie die Höhepunkte seines Daseins in vergangenen Jahrzehnten des Lebens waren, angewiesen wäre. Immer selbstverständlicher, immer vertrauter wurde in seinem Leben allmählich dieses Sich-Erheben. Immer häufiger begann es, immer länger hielt es sich. Bis es ihm schließlich der dauernd gewohnte Seelenzustand wurde. Paaren wir diese Tatsache mit den zuvor betrachteten; vergegenwärtigen wir uns, daß sich alle eingeborene, vor Gott bestehende Eigenart nur noch vertieft hat; daß dieser Mensch eine immer ausgeprägtere einmalige Eigenart besitzt und gegen allen Ansturm, gegen alle Einflüsse anderer Menschen, gegen alle Versuche, ihn von seinem Wege abzubringen, und trotz aller Schicksalschläge auch bewahrt; dann erst haben wir die Hüllen, die sich um das Geheimnis legen, gewürdigt!

Mag also immer das seltene Schweben der Seele zu Gottnähe, mögen die Stufen der Weitung des Ichs als Bewußtsein, mag auch der Wandel des unvollkommenen Bewußtseins, durch die göttliche Wahlkraft bewirkt, dem Ich erkennbar sein, so liegen doch immer wieder zarte Hüllen zwischen dem Ich und dem Geheimnis der Seele, die ihm die Tatsache eines Wandels verbergen möchten und es eher zu der Täuschung veranlassen könnten, es sei all das Gewordene seit je schon in ihm gewesen.

Blicken wir noch einmal zurück auf die Hüllen, die sich um das Geheimnis der Heimkehr der Seele zu Gott für sie selbst legen, so staunen wir über die Vollkommenheit, die wir schauen durften! Alle Entfaltung des Ichs als Wille sahen wir bis hin zum Erwachen der Wahlkraft dem Ich selbst verborgen und damit in ihrem schlichten Werden vor Selbstbeobachtung und absichtlichen Bemühungen völlig behütet. Den Entwicklungsweg des Ichs als Bewußtsein aber sahen wir weit und tief genug vor dem Ich der Seele selbst enthüllt, um ihm den Reichtum seines bewußten Gotterlebens nie zu schmälern und um durch diesen selbst die immer erneute Hingabe an das Göttliche – trotz aller schlimmen Gefahren, die von der Umwelt einstürmen und von der noch nicht überwundenen Unvollkommenheit im eigenen Bewußtsein drohen – möglich zu erhalten. Und dennoch läßt uns im Staunen über all diese sinnvolle, ja, so vollkommene Art der Verhüllung mit sinnvoll begrenzter Enthüllung gerade diese Betrachtung schon ahnen, daß das Geheimnis der Vollendung noch tiefere Hüllen in der Vollendung erhalten wird. Ja, wir ahnen, daß die nachfolgende Betrachtung uns, ehe sie uns dies Geheimnis schauen läßt, noch auf manches Wunder hinweisen wird, das zu betrachten uns hier noch nicht möglich war. Nur dank einer Beschränkung auf das Allerwesentlichste konnten wir hoffen, das Erschaute überhaupt übermitteln zu können.

Die Vollendung des Schöpfungszieles vollendet die Hüllen

Blicken wir zurück auf die beiden vorangegangenen Betrachtungen, so erkennen wir, wie einfach und zielgerichtet das Wesen der Heimkehr der Seele vor der Umwelt verhüllt wird, wenn wir es mit der Verhüllung vor dem Ich der eigenen Seele vergleichen. Zuverlässig und stetig mehren sich die Hüllen, die alle unvollkommenen Menschen selbst um das Geheimnis legen, das sie mitzuerleben und zu erkennen nicht würdig wären. Zuverlässig und stetig wird ihnen der zu Gott heimkehrende Mensch immer unverständlicher, so daß sie ihn mißverstehen bis zur völligen Verkennung hin, und dies selbst dann, wenn er ihnen nicht verhaßt, nein, gänzlich gleichgültig und völlig unwichtig für ihr eigenes Leben ist. Es bedarf für uns keines weiteren Sinnens, um klar zu erkennen, daß bei den letzten Stufen der Vollendung einer Seele auch die Hüllen, die um dieses Geheimnis vor ihnen allen gelegt sind, sich erst noch vollenden.

Ebenso gesetzlich einfach und zielgerichtet ist aber auch die wunderbare, so sinnvolle Vollkommenheit, daß alle die Menschen, die den gleichen Lebensweg als den Sinn ihres Seins erkannt haben und gehen, mit dem zuverlässigen Können gesegnet sind, selbst dichte Hüllen von dem Geheimnis zu heben, das sie miterleben oder das ihnen aus Worten, Taten und Werken eines schon Verstorbenen, der sich der Vollendung nahte, gegenübertritt. Das Geheimnis wird um so lichter für sie, je näher sie selbst zur Heimat der Seele gelangen. Wir sprachen daher von Wahlhüllen, die wieder einmal Vollkommenheit offenbaren. Denn hier wird das Geheimnis nicht entweiht; es lichtet sich nur de-

nen, die dessen würdig sind, und segnet diese Leidreichen mit der tiefen Freude an edlem, gottnahen Menschentum.

Nicht so einfach vollzieht sich das Wunder der Verhüllung vor dem Ich der eigenen Seele. Hier zeigt unsere Betrachtung tiefste Verhüllung der Entfaltung des „Ichs als Wille" samt deren herrlichen Auswirkungen auf das Ich bis hin zum Vollerwachen der Schöpferkraft im Ich – Schöpferkraft zunächst durch Gestaltungskraft und dann stärker noch durch das Erwachen der Wahlkraft. Denn wenn diese beginnt, das Bewußtein von seiner Unvollkommenheit zu befreien, lichten sich in weiser Begrenzung die Hüllen. Da sich aber indessen das „Ich als Bewußtsein" bis hin zum kosmischen Einheitserleben, ja, in manchen Menschen bis zur überkosmischen Einheit mit Gott emporentwickelt hat, so sehen wir nun im Grad der Verhüllung seiner Entwicklung einen Gegensatz gegenüber jenen Gesetzen bei der Entfaltung des „Ichs als Wille". Auch dann, wenn wir berücksichtigen, daß alle Entwicklungsstufen des „Ichs als Bewußtsein" der Seele selbst wenig wahrnehmbar sind, weil die ihr anhaftenden persönlichen Begabungen der Bewußtseinsfähigkeiten (samt ihrer Grenzen) sich in ihrer Eigenart nicht etwa wandeln oder verwischen, sondern ganz im Gegenteil stärker ausprägen und daher ein Gleichbleiben der Seele selbst gar leicht vortäuschen können.

Während bei der Entfaltung des „Ichs als Wille" die höchste Stufe – das Erwachen der Wahlkraft, das zur Umschöpfung des Bewußtseins führt – dem Ich erkennbar ist, sehen wir den Seelenzustand, den wir Überbewußtsein nannten und der eine Überwachheit für alles Göttliche in sich schließt, für die einzelnen Menschen, selbst wenn sie ihn erreichen, in unterschiedlichem Grade verhüllt. Die jeweilige Veranlagung, die es bestimmt, wie weit im Einzelnen das Ich als Wille oder Ich als Bewußtsein überwiegt,

entscheidet darüber, wie weit sich hier die Hüllen lichten. Hierfür könnten Aussprüche hervorragender Geschichtegestalter auf der einen und Kulturschöpfer auf der anderen Seite (siehe Abschnitt „Das Überbewußtsein“ in dem Werk „Des Menschen Seele“) einen überzeugenden Beweis schenken.

Rückblickend müssen wir betonen, wieviel einfacher der Weg des Dichterwerdens der Verhüllung vor der unvollkommenen Umwelt und des allmählichen Lichterwerdens der Hüllen für alle Gottwachen doch ist im Vergleich zu den Gesetzen der Verhüllung und sinnvoll begrenzten Enthüllung des Wesens der Heimkehr zu Gott vor der Seele selbst. Der Zustand des Überbewußtseins im sich vollendenden Ich unterliegt also nicht nur einer unterschiedlichen Verhüllung nach innen und außen; vielmehr haben wir hier erstmals auch noch Unterschiede erkennen müssen, die der Veranlagung des einzelnen Menschen zu danken sind.

Um nun bei der Betrachtung der Vollendung der Hüllen durch die Vollendung der Heimkehr dem Empfangenden die Überzeugung etwas zu erleichtern, daß es sich hier nicht etwa um Meinungen, sondern um entdeckte Wirklichkeit handelt, wollen wir das betrachten, was jeder unvollkommene Mensch wie ein Entgleiten des Jenseits selbst immer wieder erneut erlebt hat und was ihm daher auch den Seelenzustand, den er in Stunden der Erhebung ins Jenseits doch durchlebt hat, so leicht vergessen oder nur ganz unklar erinnern läßt. Wir gedenken also des Entgleitens des Göttlichen, der Welt des Jenseits aller Erscheinung, die alle unvollkommenen Menschenseelen wieder und wieder erleben. Auch jene, die sich gar oft und auch in tiefem Erleben dem Göttlichen hingaben, leiden daran, ohne es sich erklären zu können. Dies Entgleiten ist so

ernster Art und eine solch ständige Gefahr für die Heimkehr der Menschenseele zu Gott, daß hierdurch unzählige Menschen einen Zustand des Überbewußtseins, in dem dem Ich gerade dieses Jenseits zur Wirklichkeit wird, um so eher als unmöglich ablehnen, je ehrlicher sie sind! Ja, sie werden durch die gekünstelten oder gar krankhaften Seelenzustände psychogener Naturen, die unter dem Einfluß gewisser religiöser Einbildungen ins Schwärmen geraten sind und darob als „Heiligmäßige" verehrt werden, um so leichter gedrängt, die Möglichkeit des Erlebens des Göttlichen zu bestreiten, als sie selbst ja so häufig erfahren und so ehrlich erleben, wie leicht, wie rasch eben diese Welt des Göttlichen ihnen im Kampf ums Dasein und unter all den Eindrücken der von Menschen geschaffenen lärmenden, unvollkommenen Welt wie eine Unwirklichkeit entgleitet. Das Wesentliche dabei ist aber immer die Tatsache, daß ihnen mit solchem Entgleiten, mit solchem Schattenhaftwerden jener Welt des Göttlichen, auch ihr eigener Seelenzustand, den sie doch tatsächlich in einer Stunde der Erhebung zu Gott durchlebt haben, mit aus der Erinnerung gleitet. Zwar bleibt ihnen ein vages Wissen dessen, daß es schön war, daß sie Erhabenes durchlebten, aber es beginnen schon Hüllen sich über ihren eigenen Zustand im Ich ihrer Seele während dieses Erlebens des Schönen zu legen. So haben sich denn die Pflichten des Alltags, die so oft zermürben, und alles Unerquickliche, das von Mitmenschen ausgeht, auf ihr Inneres wieder ausgewirkt. Es hat sich jenes Erleben ganz förmlich und wirklich vor ihnen selbst verflüchtigt. Sie stehen, wie manche wohl sagen, wieder „mit beiden Füßen im Leben"! Das aber heißt: ihr unvollkommenes Bewußtsein kann mit seinen Wertungen, seinem Wahndenken, seinem Wollen und seiner Art Glückserfüllung nun wieder all das bunte Gewirr von Nichtigkei-

ten und Wichtigkeiten bestimmen, das es sich als Wandgemälde für seinen selbstgeschaffenen Kerker auswählt. Und in diesem von der unvollkommenen Menschenseele selbst geschaffenen Wirrsal wagen wieder die Empfindungen von Lust und Unlust zu herrschen, die einander recht oft widersprechende Wünsche und Sehnsüchte verfolgen wollen. Ja, es fordern – vom Göttlichen aus gesehen – auch wertlose oder unheilvolle Charaktereigenschaften Beachtung, und endlich toben sich wohl gar einige der unheilvollen „Kinder von Haß und Vernunft" (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens") wieder erneut im Bewußtsein aus. Der Mensch darf noch froh sein, all dieses wilde Gewoge durchzustehen. In einer solchen Art Wirklichkeit, die dies Leben, wie er meint, nun einmal ist, sucht er dann durch einige solchem Leben sinnvoll angepaßte harmlose Freuden – meist lärmende Vergnügungen – eine Ablenkung von dem niederziehenden Vorauswissen zu finden, daß der morgige Tag wohl recht ähnlich verlaufen wird. Er versucht, sich für ihn etwas zu erholen! Wenn er dann auf dem Wege der Heimkehr zu Gott auch nicht mehr solch Wirrsal und solche innerste Unrast in sich birgt wie in vorangegangenen Jahren, so ist doch die Erinnerung an jene Stunden, die er einer so völlig artanderen Welt des Erlebens widmete, sehr stark wieder verblaßt. Auch ohne daß wir weiterer Ursachen gedenken, erkennen wir klar, wie sehr sein eigenes Bewußtsein, das noch nicht dauernd vom Ich der Seele gelenkt ist, ihn aus jener Welt des Jenseits, jener stillen, erhabenen, feierlichen Welt, entgleiten ließ. Sie wurde schemenhaft, wurde zum Schatten und kann sich nur allzuleicht – wenn der Mensch die Heimkehr zu Gott nicht wählt – noch weiter für ihn verflüchtigen, bis sie ihm schließlich wie ein Trugbild, wie eine Einbildung, wie eine Verstiegenheit, wenn nicht gar Krankhaftigkeit erscheint.

So paßt sich denn seine unvollkommene Seele ganz dem allmählichen Unfähigerwerden an, sich in Erhebung dem göttlichen Ahnen hinzugeben und dadurch Anteil am unsterblichen Lebensgut zu haben. Denn unfähig möchte der Mensch doch im Vergleich zu andern keineswegs sein. Lieber soll es derartiges doch überhaupt nicht geben!

Aber wenn die Menschenseele auch diesen Weg der allmählichen Loslösung vom göttlichen Erleben nicht geht, auch wenn sie leblang in ähnlichem Zustand verharrt und mitten hinein in die geschilderten Ereignisse wieder einmal das Ich in Hingabe an göttliche Werte zu jener Wirklichkeit des Göttlichen hinfindet, ändert sich nicht so viel. Gewiß, nun wird sie ja wieder einmal erlebt, jene Welt, die so matt, so schattenhaft geworden war für diese Seele. Und diese ist nun auch wieder einmal zu göttlicher Wertung des Lebens hingedrungen und hat Anteil an göttlichen Offenbarungen der Natur oder Menschenkultur erfahren dürfen! Aber selbst dann, wenn ihr göttliches Erleben hierdurch schon erstarkt ist, wird immer wieder bei einem Zurücksinken in die Unvollkommenheit, solange diese noch nicht im Bewußtsein überwunden ist, das Entgleiten aus dem Jenseits ebensolche Wirklichkeit wie diese Erhebung. Die innere Beschaffenheit des Bewußtseins, vereint mit den Forderungen und Pflichten des Alltages, genügt völlig, die Wirklichkeit des Jenseits zu verflüchtigen und gar oft in erschreckender Geschwindigkeit die unvollkommene Wirklichkeit, die sich der Mensch in sich und die die Menschen um ihn schufen, als die einzige anzusehen und sich ihr erneut zu verschreiben.

Weit verhängnisvoller aber ist, daß die Umwelt, wie alle die unvollkommenen Menschengeschlechter sie im Laufe der Jahrtausende geschaffen haben, in denen Tatkraft in ihnen erwacht war und sie zum Wandeln der Umwelt befä-

higte, das Jenseitserleben erhöht bedroht. Welche Zeiträume mag es gewährt haben, bis die Menschen ihre Fähigkeiten des Bewußtseins dafür verwerten lernten, sich durch Erfindungen den Daseinskampf zu erleichtern und durch sinnreiche Überwindung von Lebensgefahren, die Unwettergewalten und Tierwelt ihnen brachten, den Frühtod seltener werden zu lassen! Aber wir können wahrlich nicht feststellen, daß mit den Erfolgen in dieser Hinsicht auch ihre Lebensgestaltung bis hin zum Kampf der Menschenvölker und der einzelnen Menschen untereinander eine Erleichterung des Daseinskampfes und Sicherung der Lebenserhaltung gebracht hätte! Sondern wir müssen erkennen, daß die notwendig ihnen gegebene Möglichkeit unweisen Handelns zu einer schon für die Arterhaltung sinnwidrigen Daseinsgestaltung geführt hat. Betrachten wir aber ihr Tun von dem Standort des göttlichen Sinnes des Menschenlebens aus, so müssen wir bis in die jüngsten Tage menschlicher Geschichte und Daseinsgestaltung erkennen, daß der bewußte Anteil am Göttlichen vor ihrem Tode gar nicht gründlicher und gar nicht allseitiger hätte erschwert werden können, als die Menschengeschlechter dies getan haben. Ja, alle ihre an sich gerade für das göttliche Erleben wunderbar sinnvollen Erfindungen für die Gedankenübertragung durch Sprache und Schrift auf die Mitlebenden und Nachlebenden wurden so allseitig im gottwidrigen Sinne mißbraucht, daß sie sich in ein großes Unheil gewandelt haben!

Und wenn wir nun bedenken, daß alle Unvollkommenheit der mitlebenden Menschen sich solcher sinnwidrigen Daseins- und Geschichtegestaltung noch paart, um gemeinsam tagtäglich in das Bewußtsein der Menschen einzuströmen und sich dort auszuwirken, so wird das ganze Unheil erkennbar. Wenn wir endlich wissen, daß das Be-

wußtsein – solange die Ichentfaltung noch nicht vollendet ist und das Ich daher das Bewußtsein noch nicht lenkt, ja beherrscht – ein Haus mit offenen Türen und Fenstern genannt werden muß, dann, ja dann werden wir uns nicht mehr darüber wundern, daß in allen noch nicht vollendeten Menschen das Jenseitserleben in Stunden der Erhebung immer wieder in der Erinnerung schemenhaft und das Jenseits selbst ihnen nur zu leicht wieder zur Unwirklichkeit wird.

Nein, wir wundern uns dann nur im Gegenteil höchstens darüber, daß das große Sehnen, das Heimweh zum Jenseits, so widerstandsfähig ist und so spät erst in den Menschen, die die Gottferne wählen, völlig erstickt. Wir wundern uns auch darüber, daß so viele in Unvollkommenheit zeitlebens verharrende Menschen allerdings die Möglichkeit eines Zustandes der Überwachheit des Ichs bestreiten – in dem es im Einklang mit Gott Gottes Wesen lebt und erlebt, und zwar, wie wir es noch erkennen werden, als völlige Selbstverständlichkeit lebt, so daß es dies nicht als einen außergewöhnlichen Zustand ansieht – daß aber jene Menschen doch noch zugeben, der Mensch könne *Anteil* am Göttlichen haben.

Angesichts der widersinnigen Daseinsgestaltung, die die Menschengeschlechter allmählich, man möchte am liebsten sagen, unter fortwährendem Mißbrauch ihrer Denkkraft und Tatkraft verübten, die sie so wichtig nehmen, auf die sie so stolz sind, die sie für einen Beweis menschlicher Klugheit erachten, muß uns nichts so sehr wundern wie die erfreuliche Tatsache, daß wir erkennen dürfen: Groß ist doch die Zahl der Menschen, die sich, ohne zwar ihre Unvollkommenheit zu überwinden, ein ganzes Leben lang ein Tor zu dem Jenseits trotz allem noch offenhalten! Sie können dies, obwohl sie, kaum daß die Stunde der Erhebung

vorüber ist, wieder voll und ganz in der von Menschen geschaffenen törichten Welt, als sei sie die einzige Wirklichkeit, aufgehen und die sie selbst daher auch sofort wieder wichtig nehmen. Wir brauchen uns ja nur bewußt zu werden, was ein solches Jenseitserleben, ein solcher Anteil am Göttlichen, voraussetzt, um zu erkennen, daß es so ungefähr das Gegenstück dessen ist, was wir uns als den gewöhnlichen, im unvollkommenen Bewußtsein herrschenden Zustand vor Augen führten. Ganz gleich, ob das Göttliche nun von diesen Menschen in den Gottoffenbarungen der Natur oder beim Empfang eines Kulturwerkes oder durch ein göttlich gerichtetes Fühlen der Liebe zu Menschen oder durch eine wahrhaft edle Tat oder endlich durch Forschen nach Wahrheit oder durch eigenes Kulturschaffen oder Kulturübermitteln erlebt wird: immer ist die Freiheit von allem Unvollkommenen, das diese Seele bewegen oder lenken möchte, die Voraussetzung hierzu! Zudem aber ist Innerlichkeit, Besinnlichkeit, Sammlung für fast all diese Wege ins Jenseits die seelische Verfassung, bei der sich solches Erleben in jener Spontaneität, die ihm eigen ist, einstellen kann. Ja, es ist eben diese Spontaneität, diese Erhabenheit über die Gesetze von Ursache und Wirkung, der zufolge sich solches Erleben noch lange nicht jeweils dann einstellen muß, wenn die Ursachen geboten sind. So wie es im Ich der Seele auch statthaben kann, wenn das eigene Gottahnen keinerlei äußere Antriebe erhielt, so kann es auch unterbleiben, wenn die anregendsten Ursachen – so etwa die herrliche Landschaft, die der Mensch aufsucht, oder das wunderbare Kulturwerk – ihre Eindrücke in das Bewußtsein senden. Und angesichts solcher Wirklichkeit stehen wir vor der Tatsache, daß die sinnwidrigste Daseins- und Geschichtegestaltung und alles gottferne Treiben der unvollkommenen Mitwelt, die in das Bewußtsein dringen,

gepaart mit all der selbstveranlaßten Unrast der Unvollkommenheit, ein solches Jenseitserleben nicht unmöglich gemacht haben, sondern unvollkommenen Menschen wieder und wieder das Wunder gelingt! Sie halten sich das Tor zum Jenseits noch offen, durchschreiten es auch wirklich Jahrzehnte ihres Lebens hindurch immer wieder – trotz aller widrigen Umstände. Das ist das große Wunder, das uns um so unfaßlicher dünkt, je länger und je tiefer wir es umsinnen. Nicht aber überrascht uns die Tatsache des Entgleitens der jenseitigen, dem Menschen erreichbaren Welt dank der unweisen Wahl der Eindrücke von seiten des noch nicht dauernd vom Ich gelenkten unvollkommenen Bewußtseins. Solche tiefe, immer erneute Verhüllung des Jenseits selbst den unvollkommenen Menschen gegenüber, dieses immer erneute Entgleiten und Schattenhaftwerden des Göttlichen für sie alle ist eine sehr wirksame Erhöhung der Seelengefahr, aber ebenso sehr eine Wahrung der Erhabenheit Gottes durch zuverlässige Verhüllung. Es ist ein immer erneut wieder einsetzendes Fernerrücken des Göttlichen von unvollkommenen Seelen, so daß auch hierdurch das Geheimnis der Erreichung des Schöpfungszieles tief vor aller unvollkommenen Umwelt verborgen bleibt. Niemals werden sich alle die Menschen, die solches Entgleiten des Göttlichen in sich selbst wieder und wieder erleben, eingestehen wollen oder können, daß nur ihre freie Wahl, sich wieder voll und ganz der Welt der Unvollkommenheit hinzugeben, solches Entgleiten des Göttlichen zur Folge hatte! Niemals werden sie, solange sie diesen Zustand noch nicht durch Hingabe an das Göttliche mehr und mehr überwunden haben, zugeben wollen, daß er zu überwinden ist. Sie selbst waren es, die sich dafür entschieden, daß Gott sich in ihrem unvollkommenen Bewußtsein wieder verhüllte, und sie selbst sind es, die allein darüber entschei-

den, ob jene herrliche Wirklichkeit des Göttlichen, wenn auch nur eine Weile, für sie eine erneut erlebte Wirklichkeit wird.

Solches stets erneute Entgleiten des Göttlichen, wie es der Erhabenheit Gottes über alle Unvollkommenheit entspricht, ergänzt also sinnreich alle jene Hüllen um das Geheimnis der Vollendung, dem wir unser Sinnen in den beiden vorangegangenen Betrachtungen widmeten. Denn sie erklärt uns ja auch jene Vergeßlichkeit für den Zustand des Ichs der Seele während der Erhebung zu Gott, die nun auch wiederum den allmählichen Wandel von unklarem Gottahnen zum klaren Erkennen vor der Seele zart verhüllt.

Das klare Wissen um die Vollkommenheit Gottes, das uns in allem Schaffen der Werke der Gotterkenntnis nie entschwand und uns die Erwartung hell in der Seele leuchten ließ, die wir an die Gesetze der Menschenseele, nämlich an ihren vollkommenen Einklang mit dem Willensziele der Schöpfung stellten, rückt uns nach der Betrachtung der so großen Gefahren des Entgleitens des Jenseits für die Seele nun die Hilfe hell ins Licht, die dem unvollkommenen Menschen zuteil wird, damit er trotzdem zum Erleben des Göttlichen wieder hinfinden kann. Wir haben dem Wunder, das solche Hilfe schenkt, in den Werken „In den Gefilden der Gottoffenbarung" und „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" je drei Betrachtungen gewidmet, um wenigstens das anzudeuten, was eigentlich nur in einem ausgedehnten besonderen Dreiwerk hätte gewürdigt werden können. Ich deutete an, durch welche Wunder der Schöpfung dem Menschen die Möglichkeit geschenkt ist, das Göttliche im Diesseits und Jenseits der Erscheinung so selbstverständlich zu erleben trotz der gewaltigen Kluft, die zwischen Diesseits und Jenseits klafft. Jenseitsnähe dieser Schöpfung in bezug auf alle drei Formen der Erschei-

nung, also der Kausalität, des Raumes und der Zeit, zeigten uns jene Werke.

Ein Mindestmaß des Eingehens Gottes in die Formen der Erscheinung hatte die Schöpfung werden lassen und hält sie in Erscheinung, so daß die Brücke über die gewaltige Kluft schon durch die Schöpfung selbst für den Menschen nahezu vollendet ist. Der Menschenseele aber selbst ward die Vollendung dieser Brücke überlassen, und wir durften die Verwirklichung solcher Möglichkeit in drei Betrachtungen flüchtig überblicken, ohne uns jemals der wunderbaren Ergänzung hingegeben zu haben, dank derer nun alle für die einzelnen Formen der Erscheinung herrschenden seelischen Möglichkeiten sich gegenseitig noch eine so vollkommene Hilfe leisten. Der Mensch braucht nur noch Fähigkeiten anzuwenden, um die Kluft völlig überbrückt zu sehen und nun im Diesseits und Jenseits, also auch mitten in all seinen Mühen des Daseinskampfes, das Göttliche wie eine Selbstverständlichkeit zu erleben. Wer sich noch einmal in jene genannten Werke vertieft und all das dort Enthüllte auf sich wirken läßt, dem wird es aufgegangen sein, welch vollkommene Hilfe durch diese wunderbaren Tatsachen dem Ich der Menschenseele zuteil wird angesichts der großen Gefahr des immer erneuten Entgleitens aus dem Jenseits. Die fast vollendeten Brücken zwischen dem Diesseits und Jenseits der Formen der Erscheinung, die von der Menschenseele selbst nur eine letzte Vollendung als eigene Tat erwarten, sind es ja, die auch dem unvollkommenen Menschen schon das Jenseitserleben mitten in seinen Daseinspflichten und trotz des Einstroms der Unvollkommenheit in sein Bewußtsein nicht nur möglich machen, nein, es ihm so selbstverständlich, so einfach in seinem Werden und in seinem Wacherhalten in der Seele machen.

Und damit nahen wir dem Wunder der Menschenseele,

das uns erst darauf vorbereiten soll, die herrliche Wirklichkeit wahrzunehmen: Das Wesen der Vollendung ist Ursache dessen, daß auch die Hüllen sich vollenden. Dies wird durch ein tiefes Gedenken an die Einfachheit der Vollendung erleichtert.

Das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" hat uns in seinem letzten Abschnitt dem Seelenzustand zugeführt, welcher das gefährliche Entgleiten des Jenseits für immer überwunden hat. Wie einfach, wie schlicht ist der Vorgang, der dem Ich nach all den überstandenen großen Gefahren seine Heimat schenkt! Er läßt dieses Jenseitsgut der Seele, dieses Ich, eingehen in die ruhende Kraft Gottes, in seine Vorerscheinung, welche ja jene Wolke bewegter Gottkraft, die wir das Weltall zu nennen gewohnt sind, durchdringt, in die sie eingebettet ist. Wenn hier der Empfangende nicht mit mir gehen möchte, so hängt dies mit der Tatsache zusammen, daß er alle Wunder seiner Seele, an die er gewöhnt ist, so selbstverständlich als gegeben hinnimmt, daß er über sie zu keinem Staunen mehr bereit ist; daß aber, sobald ihm ein bisher unbekannter Vorgang im Ich der Seele genannt wird, dieser ihm ganz unwahrscheinlich, wenn nicht gar unmöglich vorkommt. Sonst könnte ihm das Eingehen des Ichs für die weitere Dauer seines Lebens in die Vorerscheinung Gottes, die auch die Menschenseele genau so gut wie alle Erscheinungen des Weltalls durchdringt, nicht als ein „Mystizismus" vorkommen, der mit Wirklichkeit nichts zu tun habe. Er vergißt, daß ein einziger Denkvorgang, eine Vorstellung, eine Einbildung, eine einzige Erinnerung an vergangene Ereignisse doch alles unfaßliche Wunder sind, die er gewißlich, wenn der Mensch nicht seit seiner Kindheit all solches Geschehen in seiner Seele gewohnt wäre, als noch viel unglaublichere Wunder, als „Mystizismus", ansehen würde. Und wenn er sich nun daran

erinnert, daß die Vorerscheinung Gottes schon ein Band zu dem Selbsterhaltungswillen aller Lebewesen geknüpft hat und es sich nur hieraus erklärt, daß die Lebewesen, die noch gar nicht denken können, dennoch Tatenketten zu ihrer Selbsterhaltung vollziehen, die wir weise, ja, die wir sogar manchmal hellsichtig nennen müssen, so dürfte ihn doch eine innigere Beziehung als diese, die in der Menschenseele nur zu den unteren Bewußtseinsstufen erhalten ist, zum Ich der Seele gewiß nicht so sehr wundern. Er erlebt ja auch selbst dieses noch weit innigere Band zu seinem Ich! Denn er hat ja doch bewußten Anteil am göttlichen Wünschen und göttlicher Freiheit des Eigenlebens dieses Ichs. Er kennt ja auch aus seinem ganzen Leben Stunden der Erhebung, in denen er sich solchem Göttlichen hingab. So ist denn das Eingehen des Ichs in die Vorerscheinung Gottes nichts anderes als eben das *Unterlassen* jenes *Entgleitens aus dieser Vorerscheinung*, das er so überreich aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens kennt. Aus dem flüchtigen Aufleuchten Gottes, das solches Erleben darstellt, ist nun ein dauernder Zustand geworden; das Verweilen in dieser Heimat wird nicht mehr aufgegeben, und das ist der Zustand, dem wir in unserem Werke „Des Menschen Seele" den Namen „Überbewußtsein" gegeben haben.

Doch nicht dieses Eingehen des Ichs in die Vorerscheinung Gottes, die ja die Erscheinung Mensch ebenso durchdringt wie alle Erscheinungen des Weltalls, war uns das so schwer zu Übermittelnde und das für den Empfangenden so schwer zu Erkennende in jenem genannten Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten". Als Notwendigkeit für die Wahrung der Erhabenheit Gottes vor der Berührung mit Unvollkommenheit wurde uns erkennbar, daß dieses in die Heimat der Seele heimkehrende Ich, auch wenn es noch nicht zur Vollendung hinfand, sondern sich noch manches

Mal in seinem Handeln und Unterlassen mit der Gottnähe bescheidet, schon ausgezeichnet sein muß mit einem Können, welches erst im Vollendeten dann zuverlässig walten wird! Dieses Können aber ist gar nichts anderes als das Annehmen eines Wesenszuges, der seiner neuen Heimat an sich schon eigen ist! So wie die Vorerscheinung Gottes tief aller Unvollkommenheit gegenüber verhüllt ist, so kann sich eben dieses Ich nun auch verhüllen, sooft dies für Gottes Erhabenheit über die Unvollkommenheit unerläßlich ist. Es wird dann unnahbar für sie. Wir erkannten schon, daß das Ich in solcher Verhüllung all dem erschlossen bleibt, was nicht die Erhabenheit Gottes bedroht. Ja, wir sahen, daß es selbst zwar wie in einen schirmenden Mantel geborgen ist, aber in keinem Handeln, in keinem Wirken auf die Umwelt etwa behindert und beengt ist. Das hat denn zur Folge, daß der Umwelt solche Verhüllung völlig verborgen bleibt. Hat der betreffende Mensch ein besonders schweres, von Gottwidrigkeit bereitetes Schicksal, so wird die Umwelt sich wohl nur über seine Widerstandskraft wundern. Sie wird ihm Nerven von „Stahl“ oder Nerven „wie Stricke“ zusprechen. Oder weil sich solche Kraft der Verhüllung immer mit der Erfüllung der Moral des Absoluten in ihrer vollen Unbedingheit und Unerbittlichkeit gepaart sieht, wird die Umwelt meinen, dieser Mensch sei wie aus Granit gehauen; er berge weder Weichheit des Gemütes noch Empfindsamkeit. Handelt es sich um ein weibliches Wesen, so spricht man ihm die Mütterlichkeit einfach ab. Kurz, man stellt mit zuverlässiger Sicherheit den größten Gegensatz der tatsächlich vorliegenden Seelenbeschaffenheit fest.

Das neue Können, die Verhüllung des Ichs vor aller Unvollkommenheit und erst recht vor aller Gottferne und Gottwidrigkeit, die Ursache also dieses Verkennens, bleibt

der Umwelt völlig verborgen. Die Dichtung jenes Werkes faßte dies wunderbare Können in die Worte:

„Schon so reich gesegnet mit Gottes Wesenszügen
wird nun das Ich geadelt mit göttlichen Wegen seiner Erhabenheit.
Es kann sich wie Gott vor allem Unvollkommenen
in dieser Schöpfung verhüllen.
Es legt einen undurchdringlichen Mantel um sich,
wenn immer Empfindung zuverlässig ihm kündet,
daß Berührung mit Unvollkommenheit droht.
Doch nie wird solche Verhüllung ihm selbst
das Wirken auf diese Umwelt erschweren, verwehren.
Und wenn erst dies Können so zuverlässig geworden
wie der dauernde Einklang mit Gott,
hat Unnahbarkeit sich im Ich vollendet,
und Gottes Erhabenheit ist nun so sicher gewahrt
wie in aller Erscheinung der Schöpfung. Denn siehe,
was uns als schirmender Mantel des Ichs erschien,
ist nichts anderes als die Hülle der Vorerscheinung Gottes,
die des Vollendeten Heimat geworden,
in der er weilt und Gottes Erhabenheit schirmt bis zum Tode."

Wir brauchen uns nur noch einmal diesem wunderbaren Können des Ichs der Menschenseele ganz hinzugeben, um klar zu erkennen, daß es die dichten Hüllen noch vollenden wird, die vor der Umwelt das Geheimnis der Vollendung der Heimkehr zu Gott verbergen! Nun erst wird diese Menschenseele allen Unvollkommenen völlig rätselhaft, ganz und gar unbegreiflich! Und da sie sich natürlich niemals eingestehen würden, daß ihnen hier vielleicht ein Können unerreichbar blieb, das dieser Mensch sich hingegen erwarb, so liegt es hier wie überall im Wesen der Unvollkommenen, daß sie die Tatsachen umkehren und mit Sicherheit annehmen, dieser Mensch lasse wertvolle Eigenschaften vermissen, als da sind: Gemütstiefe, Gemüts-

weichheit, Empfindsamkeit. So beweisen ihnen seine herrliche Widerstandskraft dem Schicksal gegenüber, seine unbeirrbare Standhaftigkeit in der Vertretung all dessen, was er als wahr und gut erkannt hat, und die Absolutheit seiner Moral einen Mangel an Empfindsamkeit oder Duldsamkeit. Es stellt sich nun als ganz natürliche Folge der tiefen Verhüllung der Vollendung in dieser Menschenseele noch in weit gesteigertem Maße das gründliche und grundsätzliche Mißverstehen von seiten der Unvollkommenen ein; und zwar nicht nur derer, die sich durch ihn in ihren Wunschzielen gehemmt sehen. Wohl aber werden die seltenen Menschen – die gleichermaßen den Heimweg zu Gott gegangen und hierdurch würdig geworden sind, das Wunder der Vollendung in dem Seltenen aus seinem Verhalten zu ahnen - tief bewegt, wenn sie in Vergangenheit oder Gegenwart Anzeichen dafür finden, daß sich ein solcher Ausnahmemensch auf seinem Weg der Heimkehr zu Gott unerreichbar für An- und Eingriffe der Niedertracht machte. Es ergreift sie tief, zu sehen, daß er so unnahbar wurde wie einst Giordano Bruno. Nach acht Jahren Folterung und Kerkerhaft schlug er zum letzten Mal ab, sich durch Widerruf seiner Gotterkenntnis Freiheit zu schaffen; als er die Verurteilung zu lebendiger Verbrennung kniend anhören mußte, sprach er die Worte, die Zeugnis seiner vollendeten Heimkehr zu Gott sind: „Mit mehr Furcht habt ihr das Urteil gesprochen, als ich es empfange!“ Diese Worte verhallten unter den Verbrechern, die es wagten, ihn im Namen Gottes zu morden, und sie verhallten bei allen Unvollkommenen, die unwürdig waren zu ahnen, wessen sie Zeuge waren!

Im Gegensatz zu diesen einfachen und in der Vollendung erst vollkommenen Verhüllungen des erreichten Gotteinklangs vor der Umwelt erkennen wir: Die wunderbaren Gesetze der Verhüllung und begrenzten Enthüllung vor

der Seele selbst sind viel wechselreicher und daher weit schwieriger zu übermitteln als alles zuvor hier schon von uns Umsonnene. Ja, eine solche Übermittlung ist überhaupt nur durch Beschränkung auf das Wesentliche möglich und bedarf zudem noch einer Vorbereitung. Soll doch die Seele bereit werden, noch näher zu dem Wesen des erreichten Schöpfungszieles vorzudringen, dem sich die drei letzten Betrachtungen dieses Werkes widmen. Doch dies könnte wohl kaum besser erreicht werden als durch ein Rückerinnern an die in dem Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" übermittelte wunderbare Einfachheit, in der sich die Vollendung nach der Überwindung all der großen Gefahren vollzieht. Jenes Werk sieht in der immer erneuten spontanen Hingabe der Seele an Gott oder im Gleichnis des Öffnens der Augen für Gott den Versuch einer Wortübermittlung dieses Geschehens und sagt daher in der Dichtung:

„Und siehe, von Gottes Wesen aus wird uns erkennbar,
daß trotz aller unermeßlich großen Gefahren,
die es zu überwinden gilt, der Einklang mit Gott
kein zielbewußtes mühseliges, kein beschwerliches Wirken
erfordert.
Vom Äther, von Gottes Vorerscheinung, durchdrungen
wie alle Erscheinungen der Schöpfung,
doch einzig gesegnet mit Strahlen der Gottoffenbarung,
die der Seele Gottanteil gewähren,
wird innige Hingabe an sie die Schöpferkräfte im Ich
erwecken,
dies aber vollbringt schon den Gottsieg der Seele!

Es bedarf hier keines Ringens mit eingeborenen
Charakterschwächen
und dem törichten Willen und seinen Zielen;
es bedarf keiner mühsamen Überwindung

der unheilvollen Kinder von Haß und Vernunft;
es bedarf keines Kampfes mit all den Irrlehren über Gott,
die die Vernunft sich ersann,
um trotz immer erneuten Erliegens
die Seele zur würdigen Stätte der Gottoffenbarung zu wandeln.
All solche von der Vernunft ersonnenen Wege
müssen zur Selbstverblendung oder
zum Wahne der Ohnmacht führen.

Ein köstliches Wunder vollzieht sich in seltenen Menschen,
weil sie in all der Wirrnis mühseliger Pfade
nicht wähnten, weite Wege zu Gott hin zu finden.
Das Ich der Seele gab sich nur innig und schlicht
den Gottwünschen hin; durchflutet von Gottes Vorerscheinung,
wagt es göttlichen Strahlen sich zu erschließen,
gleichsam als öffne es nur die gesenkten Lider.
Und wenn es zunächst wie geblendet die Lider bald wieder schließt,
so erstarkt es, in Gottes Klarheit und Helle zu sehen,
und solange dies währt, ward es auch unerreichbar."

Wie sollte ein so einfaches Geschehen, das sich in einem solchen Bilde des Öffnens gesenkter Augenlider andeuten läßt, von dem Ich der Seele nicht in gleicher Schlichtheit, in gleicher Selbstverständlichkeit erlebt werden? Ja, diese Einfachheit wirkt verhüllend! Für das Ich selbst ist der Vorgang hierdurch verborgen. Eines allerdings wird ihm freudig erkennbar: Das, was es früher so oft zu beklagen hatte, tritt nun nicht mehr ein, nämlich das Entgleiten dieser göttlichen Welt, das Schattenhaftwerden, das dann immer zur Folge hatte, daß die Menschenseele die von der Unvollkommenheit geschaffene törichte Scheinwelt und den Daseinskampf für die einzige Wirklichkeit hielt.

Doch legt sich schon zuvor, je seltener das Jenseits für diese Menschenseele noch entgleitet, eine ganz neue, zarte Hülle um das Geheimnis, weil nämlich im Ebenmaß hiermit der Zustand der Überwachheit des Ichs der selbstverständliche und der gewohnte wird. Der Wechsel zwischen Jenseitserleben und Hinabsinken in das Diesseits, der war es ja, der zuvor die Erhebung zu Gott jeweils zu einem besonderen Ereignis für dieses Ich gemacht hatte – wie es ja auch in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" nach dem ersten Erleben des Jenseits vom Träumer empfunden worden ist. Durch diesen Wechsel des seelischen Zustandes wurde es so einschneidend für das Ich. So ward ihm das Geschehen wenigstens bis zum Augenblick des Entgleitens als das seltene Ereignis der Seele bemerkbar. Wenn aber die Hingabe an das Göttliche schon so weit zur Heimkehr zu Gott geführt hat, daß jenes Entgleiten des Jenseits ganz wegfällt; wenn selbst der Daseinskampf, das Schicksal und alles, was die Umwelt dem Ich an Gefahren bringt, den Gotteinklang nicht mehr unterbrechen; wenn vor allem die Heimat des Ichs nicht mehr aufgegeben wird trotz all dieser Gefahren: dann wird der herrschende Zustand des „Ichs als Bewußtsein", den wir das Überbewußtsein nannten, für diese Seele eine Selbstverständlichkeit. Das einzige, was ihr nun schwerfällt, ist, sich je noch einmal in frühere Zustände zurückzuversetzen. Und eben diese Selbstverständlichkeit, dieser nun dauernd gewordene Zustand legt wieder zarte Hüllen um das Geheimnis vor dem Ich der Seele selbst. Und doch hat sich ungeheuer Wesentliches gewandelt, was dies Ich nun würdig werden läßt, das hehre Ziel zu erreichen! Der Umstand, daß das Entgleiten aus der Welt des Göttlichen unmöglich wurde, macht es auch ebenso unmöglich, die lärmende Welt der Unvollkommenen, in der dieser Mensch nach wie vor leben und

Pflichten erfüllen wird, anders als von Gott aus zu werten. Nun wird dies Weltall mit diesem bewohnbaren Stern – einschließlich aller auf ihm wohnenden Menschengeschlechter und einschließlich all der unvollkommenen Wirklichkeit, die des Menschen Tatkraft sich schuf und schafft – von Gottes Wesen aus von diesem Ich erlebt und gewertet. Unwirklich, schemenhaft werden sicherlich die lärmenden Erscheinungen der Unvollkommenheit einem solchen Ich nicht. Aber es erkennt sie klar als das, was sie von Gottes Wesen aus sind. Ja, es weiß auch nur zu wohl, daß nur Worte und Taten der unvollkommenen Menschen sich wie eine störende Hülle über die Willens- und Wesensoffenbarungen Gottes, die diese gesamte Schöpfung bietet, legen und daß nur die gottgeeinten Worte, Taten und Werke der Menschengeschlechter das Gottgeschenk, in dem das Ich der Seele leben darf, noch bereichern. Da all solches gottgeeintes Schaffen der Menschengeschlechter aller Zeiten das Gepräge der Einzigart – dank der Einzigart aller Einzelpersönlichkeiten, von denen es ausging – zeigt und so das bewußte göttliche Erleben des Ichs herrlich bereichert, wird es um so fähiger, das tiefe Leid an der Gottferne, ja Gottlosigkeit und Gottfeindschaft der Menschen und all dem, was von ihnen ausgeht, zu tragen.

Aber es wird nun auch gewürdigt, jenes Können, die tiefe Verhüllung aller Unvollkommenheit gegenüber, nicht nur manches Mal, nein, ganz zuverlässig immer zu leisten und hierdurch erst so unnahbar für alle Unvollkommenheit zu werden, wie es sein Gotteinklang um der Erhabenheit Gottes willen unerläßlich nötig macht.

Doch sollte es möglich sein, daß dieses Können sich dem Ich der eigenen Seele geheimnisvoll verbirgt? Wir treten hiermit einer wunderbaren Wirklichkeit gegenüber, die uns zunächst so scheinen könnte, als vervollständige die

Vollendung der Seele jedenfalls ihr selbst gegenüber nicht die Hülle, sondern lichte sie ganz im Gegenteil. Bei tieferer Einsicht aber wird der Mensch erkennen dürfen, daß eine ganz bestimmte Wesensart dieser Vollendung selbst nun völlig undurchdringliche Hüllen um das Geheimnis legen wird.

Um solcher tieferen Einsicht aber teilhaftig zu werden, fragen wir uns zunächst, was uns das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" über jenen Sinn zu enthüllen wußte, den das unüberbrückbare Versagen des Ichs in der vollen Beherrschung aller Fähigkeiten des Bewußtseins erfüllt. Beherrschung – so wissen wir ja – ist Vorausetzung für die Vollendung der Seele. Das Lenken genügt hier wahrlich nicht; denn auch die Begrenzung der Dauer aller Ereignisse in diesem Bewußtsein muß im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Lebens stehen! Eine Fähigkeit aber erweist sich hier als widerspenstig, nämlich die Empfindung der Unlust! Sie stellt sich nicht nur bei körperlichen Schmerzen gegen den Willen des Ichs ein. Sie tritt auch als Folge der Eindrücke aus unvollkommener Umwelt auf! Den tiefen Sinn dieser seltsamen Lücke in der Beherrschung des Bewußtseins, die das Ich allmählich erreicht, enthüllte uns schon jenes Werk. Denn die Unlustempfindung, die sich zur höchsten Empfindsamkeit gegenüber dem Unvollkommenen in der Seele des zu Gott heimkehrenden Menschen steigert, soll dem Ich die zuverlässige Botschaft zutragen, daß eben Unvollkommenheit eindringen will in die heilige Stätte, die dieses Bewußtsein wurde. Diese zuverlässige Botschaft aber wird dann Anlaß der Ichverhüllung. Wir gaben uns in jenem Werk der Vollkommenheit dieser Seelengesetze hin, um zu erkennen, daß bei solchem Vorgang der Verhüllung des Ichs es eben von weiterem Andauern der Unlustempfindung befreit ist. Damit aber ist uns nun

zugleich Gewißheit, daß solches Geschehen dem Ich der Seele keineswegs verborgen bleiben kann; daß dieses klar und freudig erkennt, wie ihm nun die Möglichkeit zuteil wurde, sich dem Weiterwähren der Unlustempfindung voll zu entziehen! Hier also lichten sich – aber weise begrenzt – die Hüllen des Geheimnisses für den Menschen selbst. Denn er erlebt ja in allen Fällen – in welchen er solches Können schon anwendet und in denen sein Ich sich dem Eindruck des Unvollkommenen gegenüber verhüllt – ein rasches Abklingen jener Unlust, die ihm der zuverlässige Bote dafür war, daß Unvollkommenheit auf sein Bewußtsein einwirken wollte. Dies mag nun im Einzelfall Unvollkommenheit sein, die für sein Amt, für Gotterhaltung einzutreten, und für seine Daseinserhaltung Wichtigkeit hat, oder solche, die zu dem übergroßen Strom der Nichtigkeiten gehört, der von Unvollkommenheit, Gottferne oder Gottwidrigkeit ausgehend immerfort, meist sogar sehr aufdringlich lärmend zum Bewußtsein hindringt, aber schon das gottnahe Ich nicht mehr berühren soll. Eine Menschenseele von hoher Empfindsamkeit wird in ihrem naturgemäß besonders leidreichen Leben dies neue Können, die sinnvolle Ichverhüllung, selbst klar erkennen und freudig begrüßen. Das Abklingen der Unlust als Wirkung dieser Ichverhüllung bleibt dem Ich eines so feinfühligen Menschen also erkennbar. Und ebenso klar, ja schmerzlich klar muß es erkennen, wenn in einem Einzelfall solches Können nicht zuverlässig waltet! Aber ist nun nicht dadurch, daß das geheimnisvolle Geschehen der Hüllen beraubt wird, unser Wissen um die der Vollkommenheit Gottes entnommene Erwartung, daß sich die Hüllen um das Geheimnis in der Vollendung noch vervollkommnen werden, widerlegt?

Niemals hätten die Werke der Gotterkenntnis so tiefen Einblick in den göttlichen Sinn all der vollkommenen See-

lengesetze gewinnen können, wäre Grübeln der Vernunft der Weg gewesen, auf dem wir zu ihm hätten hinfinden wollen! Immer war das Wissen um die unbedingte Vollkommenheit Gottes und somit auch um die bedingte Vollkommenheit seiner Schöpfung das helle Licht, das unseren Wegen leuchtete und unsere Erwartungen stets im vollen Einklang erwiesen sah mit dem, was uns tatsächlich dann erkennbar wurde; es sei denn, daß unsere Erwartungen noch übertroffen wurden durch die Einfachheit und Vollendung, mit der dem Schöpfungsziel durch die Seelengesetze gedient wird! Ebensowenig wie die Schaffende fähig gewesen wäre, z. B. die in dieser Betrachtung wieder umsonnene letzte Lücke der Bewußtseinsbeherrschung durch das Ich – seine Unfähigkeit, die Dauer der Unlust im Hinblick auf den göttlichen Sinn des Seins zu begrenzen – vernünftelnd eine entdeckte Unvollkommenheit der Seelengesetze zu nennen, sondern das, was auch tatsächlich vorlag, nämlich einen noch unentdeckten göttlichen Sinn für das Schöpfungsziel anzunehmen, der sich dann auch der Schaffenden enthüllte; ebensowenig sind wir hier zu derartig abwegigem Vernünfteln fähig, als sei das Geheimnis nun preisgegeben. Als Torheit erkennen wir es von vornherein, wenn wir je im Sinnen das Wissen um die unbedingte Vollkommenheit Gottes und alles, was sich hieraus für die Schöpfung ergibt, vergessen wollten und etwa eine Lücke, also eine Unvollkommenheit der weisen, von uns schon bewunderten Hüllen festzustellen wagten, die vor dem Ich selbst nun das Geheimnis grell und hell offenbaren. Macht sie sich doch dem Ich ganz klar durch die rasche Überwindung der Unlust erkennbar: „In diesem Falle ist es dir gelungen", so kann dieses Ich sich sagen, „ die Unnahbarkeit für alles Unvollkommene zu wahren" – und ein andermal erkennt es, daß es völlig versagt hat!

Wir wissen: Solche scharf begrenzte, klare Erkenntnis des tatsächlich in einem Einzelfall erhaltenen oder aber nicht eingehaltenen Gotteinklangs wird schon ihren tiefen, göttlichen Sinn für die Menschenseele haben, und neue undurchdringliche Hüllen werden sich gleichzeitig schon um das Geheimnis der Vollendung gelegt haben, die noch dichter sind als alle bisher schon erkannten, jeweils so sinnvoll begrenzten Hüllen! Und siehe, solches unzertrennbare Band zur unbedingten Vollkommenheit Gottes, die die bedingte Vollkommenheit aller Seelengesetze, also auch des Einklangs mit dem Schöpfungsziele voraussetzt, schenkt uns auch hier wieder das intuitive Erkennen!

Unablässig ist der Einstrom der Unvollkommenheit, unablässig drängt sie sich lärmend an die Tore des Bewußtseins und schafft durch die Art der täglichen Ereignisse immer erneute Erschwernis für das Ich der Menschenseele, sich die Harmonien des Gotteinklangs zu erhalten! Leidreich mußte ihr Dasein erst recht werden von der Zeit an, als die Heimkehr zu Gott eine immer erhöhte Empfindsamkeit für die Unvollkommenheit zur Folge hatte, von der Zeit an also, da das Ich sich das Wahrnehmen des Mißklangs dem Göttlichen gegenüber so verfeinert hatte, wie es z. B. der Musiker für die Disharmonien, für die Verstimmung seines Instrumentes zeigt. Und da das Ich im übrigen das Bewußtsein voll beherrschen lernte, also auch die Dauer begrenzen kann, die jedem Ereignis nach dem göttlichen Sinn des Seins in diesem Bewußtsein gewährt werden darf, so leidet das Ich nun doppelt an jener Lücke der Beherrschung: dem Währen einer Unlust über Unvollkommenheit ausgesetzt zu sein. Unendlich erfreuliche Hilfe in solchem so häufigen Unlustempfinden ward ihm da die göttliche Wahlkraft, die so weise wählt und weise die Aufmerksamkeit lenkt, so daß sie alles, was sowohl dem Daseins-

kampfe als dem Amte, für Gotterhaltung zu wirken, als auch dem Erleben des Göttlichen unwichtig ist, durch Abblendung der Aufmerksamkeit zum Nicht-Seienden macht. Aber es hat einen tiefen Sinn für die Vollendung der Seele, daß ihr dies nicht vor, sondern unmittelbar nach dem Aufflammen einer Unlustempfindung gelingt, daß also nur die Fortdauer des Eindrucks in dem Bewußtsein, sein Hellbeleuchtet-Bleiben und sein Erhalten-Bleiben in der Erinnerung verhütet wird! Die erwachte Unlustempfindung aber hat gewiß einen sehr tiefen Sinn. Wir lernten sie schon in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" kennen; wir hörten dort, wie wichtig sie für diese Seele ist. Sie soll dem Ich die zuverlässige Botschaft übermitteln, daß Unvollkommenheit zu den Toren des Bewußtseins hinströmte und daß das Ich sich eine Unnahbarkeit durch Verhüllung schützen sollte. Wir erkennen daran, wie selten das Ich auf die Verhüllung verzichten und sein Erleben, sein Wirken auf die Umwelt einmal mit Erschlossenheit paaren kann. Wir erkennen aber auch, was es besagt, wenn es noch nicht Vollendung in sich schuf, sondern sich noch mit Gottnähe begnügen muß.

Hier müssen wir nun der Tatsache gedenken, die uns das Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" zu wissen gab, daß die Gottnahen schon mit jenem herrlichen Können der Ich-Verhüllung gesegnet sind, daß es aber bei ihnen noch keineswegs zuverlässig vom Ich geleistet wird. Wir stehen also vor der Tatsache, daß dem Ich einer solchen gottnahen Seele das Noch-unvollendet-Sein unerbittlich grell und hell beleuchtet ist! Welch ein Gegensatz zu all der Verhüllung, all den Hilfen der Verschleierung der Heimkehr zu Gott, die wir in der vorangegangenen Betrachtung staunend erkennen durften! Wie sollte da nicht nun erst, sobald erstmals das neue Können die Seele dann und wann schon seg-

net, eine ganz bestimmte Wirkung auf das Ich dieser Menschenseele mit gesetzlicher Sicherheit eintreten? Denn nicht nur das Gelingen der Verhüllung sieht es dank der raschen Unwirksamkeit der Unlustempfindung auf das Ich im grellen und hellen Licht, nein, auch jedes Versagen des neuen Könnens, jedes Unterlassen der Verhüllung wird ihm schon klar bewußt! Der Grad der Klarheit, in dem es ihm erkennbar ist, wird uns in einer der letzten Betrachtungen noch gar viel von der Herrlichkeit des Schöpfungszieles erschließen. Hier aber wird von uns die ernste Wirklichkeit betrachtet, daß nun erst dank der Möglichkeit einer Ich-Verhüllung – die aber nur dann und wann schon im Ich gelingt – ihm erstmals ebenso klar die ungeheure Mannigfaltigkeit, die Unerwartetheit und die Größe der Gefahren voll und ganz zu Bewußtsein kommen, die der Vollendung drohen und tagtäglich, man wäre fast versucht, zu sagen: am Wege lauern. Tief bewegt, ja erschüttert ist diese Menschenseele; denn, was ihr droht, ist so vielgestaltig und so unterschiedlich in der Tiefe und Schwere des Eindrucks. Es ist dieser Menschenseele nicht zu verargen, wenn es ihr fast unmöglich erscheint, all dessen Herr zu werden, all dem gegenüber trotz der Gemütstiefe und Gefühlswärme, die den Vollendeten auszeichnet, Unnahbarkeit zu wahren! Unerbittlich schwere Entscheide, die gerade dem Gemüt und Gefühl tiefe Wunden schlagen, ferner Roheit, Niedertracht aller Art, grauenvolle Beweise des Obsiegens alles Schlechten im Leben der Völker, ferner tiefe Sorgen um den Fortgang des Geschichte gestaltenden Geschehens, das alles kann an jedem einzelnen Tag eingestreut sein in belangloses Gelärme der unvollkommenen Umwelt und kann an diese Seele die Wogen hinbranden lassen und vom Ich Verhüllung – und hierdurch Unnahbarkeit – erwarten. Und eben weil ihm dies schon so manches Mal gelingt, wird

ihm das Versagen in andern Fällen so besonders schmerzhaft klar bewußt. So kann Gefahr drohen, daß es dicht vor den Toren der Vollendung noch einmal an ihrer Möglichkeit zweifelt, ja, es kann an ihrem Wesen noch einmal irre werden. Es kann sich dem flüssigen Kristall (siehe „Schöpfungsgeschichte") verwandt glauben, der immer erneut die verlorene Richtkraft der Moleküle dank seiner Gestaltungskraft zurückgewinnen muß und doch stets das schon ganz Verlorene wiederherstellen kann. Aber solche Gefahr ist nur eine der letzten, die dieser Seele drohen. Dank der unbedingten Vollkommenheit Gottes und der aus ihr folgenden Erreichbarkeit der bedingten Vollkommenheit des Menschen hat dieses schmerzhafte Erkennen und die fast einsetzende Verzagtheit ihren tiefen Sinn. Denn es ergibt sich aus dieser klaren Erkenntnis von der Größe der Gefahren, die tatsächlich ständig der Erhaltung des Gotteinklangs bei dem Gottnahen drohen, die aber auch bei dem Voilendeten nicht aussetzen werden, als heilige Frucht das erste Ahnen, worin denn das Wesen dieser Vollkommenheit besteht. Solches Ahnen aber ist gepaart mit der Einsicht in die Einfachheit des gewaltigen Schutzes, den die Hingabe der Seele an das Göttliche immer erneut bietet. Wir werden in den drei folgenden Betrachtungen dieses Werkes uns diesem Wesen der Vollkommenheit widmen und wissen dann, welch tiefen Einblick trotz aller Mängel und Grenzen der Wortübermittlung uns erst diese folgenden Betrachtungen in die Herrlichkeit des Schöpfungszieles gewähren. Es sei ferne von uns, jene Einsicht, die ja anderen anzudeuten nur versucht werden kann, nun hier schon allzu flüchtig preiszugeben, um das erkennbar zu machen, was als heilige Frucht jenem unerbittlich klaren Einblick in das Gelingen und Versagen beim Ich-Verhüllen innewohnt. Es hat aber auch eine Entmutigung deshalb keinen Bestand,

weil dank dieser scharfen und klaren Beobachtung jedes geringen Versagens die Seele eben doch allmählich einen Aufstieg in sich erlebt, der ihr dann genau so erkennbar ist. Wenn das Ich auch erfährt, daß das Versagen seltener wird und sich hierdurch die anfängliche Wirkung der Verzagtheit als ein überwundenes Verkennen der Erreichbarkeit der Vollendung erwiesen hat, so weiß das Ich dennoch: Es liegt im Wesen der Vollendung begründet, daß in der Vollendung der Menschenseele sich die tiefsten undurchdringlichen Hüllen um dieses Geheimnis nicht nur für die Umwelt, nein, auch für das Ich der Menschenseele selbst legen werden. Die heilige Frucht der klaren Erkenntnis der tagtäglichen großen Gefahren, die der Dauer des Gotteinklanges drohen, ist eben die, daß das Ich genau weiß: es kann niemals *wagen* zu sagen, daß bei ihm für die Dauer seines Lebens der *Gotteinklang gewiß* sei. Denn tagtäglich prallen die immer neuen und immer veränderten Gefahren, die nicht nur von Verkommenen, ja, auch von allen Unvollkommenen ausgehen, an diese Seele. Und immer nur ist eine einzige Antwort, ein einziger Entscheid im vollen Einklang mit Gott. Dabei weiß diese Seele ja schon lange klar, daß der Weg der Weltflucht, der von so vielen Unvollkommenen als Heilsweg beschritten wurde, es völlig aus dem Gotteinklang stoßen müßte, da er ja einer Flucht vor dem heiligen Amt, für Gotterhaltung unter den Menschen zu wirken, gleichkommt. Nun erkennt das Ich dieser Seele klar: wenn es sich auch am heutigen Tage bewährt hat, so birgt doch jeder neue Tag die Frage in sich, ob es auch dann bei aller Art der Schicksalsgestaltung sich bewähren wird!

Die jugendfrische Schöpferkraft der Bewährung

Das tägliche Schaffen der Wahlkraft sichert das Erreichte

Schon einmal berührten wir in dem letzten Abschnitt des Werkes „Unnahbarkeit des Vollendeten" in einem Satz, und in der soeben vorangegangenen Betrachtung dieses neuen Werkes in wenigen Andeutungen, das Wesen des Schöpfungszieles, dessen Herrlichkeit so reich und so unmittelbar gottenthüllend ist, daß der vollkommenen Schöpfung Natureindrücke und aller gottwachen Kulturwerke Gehalt verblassen neben solchen Wundern der Menschenseele! Sie übermitteln zu wollen, ist das größte Wagnis; was an Übermittlung möglich ist, ist eng begrenzt! Darum muß unser Versuch die Grenzen des hier Möglichen klar im Auge behalten. Trotzdem würden unzählige Menschen unseren Versuch als „Überschwenglichkeit", „Ekstase", „fantastisches Hineindichten" bezeichnen. Für solche ist dies Buch – und die beiden anderen dieses Dreiwerkes – gar nicht geschrieben.

Unser Versuch, das Wesen des Schöpfungszieles zu umschreiben, verlangt von uns einen großen Verzicht, nämlich den Verzicht, auf all die wunderreichen Hilfen einzugehen,

die das zu einer Stätte der Gottenthüllung gewandelte Bewußtsein in all seinen Fähigkeiten dem Ich der Seele des Vollendeten zu leisten vermag und auch leistet. Solchen Wundern nachzugehen und sie auch nur im Kern zu übermitteln, würde den Raum von gesonderten Werken beanspruchen. Das hätte uns jedoch gehindert, die Wesenszüge des Schöpfungszieles so klar herauszustellen, wie dies für die Übermittlung notwendig ist. So bleibt uns denn nur der Verzicht, auf das Wunder näher einzugehen, das alle Fähigkeiten des Bewußtseins, die nunmehr ausschließlich dem Schöpfungsziel dienen und zu vollkommenen Helfern des Ichs geworden sind, vollbringen. Wir können nur darauf hinweisen, daß sie in *weisen Grenzen* das Erleben des Göttlichen unterstützen. Darauf beruht die Vollkommenheit ihres Wirkens; darauf beruht auch gerade ihre Unterordnung unter das Kausalgesetz, das nun sinnvoll verwertet wird, ohne daß die Bewußtseinsfähigkeiten je in *den* Bereich hemmend eingreifen, in welchem nur das spontane Erleben, Erfüllen und Werten alles Göttlichen seine Stätte hat. Schwer fällt uns der Verzicht, näher darauf einzugehen, wenn uns schon ein kurzes Nachsinnen ahnen läßt, was alles die Fähigkeit der Wahrnehmung, die Kräfte der Vernunft, das Fühlen, das Wollen und Handeln hier zur Vollendung des Schöpfungszieles beitragen, und wir wollen wenigstens ein einziges Beispiel bringen, welches an das in der letzten Betrachtung Umsonnene anknüpft: den Umstand, daß die hohe Unlust-Empfindsamkeit der Seele ganz zuverlässig sofort Botschaft schickt, wenn Unvollkommenes sich an die Seele herandrängt. Wie wird hier z. B. das schon lange göttlich gerichete Fühlen der Liebe zu allem Göttlichen und des Hasses gegenüber allem Widergöttlichen mehr und mehr die Unlustempfindung stärken, die Botschaft also noch nachdrücklicher ausfallen lassen!

Möge dieser Hinweis aber aus den genannten wichtigen Gründen unsere einzige Übertretung des grundsätzlichen Verzichtes bleiben!

Unsere drei letzten Betrachtungen führten uns immer näher hin zu der zuverlässigen, tiefen Verborgenheit des Schöpfungszieles in einem Menschen, der es in sich vollendete, für ihn selbst und für seine Umgebung, wie immer diese auch beschaffen sei. Es bedarf nur eines kurzen Sinnens über die Folgen, die schon eine Unzuverlässigkeit der Hüllen, eine Durchsichtigkeit in gewissen Fällen zuließe, um zu erkennen, welch eine Vollkommenheit der Schöpfung hier wieder für uns offenbar wurde. Unser Sinnen ließ uns die Vollendung der Hüllen gerade durch die Vollendung des Schöpfungszieles schon erwarten. Wir ahnten die Wahrheit, der unser Sinnen sich nun noch weihen wird, ehe wir die Andeutungen über die Herrlichkeit des Schöpfungszieles, so begrenzt und so flüchtig sie auch den heiligen Vorgängen gegenüber bleiben mußten, beenden.

Wir waren durch zwei vorangegangene Werke dem Wesen des vollendeten Schöpfungszieles weit genug genaht, um in der vorangegangenen Betrachtung dieses Werkes schon sagen zu können: Das Geheimnis der Vollendung des Schöpfungszieles vor der Menschenseele selbst und vor der Umwelt, ja, auch vor der Nachwelt, ist zuverlässige Folge einer Eigenart des Wesens dieser Vollendung. Dies wollen wir nun ausschließlich umsinnen.

Dauernden Einklang mit Gott bis zum Augenblick des Todes: so umschrieben wir die seelische Verfassung des Vollendeten. Wenn nun schon dieser Einklang für alle die Menschen ein Geheimnis bleiben muß, die in sich den Einklang noch nicht schufen, so beschränkt sich wahrlich die sinnvolle Verhüllung nicht allein hierauf, sondern sie ist durch den wichtigen Wesenszug, der dieser Vollendung ei-

gen ist, für die Mitwelt und für den Vollendeten selbst sehr zuverlässig gesichert.

Das Schöpfungsziel ist in einem Menschen erst dann verwirklicht gewesen, wenn sein Gotteinklang tatsächlich bis zur Todesstunde ein dauernder gewesen ist. Wir wissen, daß die eingeborene Unvollkommenheit des Bewußseins aller Menschen nur geschaffen ist, um ihnen allen ein bewußtes Erleben und hierdurch auch einen Anteil am Göttlichen, dessen Wesen Freiheit ist, überhaupt möglich zu machen. Ein flüchtiger Einklang mit Gott in Feierstunden der Seele, in Stunden der Erhebung, und alles Denken, Fühlen, Wollen, Handeln und Unterlassen aus solchem Zustande heraus ist ja jene Erfüllung des Unsterblichkeitsehnens der Menschenseele, die wir in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" als allen Menschen gegebene und nur durch ihren eigenen freien Entscheid allmählich verlierbare Fähigkeit begrüßt haben. Diese also im eigenen Leben in sich verwirklicht zu sehen oder sie in den Worten, Taten und Werken anderer schon im Tode Geschwundener oder noch Mitlebender auch zu erkennen, bedeutet also keineswegs eine Enthüllung des Geheimnisses eines unerreichten Schöpfungszieles. Denn immer nur ist hier erahnbar oder auch erkennbar, daß all das, was von solchem Menschen in Worten, Taten und Werken Erscheinung wurde, aus einer Stunde der Erhebung zur Gottheit, also in Harmonie mit ihr, geboren sein wird. Allerdings werden seltene Menschen, die der Vollendung schon sehr nahe gekommen sind, eher ahnen, ob es sich hier um Gottgleichnisse handelt, die aus Gott*nähe* oder wohl aus Gott*einklang* geboren sind. Aber da das Wesen des Schöpfungszieles darin besteht, daß der Gotteinklang ein dauernder, bis zum Tode währender ist, so ist das Geheimnis, das wir umsinnen, trotz allem hier voll gewahrt.

Wie tief es aber verhüllt ist, das ließ uns jeweils die letzte Betrachtung der beiden Werke „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" und „Unnahbarkeit des Vollendeten" schon staunend erkennen. Doch da in dem erstgenannten dieser Werke unser Sinnen ausschließlich auf die Krönung des Wirkens der göttlichen Wahlkraft in dieser Schöpfung gerichtet war und die Seele bei dem letztgenannten der beiden Werke das Wunder umsann, wie Gottes Erhabenheit auch im Vollendeten – in dem niemals mehr eine Gottverhüllung statthat – vor jeder Berührung mit Unvollkommenheit bewahrt ist, so war das Licht der Betrachtung und somit auch die intuitive Schau auf anderes gerichtet als in diesem Werk. Aus reicher Erfahrung heraus dürfen wir ahnen, wie sehr uns unser Sinnen nun erst das Wesen des Schöpfungszieles selbst voll bewußt machen wird. Hierdurch aber werden wir auch nun erst erkennen, daß dieses Schöpfungsziel durch eben seine Wesensart die Hüllen um das Geheimnis so undurchdringlich, so zuverlässig, so vollkommen macht. Ja, diese Hülle erweist sich uns als sehr dicht, obwohl sie mit einem Seelenzustand gepaart ist, der, wie wir noch erkennen werden, zu jedweder Art der Selbsttäuschung völlig unfähig geworden ist.

Wenn wir für eine solche Betrachtung die Seele weit öffnen wollen, so erinnern wir uns daran, daß das Werden der Schöpfung drei Stufen erkennen läßt, auf denen sie zu solchem Ziel gelangt ist.

Die erste dieser Stufen war das Werden der Tatkraft im ersten Lebewesen des Weltalls, die dann auch allen höheren Stufen bis zum Menschen zuteil geworden war. Mit Recht hat die „Schöpfungsgeschichte" gesagt, daß ein neues Weltall geworden sei, als Lebewesen befähigt wurden, Wandel in der Erscheinungswelt durch Tat zu veranlassen.

Als dann der Tag gekommen war, da bewußte Lebewe-

sen – Menschen – geworden waren, wurde dieser Stern nicht bloß zur Geburtsstätte all der unvollkommenen und gottfernen Taten in einer sonst vollkommenen Schöpfung, die die Vollkommenheit so tief vor dem Menschenblick verbergen können, daß der Mensch sogar auf die Torheit der Gottleugnung verfällt, nein, es war wiederum ein neues Weltall geworden. Denn im Ich der Menschenseele kann sich nun Schöpferkraft, und zwar in dem Sinne der erwachten göttlichen Willens- und Wesenszüge, entfalten! Schöpferkraft der Gleichnisse des Göttlichen in Kulturwerken und -taten segneten von da ab die Menschengeschlechter, ließen für die Mit- und Nachwelt unsterblichen Ereignisgehalt der Kulturschöpfer miterlebbar werden.

Doch wie eine dritte gewaltige Stufe der Schöpfung möchte uns das heiligste Werk menschlicher Schöpferkräfte erscheinen, welches sich in seltenen Menschen in der Seele selbst vollzieht. Das Erwachen aller Weltallwillen und -kräfte, zuletzt das der Wahlkraft im Ich der Menschenseele, welches sich im freien Entscheid in Wahlverschmelzung dem Göttlichen hingibt, leitet diese gewaltige Stufe heiligsten Schaffens in dieser Schöpfung ein. War das Ich der Menschenseele hierdurch zum Gleichnis allen göttlichen Willens innerhalb der Schöpfung geworden, so schuf nun Wahlkraft das unvollkommen geborene Bewußtsein zu einer Stätte der Gottenthüllung um, und nun war es, statt wie bisher Gottverhüllung zu sein, eine würdige innere Umwelt dieses gottgeeigneten Ichs geworden.

Aber wehe dieser Schöpfung Gottes, würde das Schöpfungsziel selbst nichts anderes umfassen als diesen hehrsten Schöpferakt der Entfaltung des Ichs der Menschenseele! Wehe dieser Schöpfung, wäre dann das Schaffen dieses entfalteten Ichs in dem Bewußtsein seiner Seele zur Stätte der Gottenthüllung seine letzte schöpferische Lei-

stung! Wehe, müßte der vollendete Mensch sich also nicht nur wie der Kulturschöpfer von einem vollendeten Kunstwerk wehmütig lösen, nein, dürfte er sich niemals mehr, wie der Kulturschöpfer, neuer ebenbürtiger Schöpfertat in seiner Seele zuwenden können! Wehe dieser Schöpfung, wäre ihr Ziel – das vollendete Gottesbewußtsein in einer Menschenseele – nur noch ein beschauliches, geruhsames Betrachten dieses vollendeten Werkes! Wehe, wäre die erwachte Schöpferkraft, ohne sich je noch einmal betätigen zu können, dennoch zu einem weiteren bewußten Leben bestimmt! Oder sollten wir dann nicht lieber sagen: hierzu verurteilt? Außer dem allerdings sehr umfassenden Tätigkeitsfeld, für das Göttliche unter den Menschen einzutreten, ihm zum Siege zu verhelfen und dem Bösen zu wehren, ferner im Falle schöpferischer Begabung neue Kulturwerke zu schaffen, wäre solcher Seele nun mit einem Mal nichts mehr zu schaffen geblieben. Ja, gerade die Krönung aller menschlichen Schöpferleistung wäre nun abgeschlossen für immer! Wo denn bliebe da die Vollkommenheit Gottes? Würden wir sie nicht gerade erstmals in dem Vollendeten missen müssen? Ist für einen bewußten Menschen, der das heiligste eigene Schaffen des Gotteinklangs in sich vollziehen durfte, nicht all das, was ihm nun noch blieb, ein kaum ertragbarer Abstieg? Da ihm die Erreichung des Ziels Geheimnis ist, könnte er dies natürlich nur dumpf ahnen, nicht klar wissen. Trotz allen unermeßlichen Reichtums göttlichen Erlebens, zu dem der Vollendete fähig ist, müßte er schöpferische Eigenleistung entbehren, wenn wirklich diese abgeklärte Ruhe, dieses gesättigte, gesicherte, durch nichts mehr zu erschütternde Beharren im Gotteinklang das Wesen des Schöpfungszieles wäre. Müßten wir, wenn wir solches überhaupt als möglich annehmen wollten, dann nicht eine Heimkehr zur Gottnähe – die ja

auch schon reiches göttliches Erleben in sich birgt, aber das Schöpferamt im eigenen Ich und im Bewußtsein noch nicht vollendet hat – für eine bewußte Seele weit herrlicher nennen? Stünde Gottnähe dann nicht weit höher als die Vollendung selbst?

Doch schon das Werk „Das Hohe Lied der göttlichen Wahlkraft" gab uns in dem letzten Abschnitt das Erkennen, daß diese Schöpferkraft in der Menschenseele auch nach der Vollendung der Umschöpfung des Bewußtseins bis hin zum Tode immer erneut ihr Amt erfüllt, ja, nun erst ihres Amtes Krönung erfährt. Wir konnten dort schon die gewichtige Tatsache betonen: „Der dauernde Gotteinklang ist also nicht jene gesättigte, starre Ruhe der Seele, ein Zustand, der das ‚ewige Leben im Himmel nach dem Tode' den nachdenklichen Menschen so unerträglich macht! Sie ist aber auch nicht der tagtägliche mühselige Kampf der ‚Heiligen' gegen die ‚Versuchungen des Fleisches', wie ihn Religionen, als bis zu deren Tode während, berichteten und wie sogar Schopenhauer ihn für den höchsten der Menschenseele erreichbaren Zustand hielt".

Von Gottes unbedingter Vollkommenheit erwartet die Seele wahrlich einen anderen den Menschen erreichbaren Zustand als diese von Menschen ersonnene und in einen Himmel verlegte „Glückseligkeit immerwährender Gottschau", die, gepaart mit der Unmöglichkeit, je die Bewußtheit zu verlieren, das entsetzliche von menschlicher Vernunft geschaffene Zerrbild der Heimkehr zu Gott darstellt. Von Gottes unbedingter Vollkommenheit erwarten wir, daß die Entwicklung der Tatkraft zu einer Schöpferkraft, die Gleichnisse des Göttlichen in Worten, Taten und Werken der Kultur formt und allein der Menschenseele in diesem Weltall zuteil wird, noch zu einer höheren Stufe hinaufführt und in ihr erst die Krönung findet: in der Vollen-

dung des Schöpfungszieles. Ja, diese Schöpferkraft wird dem Ich dieser Menschenseele bis zum ewigen Schwinden im Tode stets ein geheimnisvoll schaffender Gefährte bleiben. Wir erwarten es von der unbedingten Vollkommenheit Gottes, daß das Ich der Menschenseele, das die Kraft hatte, allen Weltallwillen, aber nun bewußt auf das Göttliche bezogen, in sich zu entfalten und dann das unvollkommene Bewußtsein zu einer Stätte der Gottenthüllung umzuschaffen, nach seiner Vollendung in nichts ärmer wird, vor allem aber nicht ärmer an solchem heiligen Schaffen. Gerade dank solcher Wesensart – so nehmen wir an – wird vor der Menschenseele der allerdichteste Schleier um das Geheimnis gewoben, ob die Vollendung schon erreicht sei. Damit soll wahrlich nicht gesagt sein, daß das Amt des *nahezu* vollendeten Menschen nicht auch Schöpferkräfte zu verwerten hätte, die sich nicht mit der eigenen Seele befassen. Die Unvollkommenheit unzähliger und die Verkommenheit so vieler Mitmenschen forderten ja schon seit langer Zeit überreiche Betätigung in seinem ernsten Amt, dem Bösen zu wehren und dem Guten zum Siege zu verhelfen. Hierzu mag gern, falls eigene Kulturschöpferkräfte vorhanden sind, auch das Schaffen von Kulturwerken noch hinzutreten. Aber die Entfaltung aller Weltallwillen und -kräfte in seinem Ich, bewußt auf das Göttliche bezogen, haben ihn mehr und mehr zu einem gesegneten Kräftebrennpunkt der Schöpfung gemacht, so daß wir von Gottes unbedingter Vollkommenheit zuversichtlich erwarten, daß seine höchste Schöpferleistung vor allem im Ich der Seele selbst täglich neu – bis zum letzten Atemzug – zum Schaffen entfacht wird. Diese Schaffenskraft allein wird das Andauern des Gotteinklanges mitten in einer unvollkommenen Umwelt erreichen können. Sie wird immer in gleicher Jugendfrische täglich – so erwartet es unser Wissen um die Vollkommen-

heit Gottes – den Gotteinklang zu hüten und zu erhalten haben. Wir wählen für sie wohl am besten das Wort: „Die Bewährung".

Haben wir einmal erkannt, daß allein diese Art des Schöpfungszieles vor Gottes unbedingter Vollkommenheit bestehen kann, dann erkennen wir nun auch klar, weshalb die Vollendung des Schöpfungszieles tiefstes Geheimnis für die Menschenseele selbst, für ihre Umwelt und Nachwelt bleiben muß. Hoffen mag es also gern die eigene Seele, inbrünstig hoffen, daß sie die Vollendung erreicht haben möge, daß sie sich also an jedem neuen Tag des Lebens in Einklang mit Gott bewähre. Aber wissen kann sie es niemals, und weit weniger noch kann es ein anderer wissen, der ja nur das von dieser Seele erfahren kann, was aus ihr Erscheinung wird.

Je tiefer wir uns aber in dieses Geheimnis versenken, desto klarer wird uns erkennbar, daß jenes unheilvolle und dabei doch unerläßlich notwendige Hemmnis erst in dieser Vollendung der Menschenseele endgültig überwunden sein wird, dem ich in dem Werk „Des Menschen Seele" den Namen „Selbsttäuschung" gab. Wir mußten erkennen, welch tiefe Kluft sich auftut zwischen dem armselig engen Bild vom All, das sich der Mensch in seiner Unvollkommenheit allmählich in seiner Seele bereitet, während er sich für alles andere nahezu blind gemacht hat, was diese vollkommene Schöpfung ihm täglich vor Augen führen möchte – und der herrlichen Auslese des Göttlichen, die sein Ich hätte treffen können. Nun erkannten wir aber, daß alle diese unvollkommenen Menschen, die sich ein so enges armseliges Weltbild schufen, dennoch durch ihr Ich die Möglichkeit haben, sich in die herrlichen Bereiche des Göttlichen in Freiheit zu erheben, sooft sie nur wollen. Allerdings besteht hier nur so oft und so lange die-

se Möglichkeit, als sie es völlig erhaben über jeden Zweck vollziehen. So wurde es uns denn sehr erklärlich, daß alle die unvollkommenen Menschen sich über die Größe dieser Kluft, die dabei jedesmal überschritten wird, nicht klar bewußt sein dürfen, ja, daß sie nur flüchtig nach einer Stunde der Erhebung die Enge ihres selbstgewählten Weltbildes, worin Zweckdenken und Genußsucht vorherrschen, erkennen und dann auch Wandel in sich selbst schaffen dürfen. Aber wir erkannten, daß sie danach bald wieder der Selbsttäuschung verfallen, die ihr Gefährte bleibt bis zur Stunde ihrer Umschöpfung. Die Selbsteinsicht entschlummert also sehr rasch, und nur hierdurch kann die nächste Stunde der Erhebung wieder erhaben über den Zweck sein. Bleiben wir der unbedingten Vollkommenheit Gottes in unserem Sinnen tief verwoben, so erwarten wir von der Vollendung des Schöpfungszieles vor allen Dingen die restlose Überwindung der Selbsttäuschung, die hier ihren tiefen Sinn verloren hätte. Unbarmherzig hellsichtig wird also der Mensch – dem es Geheimnis bleibt und bleiben muß, ob er für die Dauer seines Lebens den Gotteinklang seiner Seele bewahren wird – das geringste Versagen bei sich feststellen, das ihm zeigt, daß er sein Ziel noch nicht erreichte.

Niemals könnte uns die Vollkommenheit, der wir immer wieder bei der Betrachtung der Seelengesetze des Menschen begegnen, so klar gegenüberstehen wie auf dem so oft in meinen Werken begangenen Weg, vorher darüber nachzusinnen, was wir von Gottes unbedingter Vollkommenheit vertrauensvoll erwarten dürfen. Wie wird doch die Menschenseele – gerade *wenn* ihr das Geheimnis verhüllt bleibt, sie aber schon die Würde in sich trägt, die letzte Selbsttäuschung überwunden zu haben und das geringste Versagen in grausamer Klarheit sofort zu erkennen – die Kraft in sich entzünden, sich in den täglich neuen und

meist unerwarteten Gefahren zu bewähren! Und was ist uns zugleich nun schon über die Tiefe der Hüllen erwiesen, die nach innen und außen um die Vollendung des Schöpfungszieles gelegt sind und gelegt bleiben! Denn von einer Bewährung können wir doch nur dann sprechen, wenn die Möglichkeit weiter besteht, daß diese Menschenseele – obgleich das Ich im vollsten Einklang mit Gott steht und auch das Bewußtsein in all seinen Fähigkeiten dem Schöpfungsziel restlos und vollkommen dient – irgendwann, wenn auch vielleicht noch so flüchtig, sich in einem Einzelfall nicht voll bewährt. Und wenn dann solche Bewährung bis zur Stunde des Todes jugendfrisch geleistet werden muß, dann ist – wie es schon die vorangegangene Betrachtung andeutete – ein Wesenszug dieser Vollendung eben der, daß es leblang nicht gewußt werden kann, ob das Erreichte bis zum Tode erhalten bleibt.

Aber es ist auch zugleich erwiesen, was wir in dieser Betrachtung umsinnen: Die Vollendung läßt nicht das weitere bewußte Leben des Vollendeten an Schöpfertätigkeit verarmen. Nein, diese wird in jeder Hinsicht noch gekrönt. Nun erst kann auch diese Seele ihr Amt, den Menschen Göttliches vorzuleben, in Vollendung üben. Nun erst kann sich aber auch die göttliche Wahlkraft im Ich ganz ausschließlich dem Höchsten – nämlich der Dauer des Gotteinklanges – widmen. Diese allein aber ist es, die die Vollkommenheit, ja, oft lange Zeit hindurch die Gottnähe auszeichnet. Dauer des Gotteinklangs ist aber allein das, was die eingeborene Unvollkommenheit – die unerläßlich ist, um das Göttliche in Freiheit bewußt zu erleben, die aber so viel Unheil über die Menschengeschlechter bringt und die göttliche Vollkommenheit der Schöpfung so tief verhüllt – vor der absoluten, der unbedingten Vollkommenheit Gottes erst rechtfertigt! Denn die dauernde, bis zum Tode erfolgreiche Be-

währung der Seltenen schenkt diesem Stern im Weltall erst die heilige Bedeutung, unter den Myriaden Gestirnen ein Vollender der Schöpfung zu sein. Diese hohe Auszeichung wird dieser Stern erst dann verlieren, wenn einst der letzte Mensch, der solchen dauernden Gotteinklang in sich zu erhalten wußte, im Tode entschlummert sein wird.

So sinne dich denn, du lauschende Seele, tief in all das, was wir von diesem Wunder des Schöpfungszieles erwarten, und wenn du, wie allüberall in meinen Werken, solche Erwartungen nie enttäuscht, sondern nur übertroffen siehst, dann wirst du auch dessen inne, was diese Vollendung in einem Menschen nun aus seinem Leben erst machen kann. Ist es nicht nun ganz klar erkennbar, daß es für eine solche Menschenseele einen „Alltag", einen „nichtigen", einen „nüchternen", einen „unwichtigen" Lebenstag überhaupt nie mehr geben kann bis zum Augenblicke seines Todes? Kann nicht jeder Tag, ja, jede Stunde jedes Tages des ihm noch gegönnten bewußten Lebens zu einem Anlaß höchster, feierlichster Entscheidung werden? Dabei kann jeder Tag recht Unterschiedliches bringen: Nichtigkeiten aller Art mögen da an die Tore des Bewußtseins heranlärmen und Antwort heischen; aufreibende Mühen des Daseinskampfes türmen sich in Fülle; auch berechtigte Sorgen für einzelne oder für das Volk, ja, für die Völker der Erde können den Glanz der Sonne dieses Tages verdüstern. Leben rettendes Wirken in Gefahren, Leid und qualvoller Krankheit oder Schmerzen durch ewige Trennung von „Nächsten", deren unseliger Wandel sie gebietet, und endlich Gram über den Tod von geliebten Menschen: all dies kann er dieser Menschenseele auferlegen. Tiefes Unglück also oder auch zermürbendes Elend mögen an diesem Tage zu meistern sein; oder aber es schenkt das Dasein einmal seltenes Glück: friedvolle Einsamkeit, erhebende Schönheit

der Natur, liebliche Ruhe, wahrhaften Frieden Gottes. Oder aber dieser Tag birgt für die liebreiche einsame Seele die Freude, ihre Herzensgroßmut walten zu lassen, oder sogar die so seltene schöne Möglichkeit, eine gottgeeinte Wahlgüte zu üben, ohne Menschenseelen hierdurch zu gefährden; vielleicht darf sogar sonniger Humor schwere Ereignisse des Tages erleichtern. Wie dem auch sei, in einer Hinsicht werden alle Tage bis zum Augenblick des Todes sich von nun an für diese Menschenseele völlig gleichen: sie alle bergen den gewichtigen Entscheid über die Dauer des Gotteinklanges. So bergen sie denn alle zugleich das Wesentlichste, das es nicht nur für diese Menschenseele, nein, auch für die Vollendung des Schöpfungszieles in ihr und hierdurch für die Vollendung der Schöpfung geben kann. Denn jeder Tag, ja, jede Stunde jedes Tages kann darüber entscheiden, ob sich diese Menschenseele, was immer auch an sie herantritt, bewähren wird oder ob sie – wenn auch nur flüchtig und geringfügig – versagte. Er kann darüber entscheiden, ob der dauernde Gotteinklang – wenn auch nur für eines Gedankens Länge – verloren wurde. Damit ist aber dann entschieden, daß diese Menschenseele noch zu der großen Zahl der Gottnahen auf diesem Stern gehört, jener Gottnahen, deren Leben schon ganz so gestaltet worden ist, wie es allein eine Vollendung des Schöpfungszieles in ihrer Seele überhaupt erst möglich macht.

Und wenn also von der Zeit an, da der volle Gotteinklang im Ich und die Umwandlung des unvollkommenen Bewußtseins in eine Stätte der Gottenthüllung geschaffen worden ist, jeder neue Tag der Schöpferkraft bedarf, die die Bewährung bewirkt, wenn also dieser Kraft Jugendfrische bis zum Schwinden im Tode innewohnen muß, so wird es doch jedem ganz sonnenklar, daß der Seelenzustand des Vollendeten jenem furchtbaren Bild einer bewußten See-

le ohne jedwede Schöpferkraft, ohne jedwede Möglichkeit, eine solche noch anzuwenden, wahrlich nicht gleicht. Ja, wir können sie getrost den Gegensatz dessen nennen, was gewisse Religionen ihren Gläubigen zugedacht haben als „ewige Seligkeit" nach dem Tode: ewigen Gottesdienst und ewige Bewußtheit.

Aber wir blickten noch nicht tief genug in das Wunder der Herrlichkeit des Schöpfungszieles. Ja, erst die kommenden Betrachtungen werden es uns heller beleuchten, was ich zunächst nur andeuten kann: Der Seelenzustand des Vollendeten bis zur Todesstunde erfordert zwar täglich jugendfrische Schöpferkraft der Bewährung, aber dennoch ist er nicht nur unähnlich der Seelenverfassung, die sich die Religionen für ihre „Heiligen" bis zur Stunde des Todes ersonnen haben, sondern er ist auch hier der völlige Gegensatz zu Bildern krankhafter Verirrung, wie sie auf jedem Blatt der Heiligenlegenden zu sehen sind. Ein Ringen mit den Versuchungen eines Teufels, das beim Heiligen – im Gegensatz zu den übrigen Menschen – nicht mit seiner Niederlage enden soll, ist der Seelenzustand der Vollendung, der dem Menschen vor seinem Tode erreichbar ist, wahrlich nicht!

Obwohl Bewährung der Schöpferkraft täglich erneut notwendig ist, kennt er jene Zustände der für heilig Gehaltenen nicht. Lange schon liegt in seinem Leben die Zeit zurück, da das Ich sich aus den Fesseln der Lustgier und Leidangst in all seinem Wollen befreite, Glück ablehnte, das nicht Gotteinklang ist, unabwendbares Leid aber in Würde und Fassung tragen lernte. Ja, wie lange liegen die Zeiten zurück, da das Ich im Willen entfaltet zur Schöpferkraft erwachte, das Bewußtsein im göttlichen Sinne zu lenken begann, ja, es nun selbstsicher beherrschte. Und wie sollte wohl auch ein Ich, das schon seit dem Erwachen der

Richtkraft im Ich Selbstbeherrschung aufweist, dem schon auf dieser Stufe der Entfaltung die Gottverantwortung zur Selbstverantwortung wurde, dessen Selbsterhaltungswille ein Gotterhaltungswille nach innen und außen geworden ist, einen „Kampf mit dem Teufel in der eigenen Brust" führen müssen? Es ist schon lange zu keinem Wollen mehr fähig, das mit dem Göttlichen nicht im Einklang steht.

Und da das Gefühl göttlich gerichtet ist, da alle Gottwidrigkeit, die die Wahrnehmung einst auffaßte und die das selbstgewählte armselige Weltbild der Seele ausmachten, längst schon vernichtet wurden. Da Denkkraft, Vorstellungskraft, Einbildungskraft und Erinnerungskraft im Einklang mit dem Göttlichen verwertet werden und endlich die Antworten auf Eindruck in das Bewußtsein nur Gotteinklang auf die Umwelt ausstrahlen, so ist ein Ringen, ein Kämpfen gegen Versuchungen, ein Hinundhergerissenwerden im Wollen überhaupt nicht mehr möglich. Wie sollten endlich nach der Tilgung gottwidriger oder auch nur unvollkommener Eigenschaften und aller jener traurigen „Kindern von Haß und Vernunft" sich noch „zwei Seelen in dieser Brust" vorfinden, die miteinander um die Vorherrschaft ringen? Nein, der Seelenzustand des Vollendeten – der sich aber immer erneut bewähren muß – ist der völlige Gegensatz zu jenem, der von den Religionen als die höchstmögliche Menschenvollendung in den „Heiligen" bis zu deren Tod geschildert wird. Tief wird aber auch dem Betrachtenden der Gegensatz bewußt, den diese Seele im Vergleich zu den disharmonischen, im Wollen hin und her gezerrten unvollkommenen Menschen aufweist, die einmal das Gottgeeinte und dann wieder das Unvollkommene wollen und wählen, die nachher dann Reue empfinden oder aber – was noch weit häufiger ist – die Selbstzufriedenheit rasch wieder durch Selbsttäuschung in

sich herstellen. In dem Menschen, der der Vollendung naht, herrscht schon seit langer Zeit eine Harmonie, ein Friede, der wohl „Glückseligkeit“ genannt werden könnte, wenn nicht eben diese Seele mit ihrer höchsten Empfindsamkeit für alles Unvollkommene in unvollkommener Umwelt täglich bewußt lebte und auf sie Antwort geben müßte. An jedem Tage erlebt sie, wie die Umwelt sie vom Sinn des Lebens abdrängen will oder ungewollte Störungen ihrer inneren Harmonie hervorruft. Und dies alles muß tagtäglich von der Menschenseele bewußt erlebt werden, die, wie wir in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten“ erkannten, höchste Empfindsamkeit gegenüber aller an die Tore des Bewußtseins hinströmenden Unvollkommenheit erlangen mußte. Also Glückseligkeit ward dieser über Glück und Leid längst erhaben gewordenen Seele ebensowenig geschenkt wie ein „Martyrium“ im Jammertal des Lebens.

Die wunderbare Einheit des Wollens herrscht in diesem Menschen schon seit langer Zeit. Er wertet die Freiheit seines Eigenlebens im Ich voll aus und weiß auch die unumstößlichen Gesetze von Ursache und Wirkung, die in dem Bewußtsein herrschen, zu verwerten, ohne daß er es je noch geschehen ließe, daß sie eben dieses Eigenleben störten oder hemmten. Erst wenn wir uns dieser inneren Harmonie und Ruhe, dieser Erhabenheit über die Auswirkungen der Unvollkommenheit voll erschlossen haben, dann wissen wir, welche Vollkommenheit dem Schöpfungsziel dadurch gewährt ist, daß in solcher erhabenen Ruhe nun täglich das Eine, das Wesentlichste – die Schöpferkraft der Bewährung – sich neu vollziehen darf. Was das aber an Leistung in sich schließt, das läßt uns ein Blick auf die unzähligen Menschen, die den göttlichen Lebenssinn von Grund auf verkennen und die ein so sinnwidriges Gemeinschaftsleben für alle aufgebaut haben, sofort ahnen. Um die Stät-

te der Gottenthüllung – um das Bewußtsein dieser Menschenseele – branden an jedem neuen Tage die Wogen der Torheit und Gottferne. Sie bedrohen die innerseelische Harmonie, obwohl sie wahrlich nicht immer von Menschenbosheit, sondern meist nur von Uneinsichtigkeit und Torheit aufgepeitscht wurden. Da es aber schon Verlust des Gotteinklanges zur Folge hätte, da es schon Versäumnis des Menschenamtes der Vorbildlichkeit unter den Menschengeschlechtern bedeuten müßte, wenn sich der Vollendete all diesem entzöge, sich nur noch der Vollkommenheit der Schöpfung und dem Reichtum der Kulturwerke erschließen wollte, so flieht er „diese Welt" nicht! Dem Ansturm der Wogen an das Bewußtsein, die den Seelenfrieden und die herrlichen Harmonien des Göttlichen auch an diesem neuen Tage wieder stören möchten, wird diese Seele in Bewährung standhalten müssen. Ja, sie muß sich sogar oft aufmerksam all den Bedrohungen des Göttlichen zuwenden, um sie auch für andere Menschen abzuwehren. Zugleich aber erfüllt sie sich hierdurch die tiefe Liebe zu dem in allen unvollkommenen Menschen schlummernden Göttlichen; denn diese Liebe lebt in ihr trotz aller Enttäuschungen unausrottbar. Da dem aber so ist, so steht die göttliche Wahlkraft des Ichs bis zum Augenblick des Todes jugendfrisch in ihrer Schöpferkraft an den Toren dieses Bewußtseins, blickt auf die heranbrandenden Wogen, wählt weise und gottgeeint, was von all diesem Ansturm an diesem Tage dem bewußten Erleben des Ichs zugeführt werden darf, ja muß.

Wehe, wollte der Tag hier ein Versagen bringen! Wehe, sollte sich zu diesem Ich auch Unvollkommenheit hindrängen dürfen, die für das heilige Amt der Vorbildlichkeit ebenso nichtig ist wie für die Erhaltung des Lebens oder für die Richtung des gottgeeinten Gefühls und die auch

dem gemütstiefen Leben nur Störung, niemals aber Bereicherung sein könnte! Dann, ja dann hätte an diesem Tage die göttliche Wahlkraft die Bewährung verfehlt, dann, ja dann wäre die ernste Entscheidung genaht, ob der letzte und geheimnisvollste Schutz nun noch gewährt wird, der dem Ich dieser gottgeeinten Seele ebenso unentbehrlich ist wie die göttliche Wahlkraft. Dieser Schutz erst wird das große Wagnis der Schöpfung – die Vollendung der Menschenseele – davor bewahren, Gefahr für Gottes Erhabenheit zu werden. Wir werden über diese zweite Sicherung des Ichs, seine Behütung vor Berührung mit Unvollkommenheit, noch in der nächsten Betrachtung nachsinnen. Sie setzte vorsorglich schon in den gottnahen Menschen ein, wurde bei ihnen zu einem Können, das aber erst in dauerndem Gotteinklang zuverlässig angewandt ist. Schon in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" haben wir sie kurz betrachtet. Aber noch wurde sie dem Empfangenden nicht vertraut genug, um ihm ein Zeugnis der Herrlichkeit des Schöpfungszieles zu sein.

Haben wir uns bisher der Fortdauer der Schöpferkraft der täglich neuen Bewährung der göttlichen Wahlkraft in unserer Betrachtung gewidmet, so ist es, um die Vollkommenheit des Schöpfungszieles zu erfassen, nun ganz besonders wichtig geworden, Einblick in die wunderbare Wirklichkeit zu gewinnen, daß selbst ein Versagen der Wahlkraft nicht etwa diese Menschenseele noch einmal in den Zustand der Unvollkommenheit, wie er vorher bei ihr herrschte, zurückgeworfen hat. Es wird nicht hier immer etwas errungen, dann wieder neu verloren und wieder neu erreicht – ein Bild des Schöpfungszieles, das wahrlich nicht in Einklang zu bringen wäre mit der unbedingten Vollkommenheit Gottes. Wenngleich wir einem Menschen, der noch ein solches Versagen erlebt, bestätigen müßten, daß sein

Gotteinklang noch nicht von Dauer gewesen ist, so hat sich dennoch dieser Mensch nicht erneut aus einem Zustand der Unvollkommenheit, der wieder der Selbsttäuschung ausgeliefert wäre, emporzuringen. Nichts hat das Ich trotz dieses flüchtigen Versagens der Wahlkraft von all den herrlichen Früchten verloren, die in ihm schon gereift waren, als seine Willensentfaltung sich vollendet hatte und sein Bewußtsein zur Stätte der Gottenthüllung geworden war. Niemals könnte eine gottferne Eigenschaft, die diese Menschenseele überwunden hat, oder gar eines der „Kinder von Haß und Vernunft" sich wieder in diesem Bewußtsein hervorwagen und Willensantrieb werden. Niemals könnte sich in dieser Seele wegen des flüchtigen Versagens der göttlichen Wahlkraft, die eine unwesentliche Unvollkommenheit zum Bewußtsein hindringen ließ, das Bewußtsein wieder in eine Stätte der Gottverhüllung wandeln. Und niemals könnten Lustgier und Leidangst es wagen, in diesem Bewußtsein wach zu werden. Es begrenzt sich also das Unheil des flüchtigen Versagens nur auf diesen Einzelfall! Es greift nicht über auf anderen Gehalt des Bewußtseins und greift auch vor allen Dingen nicht hinüber auf den Zustand und den Willen des Ichs in dieser Seele.

So sank also diese Menschenseele nicht wieder in den Zustand der Unvollkommenheit zurück, aus dem sie sich nun erneut erst wieder erheben müßte wie einst in früheren Jahrzehnten ihres Lebens. Aber ist dies nun alles nur eine Meinung der Schaffenden oder kann es dem Empfangenden klar bewiesen werden, daß hier kein Rückfall in Unvollkommenheit statthat? Es genügt uns nicht, so könnte der Empfangende sagen, daß ein solcher immer erneuter Verlust, der dann wieder neu ausgeglichen werden müßte, mit der Vollkommenheit Gottes nicht vereinbar ist. Wir möchten gern bewiesen haben, daß dieses Verschontsein

vor solchem Rückfall in die Unvollkommenheit Wirklichkeit ist!

Behutsam möchte ich den Menschen, der dieses Werk bis hierher erschlossen aufnehmen konnte, zu der Herrlichkeit des Schöpfungszieles noch näher hinführen denn je zuvor. Ja, es wird mir hier vielleicht eher möglich als sonst gar manches Mal, überzeugend für ihn zu sein! Das Geheimnis, dem wir nahen, ist die wunderbare Tatsache, daß das Ich selbst trotz und während des flüchtigen Versagens die Heimat, zu der es hinfand, die Vorerscheinung Gottes, nicht verlassen hat. Dies aber wird uns gerade dadurch ganz klar erkennbar, daß das Ich das flüchtige Versagen der göttlichen Wahlkraft im grellsten Licht wahrnimmt, sich keineswegs darüber täuscht! Es beweist uns dieses Ich, daß es seine Heimat nicht verlassen hat, gerade dadurch, daß es völlig unfähig ist, der Selbsttäuschung je noch einmal zu verfallen! Dank seiner Wahlverschmelzung mit Gott erkennt es mit unerbittlicher Klarheit und Strenge sein Versagen. Es bleibt also, wie die Ahne in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens" es erwartet: „Gott, wenn es wäget." Es ist ebenso unfähig dazu, dies Versagen zu übersehen oder es herabzumindern als auch es sich zu vergrößern. Kein anderer Mensch könnte besser als dieses eigene Ich in solcher Klarheit und Unerbittlichkeit, aber auch so fern von jeder Übertreibung dies Versagen erkennen und es auch wahrheitsgemäß begründen. Dieses klare Erkennen, das von gesteigerter Selbstbezichtigung ebensoweit entfernt ist wie von Selbstbeschönigung, das sich also als völlig unfähig zu jeder Abart der Selbsttäuschung erweist, bezeugt uns eben hierdurch, daß dieses Ich seine Heimat auch während dieses flüchtigen Versagens nicht aufgegeben hat, obwohl doch die göttliche Wahlkraft eine Unvollkommenheit Eindruck auf das Bewußtsein ausüben

ließ, die dessen nicht würdig war, die in diese Menschenseele gar nicht hätte Einlaß finden dürfen. Möge der Empfangende tief und lange über das Gesagte sinnen! Dann wird er wohl nicht mehr wähnen, daß ich ihm Meinungen aufnötigte. Dann wird er vielleicht teilhaben können an der Herrlichkeit, die hier anzudeuten versucht wurde.

Wenngleich aber dieses Ich in jener ruhenden Kraft Gottes, die wir seine Vorerscheinung nennen und die dieses gesamte Weltall durchdringt, so sicher auch während des flüchtigen Versagens weilt, ist ihm in diesem köstlichen Ruhen in der Heimat der Seele dennoch das täglich erneute schöpferische Wirken der jungendfrischen Wahlkraft vergönnt, die wieder an jedem Tage des Lebens sich bewähren muß, um neuerliches Versagen zu verhüten. Und sollte nicht gerade das tiefe und schmerzlich klare Erleben des Versagens diese Wahlkraft täglich wieder neu zu ihrer Höchstleistung entzünden? –

Habe ich zuviel gesagt, wenn ich von einer Herrlichkeit des Schöpfungszieles sprach, oder ist etwa die Möglichkeit der Übermittlung doch viel zu eng begrenzt, um sie ahnen zu lassen ? –

Doch wir wissen, daß die Bewährung nicht nur auf die Wahl der Eindrücke beschränkt ist, die immer ihrer tatsächlichen Bedeutung entsprechen muß, nein, daß die Wahlkraft auch die vor Gott bestehende, mit dem Sinn des Menschenlebens in vollkommenem Einklang bleibende Dauer des Eindrucks aus unvollkommener Umwelt zu wählen hat. Wir durften schon in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" erkennen, wie wenig doch das Lenken der Fähigkeiten des Bewußtseins hier ausreichend wäre. Wir erfuhren, daß aus diesem Lenken eine Beherrschung geworden sein muß, die nicht nur die Betätigung der Bewußtseinsfähigkeiten lenkt, sondern auch in jedem Einzel-

fall die Dauer derselben bestimmt. Gewiß gehört zu solcher Beherrschung aus einem tiefen Grunde nicht die Begrenzung der Dauer der Unlustempfindung. Sie wird erst durch ein neues Können bei der Vollendung der Seele im Ich verwirklicht sein. Wenn aber die göttliche Wahlkraft je außerhalb dieser Begrenzung auf die Unlustempfindung in einem Einzelfall versagt, so beweist dies ein Mißlingen ihrer Bewährung. Wenn z. B. ein Haß oder ein Zorn, eine Erinnerung oder ein Überdenken länger im Bewußtsein währen darf, als es im vollsten Einklang mit dem göttlichen Sinne unseres Seins steht, dann hat die göttliche Wahlkraft im Ich in diesem Fall versagt. Und wiederum ist es der Tatsache zu danken, daß das Ich seine Heimat auch trotz des Versagens nicht verläßt, daß das Ich dies mit schmerzlicher Klarheit erkennt. Es bleibt seiner Heimat auch hier würdig. Es fälscht nicht die Gewichte, die sein Versagen wägen, und dieses klare Wissen um sein Versagen ist gepaart mit dem Wissen um all die großen Gefahren, die der nächste Tag schon bringen kann. Nichts kann es weniger von der Zukunft erspähen als den Erfolg seiner Bewährung auch an einem der kommenden Tage!

Ehe wir unseren kurzen Blick auf diese zweite mögliche Art des Versagens göttlicher Wahlkraft beenden, sei darauf hingewiesen, daß unter Umständen ein Versagen, welches eine längere Dauer der Hingabe des Bewußtseins an eine Unvollkommenheit zuläßt, als es mit dem Schöpfungsziel vereinbar ist, die Wahrung der Erhabenheit Gottes in der Menschenseele sehr ernst bedroht, ernster als das erstgenannte Versagen. Noch eindringlicher richten wir also an das Schöpfungsziel die uns tief bewegende Frage: Wie wird dem Ich der Seele der für die Erhabenheit Gottes so unerläßliche zweite Schutz gewährt, der es auch während des

Versagens der Wahlkraft vor Berührung mit Unvollkommenheit bewahrt?

Zunächst aber lassen wir auf uns wirken die vollkommene, harmonische Paarung: tiefe Ruhe und höchste Schöpferkraft. Die tiefe Ruhe, die wir den „Frieden Gottes" nennen dürfen, sie wird in dieser Seele nicht unterbrochen, weil das Ich seine Heimat – die Vorerscheinung Gottes – nicht verläßt. Und täglich erneute höchste Schöpferkraft. Obwohl das Ich der Menschenseele den Eindrücken seines Bewußtseins gegenübersteht, die sich nach den Gesetzen von Ursache und Wirkung darin vollziehen, so kann es sich trotz aller gottwidrigen Lebensgestaltung unvollkommener Menschen und trotz aller Erzeugnisse ihrer Unvollkommenheit, ja Verkommenheit, den harmonischen Frieden selbst bei flüchtigem Versagen bewahren und dennoch seiner schöpferischen Wahlkraft die Krönung schenken.

Du heilige Ruhe, die du der Seele geworden, weil ihr Ich in Gottes Vorerscheinung weilt, die das Weltall als ruhende Kraft durchdringt – wie bist du uns Zeugnis von des Schöpfungszieles Herrlichkeit, die wir zu umsinnen wagten! Denn du wirst die Seele niemals zum Verzicht auf Schöpferkraft und Schöpfertat zwingen!

Und du jugendfrisches Schaffen in Wahlkraft, du heilige Bewährung, wir grüßen dich; wie gibst du doch der erreichten Vollendung den Segen höchster schöpferischer Leistung!

Wie ersehnen wir aber auch der Vollendung zweites Wunder, das nicht das „Ich als Wille", sondern das „Ich als Bewußtsein" in der vollendeten Menschenseele vollbringt! Es hat noch Höheres zu wahren als den Gotteinklang dieser Menschenseele: es hat die Erhabenheit Gottes selbst vor Berührung mit Unvollkommenheit zu behüten!

Das zu Gott heimgekehrte Ich verbürgt Unnahbarkeit

Schon einmal, als wir die Vollendung der Verborgenheit des Geschehens auch vor dem Ich der eigenen Seele gerade durch die Vollendung des Schöpfungszieles betrachtet haben (siehe Seite 211), durften wir eine sehr sinnvoll begrenzte Lücke in dieser geheimnisvollen Verhüllung erkennen. Denn hier wird mit einem Male dem Ich der Seele, das dem Ziel schon nahe ist, nicht nur das flüchtige Versagen bewußt, wie sie es auch erlebt, wenn die göttliche Wahlkraft ihre Bewährung versäumt hat, nein, hier wird auch die Bewährung, ihr Gelingen, dem Ich klar erkennbar. Diese Lücke der Verhüllung ist wiederum vollkommen; sie hat einen tiefen Sinn. Handelt es sich doch hier um einen zweiten Schutz, der dem Ich der Menschenseele zuteil werden muß, wenn gerade die Vollendung der Menschenseele für Gottes Erhabenheit kein unmögliches Wagnis der Schöpfung sein soll. Nicht der unvollkommene Mensch könnte je ein so großes Wagnis werden. Denn in seinem Bewußtsein ist immer noch Gottverhüllung möglich, so daß alles Unvollkommene, was sich in ihm ereignet, völlig von Gott losgelöst ist. Der Vollendete aber hat sich sein Bewußtsein zu einer Stätte der Gottenthüllung umgewandelt. Die Möglichkeit, Gottes Erhabenheit dadurch zu wahren, daß in diesem Bewußtsein Gott verhüllt ist, ist also bei ihm nicht mehr gegeben. Hier muß das Ich selbst den rettenden Weg finden, sich für alles Unvollkommene unberührbar zu machen. In dem letzten Abschnitt meines Werkes „Unnahbarkeit des Vollendeten“ wurde uns offenbar, daß gerade die höchste Empfindsamkeit der Unlust auch bei geringster Unvollkommenheit, die zu dem Bewußtsein hindringt,

in der zu Gott heimkehrenden Menschenseele einen heiligen Sinn erfüllt. Weil die Botschaft, die hier durch Unlustempfindung dem Ich der Seele zugeht, so zuverlässig ausgerichtet wird, so kann dieses Ich das für Gottes Erhabenheit unerläßliche Wunder, das allein dieses Ich vor Berührung mit Unvollkommenheit behütet, ebenso zuverlässig vollziehen. Wir haben das Können, welches die Unnahbarkeit des Ichs aller Unvollkommenheit gegenüber zuwege bringt, als einen schlichten Vorgang in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" schon kennenlernen dürfen. Ist es doch wie ein selbstverständlicher, dem Ich zuteil gewordener Anteil an der Wesensart seiner Heimat, der Vorerscheinung Gottes selbst. Diese ist ja überhaupt mit seltensten Ausnahmen immerwährend den Erscheinungen dieses Weltalls gegenüber verhüllt. Aber je tiefer der Mensch die Einfachheit dieser Ichverhüllung erfaßt hat, um so notweniger ist es, daß er sich hierdurch nicht unfähig macht, zu erkennen, was doch alles diese Leistung allein schon in einer unvollkommenen Umwelt – die tagtäglich das Ich bedrängen, abdrängen und in Disharmonien hineinziehen möchte – in Wirklichkeit bedeutet. Selbst wenn er zunächst ganz außer acht läßt, daß die wichtigste Bewährung, die das Ich als Bewußtsein zu leisten hat, erst nach dieser Verhüllung des Ichs überhaupt einsetzt. Es wird daher sehr wesentlich sein, nicht diese Einfachheit letzter Vollendung eines neuerworbenen Könnens allein in sich aufzunehmen, sondern all den Abschnitten des Werkes „Unnahbarkeit des Vollendeten" nachzusinnen, die uns die wesentlichen Vorstufen enthüllt haben. Welch eine Fülle von Gefahren mußte hier das Ich der Menschenseele kraftvoll überwinden lernen, ehe es überhaupt der Erhabenheit teilhaftig wurde, die doch erst die Voraussetzung für die höchsten Stufen der Vollendung ist! Ja, wenn diese erreicht war, türmten sich

– wie wir da erfahren mußten – neue Gefahren, von denen es bis dahin verschont geblieben war, bis es dann endlich zu jener Stufe der Gottnähe hingelangt war, in der die Ichverhüllung wie eine Selbstverständlichkeit dann und wann schon angewandt wird, um erst im Vollendeten zuverlässig zu walten.

Wenn der Mensch, der sich der Betrachtung dieses Werkes hinzugeben gewillt war, das geheimnisreiche Geschehen in der Seele des Vollendeten wie eine Wirklichkeit erleben möchte, so wird er auch sehr wohl daran tun, zuvor noch einmal zurückzublicken auf die eigene Seelenverfassung vergangener Jahrzehnte seines Lebens. Er darf die vielen Jahre nicht vergessen, in denen er das göttliche Erleben in Stunden der Erhebung schon hoch wertete, aber noch nicht die Kraft hatte, in dieser Seelenverfassung zu beharren. Immer wieder mußte er erneut erfahren, daß das Jenseits der Erscheinung ihm entglitt, ihm schattenhaft, ja wohl gar unwirklich wurde und er wieder ausschließlich sich dem Reich, der Erscheinungen hingab, als sei es die einzige Wirklichkeit. Er wird nicht umhinkönnen, nun er sich schon so sehr dem Ziel der Heimkehr der Seele zu Gott erschlossen hat, jene Zeit als einen fast ununterbrochenen Sieg der unvollkommenen Menschen und all dessen, was sie an Sinnwidrigkeit oder Sinnlosigkeit in die Gestaltung des Gemeinschaftslebens gebracht haben, über sein großes Sehnen nach dem Göttlichen zu erkennen. Immer erneut unterlag also das göttliche Wollen des Ichs solchen Eindrücken und ihren Forderungen. Immer erneut gelang es der unvollkommenen Umwelt, die Seele siegreich abzulenken, zu verwirren, zu betäuben, zu grämen, und dabei blieb es lange Zeit seines eigenen Lebens hindurch. Es verringerte sich solches häufige Erliegen erst, als eben unter diesem

Eindruck das große Sehnen nach Gotteinklang in seinem Ich immer mehr erwachte.

Ja, der Mensch, der die letzten Geheimnisse des Schöpfungszieles in ihrer Herrlichkeit erfassen möchte, tut auch wohl daran, an die ersten meiner Werke zurückzudenken, an „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“, um sich noch einmal ganz zu vergegenwärtigen, was allein die stufenweise Überwindung der letzten Fesseln an Lustgier und Leidangst bedeutet. Und wenn er nun gar das Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ hinzuzieht und die Entfaltung des „Ichs als Wille“ genau so wenig aus dem Auge verliert wie die stufenweise Entfaltung des „Ichs als Bewußtsein“, dann wird ihm auch klar, welche stete Bewährung der Schöpferkraft nun im Vollendeten wie selbstverständlich vorausgesetzt wird. Er weiß, daß schon die Erhabenheit der größte Gegensatz zu dem ist, was manche Stoiker für eine solche hielten. Nicht Gleichgültigkeit, nicht Stumpferwerden des Gefühls, nicht Matterwerden der Lebensfreude, nicht Flacherwerden der Empörung über alles Gottwidrige könnte hinauf zur Unnahbarkeit führen, sondern wir sahen sie im Gegenteil gepaart mit einer stetig wachsenden Empfindsamkeit für alles Unvollkommene. Darin aber liegt die herrliche Größe der vollendeten Seele, deren Unnahbarkeit von der unvollkommenen Umwelt mit Empfindungslosigkeit, Kälte oder Härte nur allzugern verwechselt wird. Indessen aber hat das Ich dieser gleichen einsamen Seele sich in täglich erneuter schöpferischer Leistung für all das verhüllt, was um Gottes Erhabenheit willen sie nicht berühren darf.

Doch unser Sinnen, das ja immer jeweils nur eine Seite des Wunders ins Licht stellt, hat uns nun wiederum in die entgegengesetzte Gefahr geführt. Nun könnten wir verleitet sein, die Gefahren zu überschätzen, es sei denn, daß

wir uns bei Würdigung aller Gefahren immer auch klar bewußt beiben, wie es denn in einer solchen Seele aussieht, die sich vor Berührung mit dem Ansturm unvollkommener Umwelt bewahrt. Das Seelenbild des Vollendeten muß uns also zugleich voll gegenwärtig bleiben, sonst würden wir in der Gefahr stehen zu wähnen, daß die notwendige Bewährung darin bestände, das Verlorene restlos und täglich neu wieder zu gewinnen. Dem gegenüber erblicken wir in dieser Seele Harmonie mit Gott, einen Frieden, der so lange in ihr nicht möglich war, als das Ich der Seele noch in Gefahr stand, seine Heimat, wenn auch nur flüchtig, wieder zu verlassen. Die Seelengesetze sind bedingt vollkommen und werden daher in dieser Seele nicht weniger, aber auch nicht mehr sichern müssen als eben das stete Verweilen des Ichs in seiner Heimat. Diese bedingte Vollkommenheit erweist sich uns aber auch dadurch, daß es überhaupt keine Art der Schicksalsgestaltung, keine Art besonderer Begabung oder Grenzen der Begabung, keine Art eingeborenen Rasseerbgutes geben könnte, bei dem es unmöglich wäre, daß die Seele aus eigener Kraft solchen Zustand der Harmonie mit Gott erreicht, es sei denn, daß die Seele selbst durch Geisteskrankheit zerstört würde, was ja nur eine Abart des Frühtodes zu nennen wäre. Dem entspricht nun völlig, daß wir auch bei jeder Schicksalsgestaltung und eingeborenen Eigenart auch die Erhaltung einer erreichten inneren Vollendung durch die Bewährung möglich sehen. Damit aber ist zugleich gesagt, daß in jeder nur denkbaren Lebenslage der Mensch für die Antworten des Ichs meist unzählige Möglichkeiten zur Wahl hat, die ihn von Gott abdrängen würden; aber immer gibt es eine Art der Antwort – jeweils nur eine! –, die den Einklang mit Gott aufrecht erhält. Somit ist die Menschenseele, die Vollendung in sich schuf und sie nun in sich erhalten möchte, niemals

der Möglichkeit beraubt, durch ihre Antwort im Einklang mit Gott zu bleiben. Es gilt für sie, die Leistung zu vollbringen, eben nur diese eine Art der Antwort, die jeder Tag von ihr fordern kann, zu wählen. Wie schwer, wie ernst diese Antwort im Einzelfall sein kann, wie tief Gemüt und das Gefühl der Liebe von ihr getroffen werden können, das ließ uns eine besondere Betrachtung in diesem Werk („Vom Segen und Ernst der erreichbaren Vollkommenheit") andeuten. Immer aber wird die *eine* Lösung, die *eine* Antwort der Seele auf ihr Schicksal, die sie mit Gott in Einklang hält, diejenige sein, die einst vor der Vollendung das göttliche Erleben im Ich stärkte und die nach erreichter Vollendung das Ich selbst als in höchstem Maße vorbildliche Art der Bewährung beeindruckt. Alle die weniger einschneidenden Antworten täglicher Bewährung gegen einströmende Unvollkommenheit, gegen den eintönigen Singsang der Gottferne, gegen die lärmende Torheit dessen, was von so vielen für den Sinn des Menschenlebens gehalten wird, wurden schon in manchem Gott*nahen* zu gewohntem täglichen Schaffen, das er sich kaum noch aus seinem Leben wegdenken könnte!

Die mit Gott in Einklang stehende Antwort des Ichs, bei welcher göttliche Wahlkraft nun auch dem „Ich als Bewußtsein" wertvolle Hilfe leistet, ist das große Geschehen, das wir uns jetzt erst ins volle Licht rücken. Als wir in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten" die Botschaft der Unlustempfindung und die darauffolgende Leistung der Ichverhüllung als das wesentliche, endlich erreichte Hochziel betrachtet haben, war sie selbst fast ausschließlich im Licht. Nun aber fällt das Licht unseres Schauens auf die Wirklichkeit. Diese Ichverhüllung ist nur eine unerläßliche Voraussetzung, um allem Einsturm der unvollkommenen Umwelt gegenüber so unnahbar zu sein, daß Gottes Erha-

benheit nicht durch das Leben dieser Seele und auch nicht durch die Antwort, die sie auf solches Geschehen gibt, bedroht wird. Niemals dürfte dieses Ich, eben weil es antwortet, sich hierbei einer Berührung mit Unvollkommenheit aussetzen. Die Hauptleistung der Bewährung aber ist die Wahl der Antwort, die das Ich im vollen Einklang mit Gott hält. Sie wird von dem „Ich als Bewußtsein" nach seiner Verhüllung geleistet. Nun erst erkennen wir, daß es nichts anderes bedeuten würde als ein wehrloses Preisgegebensein des Vollendeten an eine unvollkommene Umwelt, wenn diese Ichverhüllung nicht zuverlässig statthätte. Denn antworten könnte dieses Ich dann nicht, ohne an Gottes Erhabenheit zu freveln! Verhüllung jedoch hindert nicht an der Antwort!

Wenn wir uns nun klar vor Augen führen, daß die schon lange erworbene Gelassenheit des Ichs, die sich nun zu einer Unnahbarkeit entfaltet hatte, nicht das geringste mit dem Absterben des Asketen für das „Diesseits", mit dem Gleichgültigwerden für die Umweltereignisse zu tun hat, dann erst steht dieses durch Verhüllung geschützte Ich in seiner ganzen Sieghaftigkeit vor uns. Nun wissen wir, daß seine hohe Kunst nicht nur von dem „Ich als Wille" in der Jugendfrische seiner Wahlkraft ausgeht, sondern daß die Leistung des „Ichs als Bewußtsein" erst die Krönung dessen ist, wodurch es sich täglich neu bewährt. Denn dieses „Ich als Bewußtsein" ist wiederum nicht nur auf sich angewiesen. Schon lange hatte die göttliche Wahlkraft das Bewußtsein der Seele, den einstigen Ort der Unvollkommenheit, aus einer Stätte der Gottverhüllung zur Stätte der Gottenthüllung gemacht. Wie sollte nicht jede Antwort dieses Ichs die wunderbare Hilfe aller Fähigkeiten des Bewußtseins zu Gebote haben, die nun erst trotz aller Begrenzung der jeweiligen Begabung des einzelnen Menschen ih-

re sinnvolle Eignung für das Schöpfungsziel im Höchstmaß beweisen können! Längst wurde in diesem Bewußtsein alles überwunden, was dieses Hochziel hemmen könnte, aber es wurde auch nicht mehr als jenes überwunden. Es wurde die persönliche Eigenart, ja, Einzigart dieses Menschen keineswegs ausgelöscht oder abgeschwächt, sondern nur verklärt, und das, was vor Gott besteht, dann noch gestärkt, noch ausgeprägt!

Deuten wir uns diese vollkommene Hilfe des umgewandelten Bewußtseins nur in einigen Worten an! Wie haben wir in früheren Werken die sinnvolle Auswahl dessen staunend erkennen dürfen, was uns die Wahrnehmung des Auges von unserer Umwelt verhüllt und was sie uns allein übermittelt, nämlich das zum Daseinskampf Notwendige und all das, was uns das Göttliche in dieser Schöpfung offenbart! Und wie haben sich uns alle die Kräfte unserer Vernunft als sinnvoll erwiesen zur Erforschung und Beherrschung der Erscheinungen und ihrer Gesetze! Sollten wir uns nun darüber wundern, daß solche Fähigkeiten des Bewußtseins – wenn sie nur noch auf das für das Schöpfungsziel Wesentliche gerichtet sind – dem Ich einen wahrhaft vollkommenen Dienst bei der Wahl und Ausführung seiner Antwort zu leisten fähig sind, die es im Einklang mit Gott erhalten? Und welch eine Welt ist nun dem Vollendeten dank der Fähigkeiten des Bewußtseins erschlossen worden, in der er wahrhaft beglückt leben kann! Nun erst kann diese Menschenseele wie in Gefilden der Gottoffenbarung in der vollkommenen Schöpfung wandeln und weilen. Sie wurde ihr durch die eigene Wahrnehmung und das eigene Vernunfterkennen, vor allem aber auch durch die Forschung vieler Menschengeschlechter nach den Naturgesetzen zu einem an Gottoffenbarung überreichen Gleichnis, so daß wir die Schöpfung einst sehr mit Recht die Bild-

schrift Gottes genannt haben. Sollte da nicht allein durch solche immerwährende innige Beziehung des „Ichs als Bewußtsein“ zu Gottes vollkommener Schöpfung all das, was die Unvollkommenheit der Menschen an Disharmonie, an Fährnis für den Gotteinklang, an Leid, ja, an Elend für diese Menschenseele bereit hält, nicht in herrlicher Unnahbarkeit durch sinnvolle Antwort abgewehrt werden können? Und wenn wir nun noch bedenken, daß der ganze überwältigende Reichtum der Kulturschätze aller Zeiten von keiner Menschenseele so tief erfaßt und so reich erlebt werden kann wie von der des Vollendeten, wie sollte uns da nicht die Größe der Gefahren wieder hinzuschwinden scheinen, als seien sie ein Nichts all dieser Herrlichkeit des Lebens und Erlebens gegenüber! Ja, es möchte uns nun alles, was Feindseligkeit oder Torheit unvollkommener Menschen an diese Seele herantragen, wie ein nur am Rande all dieses reichen göttlichen Lebens sich ereignender ohnmächtiger Störungsversuch erscheinen, der durch eine leichte Abwehrbewegung überwunden werden kann. Ja, so können wir wähnen; denn wieder einmal haben wir nur eine Seite des Wunders beleuchtet, und das hat uns zu einem Unterschätzen all dessen verführt, was die tägliche Bewährung siegreich überwinden muß. Gerade gegenüber den so unbedeutend erscheinenden tagtäglichen kleinen Störungen, die von Unvollkommenheit und Verkommenheit ausgehen, ist die Antwort des Ichs als Bewußtsein sehr oft ein Kunstwerk zu nennen!

Tiefer als all dieses Alltagsgelärme der Unvollkommenheit und der Gottferne, ja, der Gottwidrigkeit, kann in die Seele des Vollendeten all das eindringen, was das Gefühl und das Gemüt deshalb warm durchleben müssen, weil sein göttlich gerichtetes Gefühl zu anderen Menschen, solange sie eben noch unvollkommen sind, wechselt, so-

oft sie zwischen gutem und ungutem Handeln hin und her schwanken. Immer wieder ist die liebreiche Seele des Vollendeten – wie es schon in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ heißt – um im Gotteinklang zu bleiben, genötigt, „daß hassen sie muß, wo sie lieben doch wollte. Wie froh wollt' sie sein, dürft' alle sie lieben!“ Tiefes Leid, ja, ein Höchstmaß seelischen Schmerzes kann es hier zu tragen gelten. Und wenn erst jene ernsten Klänge aus dem Reich des Absoluten zu dieser Seele dringen und endgültige Entscheide von ihr erwarten, wenn sie den letzten Liebesdienst, der hier noch zu leisten ist, aber auch geleistet werden muß, die endgültige Trennung von einem in die Gottferne gleitenden Menschen fordert, weil er vor ungutem Handeln einem Gottnahen oder einem Vollendeten gegenüber unbedingt behütet werden muß, da es ihn vollends verkommen ließe, dann ist das tiefste Weh zu tragen, und der Vereinsamte wird noch einsamer. Es zeigt sich dann klar, daß seine Gelassenheit und seine Unnahbarkeit mit einem Absterben des Gefühlslebens Menschen gegenüber wahrlich nicht das allergeringste zu tun hat. Ja, dann kann es Lebenslagen geben, in denen der ganze, durch die göttliche Wahlkraft übermittelte Reichtum an Gottoffenbarung zum Retter der Bewährung werden muß. Und dieser Segen kann der Seele zuteil werden, weil das Ich als Bewußtsein in überkosmischer Weite lebt und trotz aller tiefen Ausprägung seiner verklärten Persönlichkeit schon lange zuvor die Tatsache ihres ewigen Schwindens als sinnvoll und notwendig erkannt hat, ja, sie sogar lieben lernte! Denn, so weiß es diese Seele, wie anders wohl sollte es dem Ich möglich sein, einen so reichen Anteil am Göttlichen, also am Unbegrenzten zu haben, wenn die Begrenzung, an die es selbst durch seine Persönlichkeit ganz untrennbar gebunden ist und die seinem Gottesbewußtsein erst die Ein-

zigart schenkt, also dem Schöpfungsziel dient, in alle Ewigkeit bestehen wollte? Viel zu tief ist dieses Ich zu Gottes Wesen hingedrungen, um nicht die Unerläßlichkeit des Todesmuß klar zu erkennen. Es weiß: nur der Vergänglichkeit seiner Persönlichkeit hat es all sein bewußtes göttliches Erleben zu danken, nur durch seinen sicheren Tod nach Ablauf der Lebenszeit wird hier Gottes Erhabenheit gewahrt. Solches klare und stete Wissen in dieser Seele wird der Bewährung zu einer kraftvollen Hilfe und gibt jedem Tag, der dem ewigen Vergehen näher führt, eine erhöhte Weihe.

All diesem innerseelischen Reichtum an göttlichem Erleben gesellt sich aber noch der Segen, den die göttliche Wahlkraft dadurch zu gewähren weiß, daß sie die Lebenserinnerungen zwar niemals fälscht, niemals also zu einem Trug fähig wäre, sie jedoch wunderbar verklärt. Sie läßt das für Gott Unwesentliche all der Lebensereignisse verblassen, vertieft aber alles Gottwesentliche und wählt es immer erneut zum Wiedererleben aus. Hierdurch gewinnt es an Stärke und Klarheit und ist dank einer so gearteten Auslese auch würdig, dem übrigen Reichtum des göttlichen Erlebens gesellt zu werden. Je mehr diese Menschenseele dann dem Alterstod naht, je mehr in ihr allmählich die Kräfte schwinden, die jungen und jüngsten Ereignisse in frischer Erinnerung zu bewahren, um so klarer wird diese erwählte, auserlesene Vergangenheit zum Jetzt, während die jüngsten Ereignisse dem Wachtraume ähnlich werden. Die Seele tritt immer mehr unter den Segen der Überbrückung der Kluft zwischen jenseits und diesseits der Zeit, die wir uns in ganzen Abschnitten der Werke „In den Gefilden der Gottoffenbarung“ und „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung“ vor Augen führten. Mehr denn je ist dieser Vollendete befreit von dem flüchtigen Rasen der Zeit. So schenkt ihm auch die Erinnerung die seinem göttlichen Er-

leben willkommene Ruhe, macht ihm Vergangenheit zur Gegenwart, sooft das Ich diese Kraft der Vernunft hierfür verwerten will.

Wenn also die Empfindsamkeit in Gestalt einer Empfindung der Freude an Vollkommenheit sich in dieser Menschenseele vertiefte, was durch die Stärkung des göttlichen Erlebens im Ich nur zu selbstverständlich ist, dann sieht es trotz des tiefen Leides in dieser Menschenseele ganz so aus, wie es nach Gottes Vollkommenheit auch aussehen muß. Denn wäre diese Vollendung des Schöpfungszieles mitten in unvollkommener Umwelt nur ein erhöhtes und gehäuftes Leid, wäre sie wirklich ein „Martyrium", was das Handeln verkommener Menschen so oft aus ihr machen möchte, dann stünden wir vor einer Unvollkommenheit des Schöpfungszieles und somit vor Unvollkommenheit Gottes. Wäre es aber nicht nur Mehrung und Vertiefung göttlichen Erlebens, nein, auch dank der verklärten Erinnerung an stets neu zur Gegenwart werdende Freuden der Vergangenheit und somit also eine „Glückseligkeit", so müßte ja dies Schöpfungsziel ganz so wie etwa der Himmel der Christen von der Glückssehnsucht erhofft werden! Die göttlichen Wünsche, die nur in Zweckerhabenheit erfüllbar sind, würden dann etwa um deswillen beachtet, also nur zum Schein erfüllt. Wie aber in dieser vollkommenen Schöpfung die Dinge in Wirklichkeit liegen, finden wir in dem Vollender des Schöpfungszieles mitten in unvollkommener Umwelt zwar eine Mehrung häufigen, aber flüchtigen Leides an der Unvollkommenheit, der im vollendeten Ebenmaß eine Vertiefung und erhöhte Dauer der Freude an der weit selteneren Vollkommenheit gegenübersteht. Und nun erkennen wir klar, daß sich uns hier wieder einmal eine Vollkommenheit offenbart hat, die uns die Verhüllung des Ichs als des Vollenders solcher Vollkommenheit erst er-

kennbar gemacht hat. Denn durch die Ichverhüllung wird die so häufige Unlustempfindung über Unvollkommenheit sofort in ihrer Dauer behindert.

Wir haben auch bei dieser Betrachtung – ganz wie bei der vorangegangenen – aus tiefen Gründen das Geheimnis des Schöpfungszieles gerade dadurch zu erfassen versucht, daß wir uns einmal all dem herrlichen Reichtum im Ich und seiner Kräfte gegenüber der Umwelt, dann aber wieder der Fülle an Störungen und Gefahren, die diese unvollkommene Umwelt zu veranlassen vermag, zugewandt haben. Einmal erschien uns dann selbstverständlich die Überwindung der Gefahr angesichts der Gottkräfte im Ich als eine leichte Leistung; ein andermal schien sie uns fast zur Unmöglichkeit zu werden angesichts des täglichen Wechsels dessen, was ihr droht. Aber gerade weil wir solche Art der Betrachtungsweise wählten, sind wir am ehesten in der Lage zu ahnen, welch herrliches Ebenmaß auch hier erreicht ist. So kommt es, daß wir nun voll Zuversicht der Überwindung all der täglich drohenden Gefahren bis zur Stunde des Todes entgegensehen, da wir das Ich in seiner Heimat wissen und seinen Reichtum noch einmal auf uns haben wirken lassen.

Aber ich hoffe, daß trotz aller Grenzen in der Möglichkeit, diese Geheimnisse zu übermitteln, es nun auch klarer erhellt wurde, weshalb die Ichverhüllung, die so unerläßlich ist, damit Gottes Erhabenheit nicht bedroht werden kann, eine ganz besondere Eigenart aufweist. Wir haben sie in dem Werk „Unnahbarkeit des Vollendeten“ schon erwähnt, haben sie aber vor allem auch in diesem Werk schon begrüßt, weil gerade durch diese Eigenart das Werden der Vollendung Geheimnis für das Ich selbst bleiben kann. Wir haben die Verhüllung des Ichs aller Unvollkommenheit gegenüber in ein Bildgleichnis gefaßt, das allerdings – wie

alle Bilder auf diesem Gebiet – mangelhaft sein muß. Wir sagten, daß dieses Ich in einen für alle Unvollkommenheit undurchdringlichen Mantel gehüllt ist, aber selbst nicht im mindesten an all seiner Wirksamkeit sowohl auf sein eigenes Bewußtsein als auch auf die Umwelt gehemmt oder gar verhindert wird. Das ist es, was dieses Ereignis für das Ich so unauffällig macht, so daß es diesen Vorgang nicht beobachtet. Jetzt, nachdem wir uns die Fülle dessen bewußt gemacht haben, was das Ich als Bewußtsein tagtäglich durch eine Antwort auf das Umweltgeschehen zu leisten hat, wenn es im Gotteinklang verweilen will, können wir erst ermessen, wie notwendig es ist, daß die Verhüllung sein Wirken nicht im mindesten hemmt oder gar verhindert. Hier öffnet sich uns nun wiederum ein Blick in geheimnisreiche Vollkommenheit, wenn wir sehen, wie das Ich des Menschen, der seiner Vollendung naht, immer häufiger durch die Erfahrung seiner eigenen Seele daran erinnert wird, daß seine Herrschaft über die Fähigkeiten im Bewußtsein eine merkwürdige Lücke aufweist. Während es längst lernte, selbst zu bestimmen, wie lange eine Erinnerung, ein Vorstellungsgehalt oder ein Gedankengang, wie lange ferner ein Gefühl der Liebe oder des Hasses in seinem Bewußtsein herrschen darf, hat es von Anbeginn gegenüber einer Fähigkeit des Bewußtseins, nämlich der Empfindung von Unlust, diese Herrschaft nicht erreicht. So muß zwangsläufig diese Begrenzung seiner Herrschaft immer auffälliger werden. Die Dauer der Unlustempfindung kann es nicht nur bei körperlichen Leiden in vielen Fällen keineswegs begrenzen; nur auf naturgesetzlichem Wege kann es von der Dauer der Schmerzen durch Heilmittel befreit werden. Was ihm aber viel auffälliger ist: auch bei Unlustempfindung über unvollkommenes Geschehen, das in sein Bewußtsein dringt, je höher es sich entfaltet, empfindet es im-

mer stärkere Unlust, sieht aber keinen Weg, auch die Dauer der Unlustempfindung zu beherrschen. So wird es denn ganz von selbst um so mehr eine Veränderung solchen Zustandes von sich erwarten, je häufiger und je stärker diese Unlustempfindungen werden. Ganz wie selbstverständlich wird also das Ich zu jenem wunderbaren Können hingeführt, das wir im Bildgleichnis seine Verhüllung nannten. Obwohl es an die Kausalgesetze aller Vorgänge im Bewußtsein gebunden ist, sie nicht stürzen kann und will; obwohl es der Unvollkommenheit der Umgebung nicht in Weltflucht entrinnen kann und will – im klaren Erkennen seines hohen Menschensamtes: es muß von dieser Fessel an die Dauer der Unlustempfindungen befreit sein und wird ganz selbstverständlich und ohne jede Selbstbeobachtung dazu geführt, wenn es seiner neuen Heimat, der Vorerscheinung Gottes, dem Äther, ähnlicher werden will, sich wie diese verhüllt und hierdurch das Band zu dieser Unlustempfindung durchschneidet. Göttliche Erhabenheit über alle Unvollkommenheit wird nun in dieser Seele selbst dann gewahrt, wenn wirklich einmal die göttliche Wahlkraft in ihrem Amt versagt haben sollte. Der letzte Abschnitt des Werkes „Unnahbarkeit des Vollendeten“ enthüllte uns dies heilige Können der Ichverhüllung, das ein zweiter Schutz, eine zweite Hilfe der Bewährung ist, die in vielen Gottnahen schon manches Mal Wirklichkeit ist, aber im Vollendeten zuverlässig waltet. Jenes Werk erwies uns aber zudem, daß gerade das stete Wachsen der Empfindsamkeit für alles Unvollkommene von großer Bedeutung für die Zuverlässigkeit der Ichverhüllung ist. Sie hilft also dem Ich dieser Seele, sich immer wieder neu zu bewähren. Da wir in jenem Werk auch schon erkennen mußten, wie sehr ein Versagen der Ichverhüllung die Erhabenheit Gottes bedroht, so werden wir auf einen gewaltigen Unterschied hingelenkt, der

zwischen einem Versagen der Wahlkraft in der Bewährung und diesem Versagen besteht. Die erstgenannte, die wir in der vorangegangenen Betrachtung umsonnen haben, bedroht flüchtig den schon geschaffenen Gotteinklang in dieser Menschenseele selbst. Ein Versagen des Ichs in der Verhüllung aber bedroht Gottes Erhabenheit! Denn das könnte dazu führen, daß dieses Ich einer Berührung mit Unvollkommenheit ausgesetzt wäre, obwohl in dem Bewußtsein dieser Seele Gottverhüllung nicht mehr möglich ist und obwohl das Ich dieser Menschenseele seine Heimat, die Vorerscheinung Gottes, nicht verläßt. Da also hier so Hohes auf dem Spiele steht, sind wir nicht erstaunt, diese Verhüllung des Ichs noch gesichert zu sehen.

Hatten wir zuvor bei der Betrachtung eines Versagens der göttlichen Wahlkraft das ehrliche und unverfälschte, zur Selbsttäuschung unfähige Erkennen dieses Versagens bewundern dürfen, so bietet uns diese Seele bezüglich der Ichverhüllung eine noch weiter reichende Einsicht. Denn hier kann das Ich nicht nur das Versagen in schmerzlicher Klarheit erleben, sondern es erkennt auch die Bewährung. Erlebt es ja doch, daß in diesem Falle die Botschaft, die die Unlustempfindung ihm brachte, nur ihr Amt erfüllen durfte, während dann die Unlust sofort schwand, weil das Ich eben in Verhüllung ging. Daran erkennt dieses Ich, daß es das Band zu dieser Empfindung, unmittelbar nachdem sie ihr wichtiges Amt ausübte, durchschnitten hat. Wenn ihm nun ein so klares Erkennen der Bewährung und des Versagens vergönnt ist, so erkennen wir darin einen tiefen, ja, einen heiligen Sinn. Nun könnte Vernunft irrig wähnen, daß im Ich ein Wissen erwache: Erst in *dem* Augenblick ist das wunderbare Ebenmaß an Leidmehrung und Verschontsein von Störungen innerer Harmonie durch Leid erreicht, wenn das Ich in diesem Können der Verhüllung

nicht mehr versagt. Vernunft könnte dann weiter irren und diesem Seelenzustand eine Unvollkommenheit andichten. Sie könnte annehmen, daß im Ich nun eine Sehnsucht nach solchem Ebenmaß erwachen werde, womit dann seine Bewährung mit dem Zweck der Leidverminderung verwoben wäre. Fern von solchen Grübeleien der Vernunft ist aber die Vollkommenheit der Seelengesetze: nichts anderes erwacht in dem Ich als das Ahnen, wie sehr doch sein Versagen in der Verhüllung die Erhabenheit Gottes bedrohen könnte. Nichts anderes als dieses Ahnen ist in dem Seltenen, der die Vollendung erreichte, sein Schmerz im Versagen, seine Sehnsucht nach Bewährung trotz aller Gefahren.

Aber selbst wenn diese Seele noch ein Versagen und ein Bewähren dieses Könnens in sich erleben sollte und sie somit eine Dauer des Gotteinklangs noch nicht in sich zu schaffen wußte, gehört sie zu den Menschenseelen, deren Ich schon seine Heimat in der Vorerscheinung Gottes fand, die es auch trotz des Versagens nicht mehr verläßt. Wie anders wäre es denn sonst möglich, daß ihr das Versagen so hell im Licht bliebe?

Blicken wir nun noch einmal zurück auf all das, was dieses „Ich als Bewußtsein“ in einem Vollendeten an innerseelischer Ruhe und Gottreichtum erlebt und was es in täglich erneuter schöpferischer Bewährung durch seine Antwort, die es in Einklang mit Gott erhält, durch Verhüllung vor jeder Berührung mit Unvollkommenheit geschützt leistet, so haben wir eine wunderbare Ergänzung all dessen vor Augen, was das Ich als Wille durch seine göttliche Wahlkraft in der eigenen Seele erreicht hat und täglich neu bewähren muß. Alle Fähigkeiten des Bewußtseins dienen dem Ich bei seiner Antwort, und eine Fähigkeit, die Empfindsamkeit, bringt ihm die zuverlässige Botschaft, die es an seine Verhüllung gemahnt.

Wie sollte eine solche Seele in solcher Verfassung nicht auf dem lebenswichtigsten Gebiet geradezu das Gegenstück sein zu all den Menschen, die in Unvollkommenheit verharren? Während diese sich zwar gern allen göttlichen Reichtum des Erlebens in Natur und Kultur bieten lassen, sofern ihr Ich hierfür gottwach genug blieb, so finden sie auf einem anderen Gebiet nicht die Kraft, die reichen Klänge des Absoluten, die zu ihrer Seele hindringen, zu lieben und sich ihnen hinzugeben. Ich meine hier das heilige Gebiet der Moral des Lebens.

Mag immer die Menschenseele in ihrer Vollendung ein flüchtiges Versagen der Bewährung der göttlichen Wahlkraft oder ein Versagen in der Verhüllung in unerbittlicher Klarheit durchleben, vor einem Versagen auf dem Gebiet der Moral des Lebens ist sie schon lange für immer bewahrt. In freier Wahl hat sie einst diese ernsten Klänge auf sich wirken lassen und hat sie in ihrer ganzen Erhabenheit und Herrlichkeit erlebt. Nicht etwa die Freiwilligkeit, die hier im Erleben und Erfüllen herrscht, ist es, die ihr dieses Gebiet das liebste sein und bleiben läßt. Nein, es ist die Absolutheit dieser Moral, die diesen Menschen auf das tiefste erschüttert, weil sie ihm ernste Verantwortung auflädt. Hat sie ihn doch dem Wesen Gottes so nahe geführt und auch seine tiefe Liebe zu Gott voll entfaltet. Er wird diese Moral des Lebens erfüllen, mag sie auch in einem Einzelfall seinem Hoffen, seiner Liebe und allem, was seinem Gemüt teuer ist, noch so tiefes Leid bringen. Da seine Liebe und sein Haß und endlich seine Kühle schon lange zuvor göttlich gerichtet wurden, ist all sein Gefühl seinem Wesen nach schon lange nichts anderes mehr als der Wille, „das Göttliche im Menschen zu erlösen, wo immer es in Fesseln liegt". Und eben solches Fühlen gibt auch der am Göttlichen ausgerichteten Vorbildlichkeit unter den Menschen

die allerdings von diesen fast stets verkannte Innigkeit. Die Tiefe seiner Liebe zum Göttlichen aber läßt ihn täglich neu die Möglichkeit ersehnen und warm begrüßen, eine Wahlgüte auf einen Menschen ausstrahlen zu lassen, die seinen eigenen Gotteinklang deshalb nicht bedrohen könnte, weil sie für den anderen Menschen keine seelische Gefahr bedeutete. Die zuverlässige Verhüllung seines Ichs vor aller Unvollkommenheit – die Unnahbarkeit – schenkt ihm nun auch erst die Möglichkeit, das Amt, göttliche Wesenszüge unter den Menschengeschlechtern vorzuleben, in vollstem Ausmaß bis zur Stunde des Todes zu üben. Kann doch der göttliche Friede in seiner Seele weder durch Verkennung noch Feindseligkeit oder durch noch so verkommenes Handeln mehr gestört werden. Wie liebt er die Unerbittlichkeit, die über jede Halbheit so erhabene Moral des Lebens, die von der Unvollkommenheit als „Härte“ mißdeutete Herbheit! Nirgends strahlt ihm göttliche Vollkommenheit so unmittelbar entgegen wie aus ihr. Aus dem Wissen um alle Gefahren der Menschenseele ist ihm ein tiefes Verstehen alles Versagens der Menschen geboren. Seine aus solchem Verstehen geborene Großmut legt wärmende Milde in die Antwort, die sich aber von frevelndem Übersehen der Größe des jeweiligen Unrechts völlig fernhält. Eine zu jeder Bitterkeit völlig unfähige Wahlgüte läßt lichte Sonnenstrahlen in Menschenseelen der Umwelt sinken, sooft und solange dies nicht Gefahr für sie bedeuten kann. Ja, wie sollte dank des Verstehens all der Seelengefahren, die einen so tiefen Sinn zu erfüllen haben, sich nicht auch erst in der Menschenseele dieses Vollendeten die seelentiefe Heiterkeit voll entfalten, die so vieles herbe Leid leichter tragen hilft und deren Sonnenstrahl alle Gottwachen für das Zerrbild, das gottferne Flachheit an ihrer Statt bietet, zu trösten weiß!

Tief durften wir trotz aller Begrenztheit der Übermittlung in die Herrlichkeit der Vollendung des Schöpfungszieles schauen! So wie Gott durch die ruhende Kraft, die wir die Vorerscheinung Gottes nannten, die das ganze Weltall als Äther durchdringt, aber ihm verhüllt bleibt, ihm die Einheit schenkte, in der nun alle einzelnen Erscheinungen der Wolke bewegter Kraft, die wir Schöpfung nennen, nach unerbittlichen Gesetzen wirken, so blicken wir hier in ein ähnliches Wunder. Denn es vereint sich in dem vollendeten Schöpfungsziele – in der Menschenseele, die Gotteinklang in sich geschaffen hat – eine zuverlässige Ruhe des Ichs, das in seiner Heimat, der Vorerscheinung Gottes, bis zum Tode weilt, mit täglich erneutem schöpferischen Wirken seiner bewegten Kräfte des Willens und des Bewußtseins.

Tief und für das ganze Leben bis zum Tode während versenke sich die Seele in diese Herrlichkeit des Schöpfungszieles und bereite sich hierdurch vor, in einer weiteren Betrachtung noch einen göttlichen Wesenszug zu erschauen, den das Schöpfungsziel der vollendeten Menschenseele selbst zuteil werden läßt! Wir wollen es wagen, ihn in der folgenden Betrachtung anzudeuten.

Die göttliche Mannigfaltigkeit der Bewährung

Wollen wir uns die Herrlichkeit des Schöpfungszieles, die uns die letzte Betrachtung in ihrem Ausklang angedeutet hat, klar bewußt machen, so blicken wir noch einmal, wie so oft in all meinen Werken, auf das Werden der Schöpfung zurück, die, da sie Erscheinung Gottes ist, neben dem Gotterleben des Ichs die unmittelbarste und zuverlässigste Gottoffenbarung ist.

Sie wußte uns zu künden, welch wunderbaren Aufstieg zum ersten Lebewesen es bedeutet hat, als statt des starren, lebfremden, festen Kristalls ein Tröpfchen Flüssigkeit Richtkraft seiner großen Moleküle zeigte und somit ein erster flüssiger Kristall der Schöpfung geworden war. Hier galt es immer erneut, verlorene Richtung wieder zu erreichen; denn eine Flüssigkeit kann ihre Moleküle nicht dauernd starr gerichtet halten. In stets erneutem Ringen um die Richtung seiner Moleküle ward diesem flüssigen Kristall die Richtkraft zur Gestaltungskraft entfaltet. Aber ein Lebewesen war er noch nicht; vom Leben war er noch weit entfernt, wenn auch die Forschung sein äußerliches Verhalten dem des ersten Lebewesens schon so ähnlich fand, daß sie ihn eine künstliche Zelle nannte. Verlorenes mußte hier immer wieder neu errungen werden. Ein Blick auf die stets wechselnden Formen dieses Tröpfchens Flüssigkeit, das erst durch vielfache künstliche Vergrößerung dem Auge eben sichtbar gemacht werden kann, läßt uns zwar die Gestaltungskraft in diesem Vorwesen allen Lebens bewundern, die dennoch immer wieder die innere Richtung der Moleküle herzustellen weiß, läßt uns aber auch den gewaltigen Aufstieg der Schöpfung erkennen, wenn sie in ih-

rem hohen Ziel, nämlich in der gottnahen und erst recht in der dauernd im Gotteinklang bewährten Menschenseele, wieder verwandte Klänge der göttlichen Willensenthüllung anstimmt!

Das Wissen um die Vollkommenheit Gottes, vereint mit der im Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" gewonnenen Erkenntnis des Schöpfungszieles, und das Erleben des göttlichen Wesenzuges des Willens zum Schönen hatten es einer Menschenseele vergönnt, erstmals das Werden dieser Schöpfung in der eigenen Seele wieder erwachen zu lassen und in dem Werk „Schöpfungsgeschichte" in die Antastbarkeit der Wortfassung, also aus dem Reich des Absoluten in das Reich des Bedingten hinabzuziehen, aber doch hierdurch zugleich es anderen zu übermitteln! Gott ist unbedingt vollkommen und ist jenseits aller Formen der Erscheinung. Das Erreichen des Schöpfungszieles – eine Bewußtheit in der Erscheinung – wurde mit dem geringsten Eingehen Gottes in die Formen der Erscheinung in Gestalt einiger weniger Willens- und Wesensenthüllungen, die zu diesem Ziel hinführten, erreicht. Und da der Wille zum Schönen – wie dies die vollendete Schöpfung erweist – durch die Art und Weise solchen Eingehens in die Erscheinung sich schwelgerisch erfüllte, so weist dieses Weltall ein tiefes Wesensverwandtsein mit Gott auch für *die* Menschen auf, die andere göttliche Wesenszüge nicht so klar in der Schöpfung wiedererkennen können. Die Betrachtungen meiner Werke ließen uns vor allem auch im Werden der Schöpfung ein inniges Verwandtsein dieser Wesenszüge mit der Menschenmusik dadurch erkennen, daß auf den verschiedenen Stufen zum Schöpfungsziele – wie Motive einer Melodie – gleiche Willen und daher auch gleiche Kräfte wiederkehren, die aber auf den verschiedenen Stufen dank der Vollkommenheit Gottes Unterschiedliches bewir-

ken. Solches etwa mußte in der Seele lebendig sein, wenn von ihr nun in Sternennächten das Werden der Schöpfung bis hin zu ihrer Vollendung wie eigenes Wollen erlebt werden sollte! Und darum erwartete sie auch, daß bei den Stufen des Werdens erster Lebewesen die gleichen göttlichen Kräfte erwachen, die im Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sich als die Kräfte im Ich der Menschenseele erwiesen hatten, die in ihr das Schöpfungsziel erreichen! Deshalb glitt das Sinnen der schaffenden Seele von der erneuten intuitiven Schau schon bei dem Werden des ersten Keimes einer Seele im festen Kristall zur Menschenseele als dem nächsten verwandten Wesen hinüber, in der die gleichen göttlichen Weltallwillen und -kräfte, die einst Vorstufen zum ersten Lebewesen schufen, jetzt die Stufen zum Gotteinklang hinaufführen.

Wie sollte es also bei unserem intuitiven Schauen der Herrlichkeit des Schöpfungszieles für uns nicht ein liebgewohnter Weg sein, wenn wir nun – vor der letzten Betrachtung – die Seele darauf vorbereiten, eine Leistung der Menschenseele in ihrer herrlichen Gottähnlichkeit in hellem Licht zu finden, die uns den harmonischen Gleichklang der Kräfte in ihr und in jenem Vorwesen des ersten Lebewesens, zugleich aber auch den gewaltigen Aufstieg, der im Schöpfungsziel vor uns liegt, bewußt macht? Wir durften zwar, als wir die Wunder der Vollendung – die Verhüllung vor der eigenen Seele – belauschten, erkennen, wie die so wahrhaft göttliche Klarheit, mit der das auch während des flüchtigen Versagens seiner Verhüllungen in seiner Heimat verweilende Ich eben dieses Versagen zu beurteilen weiß, schwinden und das Ich zunächst noch in den Irrtum verfallen kann, als sei es jenem flüssigen Kristalle verwandter, als verlöre es immer erneut in solchem Versagen das schon Gewonnene. Aber die Kraft zum Gelingen für die

Zukunft wird es an diesem Irrtum sogar noch stärken. Aus der Erfahrung des Aufstiegs – aus dem Seltenerwerden dieses Versagens – schöpft es dann später die klare Erkenntnis, wie tief doch die Kluft zwischen der Leistung des flüssigen Kristalls und der seinen ist. Diese noch deutlicher herauszustellen, ist auch unserem Sinnen notwendig und sehr segensreich; denn nur, wenn wir sie so groß sehen, wie sie tatsächlich ist, wird uns der Einblick in das Wunder vergönnt sein, das diese Seele trotz der täglich wechselnden Fährnis, die die Vollendung bedroht, dennoch vollbringt!

Ob es sich bei dem Versagen um die täglich erneut zu bewährende göttliche Wahlkraft handelte oder ob das Ich seine Verhüllung vor Unvollkommenheit versäumte, was die fortdauernde Unlustempfindung ihm sehr erkennbar machte, eines ist für uns erkannte Gewißheit geworden: Das Ich fällt nicht wieder in den Zustand der Unvollkommenheit zurück, und es gibt uns hier durch sein Verhalten den klarsten Beweis, gerade weil es dies Versagen so klar erkennt! Wann je hätte es in den Zeiten der Unvollkommenheit solchem heute ja nur im geringsten Ausmaß noch möglichen Versagen gegenüber eine klare unantastbare Einsicht gezeigt? Und wann erst recht hätte es in den Zeiten der Unvollkommenheit jemals jede Überschätzung ebenso vollkommen vermieden wie jede Unterschätzung? War nicht damals das Höchste, das es vielleicht einmal erreicht hat, beim Wägen der Schuld eines anderen ihm gegenüber und der eigenen Schuld dem anderen gegenüber die Mahnung der Ahne zu erfüllen: „Bleibe Gott, wenn du wägst!“ Wir erkannten ja auch, daß das kurze Erwachen einer Selbsteinsicht nach einer Stunde der Erhebung sinnvoll war wie das baldige Entschlummern der Selbsterkenntnis nach dem Hinabsinken in die Unvollkommenheit, das so viele Menschen zeitlebens in der Unvollkommenheit

festhält und das so unerläßlich notwendig ist, damit trotz der Kerkerenge, die jene sich in ihrem Bewußtsein schufen, ihre Erhebung zu Gott spontan, zweckerhaben sein kann! Schon die Tatsache, daß in diesem zu Gott Heimgekehrten jene durch die Kerkerenge des Bewußtseins geschaffene Kluft gar nicht mehr besteht, schenkt uns das Erkennen der veränderten Seelenlage, die ihre bedingte Vollkommenheit erweist. Dieses Bewußtsein wurde ja zur Stätte der Gottenthüllung. Kerkerenge ist aus ihm schon geschwunden. Das Entschlummern der Selbsterkenntnis, der Einsicht, wäre also hier sinnlos, ja sinnwidrig. Da das Ich dieser Seele uns beweist, daß es das geringste Versagen der Wahlkraft und bei der Verhüllung des Ichs so schmerzlich klar erlebt, aber auch niemals überschätzt, so kann uns hieraus zur Gewißheit werden: Wenn denn das Ich zuverlässig gottgeeint bleibt, wenn es wägt, wenn es nichts übersieht, weder über- noch unterschätzt, was hier vorliegt, so hat es mit dem Absoluten der Moral Einklang erwiesen und hierdurch uns ein untrügliches Zeugnis dessen gegeben, daß es die Heimat der Seele – die Vorerscheinung Gottes – nicht aufgegeben hat.

Hier standen wir in unseren letzten Betrachtungen wohl am unmittelbarsten vor der Herrlichkeit des Schöpfungszieles! Hier ward uns ihr Wesen am klarsten erhellt. Wir konnten erkennen: es ist harmonische, wahrhaft göttliche Verschwisterung zuversichtlicher Ruhe in der göttlichen Heimat der Seele mit der täglich erneuten Bewährung durch schöpferische Kraft. Wir erkennen nun die gewaltige Kluft, die hier zwischen der unerläßlichen, immer erneut notwendigen Leistung jenes Tröpfchens Flüssigkeit, das dank seiner Richtkraft und Gestaltungskraft Vorstufe zum ersten Lebewesen ist, und dieser Menschenseele klafft, die das Schöpfungsziel in sich erhalten will. Dort immer wie-

der ein Verlust, immer gleich groß und restlos, und die Leistung zur immer erneuten bloßen Wiederherstellung des Verlorenen. Hier jedoch ein wundervoller Gotteinklang, eine täglich erneute, sieghafte Bewährung in großen Gefahren und nur selten einmal, als Zeichen dafür, daß die Seele noch nicht dauernd bedingt vollkommen ist, ein flüchtiges, ganz geringes Versagen der Kräfte der Bewährung, ein Versagen, das aber das Wesentlichste nie mehr rauben kann: die Heimat der Seele, das Verweilen des Ichs in der Vorerscheinung Gottes, das sich uns durch die völlige Unmöglichkeit einer Selbsttäuschung erweist.

Jeder Tag erneut in sieghafter Harmonie gelebt, jeder Tag ein reiches göttliches Leben! Aber jeder Tag auch geweiht durch den Sieg über alle Gefahren, unbekümmert um den Ansturm an Kleinkram, an Erbärmlichkeit und Niedertracht und unbekümmert um all das Leid, was es hierdurch wieder einmal zu tragen gilt. Nur selten einmal, als äußerstes Absinken, das dieser Tag bringen könnte, kann sich ein leichtes Wölkchen über die Sonne der Harmonie mit Gott flüchtig verhüllend legen. Und doch ist solches Geschehen, da es deutlich gezeigt hat, daß der Gotteinklang noch nicht ein dauernder ist, dieser Menschenseele das schmerzlichste, das sie überhaupt treffen könnte. Aber zugleich erfährt sie, daß sie nicht nur nicht zur Unvollkommenheit der Selbsttäuschung wieder hinabsank, nein, daß das Ich der Seele die Heimat nicht verloren hat und der Wolkenschleier, der sich zwischen Ich und Gott durch das flüchtige Versagen senkte, schon wieder geschwunden ist. Auf einem hellichten Grunde reichen göttlichen Innenlebens in wunderbarer Harmonie mit Gott erlebt also diese Seele ebenso reiches Leid über Unvollkommenheit wie Glück über die der Seele zugängliche und in Erinnerungen lebendig erhaltene Vollkommenheit dieser Schöpfung, die von Men-

schen in Wort, Tat und Werk als Kultur ausstrahlt, und Glück über das innerseelische göttliche Eigenleben. In solcher inneren Beschaffenheit wird nun die täglich neue Bewährung des Gotteinklangs vom Ich selbst erwartet. Wenn der dies Werk Empfangende aber solche Herrlichkeit als Wirklichkeit ahnen und sie wohl gar erkennen will, so wird es von größter Bedeutung sein, daß er keines der Fehlbilder in sich bestehen läßt, die von Menschen über menschliche Vollkommenheit ersonnen worden sind und die es vor allem verschulden, daß man dem Menschen eine Erreichbarkeit solchen Seelenzustandes einfach abspricht. Dies ist um so unheilvoller, weil nicht nur die Religionen, nein, auch die Philosophen sich an diesem Bestreiten beteiligt haben. Sie stempeln die – dem Menschen nach unserer Schau erreichbare – Vollkommenheit zum bloßen Ideal und sprechen diesem als wesentlichstes Merkmal die Unerreichbarkeit zu! Doch jene Philosophen haben schon durch ihre übliche schwer verständliche Ausdrucksweise dafür gesorgt, daß sie als „Aristokraten des Geistes im Kosmos" abgesondert bleiben von den gewöhnlichen Sterblichen! Bei diesen aber haben die Religionen mit ihren Fehlbildern von Vollkommenheit, die aus ihren Fehlbildern von Gott zwangsläufig folgen müssen, dafür gesorgt, daß die Überzeugung, die Vollendung vor dem Tod sei unerreichbar, sich tief in die Menschenseelen senkte. So konnten wir denn gar nicht ernst und tief genug das in uns aufnehmen, was dieses Werk über das Wesen der uns erreichbaren bedingten Vollkommenheit gesagt hat. Danach wissen wir, daß sich bei dem Werden der Vollendung des Gotteinklangs nichts an den Begabungen der Fähigkeiten des Bewußtseins geändert hat. Sie zeigen noch die gleichen Grenzen des Könnens wie zuvor. Ebensowenig wie die Denkkraft z. B. absolute Vollkommenheit – eine Unfähigkeit zu irren – erworben

hätte, hat sich irgendeine andere Fähigkeit des Bewußtseins in dem Grade ihrer Begabung gewandelt. Bedingte Vollkommenheit des Menschen heißt eben nicht weniger, aber auch nicht mehr als *Einklang mit dem Schöpfungsziel*. Dieses aber erwartet nur die *restlose Heimkehr des Ichs zu Gott*. Wenn aber nun die Begabungen und Begabungsbegrenzungen aller Fähigkeiten des Bewußtseins und die unterschiedlichen Kombinationen, die hier möglich sind, nicht schwinden, so hat dies natürlich größte Mannigfaltigkeit der Menschen zur Folge, die in der Jahrtausende Lauf solches Ziel in sich verwirklicht haben. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß sie sich nicht nur durch den zeitbedingten Wandel der Lebensverhältnisse, nicht nur infolge der Eigenart ihrer persönlichen Schicksale sowie der Eigenart der Begabungen und Begabungsgrenzen in bezug auf die Fähigkeiten ihres Bewußtseins ganz andere Ab- und Umwege in ihrem Leben bei ihrer Heimkehr zu Gott wählen. Die Gottoffenbarung, die uns das Umsinnen dieser Gesetze enthüllt, beruht eben auf der Vollkommenheit, in der in allen Fällen unterschiedlichster angeborener Begabungen oder Begabungsmängel eine Heimkehr des Ichs zu Gott möglich, das Ziel also erreichbar ist.

Ganz ebenso ist natürlich auch die Bewährung streng auf das eine begrenzt, den Gotteinklang in dieser Seele zu erhalten. Niemals könnte sie eine Erhöhung der Leistung der einzelnen Fähigkeiten des Bewußtseins zum Inhalt und zum Ziel haben. Niemals könnte sie über die Grenzen der bedingten Vollkommenheit hinaus eine Überwindung einer der Begrenzungen anstreben wollen.

Eine so weise Begrenzung dessen, was das Schöpfungsziel – der Gotteinklang – unabgewandelt beläßt, und was es wandelt, läßt uns nun all den täglich einströmenden Disharmonien unvollkommener Umwelt, gottfernen Ge-

meinschaftslebens und widergöttlichen Tuns der einzelnen Menschen zuversichtlich entgegensehen. Doch wird es uns den Einblick in das Wesen der Bewährung gar sehr erleichtern, wenn wir zuvor daran denken, wie erhaben über die Zeit das Ich als Bewußtsein in all seinem göttlichen Erleben schon wurde, da auch das Jenseitserleben, das ihm hier im Reich der Erscheinungen, die der Zeit eingeordnet sind, gewährt ist, völlig erhaben über Zeit ist. Das Ich der Menschenseele konnten wir mit Recht das Jenseitsgut der Seele nennen und uns hieraus erklären, weshalb schon das Kind in seinem freien Eigenleben, das es gewöhnlich der Einbildungskraft verdankt, den Formen der Erscheinungswelt – Raum, Zeit und Ursächlichkeit – so oft und so gern entgleitet. Mithin dürfen wir bei allem dem Göttlichen zugehörigen Erleben und auch Schaffen dieses Ichs – vor allem also auch bei der Leistung der Bewährung – solchen Grad der Erhabenheit über die Zeit erwarten, die jene noch weit übertrifft, die wir bei den Leistungen der Fähigkeiten unseres Bewußtseins schon fanden. Dieses Ich der Seele, das – wie wir auch vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus annehmen dürfen – wohl die geringste Lebens- und Leistungsgrundlage in Gestalt von besonderen Zellgruppen im Gehirn notwendig zu haben scheint, wird in all seinen Leistungen, die es ohne Inanspruchnahme der Fähigkeiten dieses Bewußtseins, also auch in den Leistungen der Bewährung selbst vollzieht, sicher noch erhabener über die Beanspruchung einer tatsächlichen Zeitdauer sein als z. B. der Denkakt, das Werden einer Vorstellung, einer Einbildung, einer Erinnerung der Vernunft. Und welche Erhabenheit über die Zeit erweisen schon diese Leistungen! Und dennoch sind sie, wie alle Vorgänge im wachen Bewußtsein, wie die Forschung dies weiß, noch einer Hemmung im Ablauf unterzogen. Nur im Traum haben wir die unge-

hemmte Geschwindigkeit vor uns, in der sie sich vollziehen können. Und was sich im Traum im Bruchteil einer Sekunde alles an Vorgängen vollziehen kann, ist gründlich untersucht und festgestellt. Auch kennt die Forschung die Berichte Ertrinkender, die noch im letzten Augenblick gerettet wurden. Sie gaben an, daß sie in dem Bruchteil der Sekunde, ehe das Bewußtsein ihnen schwand, ihr ganzes Leben mit all seinen wichtigen Ereignissen noch einmal durchlebten. Wer diese Tatsachen in klarer Erinnerung trägt, dem wird nun begreiflich, weshalb die Leistungen der Bewährung des Ichs an sich niemals beobachtete mühselige Arbeiten sein können, die da merkliche Zeit in Anspruch nähmen, wenn sie gelingen sollten! Wenn göttliche Wahlkraft unter den einströmenden Neueindrücken diejenigen wählt, die dem Einklang mit dem göttlichen Lebenssinn nicht widersprechen, so ist das kein Akt, der vom Ich selbst in seinem Gelingen, seiner Dauer, seinem Ende beobachtet würde! Nein, so erhaben über Dauer ist das ganze Geschehen, daß das Ich der Seele es nur *nachträglich* erkennen kann, daß in einem seltenen Fall diese göttliche Wahlkraft einmal in der Bewährung versagt haben muß, weil ein Einstrom aus unvollkommener Umwelt in das Bewußtsein statthatte, der auch um des Amtes des Vollendeten unter den Menschen willen keine Bedeutung haben konnte. Solange und sooft aber die göttliche Wahlkraft sich tagtäglich wieder neu bewährt, der Gotteinklang also erhalten bleibt, wird vom Ich der Seele diese Schöpfertat der Wahlkraft so erhaben über Zeit vollzogen, daß es wahrlich unmöglich wäre, hier einen innerseelischen Vorgang zu beobachten. Wenn nun solches von der Bewährungsleistung des „Ichs als Wille", von der göttlichen Wahlkraft, gesagt werden kann, wieviel mehr muß das gleiche für die Leistung des „Ichs als Bewußtsein" – also für die Verhüllung vor dem Eindruck

der Unvollkommenheit – gelten! Hier wird erst recht keine Zeitdauer in Anspruch genommen. Sie kann also erst recht nicht vom Ich beobachtet werden. Sondern sie ist erst nachträglich am Ergebnis erkennbar, nämlich an der raschen Überwindung der Unlustempfindung. Hier allerdings wird nicht nur das flüchtige Versagen vom Ich schmerzlich, nein, auch die Bewährung freudig erkannt. Beides ist nur am Ergebnis dem Ich erkennbar! Und dies Wunder kann gerade deshalb so vollendet verwirklicht sein, weil die Verhüllung des Ichs sein Wirken auf die Umwelt nicht im allermindesten hemmt oder gar verhindert. Allerdings wissen wir doch schon, daß die Verhüllung des Ichs nicht seine einzige Leistung ist, die die Vollendung seiner Seele von ihm als Bewußtsein erwartet, sondern daß sie nur die Voraussetzung schafft, die die Erhabenheit Gottes erwartet für des Ichs Antwort auf den Umwelteindruck, zu der alle Fähigkeiten des Bewußtseins von ihm herangezogen werden. Diese Leistung kann daher keineswegs die gleiche Erhabenheit über Zeit aufweisen wie die Leistung der göttlichen Wahlkraft und die Verhüllung des Ichs selbst!

Doch wenn wir uns die Erhabenheit über Zeit, dort wo sie waltet, vor Augen führen, dann erst können wir auch den Frieden Gottes in der Seele des Vollendeten mitten in einer meist feindseligen, jedenfalls aber Disharmonie ausströmenden, unvollkommenen Umwelt voll würdigen. Denn Wahlkraft und Verhüllung des Ichs bewähren sich im Unmeßbaren, im Zeitlosen; und diese Erhabenheit über Zeit macht aus dem Einzelvorgange das flüchtigste Geschehen, das wir uns in seiner Kürze, in seiner Geschwindigkeit des Ablaufs gar nicht mehr vorzustellen vermögen. Dann aber ist der Friede Gottes, die Harmonie dieser Seele, selbst wenn dieser Vorgang sich häufig wiederholen muß, kaum merkbar unterbrochen, während all der göttliche Reich-

tum, den das Ich erlebt, ihm wie erlebte Ewigkeiten erscheint, so daß es kaum eine Zahl fände, die ihm genügen könnte, um die Dauer seines Lebens, diesem Erleben entsprechend, zu bemessen.

Nur die Antwort des „Ichs als Bewußtsein" auf die Umwelt ist tatsächlich also das einzige, was diese Ewigkeiten des Erlebens so lange, bis die Wahl der Antwort getroffen ist, unterbricht. Die Antwort aber steht im Einklang mit dem Göttlichen und kann daher die innere Harmonie nicht stören.

Nach solchem Sinnen wenden wir uns nun dem Wunder zu, das die vollendete Seele in der Art ihrer Bewährung so gottähnlich werden läßt: der geradezu göttlichen Mannigfaltigkeit, die von ihrer schöpferischen Leistung der Bewährung und der Antwort des „Ichs als Bewußtsein" erwartet wird. Wir blicken zunächst auf die erstaunliche Erhöhung solcher Leistung, die in der Tatsache liegt, daß nicht nur mannigfaltig wechselnde Gefahren an diese Menschenseele herantreten, die gemeistert werden sollen, sondern auch, daß diese Gefahren zumeist – trotz aller gewonnenen Lebenserfahrung des einzelnen zur Vollendung gelangten Menschen – ganz unerwartet sind! Denn fürwahr, solche Eigenart, gepaart mit einer großen Mannigfaltigkeit der Gefahren, setzt eine kaum faßliche Leistung dieser Seele voraus und läßt uns wieder einmal klar erkennen, wie oft wohl die Menschenseele zwar die Heimkehr vollendete, aber dennoch irgendwann vor ihrem Tode wieder einmal versagte, ohne aber dabei, wie wir sahen, die Heimat der Seele, die Vorerscheinung Gottes, wieder zu verlassen, also nur flüchtig und auf diesen Einzelfall der Leistung begrenzt ihre Bewährung vermissen ließ.

Unerwartet und zugleich ungeheuer mannigfaltig ist ein Großteil der Gefahren, die der Vollendung tagtäglich dro-

hen. Da ist es uns denn sehr willkommen, daß wenigstens ein kleiner Teil der Gefahren mit Hilfe der Lebenserfahrung in ihrer Art und ihrem Wesen dem Ich nicht unbekannt bleibt. Somit können doch wenigstens sie im voraus erwartet werden, wodurch sich denn die Leistung der Abwehr vereinfacht.

Wir durften schon in dem Werk „Selbstschöpfung" erkennen, daß alle die Menschenseelen, die der Gottlosigkeit endgültig verfallen sind, die zu plappernden Toten wurden oder solcher Art der Selbstschöpfung schon sehr nahe stehen, sich in leicht vorauszuwissender Art der Umwelt gegenüber verhalten, man möchte sagen, mit naturgesetzlicher Sicherheit. Wo immer von ihnen also Gefahren ausgehen, die auf die Seele einstürmen, wird die Bewährung in der Antwort des Ichs als Bewußtsein sehr vereinfacht.

Das Amt, Wesenszüge des Göttlichen vorzuleben, das ja, sooft es in breiter Öffentlichkeit erfüllt werden muß, in das geschichtliche Geschehen eingreift, erfährt ferner auf eine ganz andere Weise unter bestimmten Umständen auch eine Vereinfachung. Immer dann, wenn in Menschenvölkern dieses Sternes am göttlichen Sinn des Seins das Verbrechen verübt wird, Menschen zu blindem Gehorsam eidlich zu verpflichten und sie dann als Werkzeuge im Ringen um die Macht über Menschen und Völker zu verwenden, vereinfacht sich dies Amt und somit auch das Amt der Bewährung. Denn die Kenntnis der Ziele und Wege der Befehlenden läßt das Handeln all derer, die als vereidigte Schergen des Machtwillens verwertet werden, sehr leicht vorauswissen und vorauserwarten. Damit aber vereinfacht sich wiederum die Bewährung der Seele. Denn Erwartetes abzuwehren und durch göttliche Wahlkraft am Eindringen in diese Seele zu hindern, das ist einfach. Doch alle Freien, die von Eiden freiblieben und ihre Freiheit der Wahl für

oder wider Gott noch nicht verloren durch Verpflichtung zu blindem Gehorsam gegenüber unvollkommenen Menschen, sie atmen zwar einerseits im bunten Gemisch erbärmliche, armselige, gottverlassene Kerkerluft der Lustgier und Leidangst, zeigen aber zwischenhinein auch edles Wollen und Tun und gottnahes Fühlen, solange nämlich das *Ich* dieser Seelen das Bewußtsein lenkt. Dementsprechend ist auch der Wechsel dessen, was auf das Bewußtsein der vollendeten Menschenseele hinströmt. Und da dieser Wechsel fortdauert und es kaum jemals vorauszuwissen ist, wann und wie er statthat, und weil endlich alle Unvollkommenen auch untereinander unterschiedlich sind in dem Grade, in dem bei ihnen das eine oder das andere überwiegt, so bieten sie eine tagtäglich neue Fülle unterschiedlicher, unerwarteter Gefahren für den Vollkommenen. Dies aber um so mehr, als wir ja niemals Edles in all dem bunten Gewirr und Gemisch übersehen oder unterschätzen dürfen, wenn Gotteinklang erhalten bleiben soll. All dieses will in die Seele einströmen und weiß sich zumindest die erste, wenn auch flüchtige Wahrnehmung als Eindruck zu sichern, und alles muß nun in einer Erhabenheit über Bedarf an Zeit von göttlicher Wahlkraft zum Nichtseienden durch die sofortige Ablenkung der Aufmerksamkeit gemacht werden, ohne noch eine weitere Prüfung durch die Fähigkeiten des Bewußtseins zu erfahren. Zugleich muß aber die göttliche Wahlkraft auch die vollendete Haltung des Gefühls bestimmen. Denn jedes erneute Nahen zum Göttlichen hin in solchem Unvollkommenen muß mit einem anderen Gefühl beantwortet werden, als die Gottferne erwidert wird. Und endlich muß trotz aller buntschillernden Möglichkeiten, die von all diesen unvollkommenen Menschen ganz ebenso wechselnd ausgehen können, wie sie von ihrer Lebensgestaltung, ja, auch von allem Gemein-

schaftsleben ausgehen, in Gotteinklang geantwortet werden. Es muß auch dem allem gegenüber eine völlig andere Bewertung einsetzen, je nachdem, ob es für das Amt unter den Menschengeschlechtern Bedeutung hat oder unwesentlich ist. Es gab angesichts all dieses täglichen Einstroms in das Bewußtsein Zeiten in unserem Leben, da gottgeeintes Handeln gar oft noch mit unvollkommenem wechselte. Wie oft hatten doch später als nichtig oder doch unwichtig erkannte Ereignisse, die von seiten unvollkommener Umwelt sich in unserem Bewußtsein Gehör verschafften, unsere Seele wieder und wieder beschäftigt, ehe wir sie endlich als überwunden mehr und mehr dem Vergessen übergaben. Es waren das jene Zeiten, in denen uns gehässige Menschen fast im Elend zermürben konnten – im Elend, sage ich, das niemals sich zur weckenden Größe eines Unheils erhob! Es waren die Zeiten, in denen aufflammende Empörung in uns auch einmal eine Antwort auslöste, die sich nicht frei hielt von eigenem Unrecht und die uns daher innerlich zurückwarf, statt uns zum ersehnten Einklang mit dem Göttlichen dienlich zu sein. Es waren das jene Zeiten, in denen eben, weil all dies gar wohl möglich war und Wirklichkeit wurde, das Jenseits uns entglitt, sich uns zu einem Schemen, zu einem schattenhaften Gebilde verflüchtigte, dem nicht die überzeugende Tatsächlichkeit zukam wie der lärmenden Welt, die die unvollkommenen Menschen sich schaffen und die sie mit so viel Eifer und Inbrunst erhalten!

Was aber ward nun aus der Leistung des Ichs bei all dieser Mannigfaltigkeit der Störungen, der Gefahren für den Gotteinklang, unter denen doch so viele nicht erwartet werden konnten, sondern tagtäglich unerwartet der Seele nahten? Was ward aus ihr trotz all dieser Fährnis, weil die Heimat des Ichs nun dauernd das Göttliche war, in das das Ich

sich eingebettet hatte bis zur Stunde des Todes? Und was ward aus der Leistung des Ichs, da doch göttliche Wahlkraft alle Gottverhüllungen im Bewußtsein zur Gottenthüllung umgeschaffen und danach nun an den Toren des Bewußtseins gewacht hatte, um nur auserwählten Eindruck mit Aufmerksamkeit zu versehen, ein Amt, in dem nur selten Möglichkeit eines flüchtigen Versagens drohte? Was ward aus ihr, da dies Versagen vom heimgekehrten Ich der Seele sofort klar erkannt und dadurch wiederum sogleich überwunden wurde?

Wir sind wieder einmal – wie so oft bei dem Umsinnen der tiefsten Geheimnisse des Vollendeten – durch die Hingabe an eine Offenbarung der Vollkommenheit in der Gefahr, eine andere, der unser Sinnen schon galt, aus dem Auge zu verlieren! So könnten wir hier wähnen, daß die tägliche Gefahr, selbst wenn sie meist eine unerwartete ist, sich für diese Seele wie zu einem Nichts verflüchtige! Doch warnend und rettend steht uns auch hier, wie allerwärts im philosophischen Erkennen, das klare Wissen der absoluten Vollkommenheit Gottes zur Seite! Wo bliebe unser Staunen vor der Herrlichkeit des Schöpfungszieles und seiner Vollkommenheit? Wir erkannten sie ja gerade darin, daß die Erhaltung des Gotteinklangs, die Dauer der Vollendung, eine immer neue schöpferische Leistung der göttlichen Wahlkraft und eine immer erneute Verhüllung des Ichs vor dem Unvollkommenen erwartet und vor allem die Antwort des Ichs dem wechselnden Ansturm gegenüber erheischt. Eine Leistung, die sich unserem Sinnen zu einem Nichts zu verflüchtigen schien, sollte der Vollendung würdig sein, sollte ihrer Schöpferkraft Genüge tun bis zum Tode? Nein, sie zeigt nicht die Beschaffenheit, die wir ihr hier dadurch zusprechen, weil wir das Seelenbild nicht allseitig genug betrachtet haben!

An das Göttliche grenzt ganz im Gegenteil diese Leistung des Ichs, sobald wir der Fülle, der unerwarteten Möglichkeiten, die hier jeder Tag bringen kann, gedenken! Denn nicht etwa gottwidrig oder gottlos ist die gesamte Lebenshaltung der Menschengesellschaft und all das, was ihr wichtig und erstrebenswert dünkt, was von ihr verteidigt und gefördert wird. Nein, es ist fast immer nur unvollkommen, birgt also fast immer ein Gemisch von gutem und bösem Wollen, von guten und schlimmen Mitteln, von Weisheit und Torheit, von rechten und unrechten Wegen, ein Ziel zu erreichen. Und dennoch soll die göttliche Wahlkraft des Ichs – nicht etwa die irrfähige Denkkraft der Vernunft – ein solches Gemisch nur im Hinblick auf das eine bewerten: Bedroht es etwa den dauernden Gotteinklang der Seele oder nicht? Mußt du es um deines Amtes willen, Göttliches vorzuleben, wichtig nehmen, aufmerksam betrachten und überdenken, oder nicht? Wie hoch solches Können der bewußt auf das Göttliche bezogenen, im Ich erwachten Wahlkraft die Fähigkeit des Bewußtseins überragt, läßt sich hier wohl besonders klar erkennen. Ohne solches Überragen aber wäre das Schöpfungsziel unerreichbar; es wäre unmöglich, dieser Seele eine mit Gottes Erhabenheit vereinbare innere Abschirmung des Ichs, einen würdigen Bewußtseinsinhalt tagtäglich trotz aller Gefährdung zu erhalten!

Aber nicht nur die Lebensgestaltung des Gemeinschaftslebens der Menschen, in die dieser Mensch und somit das Ich dieser Seele, gestellt ist, bietet weit öfter als jene schon genannten Gefahren, die die Lebenserfahrung allmählich vorauswissen, also erwarten kann, die unerwarteten Fährnisse! Die vielschillernde bunte Schar all der mitlebenden Menschen selbst, die so unvollkommen blieben, wie sie geboren wurden, bringt mit ihrem Denken, Fühlen, Wollen,

Handeln und Unterlassen ständig unerwartete Gefahren, die nicht so leicht vorauszuwissen sind, die nicht so einfach, ja, eintönig stets die gleichen und daher nicht so leicht zu meistern sind wie das Tun der Gottlosen. Mag immer unter solchen Eindrücken Wahlkraft schon weise gewählt, allem Unwesentlichen Eindruck verwehrt haben, so harrt doch des Ichs als Bewußtsein, das sich verhüllte, ein unermeßlich weites Feld seiner Schöpferkraft. Es muß ja doch jeweils unter all den vielen Arten einer möglichen Antwort die eine einzige finden, die den Gotteinklang aufrechterhält! Um vollen Einblick in die gottähnliche Schöpferkraft zu gewinnen, die hier von dem Ich des Vollendeten erwartet wird, war es wichtig, an die Mannigfaltigkeit unerwarteter Eindrücke der Umwelt und die Art, wie unsere eigene Seele in früheren Zeiten sie beantwortete, noch einmal zurückzudenken, an die Zeit, als das Ich vom Wollen des Göttlichen zwar schon tief erfüllt war, aber noch nicht die Kraft besaß, das Bewußtsein selbst zu beherrschen und es in eine Stätte der Gottenthüllung zu wandeln!

Lebendig stehen noch in der Seele die Jahre des Lebens, in denen wir an unserer Antwort auf die Eindrücke unvollkommener Lebensgestaltung, die wir vorfanden, oder von unvollkommenen Menschen scheiterten. Wie unvollkommmen erwies sich uns da noch die Hilfe aller Fähigkeiten des Bewußtseins, die ja noch nicht vom Einklang mit dem Schöpfungsziele in Richtung, Stärke und Dauer ihrer Leistung beherrscht waren! Eben unsere unweise, ja, manchmal gottferne Antwort war es, die uns immer wieder zurückwarf auf dem Weg der Heimkehr zu Gott. Und wahrlich, wäre nicht in der Vollendung für das eine die sichere Gewähr gegeben, daß das Ich der Seele seine Heimat – die Vorerscheinung Gottes – nicht mehr verläßt, und wüßten wir nicht, daß dieses Ich das Bewußtsein zu einer Stätte

der Gottenthüllung schon lange zuvor gewandelt hat, niemals wäre es uns dann nur vorstellbar, daß es bei all den täglichen, meist unerwarteten Arten der Gefahren die eine Antwort wählte, die den Einklang mit Gott erhalten kann!

Wir sehen das Ich durchdrungen von all den göttlichen Werten, die es einst ahnte, nun aber klar erkennt. Wir sehen es im vollen Einklang mit ihnen allen im Erleben und in allem, was von ihm auf die Umwelt ausgeht! Weder den göttlichen Wunsch zum Wahren, noch zum Schönen, noch zum Guten, noch die göttliche Richtung des Gefühls, noch den würdevoll gewahrten göttlichen Stolz, noch endlich allen Reichtum des unnennbaren göttlichen Erlebens würde es je in seinem Amt unter den Menschen und in aller Antwort auf Unvollkommenheit unzureichend mitwirken lassen! Vor allem werden ganz unbekümmert um Leid und zermürbendes Elend die Entscheidungen so getroffen, wie die absolute Moral des Lebens dies erwartet; denn ihr ist diese Menschenseele nach freier Wahl schon lange restlos hingegeben! Und so wird denn der Einklang mit Gott auch dieses Mal wieder erhalten; denn hier, und hier allein, versagt das Ich der Seele nicht, das verbürgt ihm seine Heimstätte. Zu tief ist es mit Gott verwoben, als daß es je in einer Antwort auf diesem Gebiet ihm untreu sein könnte! Und eben deshalb konnte die Ahne in der Dichtung des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, so wie es das Vorrecht zur Wortgestaltung in einer Dichtung eben ist, sehr mit Recht sprechen:

> „Vergiß nie, du junge gesegnete Seele,
> wenn niemals das Jenseits du lässest,
> so bist du vollkommener Gott,
> solange du lebst!“

In der „Schöpfungsgeschichte“ aber ward klar gesagt,

daß unter der Vollkommenheit einer Erscheinung dieses Weltalls (also auch unter Vollkommenheit der Erscheinung Mensch) nur der Einklang dieser Erscheinung mit dem Willensziel des Schöpfers verstanden werden darf. Dieses Werk, das sich ausschließlich dem Schöpfungsziel weihte und daher auch die dem Menschen erreichbare bedingte Vollkommenheit eingehender in Worte faßte, läßt den Empfangenden mit jener Einsicht der „Schöpfungsgeschichte" immer so tief verwoben bleiben, daß er zur Mißdeutung jener Worte der Dichtung unfähig geworden ist. Er weiß nun, was die bedingte Vollkommenheit besagt und was niemals unter ihr verstanden werden dürfte. Es ward ihm das „Nicht weniger" ebenso hell erkennbar, wie das „Nicht mehr" ihm vertraut ist. Er wird aber auch durch dieses Werk erkennen, daß er den heiligen Sinn der Vorerscheinung Gottes nun erst umfassend erschauen durfte. Der das Weltall durchdringende Äther – diese Vorerscheinung Gottes – eint nicht nur alle einzelnen Erscheinungen der Schöpfung. Er läßt nicht nur die Lebewesen in Todesnot oder bei ihrer Entwicklung hinauf zum bewußten Lebewesen in flüchtiger Gotterleuchtung neue weise Erbinstinkte und neue Wandlungen zur höheren Stufe erwerben. Er schenkt auch nicht nur den Menschen das Jenseitserleben in Stunden ihrer Erhebung. Nein, er ist auch die Heimat des Ichs der Menschenseele, und eben deshalb sind wir berechtigt, das Ich das Jenseitsgut der Seele zu nennen. Mehr und mehr findet dank der Entfaltung des Ichs der Gottnahe zu dieser Heimat hin. In ihr darf der Vollendete bis zur Stunde des Todes dauernd weilen und Gottreichtum erleben und erfüllen in den Grenzen, die Gottes Erhabenheit einer vergänglichen Menschenseele vergönnen kann.

Die Vorerscheinung Gottes hat es also durch ihr Werden und durch ihr Sein erst möglich gemacht, daß ein Lebewe-

sen der Schöpfung durch freies Schaffen würdig werden kann, zu Gott hinzudringen, diese Vorerscheinung Gottes zur dauernden Heimat der Seele bis zum Schwinden im Tode in tiefer, nie mehr versagender Wahlverschmelzung mit der Moral des Lebens zu wählen! Doch nicht vorauszusehen ist, wie wir nun wissen, ob einmal die heiligen Kräfte seiner Bewährung – die göttliche Wahlkraft des Ichs, dessen Verhüllung oder etwa dessen Antwort auf unvollkommene Umwelt, falls sie das Gebiet der Moral des Lebens nicht betrifft – flüchtig versagen werden. Nur auf dem Gebiet der Moral des Lebens und selbstverständlich auch der ihr untergeordneten Moral des Daseinskampfes und Moral der Minne ist für dieses Ich auch das flüchtigste Versagen unmöglich, da es ja seine Heimat, die Vorerscheinung Gottes, nicht mehr verläßt.

Nun erst erkennen wir den umfassenden Segen dieser Vorerscheinung Gottes, die solches alles erst möglich macht! Nun erst wissen wir aber auch, weshalb diese Heimat – die Vorerscheinung Gottes –, die für den Menschen Gotteinheit bedeutet, die höchste Stufe dieser Gotteinheit bleibt, dafür aber auch für diese Menschenseele schon dauernde Wohnstätte des Ichs – selbst während jenes flüchtigen Versagens – sein darf. Denn wir wissen: dieses flüchtige Versagen der göttlichen Wahlkraft und der Ichverhüllung und endlich der Antwort des Ichs auf Bewußtseinseindrücke aus der Umwelt hält sich immer in Grenzen, die niemals unvereinbar wären mit dem Verweilen des Ichs in dieser Gotteinheit, in dieser Vorerscheinung Gottes, ist nie ein Versagen auf dem Gebiete der Moral. Daraus geht klar hervor, daß ein flüchtiges Versagen einer Anwort des Ichs auf Umwelt-Unvollkommenheit auf diesem Gebiet der Moral des Lebens niemals statthaben könnte. Diese erwartet restlose Erfüllung. Fehlt sie in einem einzigen Falle, so hat es

Absturz auf niedere Stufen zur Folge, also natürlich auch Verlust dieser Heimat. So kann sie einem sich vollendenden Ich, erst recht aber dem schon Vollendeten nicht mehr möglich sein. Wir wissen ja, diese Moral ist absolut, ist der Klang, der aus Gottes absoluter Vollkommenheit unmittelbar in das Ich der Seele gelangen kann. Diese Einsicht gehört zu den wesentlichsten, die dieses Werk uns für unser Leben schenken durfte.

Wenn wir aber nun diese geheimnisvolle Zuverlässigkeit der sich vollendenden und der schon vollendeten Seele umsinnen, dann dürfen wir die Bedeutung ihrer so hohen Empfindsamkeit für die geringste Unvollkommenheit im vollen Ausmaß staunend erkennen! Hatten wir sie bisher in ihrer unermeßlich großen Bedeutung schon gewürdigt, hatten wir erfahren, daß sie es ist, die Gottes Erhabenheit in dieser Seele dadurch wahrt, daß sie dem Ich zuverlässige Botschaft bringt, auf die es sich verläßt und mit seiner Verhüllung antwortet, so wollen wir nun noch eine andere Leistung dieser hohen Empfindsamkeit für alle, auch die geringste Unvollkommenheit erschauen! Hier gilt es nicht, Gottes Erhabenheit zu schirmen, sondern der Seele noch eine zweite große Ruhe und innerseelische Harmonie zu sichern! So wie das Ich seine Heimat, selbst während des flüchtigen Versagens, nicht aufgibt und uns dies Wunder durch sein Befreitsein von jeder Selbsttäuschung beweist, so soll ihm nun durch die hohe Empfindsamkeit gegen alle Unvollkommenheit noch ein großer Segen zuteil werden. Meldet diese Empfindsamkeit ihm doch nicht nur Unvollkommenheit, die aus der Umwelt eindringt, sondern auch die geringste Unvollkommenheit, die etwa je auf dem Gebiet der Moral, zunächst als eine mögliche eigene Wahl des Ichs im Handeln und Unterlassen, auftauchen möchte! Im Verein mit dem völligen Freisein von Selbsttäuschung wird

diese Empfindsamkeit gegen jede Unvollkommenheit, diese erwachende Unlust, dem Ich der Seele der zuverlässigste Gefährte bei allem Handeln und Unterlassen auf dem Gebiet der Moral. Die tiefe Ruhe, die diesem Seelenzustande durch solche tiefe Verwobenheit mit der absoluten Moral des Lebens in niemals versagender Zuverlässigkeit geschenkt ist, bildet das vollkommene, herrliche Gegengewicht zu all der göttlichen Mannigfaltigkeit schöpferischer Leistung der Bewährung auf allen übrigen Gebieten der Antwort des Ichs als Bewußtsein auf die Umwelt.

Haben wir diesen letzten Blick auf die zweite Aufgabe der hohen Empfindsamkeit getan und wissen nun, daß ein flüchtiges Versagen dieser Seele vor dem Tode niemals auf dem Gebiet der Moral des Lebens zu fürchten ist, dann sehen wir, in welcher sinnvollen Begrenzung hier das Geheimnis der Vollendung gewahrt ist. Ja, wir erkennen auch die tagtägliche Schöpferkraft der Bewährung im Ebenmaß mit der erhabenen Ruhe, dem Frieden Gottes, der nie zerstört wird und diese Menschenseele wahrhaftig würdig sein läßt, in der Heimat – in der Vorerscheinung Gottes – zu weilen. Nun erst überblicken wir, was alles möglich wurde, was alles dem bewußten Lebewesen eines Sternes gewährt wurde, als das feierliche Geschehen Wirklichkeit ward, das die Dichtung der „Schöpfungsgeschichte" in die Worte faßte:

„Bewußtheit aber bedingt Erscheinung.
So war der Wille Gottes, in Erscheinung zu treten.
Und sieh', aus dem Jenseits der Zeit, dem Jenseits des Raums,
dem Jenseits vor Ursachgeschehen und Wirkung
tritt göttliches Wesen hin zu den Grenzen erster Erscheinung.
. . .
Allgegenwärtig, alldurchdringend erfüllt nun Äther den
[Weltenraum."

Niemals vermaß sich dieses Werk, umfassende Einsicht in die Herrlichkeit des Schöpfungszieles geben zu können. Die Schaffende hoffte es als höchste Möglichkeit, einiges Wesentliche im Gleichnis der Worte anzudeuten! Kaum je aber wurde in meinen Werken so viel an Kraft zur Rückübertragung der Worte in den Gottgehalt, den sie bergen, bei dem Menschen erwartet, der es irgenwann einmal, vielleicht erst in ferner, ferner Zukunft, zur Hand nehmen sollte.

Der Sang des Schöpfungszieles verklingt auf bewohnbarem Sterne

Dies Weltall, diese Wolke bewegter Gottkraft, in fernen Tagen des Werdens einst verschwindend klein im unermeßlichen, von Äther erfüllten Raum und in vielen Milliarden Jahren, durchdrungen vom Äther, der ruhenden göttlichen Kraft der Vorerscheinung Gottes, erst allmählich angewachsen, ward durch weitere Enthüllung göttlicher Willens- und Wesenszüge zur vollendeten Schöpfung. Sie kann, so wahr Gott absolut vollkommen ist, jeweils nur auf einem einzigen bewohnbaren Sterne Erfüllung des Schöpfungszieles – Gottesbewußtheit – aufweisen und ihn dadurch vorübergehend zur wesentlichsten Erscheinung des Weltalls erheben (siehe „In den Gefilden der Gottoffenbarung“).

Vor drei Milliarden Jahren war allmählich ein Sternlein einer Sternenstadt so zur Ruhe gekommen, daß auf ihm Lebewesen gedeihen konnten. Sie aber vollendeten trotz aller Gefahren unter den mannigfaltigen Arten den Aufstieg von unbewußten Lebewesen bis hin zu bewußten Wesen, den Menschen, die das Schöpfungsziel vollenden können. Um deswillen wurden sie unvollkommen geboren und entbehren der Weisheit ihres Selbsterhaltungswillens, damit sie sich in Freiheit der Wahl die Möglichkeit erhalten können, Göttliches in ihrem vergänglichen Leben bewußt zu erleben und Gotteinklang in sich selbst zu schaffen.

Dieses Erkennen ward uns der Schlüssel, der uns das Tor zum Geheimnis der Seelengesetze und ihres tiefen göttlichen Sinns öffnete. Aber meine Werke schenkten auch das Erkennen, daß diese Schöpfung, so wie sie einst ward, auch dereinst wieder aus der Erscheinung schwinden wird; daß

diese *bewegte* göttliche Kraft in vollendeter Gesetzmäßigkeit dereinst wieder in die *ruhende* göttliche Kraft – die Vorerscheinung Gottes – übergeht, die dann gänzlich schwindet und so das Ende der Tage dieses Weltalls vollendet.

Gaben uns meine Werke den tiefen Einblick in die erhabene Vollkommenheit des Werdens, Seins und Schwindens dieser Schöpfung und war das Ziel, um deswillen sie einst geworden, als das Gottesbewußtsein in Menschengeschlechtern eines bewohnbaren Sternes erkannt, so mußte sich auch dem zuverlässigen Lichte unseres Wissens um die absolute Vollkommenheit Gottes das Geheimnis enthüllen, wie denn diesen Menschengeschlechtern, die unvollkommen geboren, ganz auf ihre eigenen Kräfte in ihrem vergänglichen Sein gestellt sind, dennoch eine Fürsorge Gottes zuteil wird. Die Lehren vom schicksallenkenden Gott, der, durch Gebete bewogen, sie vor Unheil bewahre, versanken als Lästerung Gottes vor unserem Erkennen in das schier unerschöpflich weite Meer der Wahnvorstellungen und Wahnlehren über Gott und der Menschen Beziehung zu ihm. Und dennoch durften wir erkennen, wie trotz der Erhabenheit Gottes über derartige Lehren seine Fürsorge den von so viel Gefahren umlohten und zu ihrem Vorauswissen fähigen Menschen geschenkt ist. Sie ist eine herrliche Offenbarung der Vollkommenheit Gottes; denn sie ergibt sich aus der Vollkommenheit aller Seelengesetze dieser bewußten Lebewesen. Das Sinnen der letzten Werke hat uns dann noch besonders jene Vollkommenheit bewußt gemacht, die Gottes Fürsorge dadurch noch erhöht, daß der gottnahe und der vollendete Mensch als gottgeeinte Vorbilder in den Menschengeschlechtern die Gefahren abwehren, die aus der Unvollkommenheit, der Gottferne, der Gottlosigkeit und der Gottwidrigkeit erstehen, das Schöpfungs-

ziel retten und in seltenen Fällen auch tatsächlich dem Guten zum Siege verhelfen.

Andere Gesetze des Geschehens – eine erhöhte Fürsorge Gottes – sahen wir für die Menschengeschlechter, die zur Zeit Träger der Gottesbewußtheit im Weltall sind, dann vorübergehend einsetzen, wenn durch ein Verkommen der Völker auf dem bewohnbaren Sterne Todesnot des Gottesbewußtseins heraufbeschworen wurde. Dann wird durch ein Aufleuchten Gottes in einzelnen Menschen tiefere Gotteinsicht geschenkt, und es kann dann geschehen, daß ihre Gottweisheit die Mitlebenden und Nachlebenden vor dem seelischen Absterben doch noch bewahrt und damit die Todesnot überwindet. Ist dies eingetreten, dann werden diese Menschengeschlechter wieder ganz auf sich selbst in ihrer Geschichte- und Lebensgestaltung gestellt, wie sie es zuvor waren. Ihre Schicksale werden dann wieder überzeugende Beweise dafür, daß ein vollkommener Gott sie ganz unmöglich gelenkt haben kann. (Siehe „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ und „Das Gottlied der Völker“).

Aber wir wissen auch, daß solche in der Todesnot des Gottesbewußtseins herrschenden Gesetze den Untergang des Gottesbewußtseins in den Menschengeschlechtern eines bewohnbaren Sternes nicht etwa zwangsläufig verhüten! Die freie Wahl für oder wider Gott wird nie beeinträchtigt oder gar von Gott aufgehoben, und so ist denn auch der günstige Ausgang, die Rettung durch die Erleuchtung in einzelnen gottwachen Menschen, nur dann gegeben, wenn noch eine Einwirkung auf genügend viele solche Menschen möglich ist, die noch nicht, entsprechend ihrer freien eigenen Wahl, vor dem Tode das Göttliche in ihrer Seele erstickt haben. So birgt ein bewohnbarer Stern, der damit ausgezeichnet ist, einziger Träger eines Gottesbewußtseins im Weltall zu sein, in sich nicht nur die Mög-

lichkeit, irgendwann auf naturgesetzliche Weise unterzugehen – als Planet eines Sonnensystems wohl zugleich mit der Sonne und ihren Planeten infolge naturgesetzlicher Sonnenentwicklung. Es birgt auch die Schicksalsmöglichkeit, daß er lange noch als bewohnbarer Stern in Erscheinung weilt, aber nicht mehr Träger der Gottesbewußtheit geblieben ist. Die Menschengeschlechter, die auf ihm lebten, hatten dann in der Todesnot des Gottesbewußtseins aus freier Wahl die Rettungsmöglichkeit eben nicht mehr ergriffen und waren in einer seelischen Verfassung geendet, die es sogar den Kinderseelen trotz des ihnen so sinnvoll geschenkten Schutzes des freien Eigenlebens nicht mehr möglich machte, die unheilvoll gesteigerten Gefahren einer Gott abgestorbenen Umwelt noch zu überwinden!

So trägt denn der bewohnbare Stern in sich die Möglichkeit, Anlaß dafür zu werden, daß ein Werden der Arten von Lebewesen bis hin zur Menschwerdung auf einem anderen Stern einsetzt, der dann der Träger der einzigen Gottesbewußtheit der Schöpfung werden wird. Es sieht also ein bewohnbarer Stern der Möglichkeit entgegen, daß einmal die Rettungsmöglichkeit der Menschengeschlechter aus der Todesnot der Gottesbewußtheit von den dann lebenden Völkern nicht ergriffen wird und daß immer tieferes Verkommen, immer gottwidrigere Art der Gestaltung des Gemeinschaftslebens und der Geschichte diejenigen Menschen, die Gott in sich noch wach erhalten wollen und können, immer seltener werden läßt, bis einst der ferne Tag gekommen ist, an dem der letzte Mensch auf diesem Stern, der das Schöpfungsziel erreicht hatte, im Tode schwindet!

Aber sollte ihm denn mitten unter den gottverlassenen Menschenmassen mit all ihrer auf das äußerste gesteigerten sinnwidrigen Mißgestaltung ihres persönlichen und ihres Gemeinschaftslebens überhaupt noch möglich sein,

sich zur Gottesbewußtheit zu vollenden? Diese Frage zu umsinnen, heißt nichts Geringeres als den tiefsten Blick in die Herrlichkeit des Schöpfungszieles zu tun, der uns überhaupt vergönnt ist! Wir werden dabei klar erhellt sehen, daß alle die Fährnisse und aller Schutz, der der Menschenseele auf dem Wege zu ihrer Vollendung gewährt ist, zugleich in vollkommener Weise diesem letzten gottwachen Menschen eines Sternes noch den Weg der Heimkehr zu Gott offenhalten. Sie erweisen die Erreichbarkeit des Schöpfungszieles und die Vollkommenheit des Weges dorthin durch die vollkommene Erhabenheit über die Frage, ob noch andere Menschen des Sternes gottwach sind oder das Ziel erreichten oder ob zumindest ein einziger gottwacher Mensch auf diesem Stern sonst noch lebt. Dies aber ist es, was wir angesichts der absoluten Vollkommenheit Gottes doch erwarten dürfen!

Wie aber wird dieser Gotteinklang in der Seele des letzten noch gottwachen Menschen inmitten einer Masse gottabgestorbener Seelen, die sich unter den immer gottwidriger gestaltenden Daseinsweisen ihr göttliches Eigenleben, mit dem sie doch geboren waren, nicht erhielten, noch möglich sein? Einsam sind der Gottnahe und der Vollendete ja immer gewesen, und sie werden es auch bis zuletzt bleiben. Ihre Seelen mißzuverstehen, ist tief begründet in den Seelengesetzen der Unvollkommenheit. In weitem Raum kreisen einsam auch die Elektronen um den Atomkern, in weitem Raum sehen wir einsam die Sterne; sogar in den Sternstädten im unermeßlichen kosmischen Raum eilen sie dahin in immer noch wachsender Vereinsamung. Und diese Einsamkeit rettet sie alle vor Untergang. So sahen wir auch die Einsamkeit der Gottnahen und der Vollendeten als wunderbaren Schutz ihres göttlichen Eigenlebens und als Schutz zur Erfüllung des Schöpfungszieles.

Diese Einsameit wird beim letzten gottwachen Menschen des Sternes – schon wenn er zum Gotteinklang hinschreitet – eine absolute, niemals mehr zu durchbrechende bis zu seinem Tode. Er ist tatsächlich, solange er noch lebt, mit Gott allein. Sein ganzes Erleben trägt immerwährend und undurchbrechbar jenes Gepräge, das einst ein gottwacher schöpferischer Mensch, Johann Sebastian Bach, in Bezug auf sein Schaffen in die Worte faßte: „Ich musiziere meinem Gott!"

Ist nicht diese absolute, niemals durchbrechbare Einsamkeit, wie wir sie im letzten Vollendeten dieses Sternes vorfinden, die nur von allen Menschen, niemals aber von Gott trennt, eine letzte herrliche, würdige Vollendung der wunderbaren Weihe, die schon immer auf dem hehren Schöpfungsziele lag? Sahen wir doch den Frieden Gottes in der Seele der Gottnahen und der Vollendeten in all den Jahrtausenden nicht nur durch die Gottfernen, sondern auch durch alle noch gottnahen Unvollkommenen der Welt täglich gefährdet. In dieser letzten gottwachen Seele wird er dagegen feierlich tief und auf die einfachste Weise gehütet. Und ist nicht eben hierdurch der reiche Segen der Gottenthüllungen, zu denen alle Fähigkeiten des Bewußtseins schon lange gewandelt wurden, so geruhsam in seinem täglichen Wirken? Ja, wie reich kann dieser Segen um deswillen sein, da die Einsamkeit eine völlige geworden ist! Ganz wie bei jenen Gottnahen und Vollendeten, die von Gewaltgier in Kerkern gequält werden, wirkt sich in diesem letzten Vollendeten eines Sternes die Leistung der Denkkraft, der Vorstellungskraft, der Einbildungskraft und aller Segen der Erinnerungskraft im vollsten Ausmaße aus.

Leidreich mußten wir die vollendete Seele nennen, die inmitten einer unvollkommenen Umwelt lebt und schon für das geringste Abweichen der Menschen von Gott so

empfindsam wurde. Nur selten hatte sie die Möglichkeit, Menschen Liebe zuzuwenden und Wahlgüte walten zu lassen, ohne hierdurch Gotteinklang zu verlieren! Wie aber hat sich die Herrlichkeit des Schöpfungszieles im letzten Vollendeten in dieser Hinsicht erhöht! Da dann doch der tägliche Wechsel aller Unvollkommenen für oder wider Gott von diesem Sterne längst schon geschwunden ist, da es Unvollkommene nicht mehr in der Umwelt gibt, drängt nur noch der ewig gleiche, eintönige Singsang der plappernden Toten und der flammende, ewig gleichbleibende Haß der Gottfeinde zu den Toren des Bewußtseins des letzten Vollendeten dieses Sternes. Welche Einfachheit gewann hierdurch die Leistung der Bewährung! Längst schon hatten diese Menschenmassen die Frage gestellt, die einst Nietzsche mit Grauen in ferner Zukunft drohen sah: „‚Was ist Seele', sagte der letzte Mensch und blinzelte!" So kann denn göttliche Wahlkraft hier auch um des Amtes willen, das Göttliche vorzuleben, nicht vor einer gleichen Mannigfaltigkeit an Leistung der Bewährung stehen wie in früheren Jahrtausenden. Denn schon lange ist die Zeit auf diesem Sterne ja vergangen, da jenes Amt unter den Menschengeschlechtern noch einen Sinn haben konnte. Niemals würde ein gottwaches Wort, wenn es vor diesen Menschenmassen noch gesprochen würde, überhaupt ein aufmerksames Ohr finden. Phrasen, die die Menschen täuschen möchten, erfundene Phantastereien, törichte, geisteskranke Wahnvorstellungen, unerträglicher Wortschwulst: so würden die gottabgestorbenen Menschenmassen ausnahmslos solche Worte benennen, wenn sie ihnen aus Neugier oder aus Langeweile ausnahmsweise Beachtung schenkten. Nein, sinnlos wäre hier solches Amt unter den Menschen. Es war nur so lange auf diesem Stern sinnvoll, als es noch Menschen gab, die sich Gott in ihrer eigenen Seele

wach erhalten hatten! Doch auch dann ist das Wesentlichste dem letzten gottwachen Menschen bewahrt! Niemals wird er zwar noch Liebe auf irgendein menschliches Wesen richten können, niemals wird seine so liebreiche Seele noch Wahlgüte auf diese gottlosen Menschenmassen ausstrahlen dürfen. Aber absolut und immerwährend wird er – wie die Vollendeten früherer Jahrtausende dieses Sternes – seine tiefe Liebe dem Göttlichen zuwenden. An ihr hat sich in Reichtum und Tiefe nichts geändert. Sie ist in Innigkeit die gleiche wie in allen zu Gott heimgekehrten Menschenseelen vergangener Jahrtausende auf diesem Sterne!

Und was ward aus dem Reichtum göttlichen Erlebens, das aus Worten, Taten und Werken der gottnahen Menschen aller Vorzeit in die Seele des Vollendeten leuchten konnte, um von ihr auf das tiefste miterlebt zu werden? Nun, es ist geschwunden, völlig geschwunden; denn lange Zeit, ehe das Leben dieses letzten Schöpfungsvollenders begann, hatten die Menschenmassen der Gottlosen und Gottwidrigen all dies Kostbare der Vergessenheit oder der Vernichtung übergeben. Auch waren sie wegen ihres vemeintlichen Fortschrittes schon lange nicht mehr in Völker gesondert, sondern sie hatten die Erhaltung der Reinheit des Erbgutes als rückschrittliches Vorurteil betrachtet, das zu überwinden war. Hiervon wurden sie lange frei und wurden zur rassegemischten Menschheit. Was könnten einer solchen „Menschheit", die allem göttlichen Erleben abgestorben ist, noch die so sehr „überholten", „unglaubwürdigen", ja, auch „langweiligen" Berichte von edlen Worten und Taten der Menschen der Vergangenheit bedeuten? Warum sollten sie sich von solchen „törichten" Erzählungen noch weiter aufhalten, langweilen oder „irreführen" lassen, zumal sie doch auf die „fortgeschrittenen" Menschen ganz abstoßend wirken? Wahrheitsgemäße Kunde

von Edlen gibt es also schon lange nicht mehr auf diesem Sterne, sondern nur noch Preis und Ruhm für alle Abarten der Gewaltgier, der Gier nach Nutzen, der sieghaften List und Lüge und Niedertracht, kurz, nur noch für alle Abarten der Verkommenheit.

Ja, was sollten gottnahe Werke vor den Augen und Ohren der Gott abgestorbenen Menschenmassen? Zuverlässig seelenlose Machwerke sind schon lange an ihre Stelle getreten. Und dieser letzte gottwache Mensch kann höchstens ahnen, wenn alle Zeugnisse verloren sind, daß auf diesem bewohnbaren Sterne einst ein herrlicher Reichtum solcher Gottgleichnisse Jahrhunderte, ja, Jahrtausende überdauert hatte.

Aber ist er nun völlig abgeschlossen von Gottgleichnis, von Gottoffenbarung außerhalb all dessen, was er selbst an Göttlichem in seinem Ich erleben darf? Gewiß wird in dieser Zeit des Unterganges der Gottesbewußheit auf einem Stern die Natur nicht mehr die gleiche unzerstörte Pracht sein, wie sie uns trotz aller Einbrüche und Verunstaltungen durch gottferne Menschen noch erhalten und zugänglich ist. Aber dennoch kann er an all den erkannten zuverlässigen Naturgesetzen, deren Wissen man nicht zerstört hat, weil es diesen Menschenmassen und ihrer Geldgier nützlich sein kann, gar manches Bildgleichnis Gottes erkennen. Und mag die Erde noch so entsetzlich in ihrer Schönheit beeinträchtigt sein, so bietet ihm die Nacht den Sternenhimmel, dessen Wirklichkeit durch das Wissen der Forschung vertieft ist und der nicht zerstört wurde, noch werden konnte. Denn dieses Wissen war nur in fernen Zeiten einmal einigen Wahnreligionen gefährlich; sie aber sind ja geschwunden. So ist es den Massen, die nun auf diesem Sterne lärmen, niemals mehr störend. Ja, da man schlecht die Langeweile bannen kann, so wird es um deswillen be-

grüßt. Und was alles kann dieser letzte gottwache Mensch – wie einst der erste, der zum Gotterleben erwacht war – diesem Sternenhimmel, dieser erhabenen Bildschrift Gottes, entnehmen! Wie sollte er also nicht gerade an dem tiefen Gegensatze – an der Größe der Kluft zwischen dem Dasein der gottlosen plappernden Toten um ihn und jenem erhabenen Sternenhimmel über ihm – tief die hier offenbarten Wesenszüge Gottes erleben? Und wie sollte nicht auch seiner Einsamkeit trotz der gottwidrigen, ehrfurchtslosen Naturzerstörung, die die abgestorbenen Menschen vollbrachten, die Freude an so manchem Nichtzerstörten, das die Natur immer wieder neu schafft – so etwa an einer Blumenblüte – gewahrt sein? Sie offenbart ihm Gott in ihrer Vollkommenheit der Paarung alles Lebensnotwendigen mit Schönheit und ist ihm eine Bildschrift Gottes.

Ja, sollte er nicht die Lebewesen, die noch geduldet oder, weil nützlich, sogar gehütet wurden, belauschen, betrachten können, hingerissen von all der Schönheit der Gestaltung und der Weisheit der Erhaltung ihres Lebens, und all die reiche Gottoffenbarung, angesichts der Größe der Kluft zur Torheit und Häßlichkeit der verkommenen Menschenmassen, noch vertieft erleben? Oder sollte ihm nicht ein Flußgestade oder ein stiller See, die als Ausnahme unberührt blieben, ein Gottlied singen? Oder sollte nicht ein einsamer, feierlicher Wald, der weiter bestehen darf, weil es erkennbar wurde, wieviel er der Erhaltung der Ackerkrume, der Feuchtigkeit, der Wärme nützen kann, ihm mit der gleichen Tiefe wie einst dem ersten gottwachen Menschen dieses Sternes Gott künden? Ja, sollte es ihm endlich nicht möglich sein, zu jenen beiden hinzufinden, die aller törichten Menschenzerstörung den stärksten Widerstand entgegenzusetzen vermögen, den beiden gewaltigen Kündern der Erhabenheit Gottes: dem einsamen Felsengip-

fel des Hochgebirges und den scheinbar grenzenlosen Weiten des wogenden Meeres? Hier findet der absolut Einsame mehr denn eine erhebende Einheit aller Erscheinung und der Schönheit des Weltalls. Hier wird ihm zugleich mit der Gottoffenbarung die nahe Verwandtschaft mit seiner eigenen Seele bewußt. Ein tiefes Vertrauen zu der zuverlässigen, unerschütterlichen Treue dieser Erhabenen zu sich selbst und zu Gott wird da in ihm wach. So werden die beiden seine Freunde, zu denen sein einsames, aber so reiches Innenleben wieder und wieder hinfindet! Und wenn er auch alle von Menschen stammenden Gottoffenbarungen, alle die Gottgleichnisse der Gottnahen in Wort, Tat und Werk nicht mehr vorfindet und seine Menschenumwelt so völlig unfähig ist, neue hervorzubringen, so würden wir es bei einem so innigen Bande zur Gottoffenbarung in der vollkommenen Schöpfung wahrlich niemals wagen, diesen letzten Vollendeten im Vergleich zu allen, die vor ihm auf dieser Erde dieses Ziel erreichten, verarmt zu nennen!

Wenn auch die Leistung der Bewährung in diesem letzten Vollendeten – deren gottähnliche Mannigfaltigkeit wir als eine der Menschenseele vergönnte Herrlichkeit des Schöpfungszieles erkannten – sich so sehr vereinfacht hat (weil das Amt unter den Menschen sinnlos wäre und daher dieser Vollendete sich von allem von Menschen kommenden Einstrome in sein Bewußtsein ganz grundsätzlich trennen kann), so bedeutet dies um deswillen keine Verarmung seiner schöpferischen Leistung. Auch durch Gottähnlichkeit ist seine Art der Bewährung ausgezeichnet, nur ist sie eine andere! Gewiß, es ist ihm ein herrlicher, nicht mehr bedrohter Friede in Gott gewährt. Denn ohne sich je aus dem Gotteinklang selbst durch eine Pflichtversäumnis am Amte, göttliche Wesenszüge und Weisheit zu vertreten, auszustoßen, konnte er sich grundsätzlich von all den Gott abgestor-

benen Menschenmassen abwenden. Aber ist ihm nicht zugleich hiermit die letzte Hoffnung genommen, noch einmal Wahlliebe erleben zu dürfen, noch einmal Wahlgüte aus seiner liebreichen Seele auf einen Menschen ausstrahlen zu können, und bedeutet das nicht einen entsetzlichen Verlust? Ist nicht die Lebensbejahung an sich schon trotz solcher Umwelt eine gewaltige gottähnliche Leistung? Sie ist wahrhaftig würdig, an die Stelle der täglichen Bewährung trotz mannigfaltigster und unerwarteter Gefahren nun getreten zu sein. Wenn wir uns tief in die Lage dieser Menschenseele versetzen, dann erkennen wir immer klarer, wie sehr doch ihre Art der Bewährung in der Bejahung dieses ihres Schicksals liegt. Wie gleicht es doch in einer Hinsicht dem der Menschen, die von gewaltgierigen Machthabern unschuldig den Qualen der Kerkerhaft ausgesetzt wurden! Wir erkannten da, daß auch der unschuldig in Kerkerhaft lebende Mensch ausschließlich auf seine Seelenkräfte angewiesen ist, die sich nun in ihm bewähren, ja sogar entfalten. Nur dann wird er wahrhaft unerreichbar für alle Gewaltgier. Nur dann wird er immer erneut durch den Reichtum eines göttlichen Erlebens im Reich absoluter Freiheit weilen trotz all der düsteren Kerkermauern, ja, sogar zeitweise über ihm bereitete Körperqualen obsiegen können trotz der Eintönigkeit seines Kerkerlebens. Solcher Bewährung verwandt sind die seelischen Kräfte in dem letzten Vollendeten eines von Menschen bewohnten Sternes, der nur noch umgeben von Gott abgestorbenen Menschen, nicht etwa nur sein Leben „erträgt", nein, es bejaht! Aber weit ähnlicher noch ergeht es anderen Vollendeten, die lange Zeiten zuvor lebten, als einmal Todesnot des Gottesbewußtseins auf diesem Sterne infolge der sinnvollen eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen und ihrer freien Wahl für oder wider Gott eingetreten war. Tiefe Gotter-

leuchtung erwachte da in jenen seltenen Menschen, befähigte sie, Gottweisheit zu lehren. Und die Völker trafen die sinnvolle Wahl, trotz all ihrer Herabgekommenheit auf solche Gottweisheit noch zu lauschen und somit die Todesnot des Gottesbewußtseins noch einmal zu überwinden! Diese Todesnot aber hatte für jene Menschen eine ganz ähnliche absolute Einsamkeit mit Gott geschaffen, und ihr Leben glich schon sehr diesem letzten Vollendeten! Denn erst lange nach ihrem Tode hatte man ihre Gottweisheit nicht mehr nur verhöhnt und verlästert! Auch sie bejahten, ganz wie der letzte Vollendete, nicht nur wie jene in Kerkern Gefolterten, in Erhaltung ihrer Gottkräfte den Sinn ihres Lebens! Nein, sie begrüßten und liebten dies an Verfolgung und Verlästerung so überreiche Leben ebenso innig wie jener letzte Vollendete; denn ihm ähnlich war ihnen ja die Möglichkeit vergönnt, alle Menscheneindrücke zum Nicht-Seienden werden zu lassen. Das Amt, für Gotterhaltung zu wirken, ward ihnen von der Mitwelt ja unmöglich gemacht. In absoluter Einsamkeit erlebten sie es ganz so wie der letzte Vollendete des bewohnbaren Sternes, der zum letztenmal inmitten all der lärmenden Disharmonien, die verkommene Menschen um ihn anstimmen, die Herrlichkeit des Schöpfungszieles in tiefer Harmonie mit Gott erlebt. Und in solcher Harmonie mit Gott, in solcher Unabhängigkeit von gottlosen Menschen, die diesen Stern entweihen, der einst Jahrtausende hindurch Träger des Gottesbewußtseins war, schenkt sein Leben der tiefen Gottverhüllung, die über diesem Weltall liegt, noch ein letztes Abendrot lebendigen Gottesbewußtseins bis zur Stunde seines Todes!

Hört ihr die feierlichen Klänge aus dem Absoluten, die dieses Weltall durchdringen, die sein ewiges Schwinden im Tode künden? Gottes Vorerscheinung – die ruhende Kraft Gottes, die all die bewegte göttliche Kraft durchdringt, die

wir Schöpfung zu nennen gewohnt sind – wehrt solchen Klängen nicht, wenn sie nun zu einem fernen Sterne hindringen, der schon lange sich zu einem für Lebewesen bewohnbaren Gestirne gewandelt hat! Und siehe da, zuverlässig wecken diese Klänge auf jenem fernen, fernen Sterne, der noch kein Leben trägt, das Morgenrot eines heiligen Werdens durch den göttlichen Willen zu einer Bewußtheit in einer Erscheinung. Denn es kündeten ja jene ernsten Klänge das Ende der Gottesbewußtheit in dieser Schöpfung! Aber die wunderbaren Klänge künden zugleich auch die herrliche Würde, in der sich hier auf unserem Sterne – mitten in all dem Gelärme gottloser Menschenmassen – die Herrlichkeit des Schöpfungsziels in diesem letzten Vollender der Schöpfung bewährte!



